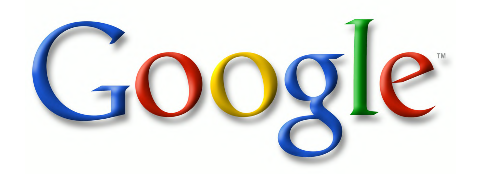
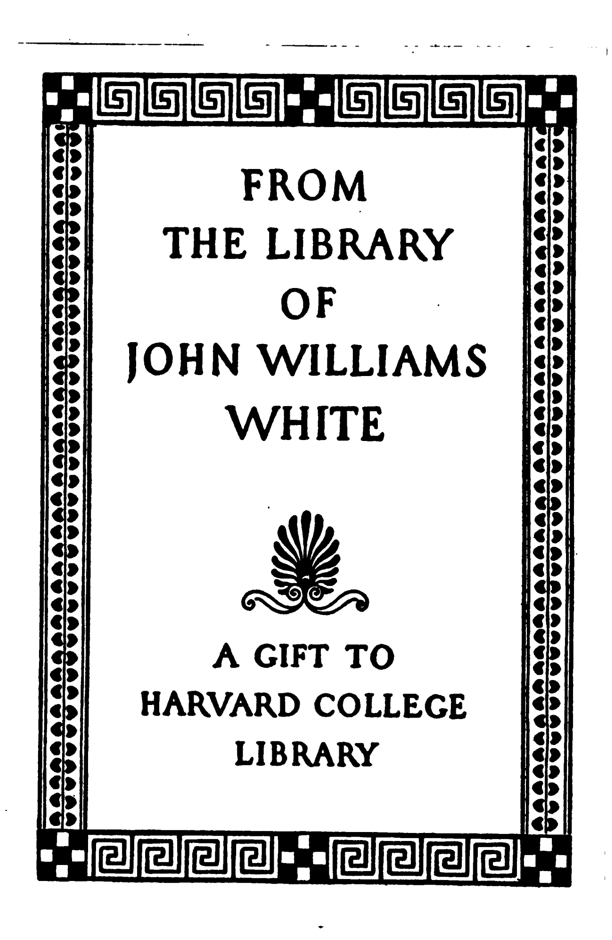



WIDENER LIBRARY
HX JTWC D


FROM
THE LIBRARY
OF
JOHN WILLIAMS
WHITE
A GIFT TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY



ARISTOPHANESSTUDIEN

VON

KONRAD ZACHER.

ERSTES HEFT.

ANMERKUNGEN ZU ARISTOPHANES' RITTERN.



LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1898.

Vorwort.

Die nachstehenden Anmerkungen haben vor allem den Zweck, die Abweichungen meiner Textconstitution von der Velsenschen zu rechtfertigen. Das Hauptverdienst der Velsenschen Ausgabe ist zwar, um den treffenden Ausdruck Albert Martins zu gebrauchen, ein gewissermaſsen unpersönliches: „elle vaut surtout parcequ'elle nous fait connaître, d'une façon aussi précise que possible, la tradition du texte d'Aristophane.“ Aber Velsen hat doch sehr viel Persönliches hinzugethan: seine Textconstitution ist eine sehr subjective, und von der Annahme, daſs der überlieferte Text stark verderbt sei, ausgehend, eine sehr gewaltthätige. Diese Behandlung des Textes hat ja allerdings verschiedentlich Widerspruch gefunden; aber trotzdem wird, infolge des Ansehens, dessen sich die Velsenschen Ausgaben wegen ihres Verdienstes um die Feststellung der handschriftlichen Überlieferung erfreuen, auch ihr Text oft genug unbesehen als der bestbezeugte betrachtet. Umsomehr war es für mich als Neubearbeiter der Velsenschen Equites, da ich den Text nach wesentlich anderen, und wie mir scheint, der Grundidee der Ausgabe mehr entsprechenden conservativen Principien gestaltet habe, sodaſs derselbe von dem der ersten Auflage stark abweicht, ein Bedürfnis, diese Abweichungen im einzelnen eingehend zu motivieren.

Ich glaubte, eine solche eingehende Besprechung der einzelnen Stellen umsomehr dem Publicum vorlegen zu dürfen, als es sich keineswegs nur um die Durchführung eines und desselben Principes handelt, sondern in jedem einzelnen Falle wieder besondere Erwägungen ausschlaggebend sind, und weil sich dabei Gelegenheit bot, die Resultate der verschiedenartigsten, auf Sachliches sowohl wie Sprachliches, namentlich den Sprach- und Wortgebrauch des Aristophanes bezüglichen, aber auch über die engen Grenzen der Specialforschung hinausgehenden Untersuchungen mitzuteilen. Und aus demselben Grunde habe ich dann auch eine ganze Anzahl von Stellen behandelt, deren Wortlaut bei mir derselbe geblieben ist wie bei Velsen, weil ich glaubte, für ihre Kritik und ihr Verständnis Neues oder Förderliches beibringen zu können; ein nicht geringer Teil dieser Anmerkungen dient ausschlieſslich der Erklärung, für die es ja bei Aristophanes überhaupt noch sehr viel zu thun giebt. Nicht immer habe ich Neues gebracht, oft habe

ich geglaubt, mir Dank zu verdienen dadurch, daſs ich aus der weitschichtigen älteren und neueren Aristophaneslitteratur das Nützliche und Beachtenswerte, darunter manches gewöhnlich übersehene oder unbeachtet gebliebene herbeizog. So können diese Anmerkungen in ihrer Gesamtheit als eine Ergänzung gelten sowohl zu den Commentaren von Ribbeck, Kock und Blaydes, als zu der Adnotatio critica meiner Ausgabe, deren magere Andeutungen hier Körper und Leben gewinnen.

Bemerkungen zu einzelnen Stellen — mehr habe ich hier nicht geben wollen und mehr habe ich in der Praefatio meiner Ausgabe nicht versprochen: es ist ein Miſsverständnis meiner Worte, wenn Chr. Harder in der Recension der Ausgabe in der Deutschen Litteraturzeitung 1898, Nr. 31, S. 1236 von meinen Aristophanesstudien „eine ausführliche Darlegung meiner kritischen Grundsätze“ erwartet. Daran hatte ich gar nicht gedacht, teils weil ich die Tendenz meiner Neubearbeitung schon in dem Calvaryschen Jahresbericht von 1892 (Bd. LXXI, S. 127 f.) ausgesprochen und in der Praefatio meiner Ausgabe kurz angedeutet hatte, teils weil ich die kritischen Grundsätze, nach denen ich verfahren bin, für selbstverständlich erachtete. Daſs ich mich in dieser Meinung getäuscht habe, darüber bin ich allerdings durch die Recension meiner Ausgabe belehrt worden, welche G. Kaibel in den Gött. Gel. Anz. 1897, Nr. 11, S. 859 ff. veröffentlicht hat. Denn nach Kaibels Urteil ist meine Ausgabe gerade hinsichtlich der kritischen Grundprincipien verfehlt. Auf seine Ausführungen, die dies beweisen sollen, werde ich an anderer Stelle antworten, nämlich in den *Parerga zu Aristophanes* im VII. Supplementbande des Philologus; in diesen Studien beschränke ich mich darauf, die Einwendungen, welche Kaibel gegen meine Emendationsvorschläge macht, jeden an seiner Stelle, kurz zu beleuchten.

Dagegen muſs ich es mir versagen, auf das Programm von J. Vahlen (Ind. lect. aest. Berol. 1898) näher einzugehen, in welchem derselbe, veranlaſst durch meine Ausgabe, eine Anzahl schwieriger Stellen der Equites behandelt und gegen meine Textconstitution polemisiert. Denn als mir diese Schrift durch die Güte des Herrn Verfassers zuging, war der Text meiner Studien schon abgeschlossen, und um durch einige Zusatzbemerkungen abgefertigt zu werden, dazu sind diese Ausführungen Vahlens viel zu fein und gründlich; ich hätte ihretwegen einen Teil meines Manuscripts umarbeiten müssen, wozu mir die Zeit fehlte. So begnüge ich mich hier, auf sie hinzuweisen, und muſs es dem Leser überlassen, Vahlens Auseinandersetzungen mit den meinigen zu vergleichen.

Breslau, im August 1898.

K. Zacher.

1. Δημοcθένης]. Da die Träger der Rollen, welche in den Hss. als Δημοcθένης und Νικίαc überliefert sind, im Stücke selbst nie mit diesen Namen angeredet oder erwähnt werden, es hingegen in der Hypoth. II heifst ἔοικεν ὁ προλογίζων εἶναι Δημοcθένης (ebenso im Schol. zu v. 1) und λέγουcι δὲ τῶν οἰκετῶν τὸν μὲν εἶναι Δημοcθένην, τὸν δὲ Νικίαν, so hat Dindorf (Adnot. Ed. Ox. p. 291) mit Recht den Schlufs gezogen, dafs die Alexandrinischen Grammatiker diese Namen nicht in ihrem Text vorfanden, sondern aus dem Zusammenhang erschlossen. Und obwohl sie damit zweifellos das richtige getroffen haben, „tamen ne quid contra mentem poetae instituatur, sublatis ex indice personarum Demosthenis Niciaeque nominibus restituenda sunt οἰκέτης α′ et οἰκέτης β′, ut in exordio Pacis. Et θεράποντοc personam ponunt codex Ravennas et scholiasta v. 240. 244.“ Und ebenso sei der Name Κλέων durch Παφλαγών zu ersetzen.

Diese Forderung haben erfüllt, und statt des handschriftlich überlieferten ΔΗΜ. und ΝΙΚ. in den Text gesetzt οἰκ. α′ und οἰκ. β′ Meineke, Kock, Ribbeck, Velsen (der sich darüber ausgesprochen hat Philol. XXII, S. 700), Blaydes, dagegen hat Dindorf selbst im Text die überlieferten Namen beibehalten, und ebenso Bergk.

Mich haben zur Beibehaltung der überlieferten Personenbezeichnung vorwiegend praktische Gesichtspunkte bewogen. Vor allem wird dadurch die Scripturae discrepantia sehr entlastet und durchsichtiger, aber auch das Bild des Textes wird dadurch klarer und lebendiger. Sachlich kommt darauf wenig an. Auch durch das Einsetzen von οἰκ. α′ und οἰκ. β′ und Παφλ. statt Δημ. Νικ. Κλε. gewinnen wir noch kein Bild von dem Text, wie er zur Zeit des Aristophanes aussah.*) Was aber Aristophanes gemeint hat, was

*) Vgl. v. Wilamowitz, Eurip. Herakles I[1] S. 128 Anm. 13. Dafs schon in den gleichzeitig mit der Aufführung in den Buchhandel gegebenen Exemplaren die unter der Maske steckenden Persönlichkeiten irgendwie bezeichnet gewesen seien, sucht Zuretti nicht ohne Geschick nachzuweisen in der Schrift „Su alcuni nomi di personaggi nelle comedie di Aristofane“, Torino-Roma 1895 (Estratto dalla Rivista di Filologia e d'Istruzione Classica Vol. XXIV), welche manche beachtenswerte Gedanken enthält.

jeder Hörer und Leser sofort ohne Namensnennung merkte, das wird durch die handschriftlich überlieferten Namen richtig bezeichnet und uns deutlich gemacht. Die Ersetzung derselben durch jene οἰκ. α′ etc. läuft also auf eine Pedanterie hinaus.

7. ὦ κακόδαιμον πῶς ἔχεις;] Ich vermisse in den Commentaren eine scenographische Bemerkung. Nikias ist, von dem zuerst allein auf der Bühne befindlichen Demosthenes unbemerkt, aus dem Haus gekommen und stimmt mit κάκιστα δῆθ' von Herzen in dessen Verwünschungen mit ein. Überrascht dreht Demosthenes sich um und spricht ὦ κακόδαιμον πῶς ἔχεις;

9. ξυναυλίαν κλαύσωμεν Οὐλύμπου νόμον]. Es fragt sich zunächst, was von der ionischen Form Οὐλύμπου zu halten sei. „Die ionische Form hat sich, besonders bei Eigennamen, auch im attischen Dialekt öfters erhalten. [erhalten?! haben die Athener etwa jemals πουλύς oder Οὔλυμπος gesprochen?] So Πουλυτίων Pherekr. 58, Andok. 1, 12 u. a., Πουλυδάμας Plat. Staat 1, 338 D; und stets πουλύπους. Athen. 7, 316 B: Ἀττικοὶ γὰρ πουλύπουν λέγουσιν." Kock. Von diesen vermeintlichen Belegen für ein legitimes Vorkommen von ου für ο im attischen Dialekt fällt zunächst fort Πουλυδάμας, denn der dort von Plato genannte Pankratiast war nach dem Schol. ἀπὸ Σκοτούσσης, πόλεως Θεσσαλίας.*) Der reiche Pulytion, in dessen wegen seiner luxuriösen Einrichtung sprichwörtlich gewordenen Hause die Mysterienentweihung stattgefunden haben sollte, wird Metoeke ionischer Abstammung gewesen sein. Für die attische Volkssprache könnte nur πουλύπους beweisend sein, aber auch nur, wenn sich auch sonst sichere Spuren von πουλύς für πολύς fänden; da πουλύπους ganz vereinzelt ist, so mufs es andere Erklärung haben (dafs jedoch der Name für ein so gemeines und schon in mykenischer Zeit als Decorationsmotiv verwendetes Tier „aus Ionien importiert" sei, wie G. Meyer Gr. Gr. § 75 vermutet, ist schwer zu glauben. Übrigens ist das Wort auch im ionischen Dialekt nicht constant in der Schreibung; bei Simon. Amorg. fr. 29 Bgk. und öfter bei Hippokr. ist die Form πώλυπος überliefert. Kühner-Blafs I, p. 130).

Daran, dafs Οὐλύμπου eine attische Form sei, ist nicht zu denken. Entweder ist die ionische Form von Aristophanes mit Absicht gewählt oder es mufs emendiert werden. Letzteres versuchten Kuster (ad Suid. t. II 651: κλαύσωμεν ἂν Ὀλύμπου, grammatisch unzu-

*) Ob er deswegen Thessaler gewesen sein mufs, ist eine andere Frage. Die thessalischen Namen auf Inschriften zeigen meist die Form πολυ-; ob auf Πουλυδάμας 16, 79/80 (um 240 v. Chr.) und Πουλύευκτος 78b (Hoffmann, Die griech. Dialekte II, S. 350) etwas zu geben ist, mag dahingestellt bleiben.

lässig) und Toup (ad Suid. t. III p. 155), der mit Benutzung von Suidas schreiben wollte ξυναυλίαν πενθήcομεν 'Ολύμπου νόμον, was Brunck in den Text aufnahm, und Bergk sagt in der Praef. „fort. ἢ 'Ολύμπου νόμον." Keine von diesen Conjecturen spricht recht an. Absichtlichen Gebrauch der ion. Form nimmt an Meineke: „De his ita statuo ut verba Οὐλύμπου νόμον ipsa esse tragici alicuius verba existimem, quae αὐτολεξεὶ Aristophanes assumpsit, non ut ea rideret, sed ut comicae dictioni aliquid gravitatis conciliaret" Vind. p. 50. Doch wohl um eine komische Wirkung zu erzielen, wie Speck, de Ar. dialecto p. 22 richtig sagt, der ebenfalls mit Recht bemerkt, es sei ziemlich gleichgiltig, ob man Meineke beistimme oder hier nur Verwendung einer tragischen Wortform (wie Eur. Iph. Aul. 578 Φρυγίων αὐλῶν Οὐλύμπου καλάμοις μιμήματα πνείων) annehme.

Was die sachliche Erklärung betrifft, so sagt Ribbeck: „weil das Klagelied im Ton des Olympos klingen soll", und Kock: „deswegen denken die beiden Sklaven in ihrer Betrübnis zunächst an solche Lieder." Dagegen ist zu bemerken, dafs die νόμοι des Olympos rein auletisch waren; und dafs es sich auch bei der ξυναυλία nur um Instrumentalmusik handelt, sagt ausdrücklich Semos bei Ath. XIV 618 A χωρὶς λόγου τοῦ προcμελῳδοῦντος. Die Sklaven ahmen den Flötenton mit Brummstimme nach, und dafür ist μυ μυ der graphische Ausdruck. Theodos. Gr. p. 79: τὸ μὺ μὺ ἐπὶ τῶν ἠχούντων διὰ τῶν μυκτήρων. Schol. Thesm. 231: μύζειν ἐcτὶ τὸ τοῖc μυκτῆρcι ποιὸν ἦχον ἀποτελεῖν. Auch vom Brummen des Unwillens oder Stöhnens. Aesch. Eum. 117 ff. Ar. Thesm. 231. Plaut. Casin. (ed. Schöll) 921 *illa mu, haud verbum facit.* Stich. 1, 2, 103. Lucil. ap. Charis. p. 213. Friedländer zu Petron. p. 270.

17. „θρέττε scheint die Nachahmung des Trompetentons zu sein; ähnlich τήνελλα 276. θρεττανελό Plut. 290 und das φλαττόθρατ Fr. 1286." Kock. Aber der Schol. Plut. 290 sagt von Philoxenos ausdrücklich: κιθάρας ἦχον μιμούμενος ἐν τῷ cυγγράμματι τοῦτό φηcι τὸ ῥῆμα θρεττανελό (und τήνελλος ἁρμονία λύρας Sch. Eq. 276). Weder Kithar noch Lyra sind aber anfeuernde Instrumente. Somit wird doch wohl Bruncks Erklärung vorzuziehen sein: „Iuxta schol. θρέττε vox est barbara, θαρρεῖν significans. Videtur potius epiphonema esse seu adverbium incitandi, ut ἀρύ cίττε vel cίττα aliaque, quorum nonnulla recenset Eustathius ad Il. p. 855 l. 19. Hac voce θρέττε utebantur forte agasones, muliones iique qui iumenta sarcinaria et plaustra ducebant, ut hodie eiusdem condicionis homines Gallice iumentis clamare solent *hardi!*"

19. διαcκανδικίcῃc]. Dies ἅπαξ εἰρημένον (denn dafs bei Telekleid. fr. 38 K das überlieferte διαcκανδικίcαι Corruptel, und

aus der Aristophanischen Stelle hineingetragen sei, ist probable Vermutung Kocks) ist dadurch, dafs alte und neue Erklärer auf den Gemüsehandel der Mutter des Euripides hinweisen, noch nicht genügend erklärt. Weshalb wählt Aristophanes gerade das Wort σκάνδιξ? Nach dem Schol. zu dieser Stelle ist σκάνδιξ ein ἄγριον λάχανον, nach Schol. Ach. 478 ἄγριον λάχανον εὐτελές. An jener Stelle der Acharner verlangt Dikaiopolis von Euripides zu seiner Bettelausrüstung zuerst v. 469 in den Korb ἰσχνὰ φυλλεῖα (d. h. welke Kohlblätter, welche billig und daher Speise der Armen sind; τοιαῦτα γὰρ οἱ πτωχοὶ ἐσθίουσι Schol., und so heifst es auch im Plut. 544 ἀντὶ δὲ μάζης φυλλεῖ' ἰσχνῶν ῥαφανίδων), und Euripides giebt ihm das; als er dann aber auch noch σκάνδιξ haben will, wird Euripides wütend: ἀνὴρ ὑβρίζει. Das ist also, wie es scheint, noch *vilius.* So sagt auch Plinius N. H. XXII, 22, 38 *scandix quoque in olere silvestri Graecis ponitur. — haec est, quam Aristophanes Euripidi poetae obiicit iocalariter, matrem eius ne olus quidem legitimum venditasse sed scandicem.* — Doch mufs in διασκανδικίσῃς noch ein weiterer Witz stecken. Am nächsten liegt die Verwendung von *lachanizare* und *betizare* bei Sueton Aug. 87. Sueton berichtet da, dafs Augustus sich auch in seinen Briefen gern der Sprache des gewöhnlichen Lebens bediente. *ponit assidue et pro stulto baceolum ... et betizare pro languere, quod vulgo lachanizare dicitur.* Zu vergleichen ist ferner Juvenal. VII, 154 *occidit miseros crambe repetita magistros* (auch das in den Schol. Vallae zu dem Verse angeführte „*proverbium teste Probo* δὶς κράμβη θάνατος *omnibus tritum*“? Dafs κραμβότατος unten v. 536 mit κράμβη nichts zu thun hat, wird dort gezeigt werden). Also: halte mir nicht nach Art des Euripides langweilige, kraftlose Reden? „ne mihi futilia loquere, insulsa et tam nullius pretii, quam sunt scandices“ Brunck. „nur keinen langen Kohl“ Droysen. „Es wird damit der gezierte, kraftlose Stil des Euripides bezeichnet, der etwas zu bedeuten scheint, in Wirklichkeit aber nichts ist.“ Blümner Stud. z. Gesch. d. Metaph. I, S. 83. Etwas anders Wieland. Er übersetzt: „bocksbartisiere nicht mit mir“, und erklärt: „ich mufste dieses burleske Wort wagen, um des Aristophanes διασκανδικίζειν auszudrücken, womit er zwar soviel wie εὐριπιδίζειν sagen will, aber dem Euripides zugleich seine Mutter vorwirft, die eine Gemüsehändlerin war und beschuldigt wurde, dafs sie den Leuten zuweilen Bocksbart für Petersilie (wie ihr Sohn Witz und Spitzfindigkeiten für wahre Gefühle und Gedanken) verkaufe.“

Aber das δια scheint ein Object zu verlangen. Die ähnlich gebildeten Wörter sind transitiva, wie διακαυλέω διακορεύω διαμηρίζω διασκελίζω. Kocks „zerkohl' es mir nicht“ ist nur eine Scheinhilfe. Ist als Object με anzunehmen? also = μὴ σκάνδικί με διαφθείρῃς? Vgl. Horat. Epod. 14, 5 *occidis saepe rogando,* und die oben angezogene Stelle Juvenals.

Der Scholiast sagt: μὴ διευριπιδίσῃς, oder μὴ ἀποδειλιάσῃς, μὴ μεταμελήσῃς (oder ἀμελήσῃς). Er meint wohl: „Nicht Worte, sondern Thaten will ich sehen", und faſst σκάνδιξ als Symbol der Waschlappigkeit? Vgl. Catull. 67, 21 von dem impotenten Mann: *languidior tenera cui pendens sicula beta.* Petron. 132 *languidior coliculi repente thyrso.*

20. ἀπόκινον]. Das Wort bedeutet eigentlich nur „ein sich wegbewegen", gebildet von ἀποκινέω, wie κατάλογος von καταλέγω, ἔπαινος von ἐπαινέω, ἀπόπατος von ἀποπατέω.*) Zwar ist ἀποκινέω in dieser Bedeutung nicht belegt, wohl aber ὑποκινέω intr., sich heimlich davonmachen Av. 1011. Thesm. 924. Aristophanes würde sich aber anders ausgedrückt haben, wenn in ἀπόκινος nicht noch ein komischer Nebensinn läge. Dies haben die Erklärer nicht genügend beachtet, obwohl sie an den Tanz ἀπόκινος erinnern. Kock sagt sogar „hier liegt dem Dichter nur an dem Wortspiel mit ὑποκινεῖν"!

Freilich sind wir über diesen Tanz dürftig genug unterrichtet. Athenaeus 629 C führt unter den Unterarten der πυρρίχη, bei welcher περιεποιοῦντο τὴν ἀνδρείαν καὶ πρὸς τὰς ἐν τοῖς ὅπλοις κινήσεις ἐγυμνάζοντο μετὰ τῆς ᾠδῆς, im Gegensatz zu den στασιμώτερα καὶ πυκνότερα καὶ τὴν ὄρχησιν ἁπλουστέραν ἔχοντα auch an: τὴν δ' ἀπόκινον καλουμένην ὄρχησιν, ἧς μνημονεύει Κρατῖνος ἐν Νεμέσει καὶ Κηφισόδωρος ἐν Ἀμαζόσιν Ἀριστοφάνης τ' ἐν Κενταύρῳ καὶ ἄλλοι πλείονες, ὕστερον μακτρισμὸν ὠνόμασαν· ἣν καὶ πολλαὶ γυναῖκες ὠρχοῦντο, ἃς καὶ μακτριστρίας ὀνομαζομένας οἶδα. Dann weiter unten: καὶ γελοῖαι δ' εἰσὶν ὀρχήσεις ἴγδις καὶ μακτρισμὸς ἀπόκινός τε καὶ σόβας. Pollux IV, 101: βακτριασμὸς (μακτρισμὸς Palatinus) δὲ καὶ ἀπόκινος καὶ ἀπόσεισις καὶ ἴγδις ἀσελγῆ εἴδη ὀρχήσεων ἐν τῇ τῆς ὀσφύος περιφορᾷ. Das letztere erinnert an Alkiphr. I. 39, den Wettstreit der beiden Hetaeren ὑπὲρ τῆς πυγῆς, ποτέρα κρείττω καὶ ἁπαλωτέραν ἐπιδείξει, wo ausdrücklich die Rede davon ist, daſs die eine τὴν ὀσφὺν ἀνεσάλευσε, die andere, μικρὸν ὑποσιμώσασα τὴν ὀσφύν, dann ἅπασαν αὐτὴν (sc. τὴν πυγὴν) ὑπὲρ τὴν ὀσφὺν τῇδε καὶ τῇδε ὥσπερ ῥέουσαν περιεδίνησεν. (Über die Bedeutung von ὀσφύς s. Richter, Proleg. zu Ar. Vesp. S. 56 ff.) Hierzu zu vergl. die Stelle Lucians, Luc. v. As. 573 ὡς εὐρύθμως — τὴν πυγὴν τῇ χύτρᾳ ὁμοῦ συμπεριφέρεις καὶ κλίνεις. Zu μακτρισμός wäre vielleicht zu vergl. lat. *depsere* im obscoenen Sinne. Den hat auch κινεῖν = βινεῖν.

---

*) Über die Ableitung primitiv aussehender Verbalnomina von denominativen Verben habe ich ausführlich gehandelt in der Schrift „Zur Griechischen Nominalcomposition", Breslau 1886 (= Breslauer Philolog. Abhandlungen I, 1) S. 61 ff.

Es mufs jedenfalls ein Tanz gewesen sein, bei dem der eine sich von dem anderen entfernen wollte oder losrifs. Etwa ähnlich der Scene in der Lysistrate zwischen Kinesias und Myrrhine? —

21—26. Die Hss. und die meisten Ausgaben lesen μόλωμεν und αὐτὸ. Aus dem ganzen Zusammenhang aber geht hervor, dafs Nikias den Demosthenes nicht Wörter, sondern Silben oder Silbencomplexe sprechen läfst, bis in v. 26 das Wort αὐτομολῶμεν herauskommt. Daher sind die Accente zu tilgen und μολωμεν und αυτο zu schreiben. So schon Brunck ΜΟΛΩΜΕΝ und ΑΥΤΟ; noch weiter geht Kock, der in v. 21 μο λω μεν und v. 23 αὐ το schreibt, das erstere wahrscheinlich richtig, doch bedarf dieser Vers noch einer besonderen Betrachtung.

Was bedeutet ξυνεχὲς ὡδὶ ξυλλαβών? Kocks Erklärung „ὡδὶ so wie wirs gewöhnlich machen, dafs wir nämlich die Silben zu Wörtern verbinden“ ist gezwungen. Richtig Velsen im Rh. Mus. XVIII, S. 122 f.: „In v. 21 beginnt Nikias sein Kunststück, indem er den Demosthenes auffordert, das Wort μόλωμεν ξυνεχὲς und ὡδὶ ξυλλαβὼν auszusprechen. Das Wort ξυνεχὲς erklärt Dindorf — richtig: in einem Athem, ohne abzusetzen. Dieses wird erklärt durch ὡδὶ ξυλλαβὼν, worin ξυλλαβὼν das Zusammenfassen der beiden Silben zu einem Worte bezeichnet und ὡδὶ hinzeigend auf ein Vorsprechen geht. Aber so wie die Worte da stehen, hat die Aufforderung keinen Sinn, denn jeder Mensch spricht von selbst das Wort μόλωμεν ξυνεχές aus, zumal wenn es ihm vorgesprochen wird. Nur in einem Gegensatze, der Möglichkeit auch anders auszusprechen, kann eine solche Aufforderung begründet sein. Dafs aber hier das Wort μόλωμεν noch nicht wie v. 24—26 mehrmals hinter einander gesprochen werden soll, zeigt die Sache selbst und v. 22 ΔΗΜ. καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν klar. Die einfache Diplomatenkunst, durch welche der vorsichtige Nikias dem Demosthenes das furchtbare αὐτομολῶμεν entlockt, ist nun die, dafs er das Wort αὐτομολῶμεν in die einzelnen selbständig möglichen Teile auflöst und dann nach und nach den Demosthenes das ganze Wort aus diesen Teilen zusammensetzen läfst (ξυλλαμβάνει, ξυνεχὲς λέγει). Unser Vers befiehlt eine solche Zusammenfassung, es mufs also auch eine Auflösung vorhergegangen sein. Davon aber findet sich keine Spur in dem vorhergehenden Verse, und es ist offenbar unmöglich dieselbe durch irgend eine Emendation herzustellen, vielmehr ist vor unserem Verse ein Vers ausgefallen, in welchem Nikias dem Demosthenes die Wörter μόλω und μέν getrennt vorsprach.“ Der ausgefallene Vers müsse nach seinem durch den Zusammenhang notwendigen Inhalt etwa gelautet haben:

ΝΙ. λέγε νυν μόλω. ΔΗ. μόλω. ΝΙ. ἐπίθες τὸ μεν. ΔΗ. ποιῶ.

Zu dieser Vermutung Velsens macht Ribbeck mit Recht die Be-

merkung, daſs der überlieferte Vers, wenn eine Lücke anzunehmen ist, nicht λέγε δὴ angefangen haben könne, sondern dies sei dann der Anfang des ausgefallenen. Mir scheint auch das ποιῶ des von Velsen ergänzten Verses wenig ansprechend; es ist doch wahrscheinlicher, daſs Demosthenes das μεν wirklich nachspricht. Ich möchte daher vorschlagen:

ΝΙ. λέγε δὴ μολω ΔΗ. μολω ΝΙ. ἐπίθες τὸ μεν (oder ἔπαγε νῦν μεν) ΔΗ. μεν ΝΙ. εὖ·*)
λέγε νῦν μολωμεν ξυνεχὲς ὡδὶ ξυλλαβών.

Dann bedeutet ὡδὶ „in dieser Folge der Silben“. Personenwechsel im letzten Fuſs, wie v. 26. 941. Nub. 1150. Vesp. 1496. Ran. 1166. 1169. 1430. 1451. 1466.

(In ähnlicher Weise hat Velsens Vorschlag zu modificieren versucht Müller-Strübing, Aristoph. u. die histor. Kritik S. 137 Anm.: „an diesem ποιῶ nehme ich Anstoſs! das ist nicht dramatisch! Demosthenes muſs nicht bloſs sagen, daſs er es thut, er muſs es wirklich thun. Auch der Artikel vor μέν scheint mir ungehörig, und so möchte ich vorschlagen zu ergänzen und zu ändern:

ΝΙ. λέγε νῦν μολω. ΔΗ. μολω. ΝΙ. μετὰ τοῦτο μεν. ΔΗ. μολω
μεν. ΝΙ. νῦν μολωμεν ξυνεχὲς ὡδὶ ξυλλαβών.

Auf diese Weise erklärt sich auch das Ausfallen des ersten Verses. Denn die späteren Abschreiber, die nicht begriffen, daſs es nach der Intention des Nikias sich hier gar nicht um sinnvolle Worte, sondern zunächst um unorganische Laute handeln soll, nahmen an dem unerhörten μεν zu Anfang eines Verses natürlich Anstoſs. Sie änderten daher den Vers und schrieben ihn so, wie er in den Ausgaben steht, und der vorhergehende Vers ward dann, als nun sinnlos geworden, bald ausgelassen.“ Scharfsinnig, aber gesucht! wie M.-Str. mit seinen Konjekturen überhaupt wenig Glück hat. So will er v. 23 lesen: αὐτο φάθι. ΔΗ. τοῦ μολωμεν; αὐτο. ΝΙ. πάνυ καλῶς. — Sehr unwahrscheinlich ist, was Piccolomini Stud. Ital. II, S. 571 vorbringt, um die Überlieferung zu schützen. Man brauche keinen Ausfall eines Verses anzunehmen, wenn man nur hinter ὡδὶ ξυλλαβών einen Gedankenstrich mache. „Sprich die Silben, welche ich jetzt unverbunden spreche μο λω μεν, verbunden so aus wie ich sie Dir jetzt vorsprechen werde“ — der andere hat aber schon begriffen was gemeint ist, läſst Nikias gar

*) [Kaibel Gött. Gel. Anz. 1897 S. 868 nimmt bei dieser Fassung des erwähnten Verses, wie bei der Velsenschen, an dem Hiatus Anstoſs. Gerade in diesem Fall würde derselbe wohl entschuldbar sein, doch kommt es nicht auf die Worte an; man kann andere finden, welche den Anstoſs vermeiden und doch denselben Sinn geben (etwa μετὰ τοῦτο μεν). Auf diesen kommt es an, und ich kann Kaibel nicht beistimmen, wenn er dies „eine pedantische Zuthat Velsens“ nennt.]

nicht .dazu kommen, die Silben ὠδί zu sprechen, sondern sagt selbst gleich, was verlangt wird: καὶ δὴ λέγω· μόλωμεν.)

23. Die Betonung φάθι, welche sämtliche Hss. aufser *R* und Γ[2] haben, ist die von Herodian auf Grund der Analogie der übrigen Imperative auf -θι geforderte, in Bekämpfung einer anderen Theorie, wonach φαθί betont werden sollte wie φημί, als deren Urheber im Schol. zu unserer Stelle (dessen richtige Fassung Trikl. und Ald. erhalten haben) und in Cram. Anecd. Ox. II, 468, 9 Apollonios erscheint, aber mit Unrecht, da Apollonios de Syntaxi p. 264, 3 die Oxytonierung von φαθί gerade verwirft. Lentz Herodian I, S. 463 f. Des Suidas φαθὶ ὀξυτόνως geht wohl nur auf die Scholien zu unserem Verse zurück.

25. κᾆτ᾽ ἐπάγων] wohl zweifellos richtige Emendation Engers. Aber die Erklärung, welche dieser giebt, ist zum Teil unrichtig. Er sagt: „Es ist daher κατεπάγων in κᾆτ᾽ ἐπάγων zu verändern: er soll erst langsam sagen μόλωμεν und dann αὐτό, und dann die beiden Worte rasch zusammenziehen. ἐπάγειν hat hier dieselbe Bedeutung wie in der ähnlichen Stelle Wolken 390 χὤσπερ βροντὴ τὸ ζωμίδιον παταγεῖ καὶ δεινὰ κέκραγεν· ἀτρέμας πρῶτον παππὰξ παππάξ, κᾄπειτ᾽ ἐπάγων παπαπαππάξ. Das ζωμίδιον verursacht erst παππάξ und wieder (nach einem Zwischenraum) παππάξ, dann zieht es die beiden Laute zusammen in παπαπαππάξ."

Aber ἐπάγειν bedeutet nicht zusammenziehen, sondern nur heranbringen, anschliefsen, also hier wie in den Wolken: wiederholen, und zwar πυκνόν, gedrängt, schnell. Sosipat. 50 (Athen. IX 379 F) πότε δεῖ πυκνότερον ἐπαγαγεῖν καὶ πότε βάδην von der Schnelligkeit des Auftragens der auf einander folgenden Gänge bei einem Diner. Plat. Kratyl. 420 D ταῦτα ἤδη μοι δοκεῖς πυκνότερα ἐπάγειν „schon in gedrängterer Schar scheinst Du mir diese Erklärungen vorzuführen" (Antwort: „eile ich doch schon dem Schlusse entgegen!"). πυκνός von dem ohne Unterbrechung auf einander folgenden auch Lysistr. 1310 ἀμπάλλοντι πυκνὰ ποδοῖν. Pax 8 ἀλλ᾽ ὡς τάχιστα τρῖβε πολλὰς καὶ πυκνάς.

Dann fehlt aber ein Verbum finitum. Daher setzt Kock hinter πυκνόν einen Gedankenstrich, als ob die Rede unvollendet wäre und von Demosthenes unterbrochen würde, der es nicht erwarten kann das Wort zu hören. Doch ist solche Ungeduld des Demosthenes nicht sehr glaublich.*) Ist etwa zu lesen πύκνου? Vgl. Nub. 701 πάντα τρόπον τε σαὐτὸν στρόβει πυκνώσας.

---

*) Piccolomini, a. a. O. 57, 3 will den Gedankenstrich ein Wort später setzen. Ausgehend von der Schreibung in Θ, wo vor v. 26 die Personenbezeichnung fehlt, und in v. 26 vor ἦν zuerst die Sigle des

26. ἦν οὐχ ἡδύ; So die Hss. und die Ausgg. vor Brunck, der ἦν, οὐχ ἡδύ; herstellte. So interpungierte übrigens auch der Scholiast, wie aus dessen ἰδού hervorgeht; aber wie aus seiner weiteren Erklärung zu ersehen ist (ὁ τὴν γνώμην λέγων ἐφίστησι τῷ λόγῳ, denkt nach, ὡς ἐξηπατημένος καὶ παρακεκρουσμένος εἰπεῖν τὸ αὐτομολήσωμεν), liefs er ἦν noch von Demosthenes sprechen, als einen Ausdruck der Überraschung, worauf dann Nikias fragte οὐχ ἡδύ;

42. πυκνίτης] „Δῆμος hic accipitur pro nomine proprio viri et πυκνίτης pro gentili, tamquam si Πνύξ pagus esset: Demus Pnycensis." Brunck. „Dieser Lieblingsplatz des Volkes wird hier als seine wahre Heimat, als sein δῆμος dargestellt, so dafs er danach Πυκνίτης genannt wird, wie Demosthenes Παιανιεύς." Kock. „Demus Pnycensis tanquam si ex pago esset Pnyce dicto, ut Δικαιόπολις Χολλείδης, Δημοσθένης Παιανιεύς etc." Blayd.

Aber die Endung -ιτης ist für das Demotikon nicht üblich. In dem Verzeichnis bei Dittenberger Syll. p. 757 f. findet sie sich nicht ein einziges Mal. Sondern die üblichen Endungen der Demotika sind -ευς, -ιδης, -αδης, -ιος (z. B. Παιανιεύς, Κρωπίδης, Θυμαιτάδης, Φρεάρριος). Dagegen wird -ιτης häufig gebraucht um die Zugehörigkeit zu einer πόλις zu bezeichnen: Ἀβδηρίτης, Ἀσσηρίτης, Μαρωνίτης, Σαλμακίτης, Φασηλίτης u. a., und namentlich bei Bürgern von Städten, deren Name auf -πολις ausgeht, wie Ἀμφιπολίτης, Νεοπολίτης, Μεγαλοπολίτης u. a. m. Wenn also der Demos als Πυκνίτης bezeichnet wird, so ist damit gemeint, dafs die Pnyx seine πόλις ist, wo er seine politische Macht ausübt. So sagt auch der Scholiast: τὸν δῆμον ὥσπερ πολίτην τῆς πνυκὸς εἶπεν.

Mit anderer Bedeutung der Endung -ιτης ist das von Pollux VIII, 133 erwähnte πυκνίτης gebildet: τῇ Πυκνί, ἀφ' ἧς τὸν τοῦ δήμου θόρυβον πυκνίτην φασὶν οἱ κωμικοί. Hierzu vergleicht sich θόρυβον χρηστὸν ληναΐτην Ar. Eq. 547, θρανίτης

Demosth. geschrieben war und dann erst in die des Nikias korrigiert ist, und gestützt auf das Schol. VΘ zu v. 22 (πρόταςςε τοῦ μόλωμεν τὸ αὐτό, εἶτα πάλιν τὸ αὐτό), das er auf v. 26 bezieht, vermutet er, dafs es eine Tradition der Art gegeben habe:

ΝΙΚ. . . . . . κᾆτ' ἐπάγων πυκνόν·
μόλωμεν — ΔΗΜ. αὐτὸ μόλωμεν αὐτομολῶμεν — ΝΙΚ. ἦν.

Aber er thut der liederlichen Handschrift Θ zu viel Ehre an, und das Scholion hat er mifsverstanden. Es gehört in der That zu v. 22, ist aber ein ziemlich junges Scholion und hat, byzantinischen Sprachgebrauch voraussetzend, ἐξόπισθε falsch aufgefafst als „vorher" (cf. Lobeck zu Phryn. p. 11 „non incommodum fuerit hoc quoque admonere, in libris id quod supra dictum est, ὄπισθεν, quod infra dicendum est, ἔμπροσθεν vocari." Lehrs Pindarscholien S. 81. 101). In diesem Sinne ist πρόταςςε τοῦ μόλωμεν τὸ αὐτό ganz richtig.

λεώς Ach. 161, καρπὸς δενδρίτης, λίθος μυλίτης, τριηρίτης, θαλαμίτης, παλαιστρίτης, στηλίτης, τραπεζίτης u. v. a.

54. πρῴην *R* Γ Mein. Kock Ribb. πρώην ceteri, Dind. Bergk Vels. Blayd. Das Iota subscr. ist nicht gerechtfertigt, wie die dorischen Formen πρώαν πρόαν πράν zeigen. πρῴ ist anderer Bildung aus demselben Stamm. Brugman Gr. Gr.[2] S. 135. Meister, Herodas, S. 775 f. 823 f.

55. ἐν Πύλῳ] K. Fr. Hermann De pers. Niciae S. 18 Anm. 40 bemerkt, von der Beobachtung ausgehend, dafs in dem ganzen Stücke weder der Name des Nikias, noch der des Demosthenes und Kleon vorkomme, folgendes: „Unum tantum verbum est in prologo atque ipsa Demosthenis narratione, quod ut nunc scribitur huic rationi non constet lectoremque non tecta aliqua significatione et ambiguitate scite composita, sed ipsa voce ab allegoria ad interiorem sensum traducere videatur, Pyli dico commemorationem in v. 55, cuius ea in libris forma est, ut medius inter allegoriam et rei veritatem haereat, μᾶζαν μεμαχότος ἐν Πύλῳ Λακωνικήν: at ibi quoque haud scio an restituendum sit πυέλῳ, i. e. alveo, qui pinsendae massae egregie conveniat, soni vero similitudine non magis a Πύλῳ recedat, quam μᾶζαν μεμαχότος ab eo quod subtus latet μάχην μεμαχημένου: sic et infra v. 1065, ubi Cleo dixit: ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο, detorquens isiciarius excipit: τὰς πυέλους φησὶν καταλήψεσθ' ἐν βαλανείῳ."

Diese Conjectur ist sehr bestechend, und ist denn auch von Kock Meineke Velsen in den Text aufgenommen worden. Wenig zu bedeuten hat Bernhardys Einwendung (zu Suid. v. μᾶζα): „quod ἐν πυέλῳ C. F. Hermannus coniectabat, id poterat nostris hominibus probari, qui rem e commodis exemplis metiamur in lectorum usus probe distinctis, non vetustis spectatoribus, quibus indicia personarum vel disertissima debebant a poetis suppeditari." Denn Nikias und Demosthenes waren ja schon durch die Maske kenntlich gemacht, und auch im übrigen deutlich genug bezeichnet, dafs jeder Zuhörer bei ἐν πυέλῳ sofort an ἐν Πύλῳ hätte denken müssen. Aber konnte Aristophanes wohl sagen: nachdem ich einen Teig in einer Badewanne angerührt hatte? Kock sagt zwar: „Eupolis hat nach Poll. 7, 168 μάκτρα für πύελος gebraucht, daher konnte wohl auch πύελος die Bedeutung von μάκτρα annehmen. Hom. Od. 19, 553 bedeutet es einen Frefstrog für Gänse." Aber das Eupoliscitat hat er leichtsinnig verwendet. Erstens sagt Pollux, nachdem er einen Vers aus Anaxilas citiert hat: τῶν δὲ ἔτι νεωτέρων τις Εὔπολις, und deshalb ist anzunehmen, dafs der Name Eupolis verderbt ist: Kock selbst vermutet fr. Com. I S. 293 Εὔβουλος, obwohl auch bei diesem das τις merkwürdig wäre. Dann fährt Pollux fort: τὴν πύελον τὴν ἐν τῷ βαλανείῳ

μάκτραν ὠνόμασεν, ὡς οἱ νῦν. Also er führt den Vers nur an als ersten Beleg für den später üblichen Gebrauch von μάκτρα für Badewanne, der uns auch durch Polyb. 30, 20, 3 belegt ist. Daraus folgt also nichts für die Setzung von πύελος für μάκτρα, die ganz singulär sein würde, und sich nur dann erklären würde, wenn ein besonderer Witz darin läge. In der bloſsen Ersetzung von Πύλος durch πύελος kann ich aber einen Witz nicht finden. Und eine Nötigung, den Namen Πύλος nicht zu brauchen, lag auch durch die Rollen der beiden Sklaven nicht vor, wird doch Πύλος in dem Stück immer und immer wieder genannt, so schon v. 76, ferner 355. 702. 742. 846. 1005. 1058. 1201, und namentlich, wo dasselbe Bild wiederkehrt, v. 1167: φέρω σοι τήνδε μαζίσκην ἐγὼ ἐκ τῶν ὀλῶν τῶν ἐκ Πύλου μεμαγμένην. Auch der Scholiast hat ἐν Πύλῳ gelesen, und wir werden gut thun, gleichfalls bei dieser überlieferten Lesart zu bleiben.

56. παραδραμών *VSu.*, von Bergk Meineke Velsen in den Text gesetzt statt der La der anderen Hss. und Herausgeber περιδραμών. Aber παραδραμών kann nur bedeuten „eilig herbei kommend“ oder „mich im Lauf überholend“; beides paſst hier nicht, sondern, wie aus πανουργότατα hervorgeht, wird der Begriff des Listigen, Heimlichen verlangt. Und der liegt in περιδραμών, vgl. 1142 σκέψασθε δέ μ᾽ εἰ σοφῶς αὐτοὺς περιέρχομαι. „περιτρέχειν wohl nur hier = περιέρχεσθαι, listig betrügen“ Kock.

61. Statt der Vulgata εἶθ᾽ ὁ γέρων hat Invernizi aus *R* (mit dem auch *MSu.* übereinstimmen) aufgenommen ὁ δὲ γέρων, und sämtliche späteren Herausgeber sind ihm darin gefolgt. Ob mit Recht, scheint mir sehr fraglich. Zunächst muſs constatiert werden, daſs beide Lesarten alt sind und schon zur Zeit der alten Erklärer vorhanden waren. Denn von den Erklärungen der Scholien setzen die einen ὁ δὲ γέρων, die anderen εἶθ᾽ ὁ γέρων voraus. Jenes die Erklärungen χρησμῶν ἐρᾷ καὶ ἐπιθυμεῖ und τοῖς χρησμοῖς ἥδεται, dieses die folgenden: μαντικῶς ἔχει, χρησμοὺς φαντάζεται. ὑπὸ τῶν χρησμῶν ἐνθουσιᾷ. μέγα φρονεῖ καὶ ἐπαίρεται. παραληρεῖ.

Die Entscheidung, welche der beiden Lesarten richtig sei, hängt von der Erklärung von σιβυλλιᾷ ab. Man begnügt sich gewöhnlich dies Wort als ein Desiderativum zu bezeichnen. So Kock: „Von diesem Namen (σίβυλλα) hat der Dichter, um die lächerliche Sucht des Demos nach sibyllinischen Weissagungen zu bezeichnen, ein Verbum desiderativum gebildet, deren es (auf -άω und -ιάω) in der komischen Sprache eine groſse Anzahl giebt“ und er giebt dann auch eine Aufzählung, in der das verschiedenartigste bunt gemischt ist.

Ich will versuchen, diese Verba im folgenden einer systematischen Betrachtung zu unterziehen, unter Berücksichtigung sowohl der Bedeutung als der Ableitung.*) Die Verba auf -αω und -ιαω können dabei von einander nicht getrennt werden. Die Grundbedeutung scheint, wie Lobeck bemerkt hat, die des Krankseins, doch bildet sich bald eine besondere Kategorie des, nicht nur krankhaften, Verlangens nach etwas. Freilich gehen beide Kategorien gelegentlich in einander über und eine feste Grenze läfst sich nicht ziehen. Doch scheinen mir im folgenden die Hauptgesichtspunkte fest gestellt. Ich unterscheide folgende Gruppen:

1. Desiderativa.

a) Von Nomina abgeleitet die einen natürlichen animalischen Trieb bezeichnenden καπρᾶν κυνᾶν nach dem κάπρος, dem κύων verlangen (vgl. deutsch: *die Kuh rindert*), μαμμᾶν ein Wort der Kindersprache, nach der Mutterbrust μάμμη verlangen (ob auch κακκᾶν so zu erklären? Nub. 1384 scheint es so gebraucht, aber anders schon v. 1390, und vgl. lat. *cacare*).

b) Von Verben (aber durch die Mittelstufe von wirklichen oder gedachten Verbalnomina) abgeleitet:

α) auf -αω: τομάω Soph. Ai. 582. φονάω Soph. Phil. 1209 (Antig. 117 coni. Herm.). θανατάω Plat. Phaed. 64 B. τοκάω Kratin bei Poll. 2, 7 = geschnitten werden, töten, sterben, gebären wollen (nach τομή φόνος θάνατος τόκος verlangen).

β) auf -ιαω: μαθητιῶ Nub. 183. οὐρητιῶ ibid. 807. βινητιῶμεν Lys. 715. κνησιῶ Eccl. 919. κλαυσιᾷ Plut. 1099 = ἐπιθυμῶ τοῦ μαθεῖν, οὐρεῖν, βινεῖν, κνῆσθαι, κλάειν = ich will ein μαθητής, οὐρητής etc. werden. So auch στρατηγιᾶν (Xen. Anab. 7, 1, 33) Strateg werden wollen. Auf ein *κερούτης (st. κερουτητής) weist zurück κερουτιᾶν Eq. 1341. κουριάω nach κουρά verlangen, erst bei den Attikisten, Lukian, Alkiphr., Aelian.

2. Krankheitsbezeichnungen.

a) Vom Körperteil abgeleitet, an dem man krank ist. ὀφθαλμιάω βουβωνιάω χολάω ἑτερεγκεφαλάω. Übertragen σαυλοπρωκτιᾶν Vesp. 1173 „mit Schlepp' und Steifs schwenzen", λημοτιᾶν Ran. 494 = μέγα φρονεῖν (am λῆμα krank sein), λοφᾶν Pax 1211 am λόφος krank sein.

b) Von dem den Krankheitszustand bezeichnenden Nomen abgeleitet.

---

*) Das ist bisher noch nicht in befriedigender Weise geschehen. Behandelt sind diese Bildungen von Lobeck, Phryn. 79 ff. Lottich, de sermone vulgari Atticor. maxime ex Aristoph. fabulis cognoscendo, Hal. 1881 S. 9. Uckermann, de Aristophanis comici vocabulor. formatione, Marpurgi 1879, S. 32. 38.

α) von einem Substantivum: κιccάω habe krankhaftes Gelüst (κίccα). ληµάω λεπράω κιναβράω ποδαγράω leide an λῆµαι, λέπρα, κινάβρα, ποδάγρα. βουλιµιάω ἰλιγγιάω ψωριάω ὑδρωπιάω leide an βούλιµος (od. βουλιµία), ἴλιγγος, ψώρα, ὕδρωψ. So auch ναυτιάω leide an der Seemannskrankheit ναυτία.

β) von einem Adjectiv. κωφάοµαι bin taub, µαργάω bin µάργος, γαυριάοµαι ὠχριάω φαλακριάω bin γαῦρος, ὠχρός, φαλακρός. ἐνθουςιάω von ἔνθεος, in der Form beeinflufst durch die Analogie von Ib β.

c) Von dem Krankheitserreger abgeleitet: φαρµακᾶν infolge eines φάρµακον seiner nicht mächtig sein, ὑοςκυαµάω infolge Genusses von Bilsenkraut rasen, Pherekr. fr. 72 K. κριθάω und κριθιάω durch Genufs von κριθή übermütig oder krank werden (von Pferden), ὑπερµαζάω von µάζα übermütig werden, δαιµονᾶν von einem δαίµων besessen sein (und κακοδαιµονᾶν), νυµφιᾶν lymphari. So auch wohl zu erklären κορυβαντιᾶς Vesp. 8, fast = παραφρονεῖς, du bist vom Korybantenwahnsinn befallen.

Es ist nun klar, dafs unser ςιβυλλιᾷ der Ableitung nach nur unter 2 c fallen kann und somit mufs auch die Bedeutung sein nicht χρηςµῶν ἐρᾷ sondern ὑπὸ τῶν χρηςµῶν ἐνθουςιᾷ. Da das aber die Folge des ᾄδειν χρηςµούς ist, so mufs im Text gelesen werden: εἶθ' ὁ γέρων ςιβυλλιᾷ. Das pafst auch ganz gut in den Zusammenhang. Der Paphlagonier singt χρηςµούς vor (feierlich, mit allem Hokuspokus), da gerät der Demos in Sibyllenverzückung. Wenn jener ihn nun so hypnotisiert hat (ὁ δ' αὐτὸν ὡς ὁρᾷ µεµακκοακότα), so redet er ihm ein was er will, verleumdet uns und findet damit Glauben u. s. w.

62. µεµακκοακότα] Zunächst über die Form. Nämlich *R* allein hat µεµακκοηκότα, und dies ist von Kock Ribbeck Blaydes aufgenommen. Die Regel ist (Kühner-Blafs § 105 Anm. 1), dafs attisch α purum nach ο nur steht, wenn entweder nach ο ein ι ausgefallen ist (z. B. πόα aus ποία, ὄα aus οἴα) oder vor dem ο ein ρ steht (wie in ἀθρόα, ἀκροάςοµαι). Nun ist µακκοάω, wie aus dem folgenden hervorgehen wird, jedenfalls von Μακκώ abgeleitet, die Worte auf ω haben aber bekanntlich einen οι-Stamm, also liegt (wenn auch nur in der Idee) zu Grunde µακκοιάοµαι. Daher ist µεµακκοακότα für die echte Form anzusehen, µεµακκοηκότα aber für eine auf grammatischer Theorie und Unkenntnis beruhende Correctur. [Das α purum wird auch, worauf mich F. Solmsen freundlichst aufmerksam macht, ausdrücklich bezeugt für das Futurum µακοάςω durch Et. M. 202, 7.]

Nun die Bedeutung. Der Sinn im allgemeinen ist klar, doch fragt es sich, wie das Wort abgeleitet und gebildet ist. Die Scholien haben zwei Erklärungen. Nach der einen ist es von Μακκώ ab-

geleitet: τὰ Μακκοῦς φρονοῦντα, ἀνοηταίνοντα. Μακκὼ γὰρ καὶ Λαμὼ ἐγένοντο ἐνεαί, τουτέστι βαρέως νοοῦσαι. Die andere leitet es ab von μάταια κοεῖν, ὅ ἐστι νοεῖν.*) Diese nimmt Blaydes auf unter Verweisung auf ἀμνοκῶν 261. κοάλεμος 198. 221. Δημοκόων Λαοκόων. Diese Namen ziehen auch Fick-Bechtel, Griech. Personennamen 396, zu κοέω kenne (über dieses vgl. Prellwitz, Etym. Wb. S. 155). Aber dafs μακκοᾶν aus μάταια κοεῖν zusammengewachsen sei, kann im Ernst niemand glauben; es ist dies eine ebenso spielende Etymologie wie die bei Hesych; das Verbum ist zweifellos von Μακκώ abgeleitet. Dies Wort aber dürfte mit κοέω doch auch nichts zu thun haben, sondern wird wohl mit *maccus* = stolidus b. Apul. apol. p. 325, 30 und dem Maccus der Atellane zusammenhängen, mit dem es schon von Lobeck im Rhemat. 326, ferner im Passowschen Lexikon zusammengebracht ist, dann von Ribbeck, Gesch. d. Röm. Dichtung I, 21 und Zielinski, Quaestiones comicae S. 60. Der letztere leitet das Wort ab von dem lakonischen μάκκορ· ἐργαλεῖον γεωργικόν, ὡς δίκελλα Hesych. Vom Werkzeug sei der rusticus benannt μάκκος, das entsprechende Weib μακκώ. Zu μάκκορ hatte schon Mor. Schmidt verglichen μάσκη· δίκελλα und βάσκα· μάκελλα. Zielinski zieht weiter herzu *maschera,* βασκαίνω und βεκός· ἀνόητος, βεκκεσέληνος.

Das ist zwar sehr speciös, aber Maccus ist nicht = rusticus, sondern = stultus**), und ebenso hat μακκοᾶν bei Ar. die sichtliche Bedeutung „stumpfsinnig, geistesabwesend sein". Wie wenig Maccus mit dem rusticus zu thun hat, zeigen die Spielarten Maccus caupo, Maccus exsul, Maccus miles, Maccus sequester u. a. Die Figuren der Atellane sind offenbar nach der Körpergestalt der Maske benannt: Pappus der Grofsvater (osk. *casnar* Graukopf), Dossennus (Kiefsling zu Hor. Ep. 2, 1, 173) der (pfiffige und gefräfsige) Bucklige, Bucco der Renommist mit aufgeblasenen Backen und gewaltigem Mundwerk (dieser wird in den Glossaren ausdrücklich als rusticus bezeichnet), Sannio der Possenreifser (von der frechen Gebärde *sanna*). Dafs auch dem Maccus dergleichen zu Grunde liegt, dafür spricht Eq. 396 καὶ τὸ τοῦ δήμου πρόσωπον μακκοᾷ καθημένον, und selbst Zielinski zieht S. 59[6)] daraus den Schlufs: „quo magis oris habitum significari credamus."

Ich denke, die Duplication des κ ist secundär, wie in κόκκυξ πέλεκκον ποδοκάκκη ἄννηθον und den Kosenamen (Kühner-Blafs I, 269), und das Wort hängt zusammen mit μακεῖν. So sagt auch Prellwitz s. v. „zu μηκάομαι blöken?" Es ist wohl der oris

*) Eine andere etymologische Erklärung giebt Hesych: μακκοᾶν· παραφρονεῖν, προσποιεῖσθαι μὴ ἀκούειν.

**) „Er war so recht der *stupidus* der Truppe." Dieterich, Pulcinella S. 86, der die Ableitung von μακκώ ablehnt, Maccus vielmehr mit italien. *macco* Bohnenbrei, *maccaroni* zusammenbringt. Dafs der Maccus genau dem *stupidus* des Mimus entspricht, sagt Marx, Art. Atellane bei Pauly-Wiss. S. 1918,

habitus des Blökens gemeint, also ähnlich wie κεχηνώς*), aber noch mehr mit der Bedeutung der Stupidität: ein schafsdämliches Gesicht machen. Vgl. Kratin. 43 K ὁ δ' ἠλίθιος ὥσπερ πρόβατον βῆ βῆ λέγων βαδίζει. Μακκώ = Bähschaf, vom Verb abgeleitet wie Βριζώ Δαμνώ Ἐλευθώ Ἰαινώ Κλωθώ, Lob. Rhemat. 321; vielleicht dämonenhaft wie Ἀκκώ Λαιμώ Μορμώ, ibid. 326. Davon wieder μακκοάω abgeleitet wie κωφάομαι taub werden, μαργάω toll sein, ἐσχατάω der letzte sein, ἡσσάομαι = ἥσσονα εἶναι oder γενέσθαι, also: zur Μακκώ werden, oder wie δαιμονάω σιβυλλιάω: von der Μακκώ besessen sein.

63. τέχνην πεποίηται] Es ist merkwürdig, daſs hieran niemand Anstoſs genommen hat. Dindorf tadelt Bergler und Brunck, weil sie übersetzt hätten „opus aggreditur", es bedeute vielmehr „arte, calliditate utitur, fraudes comminiscitur". Aber auch dies trifft den Sinn der überlieferten Worte nicht; dieselben können, wie Fritzsche zu Ar. Ran. v. 522 richtig erkannt hat, nichts anderes bedeuten als: „fraudes suas in quandam artis formam redegit, er macht eine förmliche Kunst daraus." Nun haben aber erstens alle von Fritzsche und dann von Blaydes im Comm. beigebrachten Beispiele von τέχνην ποιεῖσθαι oder πεποιῆσθαι oder ähnlichen Wendungen eine Angabe dessen bei sich, was zur Kunst gemacht oder als Kunst ausgeübt wird (z. B. Demosth. Pantaen. 53 οἳ τέχνην τὸ πρᾶγμα πεποιημένοι, und so häufig Lukian; oder ein Infinitiv: Luc. de morte Per. 18 καὶ μάλιστα τέχνην τινα τὸ λοιδορεῖσθαι πεποιημένον. Isocr. 279 D στασιάζειν τοὺς Ἕλληνας ὥσπερ τέχνην ἔχοντες ἐποίουν), welche Angabe hier fehlt, und zweitens erfordert der Zusammenhang unserer Stelle allerdings den Sinn, den die älteren Ausleger in ihren Übersetzungen wiedergaben: „dann übt er seine Kunst aus", und nicht, was die überlieferten Worte bedeuten: „dann hat er eine Kunst daraus gemacht". Es wird nicht die Angabe eines Zustandes, sondern eines Thuns verlangt. Ist vielleicht ein Vers ausgefallen etwa des Inhalts: dann übt er das aus, woraus er τέχνην πεποίηται, eine Kunst gemacht hat? Oder ist τέχνην ποιεῖσθαι überhaupt in anderem Sinne gebraucht, und in dem ausgefallenen Vers gesagt gewesen: dann erreicht er leicht den Zweck ἐφ' ᾧ ταύτην τὴν τέχνην πεποίηται, den er mit dieser τέχνῃ angestrebt, weshalb er diese τέχνῃ angewendet hat? Denn die τέχνη ist doch eigentlich die Art und Weise, wie er den Alten in diesen Zustand versetzt hat, daſs er ihm alles glaubt.**)

*) vgl. Ran. 989 ff.: τέως δ' ἀβελτερώτατοι Κεχηνότες Μαμμάκυθοι Μελιτίδαι καθῆντο.

**) Auch Piccolomini Stud. Ital. di filol. cl. II, 575 nimmt an τέχνην πεποίηται Anstoſs und nimmt Ausfall eines Verses an, aber mit anderem Sinn als ich: e quegli quando lo vede rintontito [ne profitta, e così del guadagnare alle nostre spalle] se n'è fatta un'arte. Infatti etc.

Oder einfach: wenn er den Demos erst in diesen Zustand versetzt hat, dann ist er seiner Sache sicher, und weifs aus Erfahrung wie er weiter zu verfahren hat: er verleumdet uns etc.?

66. λέγων τάδε] so alle Hss. Brunck setzte ταδί ein, weil dieses „magis Atticum est et hiatum lenit". Ihm sind sämtliche Herausgeber gefolgt. Nun ist zwar allerdings die Regel vor nachfolgender oratio directa ταδί, aber τάδε ist noch überliefert Thesm. 372 ἔδοξε τῇ βουλῇ τάδε τῇ τῶν γυναικῶν, und metrisch gesichert in der Mitte des Verses Eccl. 695 τάδε λέξουσιν· „δεῦρο πρὸς ἡμᾶς κτλ." und Av. 600 λέγουσι δέ τοι τάδε πάντες· „οὐδεὶς οἶδεν τὸν θησαυρόν κτλ." (dazu noch zu rechnen Eq. 1058 ἀλλὰ τόδε φράσσαι, πρὸ Πύλου Πύλον ἥν σοι ἔφραζεν· „ἔστι Πύλος πρὸ Πύλοιο." Ferner aus den anderen Komikern Susarion ἀκούετέ λεῳ, Σουσαρίων λέγει τάδε· „κακὸν γυναῖκες κτλ." Eupolis 2, 516 = fr. 236 K ὦ δέσποτα, καὶ τάδε νῦν ἄκουσον, ἃν λέγω σοι. Der tragischen Sprache sind die Formen auf -ί bekanntlich überhaupt fremd, vgl. Porson z. Eur. Med. 157). Verwechslung von τάδε und ταδί ist in den Hss. sehr selten: statt ταδί hat τάδε *R* in Ran. 502, *RM* in Eq. 928; sonst ist immer einhellig das eine oder das andere überliefert. An dem Hiatus Anstofs zu nehmen, ist wohl kaum gerechtfertigt; finden sich doch allein in den ersten 100 Versen der Ritter folgende Hiaten am Versende: 13 λέγε | ἵνα 17 ποτε | εἴποιμ' 37 παραιτησώμεθα | ἐπίδηλον 45 τινα | οὗτος 64 μαστιγούμεθα | ἡμεῖς 73 ὦγαθέ | ἀλλ' 86 βουλευσαίμεθα | ἰδού. Es liegt somit kein triftiger Grund vor, hier von der einhelligen Überlieferung der Hss. abzugehen.

66. für αἰτεῖ, ταράττει will Naber Mnemos. N. S. X (1882) S. 355 lesen: αἰτεῖ, μεταιτεῖ. Ganz überflüssig!

68. εἰ μή μ' ἀναπείσητ'] dies ist die übereinstimmende Überlieferung fast sämtlicher Handschriften (auch *Su.* v. ἀναπείσητε). Nur *P* hat ἀναπείσετ', ferner steht ἀναπείσετε im Lemma des Schol. Ald., und ἀναπείσεται im Lemma und Erklärung des Schol. Ven. (während Schol. *R* erklärt δώροις πείσητε). ἀναπείσητ' war denn auch die Vulgata, bis Brunck ἀναπείσετ' einsetzte, aus Conjectur, die er dann durch den Par. *C* bestätigt fand. Ihm sind alle späteren Herausgeber (aufser Invernizi und Bergk) gefolgt. Dieselben Herausgeber schreiben aber v. 698 ff. εἰ mit dem Conj., wo diese Construction nur durch *R* geboten wird. Ich vermag den Grund solcher Inconsequenz nicht einzusehen und habe hier wie dort εἰ mit dem Conj. beibehalten infolge der Erwägungen, welche zu v. 698 mitgeteilt werden.

78. Χάοσιν, nicht, wie Velsen geschrieben hatte, Χαόσιν ist zu betonen nach Herodian Lentz I, 19, 1 (aus Steph. Byz.): τὰ

εἰς ῶν παραληγόμενα ᾱ μακρῷ βαρύνεται, Ἄων ἔθνος Βοιωτίας, Δάων ἔθνος τῆς Ἰνδικῆς ἀπὸ Δάονος, Χάων ἔθνος Ἠπείρου. Vgl. Göttling, Gr. Accent S. 267.

84. αἱρετώτατος hatte Velsen mit Herwerden für das überlieferte αἱρετώτερος eingesetzt. Aber die Änderung ist nicht nötig, auch ist der Comparativ bezeugt durch Athen. III, 122 A. Über Comparativ für Superlativ vgl. Bernhardy, Syntax S. 436. Allerdings neigen die Schreiber dazu, den Comparativ statt des Superlativs einzusetzen (vgl. z. B. die Var. δεξιώτερος ΑΓΘ v. 753), aus dem Grunde, weil in der neugriechischen Volkssprache der Superlativ überhaupt verschwunden und durch den Comparativ ersetzt ist (Thumb, Neugriech. Volkssprache § 100).

87. περὶ πότου γοῦν ἐστί σοι. So Velsen; aus den Worten der Script. discr. „interrogandi signum in exitu versus non inest in *R*ΘΓ“ scheint hervorzugehen, dafs er im Text das Fragezeichen setzen wollte und der Punkt durch Versehen dasteht. Aber dafs γοῦν in der Frage zulässig sei, wie Dindorf behauptet, hat Meineke Vind. S. 51 mit Recht bestritten (in dem von Dind. angezogenen, übrigens ganz verderbten und sinnlosen Verse Eur. Helen. 1247 steht γοῦν in ganz anderer Verbindung und Bedeutung). Es ist offenbar ein Vorwurf: „Also ums Trinken ist dir's zu thun!“, und ich habe deshalb mit Kock γ' οὖν geschrieben und das Fragezeichen getilgt. Belege für diese Verbindung s. bei Kock. Es versteht sich ferner, dafs πότου zu schreiben ist, nicht mit Dind. Ribb. Blayd. ποτοῦ. „ums Trinken ist dir's zu thun“, nicht „um den Trank“.

89. κρουνοχυτρολήραιον, was die meisten und besten Hss. geben, hat nur Ribbeck in den Text aufgenommen; die anderen Herausgeber setzen κρουνοχυτρολήραιος, scheinen jedoch einverstanden zu sein, dafs das Wort corrupt ist. Die Zahl der vorgeschlagenen Änderungen ist sehr grofs, ohne dafs es bisher gelungen wäre, etwas Überzeugendes zu finden.

Auf die Idee, dafs im ersten Teil des überlieferten Wortes Κρόνος, im letzten λημᾶν oder λήμη stecke, geriet zuerst Bentley (Class. Journ. N. XXIV p. 352), der im Hinblick auf κρονόληρος Plut. de lib. educ. 17 vorschlug οὑτωςὶ κρονοχυτρολήραιον εἶ, aber mit Verweis auf κρονικαῖς λήμαις λημῶντες Ar. Plut. 581 schreiben wollte ἄληθες οὗτος ὦ κρονοχυτρολήμιον. So dachte auch Bergk an κρονικοχυτρολήμαιος εἶ (was Blaydes in den Text gesetzt hat), zog aber dann unter Hinweis auf das Sprichwort χύτραις λημᾷς καὶ κολοκύνταις (Diogen. V, 63) vor, zu vermuten κρουνοχυτρολημαῖος εἶ. Das letztere wäre jener Redensart wegen nicht nötig gewesen, denn bei derselben ist nicht an den Wassertopf, sondern überhaupt an ein grofses bauchiges Gefäfs gedacht.

Aber in der That kann an unserer Stelle der Bestandteil κρουνο- nicht entbehrt werden, denn ganz offenbar ist doch Nikias als Wassertrinker dem Weintrinker Demosthenes entgegengesetzt. Dann aber mufs man auch den Gedanken an λημᾶν fallen lassen und bei λήραιον bleiben. Und in der That hat Dindorf nachgewiesen, dafs κρῆναι καὶ λῆροι eine sprichwörtliche Redensart war, die sich von Demosthenes angewendet findet Olynth. III, 36, 29 τὰς ἐπάλξεις ἃς κονιῶμεν καὶ τὰς ὁδοὺς ἃς ἐπισκευάζομεν καὶ κρήνας καὶ λήρους (ungeschickte Nachahmung περὶ συντάξεως 175, 30 ἡ πόλις ἡμῶν τὰς ὁδοὺς ἀγαπᾷ κατασκευάζουσα καὶ κρήνας καὶ κονιάματα καὶ λήρους). Das Gewicht dieses Nachweises wird von Meineke Vind. S. 52, wie mir scheint, mit Unrecht, in Zweifel gezogen. Natürlich hat Aristophanes die Redensart in seinem Sinne modificiert. Wer nur Wasser trinkt kann natürlich nur λήρους reden. Und gar Wasser nicht aus der Quelle, κρήνη, sondern aus dem Röhrbrunnen, κρουνός!

Zweifelhaft bleibt dabei der Bestandteil χυτρο-. Denn χύτρα ist nicht der Wasserkrug, sondern der Kochtopf. Daher vermutet O. Schneider Em. Ar. decas II, Jb. f. Ph. 1877 S. 294 κρουνοχυτο- Quellgufs-. Man könnte aber auch denken an χυτρῖνοι· τὰ κοῖλα τῆς γῆς, δι' ὧν αἱ πηγαὶ ἀνίενται Hesych, an die χύτροι genannten warmen Quellen bei den Thermopylen (Hdt. VII, 176. Paus. IV, 35, 9), und die χύτροι genannten Sumpflöcher zwischen dem Melas und Kephisos (Theophr. hist. plant. IV, 11, 8). Vielleicht war χύτρος also ein technischer Ausdruck für einen Bestandteil der Brunnenleitungen (der Brunnentrog?).

Es bleibt noch die Frage nach dem Schlufs des Wortes. Sehr viel Beifall hat Reifferscheids Einfall gefunden, welcher (Meletemata Aristophanea, ind. lect. hib. Vratisl. 1879) vorschlug in einem Wort zu lesen κρουνοχυτρολῃραιονεῖ. Der letzte Bestandteil sei das Verbum αἰονεῖν oder αἰονᾶν = καταντλεῖν, βρέχειν, also αἰονεῖσθαι inrigari madere. Wahrscheinlich habe man von Betrunkenen das Wort αἰονεῖσθαι gebraucht wie lat. *madere vino,* griech. βεβρεγμένος οἴνῳ, und nun habe es Aristophanes in witzigem Oxymoron auf einen Wassertrinker angewendet „mades ineptiis aquaticis". Hiergegen hat Kock das Bedenken erhoben, dafs das Wort αἰονᾶν den Attikern ganz fremd und für diese Stelle am wenigsten geeignet sei*); ich selbst habe (Verhandlungen der Görlitzer Philologenversammlung 1889, S. 70f.) nachgewiesen, dafs das von Reifferscheid postulierte Wort mit den Gesetzen griechischer Wortbildung unvereinbar ist. (Es verstöfst gegen das regium praeceptum Scaligeri, dafs Verba nur mit Praepositionen zusammen-

*) Die Belege für dasselbe sind zusammengestellt von O. Schneider, welcher schon vor Reifferscheid auf denselben Gedanken gekommen war, und Em. Aristoph., Jb. f. Ph. 1877, S. 294 vorschlug κρουνοχυτολῃραιονεῖ: „zum Quellgufsschwatzbetrunkenen wirst du wohl?"

gesetzt werden können: alle scheinbaren Verba composita, deren erster Bestandteil etwas anderes ist als eine Praeposition, sind in der That denominativa. Von welchem Nomen aber der Schlufsteil des Reifferscheidschen Wortes abgeleitet sein sollte, ist nicht erfindlich).

Man hat sich namentlich an die Endung -αιος oder -αιον gestofsen (die ja allerdings wunderlich ist), und daher conjiciert κρουνοχυτρολήροις σύνει (Kock), κρουνοχυτρολήρους φιλεῖς (Velsen), κρουνοχυτρόληρός τις εἶ (Blaydes Piccolomini). Aber ich habe schon a. a. O. hervorgehoben, dafs bei solchen komischen Wortbildungen Anspielungen und Anklänge eine grofse Rolle spielen, und so glaube ich, dafs hier mit dem Endbestandteil des Compositums -λήραιον absichtlicher Anklang an γύναιον gesucht ist. „Du bist wie ein altes Weib, das am Brunnentrog schwatzt.“ Dann wäre also an der überlieferten Lesart gar nichts zu ändern.

92. ὅταν πίνωσιν ἄνθρωποι] so alle Hss. Für ἄνθρωποι hat Dindorf eingesetzt ἅνθρωποι, ihm folgen Meineke Kock Velsen. Dafs die Handschriften hier und an allen anderen Stellen, wo ἄνθρωποι ohne Pronomen (πάντες od. dgl.) vorkommt, nämlich Eccl. 672, Av. 190. 571. 1485, sämtlich übereinstimmend den Spir. lenis haben, könnte an sich als unerheblich erscheinen. Es ist aber von Interesse, sich die Fälle anzusehen, wo der Plural von ἄνθρωπος in anderen Casus vorkommt. Wenn wir von den Verbindungen mit Pronomen, wie πάντες, οὗτοι etc. absehen, so findet sich nach Ausweis der Dunbarschen Concordanz in den ganz erhaltenen Stücken des Aristophanes ἀνθρώπους ohne Artikel 3mal, mit Artikel 2mal; ἀνθρώποις ohne Artikel 12mal, mit Artikel 11mal (davon 6 im Plutus); ἀνθρώπων ohne Artikel 22mal, mit Artikel 6mal (davon 5 im Plutus). Ein Eingehen ins Einzelne erübrigt sich; die gröfstmögliche Verschiedenheit der Fälle zugestanden, sieht man, dafs Aristophanes von der dichterischen Freiheit, den Artikel auszulassen, in den älteren Stücken ausgiebigen Gebrauch machte, und erst in seiner spätesten Zeit sich dem Gebrauch der Prosa näherte. Wir werden daher uns vorsehen müssen, ihm gegen die Handschriften den Artikel aufzudrängen, wo er in dichterischer Sprache ruhig fehlen darf. Und das ist hier der Fall. Ich stimme darin mit Fuller überein, der (De Articuli in antiquis Graecis comoediis usu, Lips. 1888 S. 48 ff.) ἀνήρ ἄνδρες ἄνθρωπος ἄνθρωποι nur dann eingesetzt wissen will, wenn bestimmte Personen gemeint sind, daher an unserer Stelle für ἄνθρωποι eintritt.

95. οἴνου χοᾶ] So habe ich hier, sowie v. 113. 355, accentuiert, im Einklang mit den meisten Hss. Der Ravennas allerdings hat an allen diesen Stellen χόα, und so accentuieren auch sämt-

liche neueren Herausgeber seit Dindorf, der sich selbst dafür auf Elmsley zu Ach. 1000 beruft. Elmsley sagt da: „ceterum nugantur grammatici, qui discrimen statuunt inter χόας et χοᾶς· Χοεύς, unde χοῦς contractum volunt, veteribus ignotum erat. Producuntur accusativi χόα et χόας eodem iure quo βασιλέα et βασιλέας. Genitivus χοῶς, ut νεῶς, est apud nostrum in Pac. 537. Thesm. 347. Dativum χοΐ habet Anaxandrides apud Athen. p. 131 B. Pluralis χόες, congii, usurpatur a Platone Theaet. p. 127 D. Accentum accusativi singularis saepius in hac fabulâ non monito lectore mutavi.“ Aber Formen, die sicher von χοεύς abgeleitet sind, finden sich nicht nur bei Hippokrates und Galen (χοέως χοεῖ χοέα), sondern auch bei Aristoteles (χοεῦσι de gen. et int. 1, 10 p. 328 a 27), vgl. Kühner-Blafs I, 1, 498; die Parallelisierung eines von χοῦς abgeleiteten χόᾱ*) mit βασιλέᾱ ist deshalb unzulässig, weil in letzterem das εᾱ (mit „Umspringen der Quantität“) aus ηᾰ entstanden ist. Man wird deshalb bei der Lehre Herodians bleiben müssen (Lentz II, 706 = Choerobosc. in Theodos. B. An. 1431. Gaisf. 241. Hilg. 238): ἰστέον ὅτι τὸ χόα ἀπὸ τοῦ χοῦς χοὸς ὂν καὶ βαρύνεται καὶ συνεσταλμένον ἔχει τὸ ᾰ. τὸ δὲ παρὰ τῷ Μενάνδρῳ χοᾶ, οἷον (fr. 915 K.) „τὸν χοᾶ ἐκκέχυκας“, ᾧτινι καὶ χρῶνται οἱ Ἀττικοί, περισπώμενον καὶ ἐκτεταμένον ἔχον τὸ ᾱ, ἀπὸ τῶν εἰς ευς ἐστίν, οἷον ἀπὸ τοῦ χοεύς χοέως χοεῖ χοέα γέγονε χοᾶ κατὰ κρᾶσιν τοῦ ε καὶ ᾰ εἰς ᾱ μακρόν.**) Gegen Elmsley hatte sich schon entschieden ausgesprochen Lobeck Paral. S. 233; vgl. auch Benseler in Passow Handwb. 5. Aufl. s. v. χοῦς.

101. Gegen Cobets Conjectur ὡς εὐτύχης᾽ ὅτι (Mnemos. Nov. Ser. 1874, S. 416) ist das überlieferte ὡς εὐτυχῶς überzeugend verteidigt von Kock.

109. τί ἐστι habe ich mit den Hss. geschrieben, während die neueren Herausgeber (aufser Blaydes) nach Vorgang Dindorfs hier und v. 123. 150. 157. 957 τί ἔστι accentuieren. Es scheint dies wieder einmal auf die Autorität G. Hermanns zurückzugehen, welcher De emend. rat. gr. gr. S. 84 sagt, die alten Grammatiker hätten die Betonung ἔστι vorgeschrieben „quum sententiam inchoat; in interrogatione; post dictiones ἀλλ᾽, εἰ, καί, μή, οὐκ, ὡς, τοῦτο, μέν, ὅτι, ποῦ; denique in formulis ἔστιν ὅς, ἔστιν ὅτε, ἔστιν ὅπου, ἔστιν ὡς, et similibus“, und die Betonung τί ἔστι in der Bedeutung „was giebt's“ ausdrücklich billigt S. 86.

---

*) Diese Quantität gesichert Eq. 355. Für χοᾶς ist die Länge metrisch bezeugt Thesm. 746.

**) Ähnlich Ammon. 148 Χόας συνεσταλμένως τὴν ἑορτὴν — χοᾶς δὲ περισπωμένως ἐπὶ μέτρων τοῦ οἴνου. Schol. Ar. Ach. 961 τὸ δὲ χοᾶς ὅτε ἐπὶ τῶν μέτρων τίθεται, περισπᾶται.

Aber von den Stellen alter Grammatiker, auf die Hermann sich beruft („vide Herodianum p. 225 b seq. et alium incertum auctorem p. 231 a [es sind die Seitenzahlen von Aldus, Thesaurus Cornu copiae et Horti Adonidis, Venet. 1496] et Etymologum M. p. 301, 2. atque Eustathium ad Odyss. VIII. p. 1600, 13“) ist in keiner auch nur ein Wort von der Betonung ἔςτι in interrogatione zu finden. Ebenso wenig finde ich darüber etwas bei Fischer ad Wellerum I p. 265 noch sonst irgendwo.*) Ein innerer Grund zu solcher Accentuation liegt auch nicht vor; zu seiner Erklärung „τί δ' ἔςτι; id est τί δ' ἔςτιν ὄν“ hat sich Hermann wohl nur durch das deutsche „was giebt's“ verleiten lassen.

Vers 114 wird seit Wieland von den meisten Herausgebern als ex v. 96 inepte repetitus athetiert. Er wird aber sehr hübsch (ingeniose, sagt G. Hermann mit Recht Z. f. Alt. 1837, S. 509) verteidigt von Leutsch, Rhein. Mus. II, S. 362: „Nikias, der strenge, geht ab und bleibt nun Demosthenes sich selbst überlassen: er hat v. 96 scheinbar ernsthaft diese Worte als Argument gebraucht, den Nikias zum Stehlen zu bewegen: jetzt, wo Nikias nicht zugegen, führt er ironisch diese Worte an: 'jetzt will ich trinken, und zwar, wie ich dem dummen Nikias weifs gemacht, um meinen Geist zu erfrischen: im Grunde aber thue ich es nur, weil ich gar zu gern Wein trinke und deshalb keine Gelegenheit vorüber gehen lasse, Wein zu bekommen.' Es ist dies also mit Lachen gesagt oder mit einem verdeutlichenden Gestus, deren die Alten ja so viele hatten.“ — Wenn der Vers in der That zu streichen wäre, so müfste man an seiner Stelle eine Lücke ansetzen, denn v. 113 kann allein so nackt nicht dastehen.

130. „πρῶτος ist nach πρῶτα μὲν sehr lästig und ἕξει τὰ πράγματα, das auch auf Perikles pafst, sehr matt. Aristophanes hat wohl geschrieben: ὃς πράςιμ' ἕξει τ. π. τ. πρ., der die Staatsangelegenheiten *feil halten wird*. Xen. Kyrop. 4, 5, 42: πωλεῖν τοὺς καπήλους ὅ,τι ἔχει ἕκαςτος πράςιμον. Vgl. Plat. Ges. 8, 847. 8.“ Kock. Aber an der Stelle bei Xenophon bedeutet ὅ,τι ἔχει ἕκαςτος πράςιμον: was jeder gerade zu verkaufen hat; ebenso bei Plato Leg. 8, 848 a καὶ ὅςα ζῷα ξύμπαντα πράςιμ' ἂν ἑκάςτοις ᾖ; dies ist nicht der eigentliche Ausdruck vom Gewerbsmäfsigen (wie πωλεῖν, ἐμπολᾶν, καπηλεύειν; Plato wendet sich

*) Doch geht aus Hermanns Worten S. 88: „Deinde in interrogatione dicitur ἔςτι. Sed hoc quoque non aliter nisi si per ἐςτὶν ὄν, aut simile praedicatum, explicari potest. — Itaque male in Electra Sophoclis v. 1346 scribitur τίς οὗτος ἔςτ' ἀδελφέ“ hervor, dafs er diese Theorie irgendwo vorfand. In der Grammatica Marchica finde ich sie nicht, ebensowenig in den Reizschen Schriften über die Inclination (De accentus Graeci depositione und De prosodiae Gr. accentus inclinatione).

a. a. O. ausdrücklich gegen die καπηλεία). Aufserdem aber handelt es sich an unserer Stelle offenbar um den Gedanken: wer soll die Gewalt in der Stadt haben?, und dazu stimmt ἕξει τῆς π. τ. πρ. ganz gut (Belege giebt Blaydes, z. B. Thuc. III, 72 τῶν Κερκυραίων οἱ ἔχοντες τὰ πράγματα. Xen. Hell. I, 16, 13 τῶν τὰ πράγματα ἐχόντων ἀττικιζόντων), und das πρῶτος wird geschützt durch δεύτερος v. 132. Aus demselben Grunde ist die — übrigens recht geistreiche — Conjectur Müller-Strübings abzuweisen (Aristoph. u. d. hist. Krit. S. 578): πωλεῖν ὃς ἄρξει τ. π. τ. πρ. Er nimmt nicht nur an πρῶτος nach πρῶτα Anstofs, sondern auch an εἰς οὑτοσὶ πώλης. „Wie kann hier der erste Sklave aus den Worten des Orakels, dafs zuerst ein Werghändler die Angelegenheiten der Stadt verwalten wird — wie kann er daraus schliefsen, dafs auch der ihm nachfolgende zweite Verwalter gerade ein Händler sein wird?“ Mit solchen Fragen thut man der ungebundenen und um Wahrscheinlichkeit unbekümmerten Phantasie des Dichters Gewalt an. Das heifst keinen Spafs verstehen.

143. ἐξελῶν nur *R* (der Vers ist aber von *R*[2] nachgetragen). ἐξολῶν alle anderen Hss., auch Suidas s. v. ἐξολῶν in richtiger alphabetischer Ordnung! Dies war auch die Vulgata, aber seit Bekker ist die La. des Ravennas von allen Editoren in den Text gesetzt worden. Warum? Etwa wegen der Scholienerklärung: ἐκβάλλειν μέλλων καὶ ἐξωθεῖν τῆς πολιτείας τὸν Κλέωνα? Diese beweist allerdings für das Alter der Lesart ἐξελῶν, beweist aber nicht, dafs ἐξολῶν nicht schon damals Variante war. Auch ist es vielleicht nicht zufällig, dafs diese Erklärung in *RVM* Interlinearglosse ist. Sachlich wird wegen ἀπόλλυται v. 127. 135, ἀπολέσθαι 138 auch hier eigentlich ἐξολῶν gefordert (was, nebenbei bemerkt, ein Lieblingswort unseres Dichters ist). Und so sagt Blaydes wohl mit Recht: revocandum forsan ἐξολῶν. Auch Herwerden ist wiederholt für ἐξολῶν eingetreten, Stud. crit. in poet. Gr. Amstelod. 1872, S. 50. Hermes XXIV, S. 607. Derselbe Rav. übrigens, der hier allein ἐξελῶν hat, bietet Nub. 123. 802 allein fälschlich ἐξολῶ statt des richtigen ἐξελῶ der übrigen Hss. (*VA*Θ).

147. κατὰ θεῖον auch durch Suid. s. v. κατὰ θεῖον, in richtiger alphabetischer Ordnung, gesichert. So lasen auch die alten Erklärer: hätten sie κατὰ θεόν gelesen, so würde es keiner Erklärung bedurft haben. Und das ist es auch, was gegen Cobets*)

*) Var. lect. p. 358: „nam κατὰ θεῖον nihil est: τὸ θεῖον pro ὁ θεός dicebant omnes, et κατὰ τὸ θεῖον Graece dici potuisset, sed nemo ita loquebatur. Graeca sunt κατὰ δαίμονα, κατὰ θεόν, κατὰ θεόν τινα, quae significant τοῦ θεοῦ οὕτω ἄγοντος, ut in Av. 544 σὺ δέ που κατὰ δαίμονα καὶ κατὰ συντυχίαν ἀγαθὴν ἥκεις ἐμοὶ σωτήρ. Plato Legg. III, 682 E νῦν ἐπὶ τὰ αὐτὰ πάλιν ἀφίγμεθα ὥσπερ κατὰ θεόν.“

Emendation κατὰ θεόν spricht, die Meineke Velsen Blaydes aufgenommen haben. Allerdings kommt θεῖον sonst nur mit Artikel vor (Hdt. I, 32 τὸ θεῖον φθονερόν 3, 108 τοῦ θείου ἡ προνοίη Thuc. V, 70 οὐ τοῦ θείου χάριν Ar. Av. 965 τὸ θεῖον ἐνεπόδιζέ με Lycurg. 96 ὅθεν δὴ καὶ ἄξιον θεωρῆcαι τὸ θεῖον ὅτι τοῖc ἀνδράcι τοῖc ἀγαθοῖc εὐμενῶc ἔχει Eur. Androm. 439 τὰ θεῖα δ' οὐ θεῖ', οὐδ' ἔχειν ἡγεῖ δίκην;) und κατὰ θεόν findet sich bei Plato zweimal gerade in der Bedeutung, die hier erfordert wird: Legg. 682 D ἐπὶ τὰ αὐτὰ πάλιν ἀφίγμεθα ὥcπερ κατὰ θεόν, worin das Unvermutete und Glückliche liegt (dagegen 682 A ganz anders, daſs Homers Worte κατὰ θεόν πωc εἰρημένα seien, d. h. durch göttliche Eingebung, θεῶν γὰρ οὖν τὸ ποιητικὸν γένοc) und Euthyd. 272 E κατὰ θεόν τινα ἔτυχον καθήμενοc ἐνταῦθα durch einen glücklichen Zufall. Aber das Göttliche wird namentlich an der zweiten Stelle sehr betont (ἐγένετο τὸ εἰωθὸc cημεῖον τὸ δαιμόνιον). Und es findet sich Legg. 798 AB κατά τινα θείαν εὐτυχίαν und θείωc πωc Xen. Kyr. IV, 2, 1. Also ist κατὰ θεῖον vielleicht doch eine sonst unbelegte attische Wendung? Jedenfalls habe ich nicht geglaubt, die Überlieferung ändern zu sollen.

159. Die Handschriften (auch Suidas) überliefern einhellig ὦ τῶν Ἀθηναίων ταγέ, metrisch unmöglich. Sehr bestechend ist die (von Meineke und Velsen aufgenommene, von Kock als wahrscheinlich bezeichnete) Emendation Ἀθηνέων (welche gewöhnlich Bergk zugeschrieben wird, aber wohl von Bernhardy herrührt, der sie in seinem Suidas s. v. ταγόc schon 1853 vorgebracht hat, während Bergk in der ersten Auflage seines Aristophanes, 1852, noch Ἀθηνῶν schreibt, und erst in der 2. Auflage, 1861, Ἀθηνέων eingesetzt hat), aber sie ist unzulässig. Denn die ionische Form hat zwar in der Homerischen Formel Cούνιον ἄκρον Ἀθηνέων Nub. 401 Platz (wo sie Porson hergestellt hat), nicht aber hier in einer Parodie der Tragoedie (und ebensowenig Thesm. 329, in einem Chorlied, welches sich in Maſsen und Sprache der Tragoedie bewegt). Nun ist es eigentümlich, daſs sich sehr häufig Ἀθηναίων für Ἀθηνῶν verschrieben findet, aber nie Ἀθηνῶν für Ἀθηναίων. Jenes findet statt: Eq. 1005 Ἀθηναίων *R* Γ. 1007 Ἀθηναίων alle auſser *M*. Lys. 37 Ἀθηναίων *V*. Fragm. Hor. 476 Dind. 569 K. (Ath. IX, 372 b) 12 Ἀθηναίων (15 richtig Ἀθηνῶν). Daher dürfen wir wohl sowohl hier als Thesm. 329 denselben Schreibfehler annehmen, und dafür einsetzen Ἀθηνῶν, wie für unsere Stelle schon Dawes Misc. p. 245 vorgeschlagen hatte. Auch Meineke, der Ἀθηνέων in den Text gesetzt hat, sagt in der Adn. crit. „malim nunc Ἀθηνῶν cum Dawesio". Somit ist der von Blaſs in Kühners Gramm. § 105 eingeführte Abschnitt 4 über die Genitivform auf -εων im att. Dial. (der sich nur auf diese drei Stellen des Aristophanes stützt) zu streichen.

167. λαικάσει, wie nur V^2 hat, hatten Dind. Mein. Vels. Blayd. aufgenommen wegen λαικάσομ' ἄρα Kephisod. 3, 5 (p. 800 K.) und οὐχὶ λαικάσει Straton 1, 36 (p. 362 K.). In beiden Stellen hat aber λαικάσομαι offenbar passivische Bedeutung*), in der ersten: „eher will ich mich f... lassen", in der zweiten *„fa fotere!"* (Ebenso offenbar gemeint Petron. 42 *frigori laecasin dico.*) Cf. Dobree Animadv. II, 353, Kock zu Kephis. l. l. Folglich mufs hier λαικάσεις stehen! (Rutherford New Phryn. p. 401 hat die Bedeutung des Wortes weder hier noch an der Stratonstelle verstanden; er erklärt wunderlich genug *relieve oneself*).

169. ἐπανάβηθι κἀπὶ auch noch auf das ἐλεόν, nachdem du schon auf das λογεῖον (v. 149) gestiegen bist. Ein sicherer Beweis, dafs die Bühne erhöht war, und dafs der Allantopoles auf der Orchestra aufgetreten war und von da auf die Bühne gestiegen ist. Vgl. meinen Aufsatz „Die erhöhte Bühne bei Aristophanes" im Philologus Bd. LV S. 181 f.

173. παράβαλλ' ist die Vulgata, wird aber aufser von Ald. nur von *R* geboten; die anderen Hss. haben παράβαλ', was Bekker und nach ihm Velsen aufgenommen hat. Ich habe παράβαλλ' wiederhergestellt auf Grund der folgenden Beobachtungen über den Gebrauch des Imperativs von βάλλω und seinen Composita bei Aristophanes.

Vom Simplex βάλλω kommt bei Aristoph. nur der Imperativ des Praesens vor: Ach. 281. 331. Nub. 133. 1508. Vesp. 835. 1339. Thesm. 1079. Plut. 782. — Von Compositis finden sich: Imperat. praes. act.: ἔμβαλλε Vesp. 200. ἐμβάλλεσθε Pax 1312. ἐμβάλλετον Pax 1307. παράβαλλε Thesm. 739. 740. περίβαλλε Ran. 1322. πρόσβαλλε Ach. 949. Imperat. praes. med. παραβάλλου Eq. 762. — Imper. aor. act.: ἔμβαλε Eq. 1083. Vesp. 331. Ran. 754. περίβαλε Av. 346. Thesm. 914. Imp. aor. med. ἀναβαλοῦ Nub. 1139. Vesp. 1132. 1135. Pax 1269. παραβαλοῦ Ran. 180. 269.

Aristophanes bevorzugt also im Activ sichtlich den Imperativ Praesentis. Von den Imperativen Aoristi kann bemerkt werden, dafs περίβαλε beidemale in lyrischen Stellen mit aufgelösten Arsen gebraucht ist, so dafs also eigentlich nur ἔμβαλε als gebräuchlich übrig bleibt. In den Hss. finden wir aber gerade im Imperativ gern λ für λλ gesetzt: βάλ' ἐς κόρακας *V* Nub. 133. *U* Plut. 782. περίβαλ' *M* Ran. 1322. παραβαλοῦ oder παραβάλου (παράβαλε *M*) alle Hss. aufser *R V* Eq. 762 (dagegen ἔμβαλλε st. ἔμβαλε *P* Eq. 1083. περίβαλλε st. περίβαλε *R* Thesm. 914). Daher ist es auch für unsere Stelle wahrscheinlicher, dafs *R* mit παράβαλλ' das Ursprüngliche erhalten hat, und dafs das παράβαλ' der übrigen Hss. Schreiberänderung ist.

---

*) Vgl. Krüger Gr. Sprl. 39, 11. Kühner II, § 376, 4.

174. Καρχηδόνα codd. Χαλκηδόνα conj. Scalig. Palmer Exerc. p. 728, Brunck, Καλχηδόνα Holsten ad Steph. Byz. p. 125, Boeckh Sthh. I[2] 402. Dies haben aufgenommen Dindorf und Ribbeck. Die inschriftlich (Καλχηδόνιοι und Χαλχηδόνιοι auf den attischen Tributlisten) und durch die Münzen (ΚΑΛΧΑ oder ΚΑΛΧΑΔΟΝΙΩΝ) gesicherte Form*) für die Stadt am Bosporus ist allerdings Καλχηδών, was leicht in Καρχηδών corrumpiert werden konnte, aber freilich schon früh so corrumpiert sein müfste, da die Scholien ausdrücklich von Karthago sprechen, also Καρχηδών lasen. Aber gegen Καλχηδών spricht ἔτι νῦν. „Wenn Demosthenes den Wursthändler auffordert, seine Augen auf die Inseln zu richten, dann aber den ganzen Raum zwischen Karien und Chalkedon zu überblicken, also das ganze Gebiet der attischen Seeherrschaft, das damit doch wohl ziemlich erschöpfend bezeichnet sein dürfte, so ist das keine Tautologie, denn hinter den Inseln an der asiatischen Küste wohnen eben noch mehr athenische Bundesgenossen.“ Ribbeck. Das ist eben der Haken! Der Raum zwischen Karien und dem Bosporus liegt eben hinter den Inseln, wird also vom Allantopoles mit den Inseln mit erblickt. Mit ἔτι νῦν wird er aufgefordert, wo anders hin zu sehen. Weshalb sollte ferner hier gerade Chalkedon, eine ziemlich unbedeutende Stadt, erwähnt sein und nicht lieber etwa Byzantion? Endlich, wenn die Grenzen der athenischen Seeherrschaft bezeichnet werden sollten, so hätte hierher viel eher eine Erwähnung der Χαλκιδῆς gehört, an denen das Interesse damals actuell zu werden anfing (v. 238). Aus diesen Gründen ist die Einsetzung von Καλχηδών unwahrscheinlich, während gegen Καρχηδών nichts spricht als die Übertreibung, mit der dies alles als schon im Besitz der Athener betrachtet wird, die aber gerade eine Verspottung der athenischen Grofsmachtsträume ist, und die tolle Idee, mit dem rechten Auge nach Karien, mit dem linken nach Karthago zu blicken, womit vielleicht gesagt sein soll: „ihr seht im Traum euch schon als Herren von Gegenden, über deren Lage ihr so im Unklaren seid, dafs etc.“ Dafs das unaristophanisch sei, wird man nicht behaupten können. Über die Geeignetheit des Gedankens vgl. die gute Anmerkung Kocks.

Diese Stelle und v. 1303 bedingen sich gegenseitig. Wenn Velsen dort Καλχηδόνα schrieb, mufste er es auch hier thun. Ich habe an beiden Stellen das handschriftliche Καρχηδόνα beibehalten.

189. κακὰ κακῶς. Dies vergleichen die Erklärer mit v. 2 κακῶς Παφλαγόνα τὸν νεώνητον κακόν. Aber es ist doch wesentlich anders. Jenes ist eine gesuchte und vom Dichter herrührende Parechese, dies eine volkstümliche erstarrte Redensart, deren erster Teil das Gefühl einer syntaktischen Rection verloren

*) Vgl. Blayd., adn. crit. Roscher in Curtius Stud. I, 2, 98 f.

hat und zu einer Art verstärkender Reduplication geworden ist. Ebenso Lysistr. 162, wo die Hss. bieten: ἐὰν δὲ τύπτωcιν; παρέχειν χρὴ κακὰ κακῶc (*R* χρὴ κακὰκῶc, das erste κα ausgestrichen), was zwar durch viele Conjecturen zu ändern versucht worden ist, aber um so weniger angetastet werden durfte, als hier beide Hss.-Classen übereinstimmen (denn das von *R*[1] geschriebene ist offenbar, wie der Gravis zeigt, aus κακὰ κακῶc verschrieben und dann von *R*[2] thöricht geändert). Man hat hier vielleicht an dem vermeintlichen Accusativ κακά Anstofs genommen, aber dies ist eben gar kein selbständiges Wort mehr; man sollte schreiben κακακακῶc = ganz schlecht. Wie volksmäfsig dieser Ausdruck war, ersieht man daraus, dafs noch jetzt neugriechisch in diesem Sinne κακιγκάκωc gesagt wird. Kurtz, Byzant. Zs. II, 152 f. Ganz ähnlich ist πολλὰ πολλάκιc Eccl. 1105. Thesm. 287. Eurip. Med. 1165. Tro. 1015; zu schreiben πολλαπολλάκιc; und πόνῳ πονηρέ Vesp. 466 πόνῳ πονηροί Lys. 350. Für letzteres ist die Schreibung πονωπόνηροc schon verlangt worden von Bergk Poet. Lyr. (Carm. Popular. 21 χέλει χελώνη) und M. Haupt Ind. lect. aest. Berol. 1856 (= Opusc. II, 107) und neuerdings von Jacob Wackernagel, Beiträge zur Lehre vom Griech. Accent, Basel 1893, S. 29 Anm. Derselbe sieht in πονω einen erstarrten Instrumental. „Nehmen wir πονωπόνηροc als altererbtes Compositum, so dürfen wir seine Entstehung in eine Zeit zurück verlegen, wo πονηρόc schlechtweg elend bedeutete und noch in engstem begrifflichen Zusammenhang mit πόνοc stand. Die indogermanischen Sprachen liebten es, Verba und Adjectiva durch Beifügung eines stammverwandten Instrumentals zu verstärken.“ „So sagte man altgriechisch zu einer Zeit, wo der Instrumental auf -ω noch lebendig war, *πόνω πονηρόc, elendiglich elend.“ Als Belege für das Weiterleben derselben Tendenz im Griechischen führt er an γονῇ γενναῖοc oder γένει γενναῖοc, andere pleonastische Wortverbindungen derart, wie αἰπόλοc αἰγῶν, φεύγων φυγῇ u. a. stellt zusammen Wilh. Schulze, Quaest. ep. p. 509; ich füge noch hinzu aus Aristoph. πολλοῦ δὲ πολὺν χρόνον Eq. 822 und πολλὴ πολλοῦ ’πικαθῆτο Ran. 1046.

196. καὶ ποικίλωc πωc καὶ coφῶc (oder caφῶc) ᾐνιγμένοc haben alle Hss. „imo ᾐνιγμένα“ Meineke in der Praef. Dies hat Velsen in den Text gesetzt. Es liegt aber zu der Veränderung erstens kein Grund vor („ᾐνιγμένοc] nämlich ἐcτὶν ὁ χρηcμόc“ Kock), und zweitens fragt der Allantopoles ja nicht τί φηc’ ὁ χρηcμόc, sondern πῶc φηc’ ὁ χρηcμόc.

201. αἴ κεν μὴ πωλεῖν war die Vulgata, und diese haben auch Invernizi und Bekker im Text belassen, trotzdem sie die Lesart des Rav. αἶκα kannten. Diese hat erst Dindorf (der sich

dafür auf Elmsley zu Ach. 799 beruft) eingesetzt, und ihm sind fast alle neueren Herausgeber gefolgt. Nur Blaydes ist zur Vulgata zurückgekehrt. „restituenda forma epica.“ In der That paſst in die Sprache dieses Orakels der Dorismus nicht hinein, während αἴ κεν mit dem Conj. bei Homer sehr häufig ist, z. B. Il. Ψ, 260 αἴ κέν μοι — Ἀθήνη κῦδος ὀρέξῃ. Aber freilich ist für v. 210 die dorische Form als solche ausdrücklich durch das Et. M. bezeugt 732, 34, wo von Ersetzung des ε durch α im Dorischen die Rede ist: αἴκε — αἴκα μὴ θαλφθῇ λόγοις, und deshalb hat Meineke auch dort αἴκα eingesetzt, gefolgt von Kock Ribbeck Velsen. Jedoch gerade in v. 210 wird κα durch keine Handschrift geboten, und ist metrisch unmöglich, da eine Kürze erfordert wird, während das α von κα sonst stets lang ist.

Aristophanes wird also doch wohl an beiden Stellen die epische Form gebraucht haben ebenso wie Av. 978 αἰ δέ κε μὴ δῷς (so hier *VAΓ* εἰ δε καί *R*); die dorische Form ist aber offenbar schon früh in manche Handschriften eingedrungen, wahrscheinlich als Ausfluſs grammatischer Afterweisheit. Denn da das Homerische αἰ von den Grammatikern durchweg als Dorismus angesehen wurde (Hdn. Ltz. I, 495, 4; Bekk. An. 946, 5; Et. M. 33, 55), so wurde es als solcher natürlich auch bei Aristophanes empfunden; da dieser aber gelegentlich Dorier überhaupt dorisch sprechen läſst, so mochte man glauben hier auch für αἴκε die echt dorische Form αἴκα einführen zu müssen.

Für die ionische Form sprechen sich übrigens auch aus Schnee, De Aristoph. codicibb. p. 16, Petri, De enuntiator. condic. ap. Ar. form. et usu p. 61 und Sobolewski, Syntax. Aristoph. p. 15.

204. Für αὐτό που λέγει hatte Velsen geschrieben τοῦτο που λέγει. Es liegt aber kein Grund vor, die überlieferte Lesart zu ändern. Sie bedeutet, wie Blaydes richtig erklärt, „ipsum vocabulum profecto clamat (indicat)“; cf. Vesp. 921 αὐτὸ γὰρ βοᾷ u. a. (Falsch Kock: „Das Wort bedeutet eben das“).

213. φαυλότατον ἔργον· ταῦθ᾽ ἅπερ ποιεῖς ποίει. So die Hss. Für ταῦθ᾽ ist von Lenting und Cobet (Nov. L. 604) vorgeschlagen ταὔθ᾽, und dies habe ich nach dem Vorgang von Meineke Ribbeck Velsen Blaydes in den Text aufgenommen. Ich bedaure das jetzt. Bei genauerer Untersuchung ist mir diese Änderung als nicht nur unnötig, sondern auch unzulässig erschienen. Denn es ist mir bei Aristophanes keine Stelle bekannt, wo einer Form von ὅσπερ eine sichere Form von ὁ αὐτός entspräche (ταῦτα ταῦτ᾽ ταῦθ᾽ resp. ταὐτά ταὔτ᾽ ταὔθ᾽ können ja nichts beweisen). Sondern es geht vorher entweder ein Subst. mit seinem Artikel, wie τὸν ἱερὸν χρησμόν, ὅνπερ Eq. 117, τὴν χολὴν — ἥνπερ Vesp. 403, τὸν τυρὸν ὅνπερ Ran. 559, τοῦ θεοῦ ᾧπερ Ran. 593 etc.,

oder etwa μηδὲν ὥνπερ Ran. 13, ἅπαντες οἵσπερ Nub. 1316, oder ein einfaches οὗτος, ἐκεῖνος: βέλτιστον τοῦτο νομίζεις, ὅπερ εἰκὸς δεξιὸν ἄνδρα Nub. 419. τοῦτο μέντοι δουλικὸν εὐθὺς πεποίηκας, ὅπερ ἐγὼ χαίρω ποιῶν Ran. 743. οὐκ ἂν βαδίσαιμι τὴν ὁδὸν ταύτην. ΗΡ. τί δαί; ΔΙ. ἥνπερ σύ τοτε κατῆλθες. Ran. 135. ἀλλ' ἐκεῖνο μοι δοκεῖ πεπονθέναι, ὅπερ ποτὲ φεύγων ἔπαθε καὶ Θουκυδίδης. Vesp. 946. ἐκεῖνος οὗπερ θοἰμάτιον εἰλήφατε Nub. 1497. 'κεῖνον ᾧπερ ἥδομαι Eq. 1012. Dem gegenüber kommen in Betracht drei Stellen mit ταῦθ' oder ταὔθ', nämlich aufser dieser hier noch Vesp. 621 ὅστις ἀκούω ταῦθ' ἅπερ ὁ Ζεύς und Vesp. 767 ταῦθ' ἅπερ ἐκεῖ πράττεται. Zu Vesp. 621 bringt Blaydes im krit. Kommentar eine Menge Belegstellen aus anderen attischen Schriftstellern bei; dieselben zeigen, soweit sie der Form nach beweisend sind, dafs ὁ αὐτὸς ὅσπερ etc. nur gesagt wurde, wenn es sich darum handelt, gleiche Bethätigung von zwei verschiedenen Subjecten oder an zwei verschiedenen Objecten festzustellen. Z. B. Thuc. II, 67 (οἱ Ἀθηναῖοι) ἀπέκτειναν πάντας — δικαιοῦντες τοῖς αὐτοῖς ἀμύνεσθαι οἷσπερ καὶ οἱ Λακεδαιμόνιοι. Demosth. XIV, 189 τὴν αὐτὴν λαβεῖν παράνοιαν ἐκείνου ἥνπερ ποτε τοὺς προγόνους αὐτοῦ. Herod. VIII, 42 ναύαρχος δὲ νῦν ἐπῆν ὡυτὸς ὅσπερ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ. 46 Στυρέες δὲ τὰς αὐτὰς παρείχοντο νέας τάσπερ ἐπ' Ἀρτεμισίῳ. Somit wird man vielleicht in der Stelle Vesp. 621 ταὔθ' herstellen dürfen, aber nicht an der unsrigen.

vv. 215. 216 sind noch nicht befriedigend erklärt oder emendiert. Kocks Idee, dafs in δῆμον ein Doppelsinn sei, mit δημὸν als ὑπονοούμενον, erscheint mir abgeschmackt, auch spricht dagegen die Medialform; τὸν δημὸν ἀεὶ προσποιοῦ kann nicht bedeuten „thu immer das Fett zu deiner Wurst". Den v. 215 zu streichen, wie Kock früher wollte und Schöll empfiehlt, ist das Fehlen desselben in *R* kein genügender Anlafs, denn das ist Zufall, weil am Ende einer Seite. Eher möchte man mit Ribbeck Ausfall eines Verses nach v. 215 annehmen (wenn die Seiteneinteilung in *R* auf ältere Tradition zurückgeht, wie ich Hs. u. Cl. S. 688 wahrscheinlich zu machen gesucht habe, so wäre solches Ausfallen eines Verses gerade am Seitenende in irgend einem früheren Gliede des Stammbaums gar nichts Auffälliges); dann würde προσποιοῦ „ursprünglich die Bedeutung *simula* gehabt haben etwa in Verbindung mit φιλεῖν. Vgl. Schol. 1340 ἐρᾶν σου προσποιούμενος." Oder mit ἑστιᾶν oder εὖ ποιεῖν (vgl. die Scene von v. 1151 an). Noch einfacher ist der Vorschlag Reifferscheids Ind. lect. Vrat. hibern. 1869/70 p. 8, v. 215 und 216 umzustellen, doch bleibt dabei das wunderliche καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προσποιοῦ, über das Ribbeck mit Recht sagt, dafs es ihm „eine etwas wunderbare Forderung scheine, sich den Demos immer zum Freunde zu machen.

Ovidius Ars amat. II, 259 *fac plebem, mihi crede, tuam* hat kein *semper*.“

Verlangt wird ungefähr der Gedanke: „und mache dem Demos dies Gemisch durch ῥημάτια schmackhaft“; oder „und biete dem Demos dies Gemisch als treffliche Ware an“; so läfst sich das Überlieferte vielleicht halten, wenn man es folgendermafsen auffafst: καὶ τὸν δῆμον ἀεὶ προσποιοῦ (sc. σαυτῷ), ὑπογλυκαίνων (sc. αὐτὰ) ῥηματίοις „und gewinne dir das Volk jedesmal von neuem durch die Würze, die du mit schönen Redensarten dazu thust“. ῥηματίοις μαγειρικοῖς, wie überliefert ist, liefse sich vielleicht verteidigen durch Hinweis auf v. 353 ff. 464. 470; doch wird Lenting mit μαγειρικῶς wohl das Richtige getroffen haben. Der Allantopoles soll die Kunstgriffe seines Gewerbes auch in seiner politischen Thätigkeit anwenden.

242 f. Weil vor v. 242 in *R* steht ἀλλ/, vor v. 244 in *R* Θε in *A* $\overset{\mu}{\delta\eta}$, und diese Personenverteilung auch in den Scholien erwähnt wird (τινὲς δὲ τὸ μὲν „ἄνδρες ἱππεῖς“ ἀλλαντοπώλην λέγειν, τὸ δὲ „ἄνδρες ἐγγύς“ τὸν θεράποντα), weil die Aufforderung ὦ Σίμων ὦ Παναίτι᾽ κτλ. derselben Art sei, wie die an den Taxiarchen gerichtete Aufforderung des Chors in den Vögeln v. 353 ποῦ ᾽σθ᾽ ὁ ταξίαρχος; ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρας, weil endlich Demosthenes nicht sagen könnte ἄνδρες ἐγγύς v. 244 „nisi aliquo modo Equitum adventum significatum esse statuatur“ — so schliefst O. Kaehler, De partibus servor., qui sunt in Ar. Eq. Vesp. Ran., Weimar 1877, S. 12, dafs die Worte ὦ Σίμων ὦ Παναίτι᾽ οὐκ ἐλᾶτε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρας dem Chor zu geben seien. „Rem ita se habere puto: cum perterritus minis Paphlagonis isiciarius in fugam se det, Demosthenes advocat Equites, statim procul audiuntur Equitum voces duces impellentium, ut strenue in hostes proficiscantur. Quod ubi audit Demosthenes, clamat ἄνδρες ἐγγύς, iam conspicere se fingit pulveris turbinem, itaque iterum ad allantopolam se convertit et socios brevi affuturos esse confirmat iterumque ab eo, ut hosti obsistat, petit.“

Ich halte das für unnötig und unwahrscheinlich. Das ἄνδρες ἐγγύς ist vollkommen genügend durch das folgende ὁ κονιορτός κτλ. motiviert, die Stelle der Vögel beweist nichts für die unsere, und bei der Personenverteilung in *R* bleibt der Chor aufser dem Spiel. Aber eine solche mitten im Vers beginnende Selbstaufforderung hinter der Scene als e r s t e λέξις des Chors ist wider mein Gefühl. Dagegen ist es ganz richtig, wenn Demosthenes die Tetrameterpartie damit beginnt, dafs er die Ritter herbeiruft, und zwar zuerst im allgemeinen ruft „ihr Ritter, kommt“, und dann speciell ihren Führern zuruft, sie sollen zum Abmarsch kommandieren.

οὐκ ἐλᾶτε πρὸς τὸ δεξιὸν κέρας finde ich nirgend genügend erklärt. Es bedeutet einfach „werdet ihr euch (eure Kolonne)

nicht in Marsch setzen?“ Vgl. Droysen, Heerwesen u. Kriegführung der Griechen S 45: „Der Gefechtsstellung mit breiter Front und geringerer Tiefe entgegengesetzt ist die Marschformation (ἐπὶ κέρως, κατὰ κέρας, die ἐπαγωγή der Taktiker) mit schmaler Front und grofser Tiefe, in der die einzelnen Abteilungen unmittelbar hinter einander folgen, und die, je nachdem der rechte oder linke Flügel an der Spitze zieht, rechts oder links abmarschiert ist.“ Der Einzug des Chors erfolgt gewöhnlich κατὰ στοίχους, also eben in Marschformation, so dafs die ζυγά auf einander folgen: in diesem Falle soll an der Spitze das δεξιὸν κέρας ziehen, d. h. das bei der Aufstellung den rechten Flügel bildende ζυγόν. Daraus würde zu schliefsen sein entweder, dafs die Ritter hier nicht von rechts sondern von links auftreten, also nicht aus der Stadt sondern von auswärts, etwa dem Exercierplatz, kommen, oder dafs als Normalaufstellung für die Komoedie die der Parabase, mit dem Gesicht gegen die Zuschauer, betrachtet wurde.

In den Vögeln hat das ἐπαγέτω τὸ δεξιὸν κέρας v. 353 eine ganz andere Bedeutung. Hier ist der Chor schon auf der Scene und hat schon ein Strophenpaar gesungen; es handelt sich nun um den Übergang zum Angriff auf Peithetairos und Euelpides, also in eine Gefechtsstellung, deren Zweck es ist, den Feind zu umzingeln, worauf schon Casaubonus hinwies: „familiaris vox graecis historicis ὑπερκερᾶν, *cornu producto cingere hostem*“.

248. φάραγγα scheint mir sehr bedenklich. Man begnügt sich gewöhnlich mit der Erklärung des Scholiasten: ἀπόσχισμα τῆς γῆς, ὃ τὸ παρεμπῖπτον ὕδωρ πίνει, oder τῆς γῆς βάραθρον, ὅ, ἐὰν εἰς αὐτὸ ὕδωρ ἐμπέσῃ, ἀφανὲς ποιεῖ. Aber für diese Bedeutung finde ich in der Litteratur sonst keine Belege. φάραγξ bedeutet: zerklüfteter Fels (z. B. Aesch. Prom. 15 δῆσαι βίᾳ φάραγγι πρὸς δυσχειμέρῳ), steil abfallender Fels, zu dessen Füfsen sich eine Grube befindet (so die φάραγγες in Athen, in welche die Leichen der Verbrecher geworfen wurden, auch βάραθρον genannt, am westlichen Abhang des Nymphenhügels, Thucyd. 2, 67; Demosthenes κατ’ Ἀριστογ. 76, 793 braucht bildlich zusammen πάντα ἀπόκρημνα, φάραγγες, βάραθροι), Felskluft (so die Höhle des Kyklopen, Eur. Cycl. 667 ἐν πυλαῖσι γὰρ σταθεὶς φάραγγος), endlich Schlucht, z. B. Alcm. fr. 44. Eur. Tro. 448. Ap. Rhod. I, 597. Aber nicht eine solche, welche τὸ ἐμπῖπτον ὕδωρ ἀφανὲς ποιεῖ, denn es heifst bei Eurip. ausdrücklich φάραγγες χειμάρρῳ ῥέουσαι, und bei Ap. Rh. ist vom Thal Tempe die Rede. Die Erklärung der Scholiasten würde nur zutreffen, wenn φάραγξ die Bezeichnung für die in Griechenland so häufigen Katavothren wäre (Neumann-Partsch Phys. Geogr. v. Griechenl. S. 243), wofür ich eben, wie gesagt, keinen Beleg finde. Allerdings wurden die Katavothren βάραθρα genannt (Belege bei Partsch a. a. O.; daher bei

Horaz Epist. I, 15, 31 mit richtigem Bilde *barathrum macelli*), und da in Athen derselbe Ort, der allerdings keine Katavothre war, βάραθρον und φάραγγες genannt wurde, so ist es immerhin möglich, dafs auch auf andere βάραθρα, die wirklich Katavothren waren, die letztere Bezeichnung übertragen worden sein mag; ebensogut aber kann die Erklärung des Scholiasten auf einer irrtümlichen Combination beruhen.

Solche Bedenken mögen Bergk veranlafst haben, de reliq. com. Att. p. 255 φάρυγγα zu vermuten. „Idem ipse cogitaveram" Blayd. Das müfste aber φάρυγα lauten. Kühner-Blafs I, 420 Anm. 1. So stets bei den Komikern, vgl. Jacobis Index zu Meineke s. v. Bei Aristoph. fr. 2, 1187 Mein. 515 Dind. 614 K.: τὴν φάρυγα μηλῶν δύο δραχμὰς ἕξει μόνας.

φάλαγγα *V.* Dies verteidigt Zielinski, Märchenkomödie S. 46 „φάλαγγα 'Giftspinne' ist die Lesart des Venetus; sie erscheint mir viel bezeichnender als das farblose φάραγγα 'Kluft' des Ravennas." Kleon werde auch sonst bei Aristoph. mit allerlei phantastischen Ungeheuern verglichen, Vesp. 35. 902. 1036. Pac. 759. Eq. 956. „An unserer Stelle ist Charybdis ein Ungeheuer, φάλαγξ auch nicht viel besser und ταράξιππος ein Gespenst, das Pferde scheu macht (cf. Paus. VI, 20, 15 ff.)." Deshalb müsse aber auch τελώνης nicht als „Zollpächter" aufgefafst werden, sondern schon hier sei der böse Geist gemeint, der bei den Neugriechen τελώνης heifst (ihnen z. B. im Elmsfeuer erscheint und den Schiffern Unglück bringt).

Das Letztere scheint mir sehr gesucht und unwahrscheinlich. Gegen die Deutung φάλαγγα „Giftspinne" spricht, dafs sich diese Bedeutung nur von φαλάγγιον nachweisen läfst; im übrigen scheinen die drei Epitheta dieses Verses doch durch den gemeinsamen Begriff der Habgier verbunden zu sein.

252. καὶ βδελύττου kann in dieser Umgebung natürlich nicht bedeuten „verabscheue ihn", sondern es mufs eine drastische Geste gemeint sein. Daher richtig die Bemerkung des Schol. ἀποτρέπου, und Droysens Übersetzung „spei ihn an". Cf. Ach. 586 ἵν' ἐξεμέσω· βδελύττομαι γὰρ τοὺς λόφους. Vesp. 792 κᾆτα βδελυχθεὶς ὀσφρόμενος ἐξέπτυσα. Es können aber auch andere Gesten gemeint sein, Grimasse schneiden oder ἀποτρόπαιον machen u. a. Cf. Plut. 703 τὴν ῥῖν' ἐπιλαβοῦσ'· οὐ λιβανωτὸν γὰρ βδέω. Lys. 460 οὐ λοιδορήσετ', οὐχ ἀναισχυντήσετε;

κἀπικείμενος βόα wenn er ausreifst, setz ihm nach, mit Geschrei, damit seine Furcht anhält.

258. ἐπεὶ τὰ κοινά, πρὶν λαχεῖν, κατεσθίεις. „Verloste Staatsgüter können wohl nur Eroberungen sein, die unter die Bürger oder einen Teil derselben verlost wurden. Das war aber

mit den Besitzungen der Mytilenäer im Sommer 427 geschehen; und dem Kleon scheint der Vorwurf gemacht zu werden, dafs er das Unglück der Lesbier zu eigener Bereicherung benutzt habe, noch ehe das athenische Volk über die Verteilung ihres Eigentums einen Beschlufs gefafst hatte.“ Kock. Aber πρὶν λαχεῖν kann nicht bedeuten „bevor es verlost ist“, sondern nur „bevor du durchs Los etwas erhalten hast“. Das kann sich also unmöglich auf Kleruchie beziehen.

Die Scholien haben zwei Erklärungen.

1. πρὸ διανομῆς, φησίν, ἁρπάζεις. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν ἐν τοῖς δείπνοις ἁρπαζόντων πρὸ διανομῆς. Was der Scholiast meint, geht hervor aus Plutarch Qu. com. II, 10. Dieses ganze Capitel handelt über die Frage, ob bei Opferschmäusen jeder nach alter Sitte seine Portion durchs Los zugeteilt erhalten solle (ἐν ταῖς θυσίαις ἑκάστῳ μερίδος ἀποκληρουμένης), oder wie bei einem gewöhnlichen Mahl jedem überlassen werden solle, soviel zu nehmen als ihm beliebt. Dafs bei θυσίαι δημοτελεῖς oder δημοθοινίαι jedem seine Portion (μερίς) zugeteilt wurde (κρεανομεῖν) wissen wir auch sonst (aus attischen Inschriften CIA II, 163. 589 = Dittenb. Syll. 380. 296; Isaeus Astyph. 33), dafs dies aber durchs Los geschah, nur aus unserem Scholion und Plutarch. Dieser hebt den κλῆρος als gerechten Verteiler noch einmal (gegen Ende) ausdrücklich hervor und verteidigt diese Art des Mahles gegen die andere, bei der jeder möglichst viel zu erhaschen sucht und dadurch nur Ärger und Streit entsteht: τῷ πλέονα δ' ἐκ τῶν κοινῶν ἐσθίοντι πολέμιον καθίσταται τὸ καθυστεροῦν καὶ ἀπολειπόμενον, ὥσπερ ἐν ῥοθίῳ ταχυναυτούσης τριήρους. οὐ γὰρ φιλικὸν οὐδὲ συμποτικὸν οἶμαι προοίμιον εὐωχίας ὑφαίρεσις καὶ ἁρπασμὸς καὶ χειρῶν ἅμιλλα καὶ διαγκωνισμὸς κτλ. Als sprichwörtlich für solche Gier bei gemeinschaftlichem Mahl führt er aus Demokrit an: ἐν γὰρ ξυνῷ ἰχθυϊ ἄκανθαι οὐκ ἔνεισιν. (Democr. fragm. ed. Mullach 240, p. 202).

Sollte nun Aristophanes wirklich das haben sagen wollen, was dieser Scholiast meint? An und für sich wäre es ja nicht unmöglich; aber in dieser Komödie, und vor allem, wo von Kleon die Rede ist, verbindet doch jeder mit τὰ κοινὰ κατεσθίεις sofort den Begriff, dafs jener sich am Staatsgut bereichere, und da λαχεῖν das politische Wort vom Erlangen einer Anzahl von Staatsämtern ist, so wird wohl der andere Scholiast mit seiner Erklärung recht haben:

2. πρὶν χειροτονηθῆναι, πρὶν κληρωθῆναι. Du bereicherst dich am Staatsgut, bevor du durch eine Beamtenqualification dazu die Berechtigung hast. Das scheint uns zunächst ein trauriges Zeugnis zu sein, welches Aristophanes der attischen Bureaukratie ausstellt. Aber es war doch faktisch so. So sehr auch über δωροδοκία, κλοπή etc. hergezogen wird, so ist es doch

eigentlich stillschweigende Voraussetzung, daſs ein Beamter sich bereichert. So verspricht der Chor unten v. 840 dem Allantopoles ausdrücklich, daſs er, wenn er den Kleon besiegt habe, den Dreizack führen und die Bundesgenossen beherrschen werde: ἧ πολλὰ χρήματ' ἐργάcει ςείων τε καὶ ταράττων. Der Chor der Vögel stellt v. 1111 den Preisrichtern, wenn sie ihm den Preis zuerkennen, in Aussicht: κἂν λαχόντες ἀρχίδιον εἶθ' ἁρπάcαι βούληcθέ τι, ὀξὺν ἱερακίcκον εἰc τὰc χεῖραc ὑμῖν δώcομεν. Und Philokleon in den Wespen v. 555 läſst einen von den ἄνδρες μεγάλοι καὶ τετραπήχειc an sich herankommen, der ihm ἐμβάλλει τὴν χεῖρ' ἁπαλήν, τῶν δημοσίων κεκλοφυῖαν, und sagt οἴκτειρόν μ' ὦ πάτερ, αἰτοῦμαί c', εἰ καὐτὸc πώποτ' ὑφείλου ἀρχὴν ἄρξαc ἢ 'πὶ cτρατιᾶc τοῖc ξυccίτοιc ἀγοράζων. Der ἐπίcκοποc, welcher τῷ κυάμῳ λαχών in die Nephelokokkygia kommt, erklärt sich bereit, Av. 1025, τὸν μιcθὸν λαβὼν μὴ πράγματ' ἔχειν, ἀλλ' ἀπιέναι.

So läuft also der Vorwurf, der Kleon hier von den Rittern gemacht wird, in der Hauptsache darauf hinaus, daſs er als amtloser προcτάτηc τοῦ δήμου sich herausnimmt, was eigentlich nur Vorrecht der ἀρχαί ist, die ja vorzüglich der Aristokratie anheimfielen. Und da die gröſsere Mehrzahl der Ämter κληρωταί sind, so ist λαχεῖν gesagt, aber dabei χειροτονηθῆναι mit einbegriffen.

258—265.

κἀποcυκάζειc πιέζων τοὺc ὑπευθύνουc, cκοπῶν
ὅcτιc αὐτῶν ὠμόc ἐcτιν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων.
κἄν τιν' αὐτῶν γνῷc ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα,
καταγαγὼν ἐκ Χερρονήcου, διαβαλών, ἀγκυρίcαc,
εἶτ' ἀποcτρέψαc τὸν ὦμον αὐτὸν ἐνεκολάβηcαc (ἀνεκολάβηcαc $A\Theta^{1}$).
καὶ cκοπεῖc γε τῶν πολιτῶν ὅcτιc ἐcτὶν ἀμνοκῶν,
πλούcιοc καὶ μὴ πονηρὸc καὶ τρέμων τὰ πράγματα.

So sind diese Verse überliefert. Ihre Betrachtung geht am besten aus von den Scholien zu v. 262. 263 ἀγκυρίcαc — ἐνεκολάβηcαc. Sie lauten folgendermaſsen:

ἀγκυρίcαc: ὑποcκελίcαc, οἷον τῇ ἀγκύλῃ καταβαλών. ⟨ὅπερ ἐcτὶν ἀκοντίου εἶδοc. ἢ καταπαλαίcαc. *Ald*⟩ παλαιcτρικὰ γάρ εἰcι ταῦτα, καὶ τὸ διαβαλὼν καὶ τὸ ἀγκυρίcαc. ⟨καὶ ἀγκύριcμα εἶδοc παλαίcματοc, καὶ cκεῦοc ἀγρευτικὸν cύκων. *Ald*⟩ *VΘΓMAld*

ἀγκύλη: εἶδοc ἀκοντίου. *Su*
ἀγκύριcμα: εἶδοc παλαίcματοc. καὶ ἀγκυρίcαc ἀντὶ τοῦ καταπαλαίcαc. ἢ τῇ ἀγκύρῃ καταβαλών. ἔcτι δὲ ἀγκύριcμα καὶ cκεῦοc ἀγρευτικὸν cύκων. Ἀριcτοφάνηc· διαβαλὼν ἀγκυρίcαc. *Su*

263. ἐκολάβηcαc: προcέκρουcαc. τὸ δὲ ὅλον· κατεπάλαιcαc αὐτόν, καὶ ἐκπεριελθὼν καὶ διαcείcαc ἀργυρίζῃ. παρὰ τὸ ἐπὶ κόλαιc βαίνειν· κόλα δὲ ἡ γαcτήρ. ἢ ἔθραυcαc, ἔκλαcαc, κατέπιεc. ἀπὸ τοῦ κολλάβου, ὅ ἐcτι ψωμόc. βούλεται δὲ λέγειν, ὅτι ὃν ἂν παραλάβῃ, ἄρδην ἀπόλλυcιν. *Su*

ἐνεκολάβησας: ἄκολος· ψωμός, ὅθεν τὸ ἐνεκολάβησας ἀντὶ τοῦ καταπέπωκας. τὸ δὲ ὅλον· καταπαλαίσας αὐτὸν ἐκπεριελθὼν καὶ διασείσας ἀργυρίζεται. *VΘ Ald*

(Hesych. ἐνεκολάβισε: κατέπιεν. ἀπὸ τῶν ἀκόλων. ἢ καὶ ἐπέρανεν, ὥς τινες. οἱ δὲ ἐνεκολήβασεν. Et. M. 340, 33 ἐνεκολλήβασε, κατέπιεν. ἴσως ἀπὸ τοῦ κόλου καὶ τοῦ βύσαι.)

Man sieht sofort, daſs hier, und zwar offenbar schon von alter Zeit her, zwei ganz verschiedene Erklärungen durch einander gehen. Die eine faſste die Ausdrücke dieser beiden Verse als vom Feigenpflücken gesagt auf, brachte ἀγκυρίσας zusammen mit ἀγκύρισμα, einem σκεῦος ἀγρευτικὸν σύκων (nur Ald. Suid.; hier, wie häufig, ist es unsicher, ob die Aldina diese Erklärung aus einer Scholienhandschrift oder aus Suidas entnahm; der letztere schöpfte sicher aus den ihm vorliegenden Aristophanesscholien; die Fassung der λέξις κωμική bei Hesych. ἄγκυρα: ἐν ᾗ τὰ σῦκα λαμβάνουσιν ist wesentlich anders) und erklärte ἐνεκολήβασας (oder ἀνεκολάβησας) als κατέπιες, was bildlich gesagt sei für ἀργυρίζῃ. Die andere sah in dem Ganzen ein von der παλαίστρα hergenommenes Bild, erklärte ἀγκυρίσας als ὑποσκελίσας, καταπαλαίσας und ἐνεκολάβησας als προσέκρουσας oder ἔθραυσας. Beide Erklärungen sind nur bruchstückweise auf uns gekommen; zu ἀποστρέψας τὸν ὦμον fehlt überhaupt ein Scholion.

Die erste Erklärung ist aufgenommen und ausgeführt worden von V o ſs. Er übersetzt „Und wenn weich dir einer vorkommt, händelscheu und träumerisch, Her vom Chersonesos holst du ihn mit Verleumdung angehakt, Dann, verschmähend den, der hart ist, schlingst du jenen Leckerfraſs“; dazu die Anmerkung: „Erspäht der Sykophant Kleon auſserhalb Attika einen von Athen abhängigen, reichen und dabei weichmütigen Gutsbesitzer, so weiſs er ihn, wie die mürbe Feige, mit dem Feigenbrecher der Verleumdung anzuhaken und als Leckerbissen zu verschlingen.“ Dann ist diese Erklärung wieder empfohlen worden von M a h a f f y, Hermathena I (1874) S. 297 ff.: „κεχηνότα refers, most aptly, to the gaping of the overripe fruit. καταγαγὼν ἐκ Χερρονήσου means ‘drawing him down from Chersonesus’ (where he had, probably, gone on private business) as from a high branch of a tree. εἰς Λῆμνον πλεῖν was a proverb for men evading a legal summons on pleas of private business. I suppose the cleruchies in the Chersonese affordet similar causes of absence. διαβαλὼν ἀγκυρίσας — mean ‘having hooked him by calumny’. — ἀποστρέψας τὸν ὠμόν (so wollte natürlich auch Voſs lesen) is — ‘turning aside the unripe fig’, so as not to pull it with the ripe one. Figs often grow in pairs on the tree, but never I think in large clusters. I have never seen more than three together. αὐτὸν ἐνεκολήβασας ‘you gulp down the ripe one’.“

Man wird sich nicht verhehlen können, daſs bei dieser Erklä-

rung manches gesucht und unwahrscheinlich ist. So κεχηνότα als von der aufgesprungenen Feige und zugleich der blöden Gedankenlosigkeit gesagt; διαβαλὼν ἀγκυρίσας „mit dem Feigenbrecher der Verleumdung anhaken“, müſste doch heiſsen διαβολαῖς ἀγκυρίσας; ἀποστρέψας τὸν ὠμόν „den harten, unreifen, wegbiegend“ = vorsichtig die thatkräftigen Leute vermeidend. Aber, wenn αὐτῶν richtig ist, also dies von denselben gesagt ist, auf die vorher ἀποσυκάζειν und ὠμός ἐστιν ἢ πέπων ἢ μὴ πέπων*) sich bezogen hatte, so wäre es doch höchst unwahrscheinlich, daſs Aristophanes nicht bei dem ersten Bilde vom Feigenpflücken geblieben sondern hart und unvermittelt zu einem anderen übergesprungen sein sollte.

Jedoch gerade dies αὐτῶν ist sehr stark angezweifelt worden. „Denn die ὑπεύθυνοι durften sich nach Aeschin. 3, 21 bei schweren Strafen nicht aus Athen entfernen, konnten also auch nicht aus dem Chersones herbeigeholt, noch weniger ἀπράγμονες genannt werden“ (Kock). Diesem Bedenken kann man nun zwar zu entgehen meinen, wenn man mit Droysen und Ribbeck annimmt, ὑπεύθυνοι sei uneigentlich gesagt, von Beamten, die ihrer Rechenschaftsablegung entgegensehen, und wenn es hier heiſse, daſs Kleon einen solchen vom Chersones herbeihole, so sei damit gemeint, daſs er einen mit besonderem Auftrage auſserhalb Athens weilenden Beamten, etwa einen Strategen, vor Ablauf seiner Amtszeit durch die Volksversammlung zur Rechenschaftsablegung zurückrufen lasse (wie Alkibiades aus Kleinasien). Aber das wäre eine Häufung zweier Ausnahmen, von der gewöhnlichen Praxis (der Rechenschaftsablegung), und von dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, also doch recht wenig wahrscheinlich. Auch die Änderungsvorschläge, welche gemacht worden sind, müssen meistens zurückgewiesen werden. Brunck stellte v. 264. 265 vor v. 261, ihm sind gefolgt Velsen und Merry. Das ist deshalb unzulässig, weil dann erstens σκοπῶν ὅστις und καὶ σκοπεῖς γε in unschöner Weise auf einander folgen würden, zweitens von ein und denselben Leuten zweimal unmittelbar hinter einander dasselbe gesagt wäre (ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν — καὶ τρέμων τὰ πράγματα, = κἄν τιν' αὐτῶν γνῷς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα), drittens weil dann den ὑπεύθυνοι die πολῖται entgegengesetzt würden, als ob die ὑπεύθυνοι nicht πολῖται wären. Der letzte Grund spricht auch gegen

*) Weil μὴ πέπων mit dem vorhergehenden ὠμός identisch ist, man aber etwas Drittes erwartet, nämlich „noch nicht ganz reif“, hat Kock vorgeschlagen ἢ μηδέπω, was aber diese Bedeutung nicht klar genug ausspricht, besser O. Schneider, Emend. Ar. XVIII (Jahrb. f. class. Phil. 1877 S. 299) ἢ μὴ 'κπέπων mit Verweisung auf ἐκπεπαίνω ausreifen, und Adjectiva wie ἔκλεπτος, ἔκλευκος, ἔκπλεως, ἐξώλης u. a. Die alten Erklärer scheinen der Schwierigkeit zum Teil dadurch gesucht zu haben auszuweichen, daſs sie ὠμός erklärten als σκληρὸς δυσκαταμάχητος, aber πέπων ἢ μὴ πέπων als πλούσιος ἢ πένης.

das von Tucker Class. Rev. I, 1887, S. 280 und Poekel Jb. f. cl. Phil., 1888, S. 251 für αὐτῶν vorgeschlagene ἀcτῶν; dann würden gar ὑπεύθυνοι, ἀcτοί und (v. 264) πολῖται unterschieden werden. Diesen Bedenken entgeht G. Hermanns Vorschlag (Z. f. Alt., 1837, S. 516) v. 264. 265 hinter v. 258 zu setzen:

ἐν δίκῃ γ', ἐπεὶ τὰ κοινὰ πρὶν λαχεῖν κατεcθίειc,
καὶ cκοπεῖc γε τῶν πολιτῶν ὅcτιc ἐcτὶν ἀμνοκῶν,
πλούcιοc καὶ μὴ πονηρόc, καὶ τρέμων τὰ πράγματα,
κἀποcυκάζειc πιέζων, τοὺc ὑπευθύνουc cκοπῶν,
ὅcτιc αὐτῶν ὠμόc ἐcτιν κτλ.

Dabei würde ein schöner Gegensatz zwischen τὰ κοινά und πολῖται herauskommen, und die ὑπεύθυνοι als Unterart der πολῖται erscheinen. Aber auch hierbei würde in wenigen Versen zweimal dasselbe gesagt sein, und sich αὐτῶν in unzulässiger Weise auf ὑπευθύνουc beziehen.

Nun hat aber Kock mit Recht darauf hingewiesen, dafs die Scholiasten αὐτῶν gar nicht gelesen zu haben scheinen. Denn dieselben verstehen καταγαγὼν ἐκ Χερρονήcου so, als ob Kleon Bewohner des Chersones vor das athenische Gericht zieht, und zwar sei das nur beispielsweise gesagt für die Ausbeutung der Bundesgenossen durch Sykophantenkünste: ὡc καταγαγόντοc αὐτοῦ τοὺc cυμμάχουc εἰc Ἀθήναc καὶ cυκοφαντοῦντοc καὶ ἀργυριζομένου. Deswegen hat Herwerden vorgeschlagen (Hermes XXIV, S. 607), v. 259 für τοὺc ὑπευθύνουc zu lesen τοὺc ὑπηκόουc. Aber das ist eine ganz unzulässige Bezeichnung für die Unterthanen Athens, die man anzuwenden sich wohl hütete (bei Aristoph. findet sich das Wort nur in übertragenem Sinne Plut. 146 ἅπαντα τῷ πλουτεῖν γάρ ἐcθ' ὑπήκοα), sondern diese werden entweder ξύμμαχοι oder ξένοι genannt, namentlich auch da, wo von ihrer Ausbeutung durch athenische Beamten oder Sykophanten die Rede ist (so Eq. 1408 οἷc ἐλωβᾶθ', οἱ ξένοι. Pax 644 οἱ δὲ τὰc πληγὰc ὁρῶντεc ἃc ἐτύπτονθ' οἱ ξένοι Av. 1431 νεανίαc ὢν cυκοφαντεῖc τοὺc ξένουc Vesp. 673 οἱ δὲ ξύμμαχοι ὡc ᾔcθηνται Eq. 839 τῶν ξυμμάχων τ' ἄρξειc ἔχων τρίαιναν Pax 936 καὶ τοῖcι cυμμάχοιcι πρᾳότεροι πολύ 639 τῶν δὲ cυμμάχων ἔcειον τοὺc παχεῖc καὶ πλουcίουc u. a. m.). Und andererseits möchte man auch die ὑπεύθυνοι hier nicht missen, da diese naturgemäfs für Sykophantenränke ein ganz besonders geeignetes Object waren und in dieser Hinsicht auch von Aristophanes noch einige Male erwähnt werden (Ach. 938 φαίνειν ὑπευθύνουc λυχνοῦχοc Vesp. 102 παρὰ τῶν ὑπευθύνων ἔχοντα χρήματα). Sie in Athen, die cύμμαχοι oder ξένοι aufserhalb Athens sind es, welche Kleons Habgier zur Beute fallen.

Ich halte es daher mit Kock für wahrscheinlich, dafs v. 260 verderbt ist, und dafs in ihm als zweite Klasse der Opfer Kleons die ξένοι genannt waren. Ursache der Verderbnis war, dafs aus

dem vorhergehenden Verse αὐτῶν durch Schreiberversehen an dieselbe Stelle von v. 260 kam, wodurch das ursprünglich hier stehende Wort verdrängt wurde. Den dadurch sinnlos gewordenen Vers hat dann Conjecturalkritik vermutlich frühbyzantinischer Grammatiker zu heilen versucht. Was ursprünglich dagestanden hat, mit Sicherheit festzustellen, fehlen uns daher die Handhaben. Gegen Kocks sehr geistreiche Conjektur κἂν τιν' αὖ γνῷς τῶν ξένων ἀπράγμον' ἀνακεχήνοτα, die sich auf das — wohl nur zufällige — Fehlen von ὄντα in *R* stützt, spricht nicht nur eben dies grammatisch unzulässige Fehlen des Particips der Copula, sondern auch die Bedeutung von ἀναχάσκειν. Leichter und annehmbarer ist der Vorschlag von Blaydes: κἢν ξένον που γνῷς ἀπράγμον' ὄντα κ. κ.

Ist nun in diesen Versen von einem anderen Subject die Rede als in den beiden vorhergehenden, so sind wir in Bezug auf die Erklärung der zweifelhaften Ausdrücke durch kein Präjudiz mehr gebunden und können, nachdem die Beziehung derselben auf das Feigenpflücken sich uns vorhin als nicht unerheblichen Bedenken unterliegend herausgestellt hat, der anderen Auffassung der Scholien, wonach dies Worte der Palaestra wären, näher treten.

Wir müssen dann allerdings zunächst an Stelle des farblosen διαβαλών den schon von Casaubonus vorgeschlagenen technischen Ausdruck διαλαβών setzen, eine leichte und einwandfreie Änderung, da das seltenere Wort durch das häufigere ersetzt wäre, überdies empfohlen durch die Worte des Scholiasten: παλαιστρικὰ γάρ εἰσι ταῦτα, καὶ τὸ διαβαλὼν καὶ τὸ ἀγκυρίσας, verglichen mit Hesych: διαλαβεῖν· παλαιστρικόν τι (vgl. G. Hermann, Z. f. Alt. 1837, S. 515). Dafs ἀγκυρίσαι in der That ein Ausdruck der Palaestra war, geht hervor aus der Glosse der Συναγ. λεξ. χρης. Bekk. An. p. 327: ἀγκυρίσας: κάμψας τὸν πόδα· σχῆμα δέ ἐστι παλαιστρικόν. Εὔπολις Ταξιάρχοις. (Corrupt ist die Glosse des Antiattik. Bekk. An. 81, 4 ἀγκυρίσαι: ἐπὶ τοῦ παλαίσματος. ἀγκυρίσας ἔρρηξεν. Ἀριστοφάνης Ἱππεῦσιν). Es handelt sich dabei, wie man sieht, nicht um ein Umschlingen des Nackens mit dem Arm, woran Scaliger dachte, sondern um eine Manipulation mit den Beinen, wobei ein Bein (zweifelhaft ob das eigene oder das des Gegners) gekrümmt wurde. ὑποσκελίσας erklärt unser Scholiast, und das *ingeniculare* beim Ringen war erlaubt (cf. Hom. Il. XXIII, 726. Leutsch, Rhein. Mus. II, S. 350 verweist auf Lucian. Dial. Deor. VII, 3: χθὲς δὲ προκαλεσάμενος τὸν Ἔρωτα κατεπάλαισεν εὐθύς, οὐκ οἶδ' ὅπως ὑφέλκων τὼ πόδε). Genauer läfst sich die Bedeutung dieses Ringerausdrucks nicht bestimmen. Desto deutlicher ist εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον. Wunderlich erklärt dies Kock: „Der Ausdruck wird wohl eine ähnliche Bedeutung haben, wie unser das Genick umdrehen.“*) Es ist ganz wörtlich zu

*) Andere, ältere Erklärungen von Leutsch u. Hermann. Leutsch,

verstehen; wie, zeigt die berühmte Ringergruppe in Florenz, welche merkwürdigerweise von keinem der Erklärer herangezogen ist. Diese Gruppe bedarf freilich selbst der Erklärung. Die von Wolters (Friederichs-Wolters, Bausteine Nr. 1426, S. 545) gegebene ist nicht richtig. Dieser sagt: „Dem Sieger ist es gelungen, mit der Linken das eine Handgelenk seines Gegners zu



fassen, natürlich das, welches sich vor seiner linken Hand befand, so lange sie sich gegenüber standen, also die rechte des Gegners, und hat diesen nun zu Boden gezwungen, indem er ihm den Arm nach hinten herumdreht.“ Auf diese Weise wäre aber der Sieger nie in die Stellung gekommen, die er jetzt einnimmt. Aus der Stellung der Figuren ergiebt sich ein ganz anderer Vorgang.*)

Rh. Mus. II, 350 sagt: „Es bedeutet ἀποςτρέφειν zurückwenden, z. B. πόδας καὶ χεῖρας: hier soll die Schulter zurückgebogen werden, die also vorgeschoben war. Es hatten nämlich die Ringer viele ςχήματα, welche darauf abzweckten, beim Fallen auf die dem Gegner gefährlichste, sich aber vorteilhafteste Art zu fallen; dies ist nun beim Vorkehren der Schulter offenbar, da der Gegner auf ihr nicht festliegen kann: das ist das ἐς τὸ ὦμον πίπτειν v. 571. Hat der Gegner aber auch diese Schutzwehr zunichte gemacht, so hat er gesiegt.“ G. Hermann zieht zur Erklärung unserer Stelle Quint. Smyrn. IV, 227 heran. Diomedes Aiacem prosternit:

Τελαμώνιον ὄμβριμον υἷα
ἐσσυμένως ἀνάειρεν, ὑπὲρ μυῶνος ἐρείσας
ὦμον, καὶ ποδὶ μηρὸν ὑποπλήξας ἑτέρωσε
κάββαλεν ὄμβριμον ἄνδρα κατὰ χθονός.

Aber hier ist von einem avertere humerum doch nicht die Rede. Diomedes stemmt sich mit seiner Schulter gegen den Oberarm des Aias, und schlägt ihm mit dem Fuſs rückwärts gegen das Bein (das könnte ἀγκυρίσας sein), sodaſs er den Halt verliert und unter der Wucht des sich mit dem Oberkörper auf ihn Stemmenden zu Boden fallen muſs.

*) Um sich dies ganz klar zu machen, genügt allerdings keine Abbildung, da die Gruppe zu compliciert ist und man um dieselbe herumgehen muſs. Doch werden die oben gegebenen Ansichten, von denen die eine die

Der Sieger hat es verstanden, den Gegner halb von hinten, und zwar von dessen linker Seite her, zu fassen, und wahrscheinlich durch Beinstellen zu Falle zu bringen. Jener ist vornüber gestürzt auf die Kniee, und wird von dem Sieger in dieser Stellung festgehalten, indem dieser sich mit der ganzen Wucht seines Körpers über den Rücken des Kauernden beugt, und zum Überflufs mit seinem linken Bein das linke des Gegners fest umklammert (ist das das ἀγκυρίσας des Aristophanes?) Der Unterliegende hat sich bei seinem Fall natürlich zuerst mit beiden Händen aufgestützt, aber die rechte ist von der linken Hand des Siegers am Handgelenk gefafst und vom Boden losgerissen und der rechte Arm mit Gewalt auf den Rücken zurückgedreht worden. Nur mühsam hält sich der Überwältigte auf dem linken Arm aufgestützt, der Schmerz der zurückgedrehten Schulter wird ihn zwingen, im nächsten Moment die Lage zu verändern, und nur darauf wartet die zum Zugreifen bereit gehaltene rechte Hand des Siegers (sie ist fälschlich zur Faust ergänzt), um dann an geeigneter Stelle zuzupacken und jenen völlig zur Erde zu zwingen und auf den Rücken zu werfen (dafs es darauf ankam, geht hervor aus v. 571 εἰ δέ που πέσοιεν εἰς τὸν ὦμον).

Hier sehen wir das ἀποστρέψας τὸν ὦμον ganz deutlich*), und wahrscheinlich auch das diesem voraufgehende ἀγκυρίσας. Wenn das folgende ἐνεκολήβασας auch ein Ausdruck der Ringschule ist, so könnte es nun freilich nicht bedeuten ingeniculare (wie Lobeck meinte, Phryn. 79), denn dies ist schon vorausgegangen.

Das Wort κοληβάζω (dafs dies die richtige Form ist, geht aus dem Metrum hervor; denn die Wörter auf -αβος haben kurzes α; die handschriftliche Lesart κολάβησας ist vielleicht durch die Ableitung von κόλλαβος veranlafst) bleibt unklar. Ob die Erklärungen der alten Grammatiker mehr sind als blofse, aus dem Gedankengang dieser Stelle und der vermeintlichen Etymologie kombinierte Vermutungen, möchte ich bezweifeln. Die oben ausgeschriebenen Glossen des Hesych ἐνεκολάβισε und Et. M. ἐνεκολλήβασε dürften trotz der Einkleidung in die dritte Person sich auch auf unsere Stelle beziehen, und auch die Glosse des Hesych κοληβάζει: ἐσθίει καταπίνει ist wohl nur aus dem Hypomnema zu dieser Stelle gezogen und für das Lexikon zurecht gemacht. Die Etymologieen, welche zur Stütze der beiden Erklärungen angeführt werden, sind nur ein Beweis für die Ratlosigkeit der alten Gelehrten, und alle gleich wertlos; für die Erklärung κατέπιες werden drei Etymologieen vorgebracht, von ἄκολος (Schol. Hesych), κόλος (Et. M.),

---

Gruppe von der rechten, die andere von der linken Seite darstellt, dem Leser wenigstens ungefähr eine Vorstellung von der Situation geben.

*) Vgl. Soph. Oed. R. 1154 οὐχ ὡς τάχος τις τοῦδ' ἀποστρέψει χέρας.

κόλλαβος (Suid.), die Bedeutung προςέκρουςας wird gestützt durch eine Ableitung παρὰ τὸ ἐπὶ κόλαις βαίνειν (Suid.). Wir müssen sehen, wie weit wir mit eigener Kraft kommen.

Die wenigen ähnlichen Bildungen sind von Lobeck zusammengestellt Path. Prol. S. 288 ff.; nach Abzug einiger lydischer und karischer Städtenamen (Τόρρηβος Καλάτηβος Τένδηβα) und des gleichfalls kleinasiatischen Götternamens Κυβήβη von wirklich griechischen Worten eigentlich nur die unter sich verwandte Gruppe κύρηβος κυρηβάτης κυρηβάζω κυρήβια, mit dem Grundbegriff stofsen. An eine ähnliche Bedeutung von κοληβάζω läfst denken die gleiche Wurzel in κολετράω κόλαφος, doch könnte auch herbeigezogen werden κόλος κολούω κολοβός, oder καλύπτω καλύβη, oder noch manches andere. Als Abschlufs des Ringkampfes müfste das Wort allerdings bedeuten κατεπάλαιςας, doch erwartet man noch einen Nebensinn des Vorteils, der sich für Kleon daraus ergeben würde. Dem entspricht ja die Erklärung καταπέπωκας, aber es ist kaum anzunehmen, dafs Aristophanes, nachdem er das Bild vom Ringkampf ausgeführt hat, zum Schlufs auf das vom Feigenpflücken zurückkommen sollte. Eine eigentümliche und vielleicht das Richtige treffende Erklärung giebt Brunck: „κοληβάζω significat περαίνει, βινεῖ, paedicat, praecidit, a κόλον et βαίνω.“ Zu der Stellung des Siegers in der florentinischen Gruppe würde das gut passen. Man würde dann ein Compositum κοληβάτης als dem Verbum zu Grunde liegend annehmen müssen.

Schliefslich ist noch von den Versen 264. 265 zu sprechen. Dafs dieselben matt sind, wird niemand leugnen können. Nicht nur wird gar nicht gesagt, was Kleon mit den aufs Korn genommenen πολῖται anfangen will — diesem Mangel liefse sich abhelfen durch Annahme einer der Conjecturen cποδεῖc (Meineke) πέκεις oder ξυρεῖc (Kock) für cκοπεῖc — sondern es ist ungeschickt cκοπεῖc wiederholt nach τοὺc ὑπευθύνουc cκοπῶν v. 259, und ἀμνοκῶν und τρέμων τὰ πράγματα nach ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα. Je länger ich mir diese Stelle überlege, um so mehr wächst meine Überzeugung, dafs die beiden Verse unecht sind, und ich bedaure sie in meiner Ausgabe nicht eingeklammert zu haben. Es ist ganz offenbar eine Parallelstelle aus irgend einer anderen Komoedie des Aristophanes, oder vielleicht einer des Eupolis, die ursprünglich an den Rand geschrieben war und dann in den Text geraten ist. Man kann mir einwenden, dafs die beiden Verse durch die eurythmische und symmetrische Composition dieses ganzen Passus gesichert seien, da v. 247—254 + 255—257 = 258—265 + 266 —268 sich entsprechen wie 8 + 3 = 8 + 3 (Zielinski, Gliederung d. Komoed. S. 130. 353); aber erstens halte ich eine solche durchgehende Responsion in den tetrametrischen Partieen nicht für erwiesen, aus den Gründen, die ich in der Recension des Zielinskischen Buches auseinandergesetzt habe (Wochenschr. f. class. Phil.

1886 Nr. 49. 50)*), und zweitens bliebe uns immer noch der Ausweg, anzunehmen, dafs durch die Doublette zwei echte Verse verdrängt wären.

266. Statt ὦνδρες hat *R* ἄνδρες. Dafs aber jenes überall da gebraucht wird, wo die Anrede in der Mitte oder am Ende eines Satzes steht, während am Anfang ebenso constant ἄνδρες ohne ὦ zu setzen ist, zeigt Rud. Schöll, Gött. Gel. Anz. 1871, I, S. 493.

269. ὡςπερεὶ γέροντας ἡμᾶς ἐκκοβαλικεύεται codd. (auch *R*; Cobets Angabe N. L. S. 37, in diesem stehe καὶ κοβαλικεύεται, ist falsch). Es fehlt also eine Verbindung mit dem vorhergehenden, die man in verschiedener Weise herzustellen versucht hat. χὡςπερεὶ .... ἐκκοβαλικεύεται Bentley Weise, ὡςπερεὶ .... καὶ κοβαλικεύεται Kock Meineke Bergk Ribbeck Blaydes, ὡςπερεὶ .... κἀκκοβαλικεύεται Brunck (schon vorher κ' ἐκκοβ. Toup) Dindorf Velsen. Dies habe ich, als das Wahrscheinlichste, beibehalten. Da in *R* ἡμᾶς fehlt, so schlug Cobet (nicht, wie durch Versehen in meiner Script. discr. angegeben ist, Porson) vor γέροντας ὄντας καὶ κοβαλικεύεται, und dies hat Meineke in den Text aufgenommen. Dagegen vgl. v. Bamberg De Rav. et Ven. S. 36. — Piccolomini Stud. Ital. II, S. 577 will die Überlieferung halten, indem er interpungiert:

ὡς ἀλαζών, ὡς δὲ μάσθλης· εἶδες οἷ' ὑπέρχεται;
ὡςπερεὶ γέροντας ἡμᾶς ἐκκοβαλικεύεται.

Bei dieser Auffassung liefse sich das Asyndeton allenfalls verteidigen, aber ὑπέρχεται absolut ohne Object ist ganz unzulässig.

271. ἀλλ' ἐὰν ταύτῃ γε νικᾷ, ταυτῃὶ πεπλήξεται,
ἢν δ' ὑπεκκλίνῃ γε δευρί, πρὸς σκέλος κυρηβάσει.

Diese beiden Verse bieten wiederum eine ganze Anzahl von Schwierigkeiten. Die Scholien helfen uns wenig, aber doch etwas. Zu v. 271 haben wir zwei Erklärungen. 1) ἀλλ' ἐὰν ταύτῃ γε νικᾷ: τῇ πανουργίᾳ λέγει. ὅτε ἐν τῇ πανουργίᾳ νικήσει, αὐτῇ τῇ πανουργίᾳ παισθήσεται (so zu lesen statt des πεισθήσεται oder πειθήσεται der Hss.). Diese Erklärung ist ohne weiteres abzulehnen. Besseres Verständnis zeigt die andere: 2) ἄλλως: τὰς χεῖρας δείκνυσι. ἡ δὲ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν παλαιόντων. διό, φασί, καὶ τὸ κυρηβάσει. Sie bezieht sich natürlich nur auf ταυτῃὶ πεπλήξεται, will zu ταυτηί ergänzt wissen τῇ χειρί, und fafst das auf als im Gegensatz gesprochen zu πρὸς σκέλος κυρηβάσει im folgenden

*) wo ich allerdings unter den wenigen sicheren Beispielen solcher Gliederung der Parodos gerade die Einteilung von Eq. 241—302 in 5 + 11 + 11 + 15 aufführte, was ich nunmehr zurücknehmen mufs.

Vers: Kleon soll, läfst sie die Choreuten sagen, von uns je nachdem mit der Faust oder mit dem Bein bearbeitet werden, und zwar παλαιστρικῶς, wie es sprichwörtlich hiefs πὺξ ὁμοῦ καὶ τῷ σκέλει, schol. Pac. 898. Diese Erklärung ist sehr ansprechend und wird das Richtige treffen. Wie ist nun aber ταύτῃ zu verstehen? Kocks Erklärung „zu ταύτῃ und ταυτηί ist τῇ πάλῃ als Substantiv zu denken. Wir: in diesem Gange“ pafst nicht zu der von uns adoptierten Auffassung von ταυτηί und ist auch an sich unzulässig, da „constanter Aristophanes pronomina demonstrativa quae exeunt in -ί usurpavit de eis quae sensibus percipiantur, aut de rebus vel personis quae praesentes versantur ante oculos spectantium, aut de eis quae dicta sunt ab actoribus, audita a spectantibus“ (Bachmann Coni. obs. Ar. p. 136). Vielmehr ist offenbar ταύτῃ im Gegensatz zu δευρί gesagt, und local zu verstehen, es fragt sich nur, wie. Es liegt nahe, an eine Teilung des Chors zu denken, durch welche dem auf Flucht sinnenden Kleon rechts und links der Ausgang abgeschnitten werden soll; so übersetzt Droysen: „aber wenn er da drüben durchdringt, drüben holen ihn Prügel ein; wenn er sich hüben unterwegdrückte, niederbutzt ihn Bein und Bein“; so fafst es auch Zielinski, Glied. d. altatt. Kom. S. 268f., und Blaydes: „si hac ex parte vincat“. Aber man kann auch an einen anderen örtlichen Unterschied denken, und dieser wird durch den Gegensatz von πύξ und σκέλει eigentlich nahe gelegt, nämlich den zwischen oben und unten: Wenn er versucht, in aufrechter Stellung, mit der Gewalt seiner Fäuste, durchzudringen, so wird er unsere Fäuste fühlen; wenn er untendurch schlüpfen will (oder, wie Merry erklärt, wenn er sich bückt, um dem Schlage auszuweichen), so wird er es mit unseren Beinen zu thun bekommen. Ob diese Auffassung zulässig oder vielleicht notwendig ist, mufs die Betrachtung von v. 272 ergeben. Nehmen wir zuerst die Scholien zu demselben in Augenschein.

κυρηβάσει: κυρηβασία λέγεται ἡ διὰ τῶν κεράτων μάχη, ἥπερ ἐν τοῖς ἀλόγοις ζῴοις γίνεται. τοῦτο οὖν δηλοῖ, ὅτι †ῇ μάχεται ἢ πλήξει.† κυρηβάσεις γὰρ λέγονται αἱ πλήξεις τῶν τράγων. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ταῖς κεφαλαῖς διαμάχονται. *VΘΓMAld*

Hier sind die Worte ῇ μάχεται ἢ πλήξει sicher verderbt. Wie sie ungefähr zu heilen sind (etwa ὅτι τῇ κεφαλῇ πρὸς τὸ σκέλος μαχεῖται ἢ πλήξει) zeigt das folgende Scholion, das aber freilich auch erst hergestellt werden mufs. Überliefert ist es folgendermafsen.

ἄλλως: πρὸς τὸ σκέλος μαχεῖται (so *Su* μάχεται codd.). ἢ διαπεσεῖται. ⟨ἐὰν ὑποσταλῇ ἢ φύγῃ *Su*⟩ *VΘΓ³SuAld.*

Das sind, wie man sieht, bunt und zufällig durch einander gewürfelte Brocken der ursprünglichen Erklärung, welche etwa folgendermafsen gelautet haben mag:

ἐὰν ὑποσταλῇ ἢ φύγῃ, οὐ διαπεσεῖται, ἀλλὰ πρὸς τὸ σκέλος μαχεῖται.

Zur Erklärung dienen noch folgende Bemerkungen, die bisher nur aus *Ald* bekannt waren, sich aber als Glossen in Γ finden: zu v. 272 τοῦτο ὡς πληγείς τῷ σκέλει εἰς τὴν γαστέρα $Γ^{3i}$, und zu v. 273 καὶ τοῦτο παρεπιγραφή. συγκέκυφε γὰρ ὡς τὴν γαστέρα τυφθείς $Γ^{2i}$.

Nach der Auffassung der Scholiasten also sagt der Chor: wenn er aber, wie ein Widder, mit dem Kopf voran, gebückt durchzukommen sucht (wozu sich vergleichen läſst Eccl. 863 ὁμόσ' εἶμι κύψας), so wird er gegen mein Bein stoſsen. Daraus geht erstens hervor, daſs sie nicht τὸ σκέλος κυρηβάσει lasen, wie *R* schreibt, sondern πρὸς σκέλος κυρηβάσει, wie alle anderen Hss. haben. Die Lesart von *R* ist von allen neueren Herausgebern auſser Velsen aufgenommen worden, aber gegen sie spricht auſser der Bezeugung der La. πρὸς σκέλος durch die Scholien auch der Sinn der Stelle selbst. Daſs die Scholien κυρηβάζω mit Recht als die vox propria vom Stoſsen des Hornviehs bezeichnen, wird bewiesen durch die aus der λέξις κωμική stammenden Glossen, welche das Medium κυρηβάσασθαι als in dieser Bedeutung von Kratinos gebraucht bezeugen (Phot. 191, 12 κυρηβάσασθαι: διαμαχέσασθαι. οὕτως Κρατῖνος.*) Hesych. κυρηβάσασθαι: διαμαχέσασθαι. ἀπὸ τῶν κριῶν καὶ τῶν τράγων· ἔνθεν καὶ τὸ κυρίσσειν), und die gleiche Bedeutung von κυρίσσειν, welches Wort Plato zweimal (Gorg. 516 A Rep. IX, 586 B) in demselben Sinne gebraucht. Ist es nun dem Aristophanes zuzutrauen, daſs er gesagt habe: „dann wird das Bein mit den Hörnern stoſsen", statt das für das Stoſsen mit dem Bein gebräuchliche Wort λακτίζειν zu brauchen? (Bei Plato ausdrücklich an beiden Stellen: μὴ λακτίζοντας μηδὲ κυρίττοντας Gorg. λακτίζοντες καὶ κυρίττοντες ἀλλήλους Rep. Als Vocabel der Palaestra braucht Lucian λακτίζειν Anachars. 3. 9). Wenn dagegen πρὸς σκέλος gelesen wird, so ist, wie es die Scholiasten auch aufgefaſst haben, Kleon Subject zu κυρηβάσει, und der Sinn: dann wird er mit dem Kopf gegen mein Bein stoſsen. Ich vermute, daſs πρὸς σκέλος κυρηβάζειν eine sprichwörtliche Redensart war, etwa wie unser „mit dem Kopf durch die Wand rennen wollen", von solchen welche mit übermäſsigem Vertrauen auf ihre Kraft Vergebliches unternehmen; vielleicht ist dies Bild aber auch von der Palaestra hergenommen, jedenfalls ist dabei gedacht, daſs einer mit vorgebeugtem Kopf sich heftig vorwärts bewegt, um irgend etwas zu erreichen, der andere ihn mit dem Fuſs zurückstöſst. Es ist also wohl anzunehmen, daſs der Chor, wie bei dem Worte ταυτηί die Fäuste, so bei δευρί einen Fuſs emporhebt (weswegen es aber nicht nötig ist, mit Bernhardy und Piccolomini a. a. O. S. 578

*) Kock fr. com. I, 130 sagt zwar: „Photius Cratinum nominavisse videtur pro Aristoph. Eq. 272"; das ist aber wegen der Medialform unwahrscheinlich.

vor δευρί zu interpungieren und dasselbe zum folgenden zu ziehen, wie es übrigens auch die handschriftliche Überlieferung thut). Trotz dieser Drohung versucht Kleon aber doch, in dieser Weise, συγκεκυφώς, durchzudringen; die Folge aber ist, dafs er in der That vom Chor γαστρίζεται (v. 273).

Ob mit der ersten Praeposition in ὑπεκκλίνῃ das Sichbücken bezeichnet werden soll, möchte ich dahin gestellt sein lassen, jedenfalls liegt in dem Wort der Sinn des Entkommenwollens. Um so weniger ist es möglich, dafs in v. 271 das überlieferte νικᾷ richtig sein kann, an dem von den Herausgebern merkwürdigerweise niemand aufser Blaydes Anstofs genommen hat (auch Zielinski, Glied. d. Kom. S. 269 Anm. 1 sagt „fehlerhaft ist sicher νικᾷ"). Herwerden, Hermes XXIV, 608 will es de conatu fassen, mit Recht zurückgewiesen von Sobolewski, Syntax. Aristoph. S. 25. „Qu. νεύσῃ, κλίνῃ, ῥήξῃ, ταύτῃ γ' ἐπέλθῃ, ταύτῃ φέρηται, aut ταύτῃ μὲν ἥκῃ (ἔλθῃ)." Blayd. Das γε scheint hier unpassend. Etwa ταύτῃ τρέπηται?

274. καὶ κέκραγας, ὥσπερ ἀεὶ τὴν πόλιν καταστρέφει. Dafs vor diesem Vers ein Vers ausgefallen sei, schlofs Sauppe Epist. crit. p. 116 aus der symmetrischen Composition dieser ganzen Partie.*) Es wird auch wahrscheinlich gemacht durch das καί, welches sonst nicht zu erklären wäre. Sauppe vermutete, der Sinn des ausgefallenen Verses sei ungefähr derselbe gewesen, wie der von v. 269 ὡς ἀλαζών, ὡς δὲ μάσθλης· εἶδες οἷ' ὑπέρχεται; Merry sagt „the line may have run in this wise, ἐς τοσοῦτο τόλμης ἥκεις ὥστε τὸν δῆμον καλεῖν." Er scheint da in denselben Fehler verfallen zu sein, wie Blaydes, der in den Text setzt καὶ κέκραγας ὧνπερ ἀεὶ τὴν π. κατ., und erklärt „eosne invocas, quorum etc.", als ob κράζειν je so gebraucht werden könnte! Wie mir scheint, haben wir eine Handhabe zur Reconstruction des verlorenen Verses an der Glosse von Γ καὶ τοῦτο παρεπιγραφή. συγκέκυφε γὰρ ὡς τὴν γαστέρα τυφθείς, die sich offenbar zurückbezieht auf die parepigraphische Notiz derselben Hs. zu v. 273 τοῦτο ὡς πληγεὶς τῷ σκέλει εἰς τὴν γαστέρα. In dem ausgefallenen Verse stand also etwa folgendes: τί δὲ παθών, ὦ παμπόνηρε, νῦν κέκυφας καὶ βοᾷς; Der Chor hat nur die Geste des Stofsens gemacht, darauf schreit Kleon, als ob er wirklich getreten wäre, ὦ πόλις καὶ δῆμ', ὑφ' οἵων θηρίων γαστρίζομαι, und nun antwortet der Chor: „Was bückst du dich und drückst du dich, und thust als ob dir grofs Unrecht geschehe, und dabei — (v. 274) brüllst du, wie du's immer machst, wenn du die Bürgerschaft ins Bockshorn jagen willst." So

*) welche übrigens von Enger, N. Jb. f. Phil. u. Paed. 69, 1854 S. 360 bestritten wird. Derselbe will ὅσπερ lesen und erklärt: Kleon hatte die Stadt zur Hilfe gegen die Gewalt angerufen; darauf erwidert der Chor: „und du schreist noch und rufst die Stadt an, der du doch immer die Stadt gewaltsam unterdrückst?"

ist auch das überlieferte ὥcπερ zur Genüge erklärt, weshalb die an sich sehr bestechende Conjectur Kocks ᾧπερ unnötig ist. Was die Personenverteilung betrifft, so ist v. 275 von Sauppe (in der Scr. discr. habe ich fälschlich Bergk als Urheber genannt) mit Recht dem Kleon gegeben worden. Den Vers 274 dem Allantopoles zu geben, wie Ribbeck und Blaydes thun, liegt gar kein Grund vor. „Spricht der Chor 274, wie man bisher angenommen hat, so mufs auch cε 275 den Chor bedeuten, denn der Wursthändler hat dem Kleon bisher noch gar nicht gezeigt, dafs er ihm feindlich entgegentreten will; dann aber fehlt der Zusammenhang mit dem folgenden"; sagt Ribbeck. Mir scheint vielmehr der Zusammenhang tadellos. Allerdings wendet sich Kleon mit v. 275 an den Chor, von dem allein er bisher angegriffen ist; wäre der Allantopoles mit v. 274 in den Kampf eingetreten, so müfste sich Kleon mit einem anderen Ausdruck als dem farblosen cε gegen diesen neuen Gegner wenden. Dem Chor aber, der ihm sein Geschrei vorwirft, antwortet er „gerade mit diesem Geschrei werde ich dich am besten in die Flucht schlagen". „(Ja, mich vielleicht)" erwidert der Chor „aber nicht so leicht den hier (μὲν τόνδε nach Porsons schöner Besserung), der stärker ist als ich und mit dir als Protagonist den Kampf aufnehmen wird." Mit τόνδε stellt er also den Allantopoles gewissermafsen vor, und nun ist dessen actives Eingreifen motiviert, und Kleon wendet sich daher auch sofort gegen ihn persönlich: τουτονὶ τὸν ἄνδρ' ἐγὼ 'νδείκνυμι. Es ist also ganz unbegründet, was Kock sagt: „Man mag die Personeneinteilung einrichten wie man will, die Art, wie der Wursthändler in den Kampf einzugreifen beginnt, hat immer etwas Sonderbares."

281. εἰcδραμὼν εἰc τὸ πρ. habe ich mit *AΓΘ* geschrieben, während Velsen ἐcδραμὼν ἐc gab. Velsen richtete sich hinsichtlich der Schreibung εἰc oder ἐc nach dem Ravennas, in welchem aber beide Schreibungen ohne Princip durcheinandergehen. Nach den Auseinandersetzungen von Wecklein, Curae epigr. p. 58 ff., Meisterhans Gramm. d. Att. Inschr.[2] S. 174 f., Bachmann Conj. observ. Ar. p. 82—87, Sobolewski de praep. usu Aristoph. p. 34 ff. kann es nicht zweifelhaft sein, welches Princip bei Aristophanes durchzuführen ist. Ich habe daher überall, auch gegen alle Handschriften (wie v. 545. 571. 1303. 1387), εἰc geschrieben aufser in lyrischen epischen und parodischen Stellen und in den Redensarten ἐc κόρακας und ἐc μακαρίαν.

292. ἀcκαρδάμυκτος oder ἀcκαρδαμύκτως die Hss. Aber da die Form ἀcκαρδαμυκτί von EtM. 716, 11 mit Verweisung 'Ἀριcτοφάνης Ἱππεῦcιν, vom Bachmannschen Lexicon 1, 152 (Bekk. An. 452) unter wörtlichem Citat unserer Stelle bezeugt wird, und

Lucian mehrmals ἀσκαρδαμυκτὶ βλέπειν braucht (Tim. 14. Catapl. 26. Icarom. 14), so hat Meineke diese Form in den Text gesetzt und ihm sind gefolgt Kock Velsen Blaydes. Dagegen ist zu bemerken, daſs Pollux 2, 67 ausdrücklich sagt καὶ σκαρδαμύξαι λέγουσιν, καὶ Ξενοφῶν ἀσκαρδαμυκτί, καὶ Ἀριστοφάνης ἀσκαρδάμυκτος. Pollux also oder sein Gewährsmann hat in seinem Text des Aristophanes ἀσκαρδάμυκτος gelesen, wie unsere besten Hss. Es gab somit schon im 2. Jahrh. nach Chr. die Variante ἀσκαρδάμυκτος und ἀσκαρδαμυκτί. Unter diesen Umständen hielt ich es für richtiger, die durch unsere Hss. gebotene Lesart im Text zu belassen, um so mehr, als durch ἀσκαρδαμυκτί ein Hiatus geschaffen wird, dessen Zulässigkeit im πνῖγος mir zweifelhaft ist.

294. Für das hsl. γρύξεις (oder γρύζεις) hat emendiert γρύξει Elmsl. zu Ach. 278. „γρύξομαι dixit Alcaeus comicus ap. Ath. IX p. 396 C." Dind. (εἴ τι γρύξομαι, fr. 22 K p. 761). Allerdings ist γρύξω jetzt bei Herodas belegt (VI, 34 μέζον ἢ γυνὴ γρύξω). Doch ist daraus für Aristophanes nichts zu schlieſsen, weil der Gebrauch des Fut. med. in einer groſsen Anzahl von Verben, die in anderen Dialekten das Futur regelmäſsig activ bilden, eine besondere Vorliebe des attischen Dialekts ist. Darüber hat ausführlich (manchmal zu sehr generalisierend und schematisierend) gehandelt Rutherford, The new Phrynichus S. 376—412.

295. εἰ λαλήσεις ist, obwohl an sich ganz passend (vgl. καὶ μὴ λάλει Vesp. 1135. Eccl. 1058. οὐ μὴ λαλήσεις Nub. 505. Thesm. 1108), doch hier nach γρύξεις ganz matt. Daher hat schon der Corrector von Δ über das zweite λ ein κ geschrieben, und Blaydes setzt λακήσει in den Text. Doch fragt es sich, ob die Heilung der Verderbnis auf diese Weise stattfinden kann. Wenn wir bei Suidas s. v. κοπρία lesen: καὶ Ἀριστοφάνης· κοπροφορήσω σ' εἴ τι γρύξεις, ἀντὶ τοῦ εἰ λαλήσεις, κόπρον σου καταφορήσω τουτέστι κόπρου πληρώσω, so scheint es doch, als ob Suidas εἰ λαλήσεις in seinem Exemplar als Glosse zu εἴ τι γρύξεις geschrieben fand. Und sollte es nicht auf diese Weise in den Text gekommen sein, indem es das significantere Wort verdrängte?*) etwa εἴ τι μύξει im Reim auf εἴ τι γρύξει? Die Scholien zu diesen Versen sind sehr in Unordnung geraten, ein Beweis dafür, daſs sie sehr dicht gedrängt und regellos um sie herum standen. Da ist solches Eindringen eines Glossems wohl erklärlich.**)

---

*) Diese Vermutung sprach schon Bünger aus, de Aristoph. Eq. etc. ap. Suid. reliq. 27 (171).

**) Hier ist wieder einmal ein Fall, wo es recht augenscheinlich hervortritt, wie sehr die Dindorfsche Ausgabe der Scholien verbesserungsbedürftig ist. Er hat zu v. 294 folgendes Scholion: διαφορήσω σ' εἴ

Dagegen nehme ich keinen Anstofs an κοπροφορήcω, dessen zweiter Teil wohl nur dem Reim zu liebe gewählt ist. Die Bedeutung ist richtig auseinandergesetzt von Ribbeck: „Der Wursthändler droht die ungefüllten Därme, die er mitgebracht (v. 160), dem Kleon ins Gesicht zu schlagen.“ Ganz unglücklich scheint mir v. Velsens Vermutung: „coniecerim pro κοπροφορήcω c' legendum esse κοπροφαγήcεις“.

302. τῶν θεῶν ἱερὰς ἔχοντα κοιλίας. Velsen hatte, zur Vermeidung des Dactylus pro trochaeo, mit G. Hermann (El. doctr. metr. p. 81) ἱράς geschrieben. Aber Hermann hat diese Vermutung selbst wieder zurückgenommen Z. f. Alt. 1837 S. 517, weil ihm die ionische Form hier unzulässig schien*), und statt dessen vorgeschlagen καὶ φανῶ τοῖcιν πρυτάνεcιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν ἔχοντά c' ἱερὰς κοιλίας.

Wegen des Daktylus wäre eine Änderung nicht unbedingt nötig, denn dafs der Daktylus im trochaeischen Versmafse von der Komoedie nicht ängstlich vermieden worden ist, hat Wilamowitz gezeigt, Isyllos p. 8. Aber der Bedeutung nach ist das Wort ἱεράς hier ganz unverständlich. Ich halte es daher für ein in den Text eingedrungenes Glossem zu τῶν θεῶν. Was dadurch verdrängt worden ist, läfst sich natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Auch G. Hermann ist a. a. O. auf diesen Gedanken geraten und hat vorgeschlagen: καί cε φήcω τοῖc πρυτάνεcιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν πωλεῖν ἔχοντα κοιλίας. [Ich habe (ex. gr.) vermutet τὰς cάς, und dabei τῶν θεῶν von ἀδεκατεύτους abhängig gemacht. Dies ist zweifellos zulässig, und ich mufs bestreiten, dafs Kaibel recht hat,

---

τι γρύξεις: ἔπαιξε παρὰ τὸ διαφορεῖν. καλῶς δὲ ὡς ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοποιοῦ κέχρηται. ἄλλως: διαcπάcω, διολέcω, cχίcω. ἄλλως τε οὐκ ἀχρήcτως τῇ λέξει ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοπώλου. οὗτοι γὰρ τὰ ἔγκατα πλύνοντες ἐξ ἀνάγκης τῆς ἀπ' αὐτῶν πληροῦνται κόπρου. Dies ist auf Grund der Schreibung in den Handschriften und aus inneren Gründen folgendermafsen herzustellen:

294. διαφορήcω c': διαcπάcω διολέcω ⟨cχίcω *Ald*⟩ *VΘΓMAld*

295. κοπροφορήcω c': ἔπαιξε παρὰ τὸ διαφορεῖν. καλῶς δὲ ὡς ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοποιοῦ κέχρηται. — ἄλλως: οὐκ ἀχρήcτως τῇ λέξει *κέχρηται ὡς* ἐπὶ μαγείρου καὶ ἀλλαντοπώλου. οὗτοι γὰρ κτλ. *VΘΓMAld*

Das von *Su* v. κοπρία benutzte Scholion findet sich in *M* interlinear zu κοπροφορήcω in dieser correcteren Form: κόπρον cου ἀποφορήcω. κόπρου πληρώcω cε.

*) Diese ionische Form ἱρός ist von Dindorf ex arbitrio an verschiedenen Stellen des Aristophanes eingesetzt worden. Wirklich in Betracht kommen könnten aber nur zwei Stellen in anapaestischem Rythmus, wo durch die Form ἱρός der Proceleusmaticus vermieden werden würde, nämlich Thesm. 1068 und Ran. 1525. An der ersteren Stelle jedoch ist der Proceleusm. einwandfrei, weil es Klaganapaesten sind aus Euripides' Andromeda oder in Parodie derselben; die zweite Stelle ist in einem feierlichen Propemptikon, und da erscheint die epische Form allerdings zulässig. An unserer Stelle ist sie es nicht.

wenn er sagt „sicher ist, dafs τῶν θεῶν von ἱεράς abhängt". Er selbst erklärt: „und überhaupt ist alles, was du hast, fremdes Eigentum, auch die Kaldaunen mit denen du handelst: καὶ φανῶ σε τοῖς πρυτάνεσιν ἀδεκατεύτους τῶν θεῶν ἱρὰς ἔχοντα κοιλίας, wie wenn die κοιλίαι das τέμενος eines Gottes wären, das jener gepachtet hat und nun die δεκάτη als Pachtzins nicht zahlt". Ein wunderlich gesuchter Gedanke; Aristophanes würde wahrscheinlich einfach das Wort κλέπτειν gebraucht haben. Auch kann der Artikel nicht entbehrt werden. Kaibel sagt ja selber „die Kaldaunen mit denen du handelst".]

303 ff. Die Verseinteilung Heliodors ist am besten gewahrt von *Ald*; nur in Kleinigkeiten weichen ab *VM*. Die Zusammenfassung in Langverse ist noch nicht ganz durchgeführt in *R*, völlig, aber in anderer Weise, in *AΓΘP*. Ich folge in der Anordnung Rofsbach, Metr.[3] p. 745.

304. καὶ κεκράκτα τοῦ σοῦ θράσους haben die Hss. (mit Ausnahme von *A*Γ¹Θ¹, welche καὶ κράκτα schreiben), und so las auch Heliodor (τὸ δεύτερον ἐκ κρητικοῦ καὶ δοχμίου). Des metrischen Fehlers wegen mufs durch Conjectur geändert werden, den Vermutungen eröffnet sich aber deswegen ein grofser Spielraum, weil die antistrophische Responsion gestört ist. Denn in der entsprechenden Partie v. 381 f. sind vier (oder drei) Silben weniger überliefert. Daher ist denn auch vielerlei vorgeschlagen worden. Am radicalsten ist Bentleys Vorschlag, hier καὶ κεκράκτα τοῦ zu streichen und zu lesen καὶ βδελυρὲ σοῦ θράσους. Aber gerade dies κεκράκτα ist sehr significant, daher haben die Herausgeber es allgemein vorgezogen, in der antistrophischen Partie eine Lücke anzunehmen. Unter dieser Voraussetzung würde am einfachsten Bergks Herstellung sein καὶ κεκρᾶκτα σοῦ θράσους, wenn dagegen (wie gegen Bentley) nicht Blaydes mit Recht den Einwand zu erheben schiene „obstat, ni fallor, quod articulus in comoedia ante pron. poss. omitti nequit nisi in lyricis, ut in Ran. 329 περὶ κρατὶ σῷ. Conferri non debet Th. 900 (trag.)". (Diese Beobachtung wird bestätigt durch die allerdings sehr unkritische Zusammenstellung bei Fuller, De articuli in antiq. graec. com. usu S. 101 f., denn die von diesem beigebrachten Beispiele für das Possessivpronomen ohne Artikel sind fast sämtlich aus lyrischen oder parodischen Stellen entnommen; auch Av. 699 γένος ἡμέτερον, obwohl im anapaestischen Tetrameter, ist in der Redeweise des genealogischen Epos gesagt; ἡμέτερα κέρδη Nub. 1202 ist Vocativ, τιτθὴ ἐμή Thesm. 609 Praedicat mit ἐστί, endlich γνώμην ἐμήν Vesp. 983, Pax 232, Eccl. 349 erstarrte adverbialische Redensart.) Dafs bei der Bergkschen Emendation ein Ditrochaeus einem Creticus antistrophisch entsprechen würde, giebt dagegen keinen Grund zum Anstofs. Vgl. Rofsbach a. a. O. S. 738.

Von Dindorf Kock Blaydes ist G. Hermanns Conjectur (Elem. r. metr. p. 203) καὶ κατακεκρᾶκτα aufgenommen worden. Aber die hat der groſse Mann wohl dormitans gemacht. Denn κατακράζειν hat eine viel zu prononciert transitive und momentane Bedeutung, als daſs davon ein Wort auf -της, welches das Habituelle bezeichnet, abgeleitet werden könnte. Wir würden auch wohl sagen „du Schreier", aber nicht „du Niederschreier". Bildungen wie καθαιρέτης προδότης καθηγητής ἐξηγητής εἰσηγητής περιηγητής διαθέτης ἐπιθέτης ἐγκαύστης κατακαύστης μετοικιστής διοικητής ἐπόπτης ἐπιτιμητής bezeichnen entweder ein Amt oder Geschäft, oder sind von ganz geläufigen Verba comp. abgeleitet, denen weniger momentane Bedeutung innewohnt als κατακράζειν.

Ich habe daher mit Meineke Ribbeck Velsen das von Dobree vorgeschlagene κρᾶκτα in den Text gesetzt. Dagegen erhebt Blaydes das Bedenken, daſs Kleon oben v. 137 κεκράκτης genannt, und für die einfache Form κράκτης kein Beleg nachweisbar sei. Er muſs aber zugestehen, daſs die Form richtig gebildet ist. Folglich ist gegen sie nichts einzuwenden. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daſs schon in alter Zeit, vor Heliodor, ein Schreiber, welcher sich an jenes κεκράκτης in v. 137 erinnerte, auch hier für das überlieferte κρᾶκτα die geläufigere Form κεκρᾶκτα einsetzte, was dann weiter zu καὶ κρᾶκτα oder καὶ κεκρᾶκτα corrumpiert wurde.

312. ἐκκεκώφωκας hatte Velsen geschrieben, nach Porson zu Eur. Orest. 1279, ebenso Meineke Kock Blaydes. Überliefert ist in den meisten Hss. ἐκκεκώφηκας, aber in $A\Theta^1$ (und so hatte wahrscheinlich auch Γ^1) ἐκκεκώφευκας. Jenes ist allerdings sicher falsch, denn die Verba auf -εω haben nie die factitive Bedeutung „zu etwas machen". Dagegen ist diese für die Verba auf -οω charakteristisch (z. B. ἀνδρόω βαρβαρόω βεβαιόω γυμνόω ἐρημόω u. a.), und das Verbum ἐκκωφόω ist uns durch die besten Hss. überliefert bei Plato, Lysis 204 C ἐκκεκώφωκε τὰ ὦτα. (So wollte Aristoph. v. Byz. auch bei Eurip. Or. 1279 (1287) schreiben ἐκκεκώφωνται ξίφη, wo unsere Hss. fast ausschlieſslich ἐκκεκώφηται oder ἐκκεκώφηνται bieten). Deswegen ist es aber durchaus nicht nötig, dies Verbum an unserer Stelle einzusetzen, ja, dies wird sogar durch die einfachsten Regeln der Kritik verboten. Denn die Handschriftenclasse *A*, welche ja auch sonst mitunter gegenüber *VR* die richtige Lesart erhalten hat, bietet ἐκκεκώφευκας; die Verba auf -ευω aber haben in der That öfter die factitive Bedeutung, die hier gefordert wird: δημοσιεύω zum Volksgut machen, κιβδηλεύω verfälschen, νυμφεύω zur Frau machen, ὀρθεύω aufrichten Eur. Or. 399, in derselben Bedeutung διορθεύω Eur. Suppl. 417, διαπαρθενεύω διακορεύω entjungfern, πλινθεύω Ziegel machen, πορνεύω zur Hure machen, καταπτωχεύω zum Bettler machen, σωρεύω einen Haufen machen, τιθασεύω zahm machen, φυγαδεύω

zum φυγάς machen etc. Ich habe daher ἐκκεκώφευκας in den Text gesetzt; die Entstehung der Lesart ἐκκεκώφηκας erkläre ich mir so, dafs schon früh das υ ausgelassen und geschrieben war ΕΚΚΕΚΩΦΕΚΑΣ (wie ja häufig schon seit dem 3. Jahrh. v. Chr. auf Inschriften, und während des ganzen Mittelalters in Handschriften ε statt ευ geschrieben ist, vgl. G. Meyer Gr. Gramm. § 121, Blafs, Ausspr.[2] 68 Anm. 290. 291), was ein späterer Grammatiker unbedachtsam in ΕΚΚΕΚΩΦΗΚΑΣ corrigierte.

313. An θυννοσκοπῶν ist vielfach Anstofs genommen worden, weil nicht einzusehen sei, wie Kleon durch das Ausschauen nach Tributen die Stadt taub machen könne. Deshalb machte Velsen hinter θυννοσκοπῶν einen Gedankenstrich, nnd merkte an: „Non finita est sententia, interrumpente Cleone." Dagegen bemerkt Kock mit Recht „eine solche Unterbrechung des Chors ist mir aber sonst nicht bekannt". Kock selbst hat, wie schon Lenting (in den Addenda) vorschlug, θυννοσκοπεῖς geschrieben, das ist aber ganz matt, als Abschlufs dieser heftigen Scene, in der dem Kleon hauptsächlich vorgeworfen wird, dafs er die Stadt durch sein Geschrei in Aufregung versetzt. Diesen Abschlufs giebt gerade das überlieferte θυννοσκοπῶν in ganz tadelloser Weise, als weitere Ausführung des vorhergehenden βοῶν. Die Erklärer haben nicht daran gedacht, dafs der θυννοσκόπος das Herannahen der Fische durch lautes Rufen verkündet und dadurch die Bewohner des Fischerdorfs in heftigste Aufregung versetzt! Cf. Alciphr. I, 17 φρίκῃ σκιερὰν κατὰ μέρος τὴν θάλατταν ἰδὼν ἀνεβόησεν, ὡς πλήθους ὅλου προσιόντος θύννων ἢ πηλαμίδων. καὶ ἡμεῖς πεισθέντες τῇ σαγήνῃ μονονουχὶ τὸν κόλπον ὅλον περιελάβομεν κτλ. Ebenso Oppian halieut. III sub fin. πιφαύσκει δ' ἑτάροισι.

So ergiebt sich also ein ganz ungezwungener Sinn. Der ganze Gedankenzusammenhang ist der: Obwohl er nicht Beamter ist (πρὶν λαχεῖν v. 258) sondern nur ῥήτωρ und προστάτης τοῦ δήμου, steckt er doch seine Nase in alles hinein, und wo er etwas findet, so bringt er das mit Denunciantengeschrei vor, sowohl in der inneren Verwaltung, (er schnüffelt in allen Kanzleien und Kassen herum: καὶ τέλη καὶ γραφαί; vgl. M. Strübings Anm. zu v. 774, N. Jahrb. f. Phil. 1893, S. 550) als in der des Bundesstaats: er sitzt wie ein θυννοσκόπος auf der Pnyx und sieht nach dem aegaeischen Meer hinaus, und wenn er sieht, dafs irgendwo φόροι einzutreiben sind, erhebt er ein grofses Geschrei. So ist βοῶν und θυννοσκοπῶν mit einander zu verbinden und nur ein ὕστερον πρότερον anzunehmen.

316. ὅστις ὑποτέμνων κτλ. Dies kann unmöglich ganz allgemein gesprochen sein, sondern mufs sich auf irgend ein bestimmtes Ereignis beziehen. Kleon mufs irgend eine Mafsregel beantragt haben, welche den ἄγροικοι besondere Vorteile verhiefs

und infolgedessen mit deren Unterstützung durchging, während es sich nachher zeigte, daſs diese Vorteile illusorisch waren. Oder wird diese Auffassung durch das Imperf. ἐπώλεις ausgeschlossen? Der Gebrauch der Praeterita bei Aristophanes bedarf noch einer besonderen Untersuchung.

v. 319 ff. Diese Verse werden in den Handschriften dem Demosthenes gegeben, aber aus den Scholien ersehen wir, daſs die alten Grammatiker über ihre Zuteilung im Zweifel waren. Schol. 319 (τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡμᾶς ἐξηπάτηκεν) bezieht sie auf den Chor, Schol. 320 (διαβολὴ τῶν Ἀθηναίων, εἰ καὶ δούλου παρ' αὐτοῖς δῆμος ἀπαγγέλλεται. Γ *MAld*) auf einen der beiden δοῦλοι. Die äuſsere Bezeugung ist also schwach; es müssen innere Gründe entscheiden. Elmsley im Classical Journal n. XI p. 223 wollte die Verse dem Nikias zuteilen, weil dieser nach Herakleides Pontikos bei Athen. XII, 537 C*) aus Pergase gebürtig sei. Aber es ist erstens an sich unwahrscheinlich, daſs jener Nikias von Pergase, den Herakleides als ein Beispiel dafür citiert, daſs ein reicher Mann durch Parasiten ruiniert wird, mit dem Feldherrn Nikias identisch sei („quem nec tradidit quisquam divitias suas ante mortem perdidisse, nec verisimile est in eo vitae genere, quod Plutarchus descripsit**), parasitos aluisse“ K. F. Hermann, De persona Niciae p. 31), und zweitens scheint sich nachweisen zu lassen, daſs dieser in der That nicht aus Pergase stammte. Denn auf einer Inschrift vom J. 410/9 (CIA I, 188) erscheint ein Νική-ρατος Κυδαντίδης als Trierarch, jedenfalls doch der auch sonst bekannte Sohn des Nikias. Vgl. Joh. C. Kirchner, Beitr. zur att. Topogr. Hermes XXXI, S. 255. Somit stammte Nikias aus dem Demos Kydantidai. Aus dem Περγασῆσιν ist also ein Grund für die Zuteilung dieser Verse an Nikias nicht abzuleiten. Dieselbe ist aber auch aus inneren und bühnentechnischen Gründen abzuweisen, wie G. Hermann, Z. f. Alt. 1837, S. 518, und Beer, Über die Zahl der Schausp. bei Ar. S. 24 f. gezeigt haben.

Es bleibt also die Wahl zwischen dem Chor und Demosthenes. Beer, und ihm folgend Dindorf Meineke Bergk, haben die Verse dem Chor gegeben, aber ein zwingender Grund dafür ist nicht vorgebracht. Im Gegenteil bleibt, auch wenn man mit Beer an-

*) Hier ist zuerst erzählt, wie Hipponikos den Reichtum seines Vaters Kallias verpraſst habe: dann: τὸν δὲ Νικίου, φησίν, τοῦ Περγασῆθεν πλοῦτον ἢ τὸν Ἰσχομάχου τίνες ἀπώλεσαν; οὐκ Αὐτοκλέης καὶ Ἐπικλέης, οἳ μετ' ἀλλήλων ζῆν προελόμενοι καὶ πάντ' ἐν ἐλάττονι ποιούμενοι τῆς ἡδονῆς, ἐπειδὴ πάντα κατανάλωσαν, κώνειον πιόντες ἅμα τὸν βίον ἐτελεύτησαν;

**) Plut. Vit. Nic. 5: οὔτε συνεδείπνει τινὶ τῶν πολιτῶν οὔτε κοινολογίαις οὔτε συνδιημερεύσεσιν ἐνέβαλλεν ἑαυτὸν οὐδ' ὅλως ἐσχόλαζε ταῖς τοιαύταις διατριβαῖς .... δυσπρόσοδος ἦν καὶ δυσέντευκτος οἰκουρῶν καὶ κατακεκλεισμένος.

nimmt, dafs der Chorführer hier für seine Person allein spricht, das Περγασῆσιν wunderlich. Beers Vermutung, dafs Pergase als Heimat des Nikias der locale Mittelpunkt der gegen Kleon gerichteten Coalition gewesen sei, wird mit dem oben geführten Nachweise, dafs Nikias nicht in Pergase zu Hause war, hinfällig. Es fragt sich nun, wo der Gau Pergase überhaupt gelegen habe. Aus unserer Stelle hat man geschlossen, er müsse ganz in der Nähe der Stadt gelegen haben, und so setzt ihn Milchhöfer, Unters. über die Demenordnung des Kleisthenes, Anh. z. d. Abh. d. Berlin. Akad. 1892, S. 13, gestützt auf CIA II, 2467, in die Nähe von Agryle, im Süden der Stadt an dem Wege nach der Paralia. Zu einem anderen Resultat kommt R. Loeper, Die Trittyen und Demen Attikas, Mitteil. des Deutschen Arch. Instit., Athen. Abteil. XVII (1892) S. 343, dessen treffliche Ausführungen mir gestattet sei, hier zu reproducieren.

„Es bleiben noch drei Demen der Erechtheis, denen man ihre Stelle in einer der uns schon bekannten Trittyen anweisen mufs, Περγασή, Συβρίδαι, Φηγοῦς. Ich setze alle drei in die Binnenlandtrittys, und zwar zuerst Περγασή, dessen Lage jetzt ziemlich genau aus Aristoph. Rittern 321 bestimmt werden kann. Man hat gewöhnlich aus dieser Stelle geschlossen, dafs Pergase nahe bei Athen gelegen haben müsse, wenn Demosthenes behauptet, seine Schuhe hielten nicht einmal bis Pergase aus. Darum setzt Milchhöfer diesen Demos in die Stadttrittys in die Nähe von Agryle. Doch ist die Nähe von Pergase bei Athen nach dieser Stelle keine absolute, sondern eine relative, im Vergleich nämlich zu dem Ziele des Weges, welchen Demosthenes in seinen neuen Schuhen zurücklegen sollte. Er ging aber in seinen eigenen Demos; dahin gelangte er in zerrissenen Schuhen, da er anders nicht „seinen Gaugenossen zum Gelächter dienen“ konnte. Als Demos des Feldherrn Demosthenes ist jetzt aus CIA I, 273 Aphidna bekannt. Pergase lag also auf dem Wege von Athen nach Aphidna, der Stadt viel näher, als dieser letztere Demos, sagen wir halbwegs. Wir werden so gerade in die Gegend von Kephisia geführt, an der vorbei, längs dem nördlichen grofsen Zuflusse des Kephisos, der Weg nach Kapandriti-Aphidna führt. Hier in der Binnentrittys der Erechtheis noch vor dem Eintritt des Weges in die Berggegend mufs der zweiteilige Demos Pergase gelegen haben. Was die beiden Grabinschriften betrifft, welche Milchhöfer als Stütze seiner Ansetzung von Pergase in der Nähe von Agryle anführt, so pafst die ungenaue Angabe der Fundstelle der einen (CIA II, 2467) nicht ganz zu der Gegend, wo wir die Stadttrittys der Erechtheis ansetzen müssen (mehr östlich als südlich von Athen). Auch hat die Inschrift, als gefunden in der Nähe der Stadt, kaum topographische Bedeutung. Bei der anderen (CIA II, 4329), wenn auch die Identität der zwei von den drei darin ohne Demotikon genannten Personen mit den

aus anderen Inschriften bekannten Pergasaeern desselben Namens wegen der Seltenheit des Namens Θαλίαρχος wahrscheinlich ist, mufs doch Milchhöfer eine etwas weite Verschleppung annehmen; dagegen sind einzelne Fälle der Bestattung auch mehrerer Personen derselben Familie in einem fremden Demos gar keine Seltenheit."

Loeper zieht seine Folgerungen zwar aus der Voraussetzung, dafs hier Demosthenes spreche, und man könnte daher seine Ansetzung des Demos Pergase als des festen Fundaments entbehrend bemängeln und als blofse Hypothese hinstellen. Aber bei dieser Hypothese erklärt sich unsere Aristophanesstelle viel besser als bei jeder anderen Annahme. Wenn Pergase für Demosthenes auf dem halben Wege zu seinem Heimatsgau lag, so ist seine Erwähnung erklärlich und begründet; wenn der Chor spräche, so müfste man entweder annehmen, dafs alle Choreuten, wenn sie in ihren Demos gingen, Pergase hätten passieren müssen, was ein Nonsens ist, oder dafs der Chorführer gerade diesen Weg gehabt habe, dazu müfste man annehmen, dafs dieser eine stadtbekannte Persönlichkeit gewesen wäre, und Aristophanes diese Anspielung ihm auf den Leib geschrieben habe, was wiederum höchst unwahrscheinlich ist. Es liegt daher nicht nur kein Grund vor, die in den Handschriften überlieferte Zuteilung der Verse an Demosthenes zu ändern, sondern dieselbe würde geradezu herzustellen sein, wenn die Hss. etwas anderes böten.*)

Kommen wir nun auf den Wortlaut der Verse selbst. Vers 319 ist von der Kritik übel vexiert worden, wegen des Daktylus νὴ Δία, den man um jeden Preis wegschaffen wollte. Es sind allerlei Umstellungen versucht worden, eine von ihnen, die Porsonsche, hatte Velsen in der ersten Auflage aufgenommen (κἀμὲ τοῦτ' ἔδραϲε ταὐτὸν νὴ Δί'). Einen anderen Weg schlug Dindorf ein, indem er statt νὴ Δία schrieb νὴ Δί, welche Form er auch sonst

*) Für Demosthenes tritt mit Entschiedenheit Enger ein, N. Jahrb. f. Ph. 69 (1854) S. 366, der überhaupt, mit Recht wie mir scheint, dem Demosthenes einen starken Anteil an der Handlung bis zur Parabase vindiciert. Noch weiter geht Zielinski, welcher, Gliederung d. Kom. S. 117 ff., es als Princip aufstellt, dafs sämtliche Zwischenreden in den Epirrhemen und Pnige des „Agon" nie dem Chor, sondern stets einem Schauspieler zufallen müssen. Aber diese Forderung ist ebenso doctrinär construiert wie so vieles in dem Buche, und Zielinskis Versuch, für den „Agon" der Vögel, welcher allein, nebst unserem „Nebenagon" der Ritter seiner Theorie zu widersprechen scheine, zu erweisen, dafs nicht der Chor, sondern nur Epops sich mit Peithetairos unterhalte, ist ganz verunglückt. Denn man kann sich wohl gefallen lassen, dafs Epops, wenn er von den Vögeln spricht, sich mit diesen identificierend, die erste Pers. plur. braucht, nicht aber, dafs Peithetairos, die den Vögeln von der neuen Stadtgründung zu erwartenden Vorteile schildernd, mit der zweiten Pers. sing. sich an Epops wende (v. 586 ἢν δ' ἡγῶνται ϲὲ θεόν, ϲὲ βίον, ϲὲ δὲ Γῆν, ϲὲ Κρόνον, ϲὲ Ποϲειδῶ), sondern dies kann nur an den Chor gerichtet sein, der somit als Mitunterredner gesichert ist.

bei Aristophanes überall da hergestellt hat, wo das überlieferte Δία im Trimeter die Anfangskürzen eines Anapaests ausmachen würde. Er rechtfertigt dies im Commentar der Oxforder Ausgabe zu unserer Stelle folgendermaſsen: „Usitatissimam jurandi formulam νὴ Δία Atticos in sermone vulgari νὴ Δὶ vel νηδὶ pronunciasse ex Photio colligi poterat p. 297, 23. νηδὶ καὶ νηδία, ἑκατέρως, cui nunc disertum accedit testimonium Choerobosci in Bekkeri Anecdotis p. 1362 [Gaisf. 182, Hilgard 192, Herod. Ltz. II, 903, 32] — χωρὶς τοῦ Δί, ὅπερ ἀπὸ τοῦ Δία γέγονεν, ὅπερ καὶ μετὰ τοῦ νὴ ἐπιρρήματος γίνεται νὴ Δί. et ibidem 1231 [= Gaisf. 422, Hilg. 382, Herod. Ltz. II, 217, 18].“ Daſs die alten Grammatiker einen solchen aller Analogie entbehrenden Accusativ angenommen haben, ist nach diesen Zeugnissen wohl nicht zu bezweifeln, daſs sie aber damit nur das vor Vocalen elidierte Δί' meinen, möchte ich schlieſsen aus dem Wortlaut der letzten von Dindorf citierten Stelle: πᾶσα αἰτιατικὴ ἑνικῶν μονοσύλλαβος ἀρσενικὴ ἢ θηλυκὴ αὐτὴ καθ' ἑαυτὴν οὖσα εἰς ν̄ λήγει· τὸ δὲ νὴ Δί οὐκ ἀντίκειται ἡμῖν, ἐπειδὴ οὐχ εὑρίσκεται αὐτὴ καθ' ἑαυτήν, ἀλλ' ἐν συντάξει. Die handschriftliche Überlieferung spricht nicht dafür, daſs in praxi oder grammatischer Theorie νὴ Δί vor Consonanten geschrieben worden wäre; Bernhardi (de incisionib. anapaesti, Act. soc. phil. Lips. I, 1872, S. 282) führt aus Aristophanes 20 Stellen auf, an denen im Trimeter νὴ Δία oder νὴ τὸν Δία μὰ τὸν Δία in solcher Stellung überliefert ist, aber nur Eccl. 779 findet sich in *RN*, Ran. 41 in *V* νὴ δί' (mit dem Apostroph!) geschrieben, sonst überall δία. Es sind das offenbar nur Schreibfehler, wie μὰ δί in *A* Eq. 338. Daſs Δί statt Δία im Trimeter aus metrischen Gründen eingesetzt werden müsse bestritt schon Enger aufs lebhafteste (in seiner Ausgabe der Lysistrate, praef. p. XXVI und Anm. zu v. 24), und Bernhardi glaubt a. a. O. aus dem häufigen Vorkommen des Δία (übrigens bemerkenswert genug vorwiegend in den späteren Stücken) schlieſsen zu müssen, daſs „singularis licentia iurisiurandi formulis tam frequentibus apud Comicos concessa fuit.“ Wenn dies aber im Trimeter der Fall war, so liegt kein Grund vor, nicht dasselbe für den trochaeischen Tetrameter anzunehmen. Über den dactylus pro trochaeo vgl. das oben zu v. 302 Gesagte. Eine Änderung der handschriftlichen Überlieferung an unserer Stelle ist also durch nichts gerechtfertigt, geschweige denn erfordert.

Man hat allerdings die Notwendigkeit einer Umstellung noch durch ein anderes Bedenken begründet (Elmsl. a. a. O. und Blaydes), indem man nämlich Anstoſs nahm an der Verbindung τοῦτο ταὐτόν, während es heiſsen müsse αὐτὸ τοῦτο oder ταὐτὸ τοῦτο. Dies ist erstens eine unrichtige Behauptung, und zweitens ist verschiedenes verwechselt. Nach freundlicher Mitteilung O. Kaehlers aus seinen Sammlungen ist αὐτὸ τοῦτο und τοῦτ' αὐτό (αὐτὰ ταῦτα und ταῦτ' αὐτά etc.) bei den Komikern etwa gleich häufig.

Das bedeutet aber etwas anderes als was an unserer Stelle der Sinn erfordert, nämlich nicht „dasselbe“, sondern „gerade das“, nicht „idem“, sondern „id ipsum“. In der Bedeutung „dasselbe“ ist allerdings ταὐτὸ τοῦτο etc. Regel (Nub. 234. 1281. Pac. 792. Plut. 153. Heges. I, 21. III, 312; nicht so beweisend Nub. 1328. Vesp. 483, weil hier der Plural ταὐτὰ ταῦτα steht); aber es findet sich Pac. 139 τούτοιϲι τοῖϲ αὐτοῖϲι und Thesm. 1061 ἐν τῷδε ταὐτῷ χωρίῳ. Das ist für das an unserer Stelle Überlieferte genügende Stütze.

330. πάρειϲι, δῆλόϲ ἐϲτιν, αὐτόθεν] Für πάρειϲι bieten Θ²*Ald* πάρεϲτι, welche Lesart (die allerdings bis Brunck vulgata war) als schlecht bezeugt und sicher falsch nicht der Erwähnung wert wäre, wenn sie nicht als alt erwiesen würde durch die eine Scholienerklärung: πάρεϲτιν ἐγγὺϲ οὗτοϲ καὶ πληϲίον καὶ οὐκ εἰϲ μακράν. Denn daſs in dieser πάρεϲτιν Erklärung von πάρειϲιν sein sollte, ist wohl kaum anzunehmen. Wir haben hier also wieder einmal einen Beleg dafür, daſs junge und minderwertige Handschriften alte Lesarten erhalten haben können. Allerdings sieht die Scholienerklärung nicht so aus, als ob sie aus dem alten Hypomnema stammte; dazu ist sie doch wohl zu inept. Denn ihr Verfasser hat offenbar δῆλόϲ ἐϲτιν αὐτόθεν verstanden als: „er ist von hier aus sichtbar“ = „er ist ganz in der Nähe“. Oder sollte er ἐνταῦθα gelesen haben, wie die Classe *A*ΓΘ hat?

Dies ἐνταῦθα ist ja nun sowohl durch den Sinn als durch das Metrum ausgeschlossen, und sicher als Glossem für αὐτόθεν eingedrungen. Aber was bedeutet αὐτόθεν? Das wird von den Auslegern verschieden beantwortet, und demgemäſs auch verschieden interpungiert. Die Interpunction der Vulgata, welche die meisten neueren Herausgeber beibehalten haben, ist: πάρειϲι, δῆλόϲ ἐϲτιν αὐτόθεν, wobei αὐτόθεν aufzufassen ist, wie Casaubonus erklärt: „generaliter ponitur pro *statim, sine mora, ex ipso conspectu*“, oder Kock: „eig. gleich von hier aus, d. h. allein schon aus den bisher gegebenen Proben“. So übersetzen Voſs: „deutlich zeigt ers jetzo schon“, Ribbeck: „ausgemacht ist das schon jetzt“, Droysen: „der, man sieht's schon, dir das Maul wird stopfen“. Indessen ist es doch sehr zweifelhaft, ob αὐτόθεν diese Bedeutung überhaupt hat. Man müſste die Bedeutungsentwicklung annehmen, wie sie Rost in Passows Wb. s. v. angiebt: „vom Orte ward das Wort auch übergetragen auf Sachen und Umstände, wie das deutsche *hieraus, von da aus, aus diesem Umstande,* Thuc. I, 141. Plat. Phaedr. p. 265 C, Gorg. p. 470 E. Daher auch: *ohne weiteres, ohne Umstände,* Plat. Conv. p. 213 A Xen. Hell. 2, 2, 13. 3, 4, 20 und sehr oft bei Polyb. u. a.“ Aber an der angeführten Stelle des Thukydides wird αὐτόθεν δὴ διανοήθητε zwar von Poppo erklärt „aus diesen Gründen“, aber richtiger von Bonitz (Beitr. z. Erkl. des

Thuk., Sitz.-Ber. d. Wiener Ak. Phil. Cl. Bd. 12 S. 635 ff.) Krüger Classen: „eigentlich vom Platze aus, ohne jede Veränderung, daher unmittelbar, auf der Stelle“. Dieselbe Bedeutung hat αὐτόθεν Plat. Conv. 213 A (dagegen Phaedr. p. 265 C bedeutet τόδε τοίνυν αὐτόθεν λάβωμεν „wir wollen das davon nehmen“, und Gorg. 470 E ἄλλως δὲ αὐτόθεν οὐ γιγνώσκεις „von selbst“, „von dir allein aus“) und an den citierten Xenophonstellen, ebenso auch an der Stelle des Aristophanes, welche Kock als Beleg für seine Erklärung anführt, Eccl. 246, wo der Chor, nach einer geschickten Rede der Praxagora, sagt καὶ σὲ στρατηγὸν αἱ γυναῖκες αὐτόθεν αἱρούμεθα. Wir werden daher auch an unserer Stelle αὐτόθεν zu übersetzen haben „ilico“, dann aber mufs das Wort zu πάρεισι gezogen und vor ihm interpungiert werden: πάρεισι, δῆλός ἐστιν, αὐτόθεν „er wird ihn, wie man sieht, sofort übertreffen“. Diese Interpunction ist zuerst von G. Hermann vorgeschlagen worden Z. f. Alt. 1837 p. 519, und dann von Bergk Velsen und mir aufgenommen. [Zu spät sehe ich, dafs infolgedessen natürlich das Komma hinter αὐτόθεν hätte getilgt werden müssen.]

331. 332 sind in allen Hss. (aufser *V*) als ein Vers geschrieben; um einen trochaeischen Tetrameter herzustellen, setzte Triklinius zu Anfang ein ἐν vor, und in dieser Form ἐν πανουργίᾳ τε καὶ θράσει καὶ κοβαλικεύμασιν blieb der Vers in der Vulgata (Kuster zu Ach. 331 und Porson Not. Ar. wollten den metrischen Fehler im fünften Fufs bessern: ἐν πανουργίᾳ θράσει τε καὶ κοβαλικεύμασιν), bis Brunck nach dem Par. *C* das ἐν tilgte und die Verse trennte.

v. 335—339. Die Stellung der Verse, wie sie von der Mehrzahl der Hss. und der Vulgata geboten wird, (335. 336. 339. 337. 338), ist unzulässig, da v. 337 auf v. 336 folgen mufs. Die jetzt in den Ausgaben allgemein recipierte Anordnung von *R* ist von Invernizi eingeführt worden. Es wäre jedoch vielleicht in Erwägung zu ziehen, ob nicht in Anschlufs an den doch öfters allein das Richtige bietenden *M* die Verse so umzustellen wären: 335. 338. 339. 336. 337. Dann würde v. 339 besser placiert sein und v. 336 f. gleich als Begründung für den erhobenen Anspruch auf das πρότερος εἰπεῖν vorgebracht werden. Doch den v. 339 will Dindorf athetieren, und ihm folgen Meineke Velsen Blaydes. Indessen es ist schwer einzusehen, wie der Vers in den Text gekommen sein soll. Dindorf glaubt es zwar zu wissen; da in *VAΓΘP* αὐτὸ τοῦτο für αὐτὸ, und in *R* διαμαχουμαι σοι für διαμαχοῦμαι überliefert ist, so schliefst er, dafs der Vers aus einer durch Zufall in den Text gedrungenen Scholiennotiz ἀλλ' αὐτὸ τοῦτο περὶ τοῦ πρότερος εἰπεῖν πρῶτα διαμαχοῦμαι σοι entstanden sei. Höchst unwahrscheinlich, da sowohl das τοῦτο von *VAΓΘP* als das σοι des *R* sich als ganz gewöhnliche Glosseme charakterisieren. Und wie hätte ein

Scholiast auf die Idee des πρότερος εἰπεῖν kommen sollen, da in den übrigen Versen kein Wort davon gesagt wird? Dafs dagegen für den Dichter und die Composition der Komödie das πρότερος εἰπεῖν eine grofse Rolle spielt, hat Zielinski in geistvoller Weise gezeigt, Glieder. d. Kom. S. 115. Durch Auswerfung des Verses würde überdies die Symmetrie der antistrophischen Entsprechung gestört werden: 335—366 = 32 und 409—440 = 32. Auch Heliodor zählt von v. 335 an 32 Tetrameter, hat also v. 339 jedenfalls gelesen.

336. οὐκ αὖ] Dafür hatte Velsen, nach Dobrees Vorschlag, gesetzt οὔκουν, dagegen v. 338 οὐκ αὖ belassen. Von den Hss. bietet allerdings *P* οὐκοῦν, aber an beiden Stellen, alle anderen οὐκ αὖ, auch an beiden Stellen. Daher ist es an und für sich wahrscheinlich, dafs in *P* Correctur vorliegt, jedenfalls ganz unwahrscheinlich, dafs an der einen Stelle *P*, an der anderen die übrigen Hss. das Richtige erhalten hätten. Wir haben uns also zweimal an das überlieferte οὐκ αὖ zu halten und dasselbe, wenn nötig, selbständig zu emendieren.

Nun kann, wie mich die Betrachtung sämtlicher Stellen bei Aristophanes, an denen αὖ vorkommt, gelehrt hat, οὐκ αὖ nichts anderes bedeuten als „wieder nicht". Vgl. Pax 281 μῶν οὐκ αὖ φέρεις; „bringst du etwa wieder keine" (Mörserkeule), in Beziehung auf 268 οὐ φέρεις; Es mufs sich also οὐκ αὖ μ' ἐάσεις auf ein vorangegangenes Actionsmoment beziehen, wo schon einmal der Allantopoles den Kleon am Reden verhindert hat. Infolgedessen ist es, wenn die Versordnung von *R* angenommen wird, ganz unzulässig, wie es Velsen gethan hat, in v. 336 οὔκουν zu schreiben, aber in v. 338 οὐκ αὖ zu belassen, denn dies könnte sich doch nur auf v. 336 f. zurückbeziehen, in diesen liegt aber gar keine Verhinderung des Kleon am Reden. Sondern, wenn οὐκ αὖ überhaupt richtig ist, gehört es in v. 336, und müfste sich dann entweder auf das erste Auftreten des Allantopoles v. 280 ff. oder auf v. 315 ff. zurückbeziehen. Das letztere ist doch wohl das Wahrscheinliche. Kleon hatte mit v. 314 den Gesang des Chors (der v. 322 fortgesetzt wird) roh unterbrochen, um sich gleich zum Herrn der Situation zu machen, aber sofort hatte ihm der Allantopoles das Wort abgeschnitten. Das wäre also das erste οὐκ ἐᾶν, auf das nun, nach Beendigung des Chorlieds, wo der Allantopoles den Kleon überhaupt gar nicht erst zu Worte kommen läfst, Kleon mit seinem οὐκ αὖ μ' ἐάσεις ganz richtig Bezug nimmt. In v. 338 ist dies οὐκ αὖ dann einfach wiederholt. An beiden Stellen οὔκουν zu schreiben, würde dem Sinne gut entsprechen, aber es ist sehr unwahrscheinlich, dafs anstatt dieser leichtverständlichen Lesart die schwierige οὐκ αὖ an b e i d e n Stellen in a l l e Handschriften gelangt wäre.

344. 345. Um diese Verse glaube ich mich am besten verdient zu machen, wenn ich erkläre, dafs ich sie nicht verstehe. Das heifst, der Sinn im allgemeinen ist ja klar: „wenn dir ein Gerichtshandel unter die Hände käme, so würdest du eine schöne Sorte von ungarem Ragout daraus machen“. Aber wie kommt das heraus? Wie vertragen sich καλῶς und χρηστῶς? („καλῶς in ironischem Sinne; χρηστῶς ist ernst gemeint“ Kock, besagt gar nichts). Was bedeutet ὠμοσπάρακτον, was παραλαβών, und wie sind beide Wörter zu beziehen? („καλῶς gehört zu παραλαβών,“ Ribb.; also wohl ὠμοσπάρακτον zu μεταχειρίσαιο? Das wäre eine merkwürdige Verschränkung bei Aristophanes). Was ist das, der μαγειρική angehörige, tertium comparationis? Etwa: du würdest dir nicht Zeit nehmen, das Stück Fleisch gar zu bereiten, sondern es im rohen Zustand, oberflächlich zerrissen, zu Wurst verarbeiten? Aber ὠμοσπάρακτον παραλαβών kann doch nicht wohl getrennt werden. Das kann doch nur bedeuten: als roh Abgerissenes oder roh Zerrissenes in Empfang nehmen. Also: ein nicht kunstmäfsig herausgehauenes, sondern kunstlos herausgerissenes Stück würdest du verarbeiten, d. h. dich nicht darum kümmern, die dem Procefs zu Grunde liegenden Thatsachen genau kennen zu lernen?

346. ἀλλ' οἶσθ' ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς; ὅπερ τὸ πλῆθος.

So hatte Velsen nach Bergk Meineke den Vers constituiert, und ich habe ihn so belassen, vielleicht mit Unrecht.

In der handschriftlichen Überlieferung kommen zwei Varianten in Betracht:

ἀλλ' οἶσθ' ὅπερ πεπονθέναι μοι δοκεῖς *RVM* lemm. schol. *M* (οἶσθ' ὅπερ πέπονθας lemm. schol. *V Ald*)

ἀλλ' οἶσθ' ὅ μοι πεπονθέναι δοκεῖς *AΘPAld*

(Dafs Γ² so schreibt, wie ich im Text, hat keinen handschriftlichen Wert, denn Γ¹ hatte offenbar die Lesart von *A*Θ; der Corrector hat nach *R V* corrigiert, aber vergessen, das μοι dazuzuschreiben, oder es des Metrums wegen absichtlich weggelassen.)

Die Lesart von *R VM* leidet an einem sichtbaren Fehler, denn das μοι gehört natürlich nicht an die Stelle, wo es steht, es ist entweder als Glosse in den Text geraten, oder als Correctur über ὅπερ geschrieben gewesen. Da nun die Hss. *R*(*M*) und *V* in den Rittern sonst gar keine Verwandtschaft zeigen, so ist es offenbar ganz unglaublich, dafs sie, wenn die Lesart von *A*Θ*P* die ursprüngliche wäre, unabhängig von einander darauf gekommen sein sollten, dieselbe in dieser Weise zu ändern; es ist aber auch ebenso unglaublich, dafs sie, wenn in dem Archetypus gestanden hätte ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖς, unabhängig von einander darauf gefallen wären, μοι vor δοκεῖς einzuschieben. Dagegen sind *A*Θ sicher verwandt (hinsichtlich *P* erlaube ich mir kein Urteil). Somit

ist die Lesart von *RVM* zweifellos als die ältere, die von *A*Θ als eine Correctur derselben anzusehen.

Aber allerdings vielleicht eine Correctur, die das Richtige getroffen hat. Denn gegen die Annahme, Aristophanes habe geschrieben, wie ich in den Text aufgenommen habe, ἀλλ' οἶcθ' ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖc, spricht die Thatsache, dafs sonst niemals bei Aristophanes nach einer Form von οἶδα eine Form des Relativs mit περ sich findet. Wir werden daher doch wohl annehmen müssen, dafs Aristophanes so schrieb, wie *A*Θ überliefern; da diese aber auf ihre Lesart durch Conjectur geraten zu sein scheinen, so kommen wir in die Lage, folgenden merkwürdigen Stammbaum aufstellen zu müssen:

Archet.: ὅ μοι πεπονθέναι δοκεῖc
z ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖc (ὅπερ wegen des folgenden ὅπερ)
μοι
y ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖc (Correctur nach Archet.)
μοι
x ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖc
w ὅπερ πεπονθέναι μοι δοκεῖc = *RVM*
v ὅ μοι πεπονθέναι δοκεῖc = *A*Γ¹Θ (Conjectur)
t ὅπερ πεπονθέναι δοκεῖc = Γ² (unvollständige Correctur nach *RV*)

v. 347. κατὰ ξένου μετοίκου codd., und so auch sämtliche Ausgaben. Aber Velsen schrieb κατ' Ἀξένου μετοίκου (Meineke Vind. p. 56: κατ' ἀξένου μετοίκου oder κατὰ ξένου ἢ μετοίκου). Er sagt: „ad lusum, qui inest in voce Ἀξένου cf. Hesychium s. v. et Bionis carmen η v. 4". Bei Hesych. heifst es ἄξενοι· οἱ μὴ ἔχοντεc τὸν ξενιοῦντα, und ἄξενοc· ἀνεπίμικτοc. Und bei Bion: ὄλβιοc ἦν χαλεποῖcιν ἐν ἀξείνοιcιν Ὀρέcταc, ὥνεκα οἱ ξυνὰc Πυλάδαc ἄλῆτο κελεύθωc. Es ist also vom unstäten Wanderer gesagt, den niemand aufnehmen will. Das pafst doch nicht auf einen μέτοικοc. Und gar als Eigenname?! Ἄξενοc ist gar keine griechische Namensform. Fick, Personennamen², hat ihn nicht, und die Namen mit ἀ priv. haben alle eine gute Bedeutung, indem das active oder passive Schlechte negiert wird. (Ἀ-δείμαντοc Ἀ-ζημίων Ἀ-κέρδων Ἄ-λυποc Ἄ-μεμπτοc Ἀ-νίκητοc Ἀ-cφάληc etc.). Velsens Conjectur ist allerdings, wie Blaydes sagt, temere. Allenfalls könnte man mit Meineke schreiben ξένου ἢ μετοίκου; aber der μέτοικοc ist ja doch auch eine Art von ξένοc, nur ein bevorzugter; μέτοικοc ist der engere Begriff, ξένοc der weitere, der hier verächtlich hinzugesetzt ist. Cf. Kocks Anm. Roscher in Curtius' Stud. I, 2, 69. Dagegen Müller-Strübing, Ar. u. d. phil. Kritik S. 610, der sehr hübsch κατ' ἀπροξένου μετοίκου vorschlägt, und es auf eine δίκη ἀπροcταcίου bezieht.

Weniger glücklich Kaehler: κατ' ἀξίου μετοίκου in der Recension von Merry's Knights, N. phil. Rundsch. 1888 N. 20.

Vers 351 kann nicht, wie in allen Hss. überliefert ist, vom Allantopoles gesprochen werden. Denn in v. 353 sagt Kleon ἐμοὶ γὰρ ἀντέθηκας ἀνθρώπων τιν'. Das kann nicht an den Allantopoles gerichtet sein, sondern nur an den Chor oder Demosthenes. Folglich müssen vv. 351. 352 einem von diesen beiden gegeben werden. Ich habe sie deshalb dem Demosthenes zugeteilt.

353. τίν' als pron. interrog. die Hss. (aufser Γ) und von den Herausgebern Kuster Dindorf Meineke Bergk Ribbeck. Aber dies wäre nur zulässig, wenn mit ὅστις κτλ. eine Charakteristik dieses τίς folgte. Da aber Kleon dann von sich spricht, so mufs das unbestimmte τιν' gesetzt werden (wie zuerst Brunck, dann Invernizi Bekker Kock Velsen Blaydes): Du hast gewagt, mir überhaupt einen Menschen entgegenzustellen?

355. 358. Bei diesen Versen mufs der Interpretation nachgeholfen werden. Es handelt sich um die Bedeutung von κασαλβάσω und λαρυγγιῶ. Dafs die Bedeutung beider Worte eine gewisse Ähnlichkeit haben mufs, ist klar. Die Scholien bieten von jedem zwei Erklärungen, sie erklären κασαλβάσω entweder als λοιδορήσω (*VΘΓ Su Ald*) oder als „ich werde sie in unverschämter Weise plündern, wie eine Hure ihre Liebhaber" (ἐπεὶ οὖν ἰταμῶς καὶ ἀναιδῶς καὶ ὁ Κλέων ἀλλοτρίοις ἐπεπήδησεν εἰκῇ καὶ τοῖς κατορθώμασι δόξης αὐτοὺς ἀφείλετο, καὶ αἱ ἑταῖραι δὲ ἀναίσχυντοι καὶ ἀναιδεῖς, ἐπεὶ ἐπιπηδῶσι τοῖς ἐρασταῖς, εἰκότως ὁ ποιητὴς τῇ λέξει ταύτῃ κέχρηται. *VΘΓ³M Ald*), und λαρυγγιῶ entweder als καταβοήσομαι (*VΘΓ Su Ald*) oder τὴν φάρυγγα ἐκτεμῶ, τουτέστι κατασιγάσω τοὺς ῥήτορας (*VΘΓ M Su Ald*). Wir betrachten zweckmäfsiger Weise zuerst das letztere Wort.

λαρυγγιῶ. „Die Bedeutung des Verb. ergiebt sich aus Demosth. 18, 291: ἐπάρας τὴν φωνὴν καὶ γεγηθὼς καὶ λαρυγγίζων ᾤετο ἐμοῦ κατηγορεῖν. Luk. Lexiph. 24: τὸ βρενθύεσθαι καὶ λαρυγγίζειν ἀπέστω. Redelehr. 19: λαρύγγιζε καὶ ἐπιχρέμπτου τοῖς λεγομένοις καὶ βάδιζε μεταφέρων τὴν πυγήν. [Luk.] Erot. 36: ἐνηρμένῃ φωνῇ λαρυγγίζων." Kock. Aber die Stellen aus Lukian beweisen nichts, als auf gelehrten attikistischen Studien beruhend; an der Stelle aus Demosth. de cor. bedeutet λαρυγγίζω allerdings *schreien,* ist aber intransitiv! Transitive Bedeutung, wie sie für unsere Aristophanesstelle erfordert wird, würde das Wort erst durch Zusammensetzung erhalten, wie κατακράζω von κράζω. Wir müssen deshalb die Bedeutung bei Aristophanes aus dieser Stelle selbst heraus und mit anderen Mitteln zu erkennen suchen. Sehen wir nun die Analogie von transitiven Verben derselben Bildung, wie

ἀκρωτηριάζω verstümmeln, αὐχενίζω halsabschneiden, μερίζω μελεΐζω zerstückeln, ποδίζω die Füfse fesseln, ῥαχίζω das Rückgrat zerhauen, σαρκίζω das Fleisch abschaben, τραχηλίζω den Hals umdrehen — und bedenken wir, dafs es der μάγειρος ist, welcher spricht und sich seines Handwerksjargons bedient, so werden wir als die einzig mögliche Erklärung die zweite der Scholien anerkennen: die Gurgel abschneiden.

Dann aber mufs auch κασαλβάσω eine stärkere Bedeutung haben als λοιδορήσω. Und wie sollte diese Bedeutung überhaupt herauskommen? „hurenmäfsig schimpfen" sagt Ribbeck. Aber ist denn das Schimpfen ein besonderes Charakteristikum für die Hure? Doch wohl mehr für τοὺς ἐν ἀγορᾷ τεθραμμένους, wie den Allantopoles selbst, (und die ἀρτοπώλιδες, Ran. 857), während bei den Huren immer die Geldgier hervorgehoben wird. Das pafst hier nun freilich nicht, und die Bemühungen des zweiten Scholiasten sind vergeblich. Aber auch wenn κασαλβάζω die Bedeutung hätte „wie eine Hure schimpfen", so wäre das doch intransitiv, würde also denselben Bedenken unterliegen, wie die ähnliche für λαρυγγίζω angenommene Bedeutung. Den besten Aufschlufs wird uns wieder die Betrachtung der gleich gebildeten Verben transitiver Bedeutung geben. Da finden wir z. B. θοάζω schnell bewegen (d. h. θοὸν machen), θειάζω vergöttern, ἰσάζω gleich machen, ὑγιάζω gesund machen; häufiger auf -ιζω: ἀνδρίζω zum Manne machen, ἠρεμίζω zur Ruhe bringen, κακίζω schädigen, κορίζομαι wie ein Mädchen behandeln, ὀρφανίζω zur Waise machen, σοφίζω klug machen u. dgl. m. Nach solchen Analogieen bedeutet κασαλβάζω also: zur κασαλβάς machen oder wie eine κασαλβάς behandeln: d. i. futuere, paedicare. So schon ganz richtig erklärt von Kreufsler in Passows Handwb. 5. Aufl. s. v. „κασαλβάσω τοὺς ἐν Πύλῳ στρατηγούς eine pöbelhafte Grofssprecherei Kleons, die sich nur französisch wiedergeben läfst: *je m'en vais les foutre.*"

Das pafst nun auch sehr gut zum ganzen Zusammenhang. Kleon will zuerst ein gutes Diner und einen tüchtigen Trunk einnehmen. Er ist zwar Plebejer, aber ein reicher und mächtiger, und hat daher Sinn für feinere Genüsse, die er freilich im Übermafs zu sich nimmt. So erscheint er auch in den Wespen als Teilnehmer an dem vornehmen Symposion. Das τάριχος gehört zwar an sich zu den billigen Nahrungsmitteln (Blümn. Privatalt. S. 227), aber die Zubereitung macht es kostbar. Unter den θύννεια θερμά haben wir uns ein fein gewürztes und raffiniertes Ragout vorzustellen, wie das von Alexis beschriebene Ath. III, 117 D (II, 366 K.). So hat Kleon ja auch vorher (v. 103) zum Frühstück ἐπίπαστα geschlemmt, so will er v. 361 λάβρακας essen. Auf das Diner soll das Symposion folgen, aber infolge des Mangels an Lebensart und σωφροσύνη wird Kleon nicht gemischten Wein trinken, sondern ἄκρατον, und zwar einen ganzen χοῦς, also über

drei Liter, eine recht achtbare Leistung. (Dafs Demosthenes dasselbe Bedürfnis gehabt hat v. 95 ff., macht dem Dichter natürlich nichts aus.) Und dann soll das folgen, wozu die αὐλητρίδες und ὀρχηστρίδες da waren (vgl. z. B. Ran. 541 f. Vesp. 1342 ff.); ihre Stelle sollen aber die στρατηγοί vertreten. Freilich, um die ψωλοκομπία Kleons recht zu zeigen, die — in Pylos befindlichen.

Ganz anders energisch, und als unverfälschter Plebejer, will der Allantopoles vorgehen. Er braucht kein feines Diner, und keinen Wein, um sich Mut zu trinken: ein tüchtiger Haufen Kaldaunen und die Brühe dazu genügt, und dann will er sofort in Athen selbst den ῥήτορες, den προστάται τοῦ δήμου nach Kleons Art, an den Leib, und nicht blofs, um sie zu ὑβρίσαι, wie Kleon die Feldherren, sondern um sie sofort für immer unschädlich zu machen, indem er ihnen den Hals abschneidet. Dadurch wird sogar ein Stratege und politischer Gesinnungsgenosse, wie Nikias, in Angst geraten.

360. τῶν πραγμάτων, das in den Hss. und vulgo zum vorhergehenden Vers gezogen ist, hat G. Hermann Zs. f. Alt. 1837 S. 519, mit Umsetzung des Komma nach με, zum folgenden gezogen. Ihm folgen die neueren Herausgeber sämtlich, mit Ausnahme von Blaydes, der aber auch vorschlägt „fort. τῶν ῥημάτων“. Für μόνος vermutete Bentley μόνον (tantum, nihil praeter); so auch Herwerden, Mnemos. N. S. 19 (1892) S. 388. Denn bei μόνος verstehe man nicht das vorhergehende τὰ μὲν ἄλλα μ' ἤρεσας, „si enim servo displicebat, quod homo iusculum solus absorpturus erat, multo etiam minus placere ei debebat omnium carnium, unde ius decoctum erat, ab uno consumptio“. Vielmehr ärgere sich Demosthenes als Weintrinker, dafs der Allantopoles dem οἴνου χοῦς des Kleon nur Brühe entgegensetze. Diese Auffassung Herwerdens ist nicht zulässig, denn dann hätte Aristophanes nicht gesagt τῶν πραγμάτων μόνον τὸν ζωμόν, was nur bedeuten könnte: nur den ζωμός, nicht aber die πράγματα (d. h. wie Herwerden erklärt, das Fleisch, wie am Ende des Stücks τὰ κύνεια μιγνὺς τοῖς κυνείοις πράγμασι). Wie das Trinken des ζωμός seitens des Allantopoles aufzufassen ist, geht aus meiner obigen Auseinandersetzung hervor; der Chor fafst ζωμός in anderer, übertragener Bedeutung, wie wir sagen „die Bouillon“, d. i. das Beste, den Extract, und meint, er sei nur damit nicht einverstanden, dafs der Allantopoles bei der bevorstehenden Umwälzung der Staatsverwaltung (τῶν πραγμάτων) „das Fett allein abschöpfen wolle“, ohne ihm, dem Chor, sein Teil abzugeben.

362. ὠνήσομαι μέταλλα] Wohl mit Recht vermutet Merry hier irgend eine versteckte Anspielung. „Perhaps Cleon had been suspected of fraudulent transactions in the matter of these mines.“

364. ἐγὼ δὲ κινήσω γε σου τὸν πρωκτὸν ἀντὶ φύσκης. Statt κινήσω hat *R* nach Schölls Collation βινήσω. „Corrigendum videtur aut βινήσω aut φυσήσω (inflabo)" Blaydes, welcher φυσήσω in den Text setzt. Aber die beiden von ihm für das letztere angezogenen Stellen passen gar nicht. Bei Herodot IV, 2 handelt es sich um eine Procedur, welche mit den Stuten vorgenommen wird, damit sie leichter Milch geben; bei Aristophanes Acharn. 863 ist ein Sprichwort, das auf Kurzsichtige angewendet wurde, ἐς κυνὸς πυγὴν ὁρᾷ, in nicht ganz verständlicher Weise auf das Flötenspiel der Boioter übertragen: τοῖς ὀστινοῖς φυσῆτε „τὸν πρωκτὸν κυνός". Gemeint ist an unserer Stelle natürlich: „ich werde dir den πρωκτός, d. i. den Mastdarm, stopfen wie einen Wurstdarm". Dafür ist κινεῖν das ganz geeignete Wort, natürlich mit dem Nebensinn des βινεῖν. Aber man kann nicht sagen βινεῖν τὸν πρωκτόν. Besser würde noch passen βυνήσω von βυνέω, wenn diese Form nur irgendwie überliefert wäre: es findet sich aber nur βύσω und ἔβυσα (Kühner-Blafs I, 2, 388), und nach der Analogie von κινήσω προσκυνήσω ἀγινήσω eine Form βυνήσω zu schaffen, ist doch wohl nicht zulässig. Man wird sich also mit κινήσω begnügen müssen.

365. ἐγὼ δέ γ' ἐξέλξω σε τῇ πυγῇ θύραζε κύβδα. So habe ich mit der Mehrzahl der Hss. geschrieben. Für τῇ πυγῇ hat *R* τῆς πυγῆς (τῆς πυγμῆς $A\Theta^1$), was zuerst Brunck (der es durch Conjectur aus τῆς πυγμῆς der Parisini herstellte), und nach ihm sämtliche neuere Herausgeber in den Text gesetzt haben. Brunck sagt: „non suismet ipsius natibus impulsum isiciarium se eiecturum minatur (er las noch ἐξελῶ, was erst Porson zu Eur. Or. 1234 auf Grund des ἐξελλέγξω des *R* in ἐξέλξω corrigierte), qua ratione dativus locum haberet: sed ait se prehensis isiciarii natibus eum extracturum foras, vel se isiciarii nates impellendo eum eiecturum". Aber dadurch wird der Genetiv nicht genügend erklärt; er wird völlig unmöglich bei der richtigen Lesart ἐξέλξω. Denn man sieht nicht ein, weshalb der Allantopoles den Kleon gerade am Hinteren packen und an diesem aus der Thür herausziehen will, und völlig unverständlich ist dabei κύβδα. „Kleon will den Gegner am Gesäfs packen, vornüber bücken (κύβδα) und so zur Thür hinaus zerren. An die Schwierigkeit dieses Unternehmens denkt er in der Hitze des Streites nicht." Kock. Das ist keine Erklärung, sondern Unsinn.

Lesen wir dagegen mit $V\Gamma^2\Theta^2 PM$ τῇ πυγῇ, so ist die Erklärung sehr einfach, aber freilich sehr obscoen. Indefs das gehört nun einmal hierher. Zum Stopfen der Wurst, d. h. in diesem Zusammenhang des πρωκτός Kleons, ist ein Stempel nötig, und natürlich will der Allantopoles dazu sein πέος verwenden. Nun sagt Kleon, jenen an ἀναισχυντία überbietend: „wenn du bei dem

Geschäft bist, so werde ich den sphincter anus schliefsen, und dich in meiner πυγῇ hängend, in der Stellung, welche das Geschäft erfordert (κύβδα), herauszerren (und allen als ὑβριστής zeigen)". So erklärt sich auch der darauf folgende Wunsch des Demosthenes (oder des Chors), auch ihn solle er mit hinausziehen: nämlich auf dieselbe Art, d. h. auch ich möchte dich so tractieren wie der Allantopoles und möchte, dafs dies allbekannt würde.

367. οἷόν σε δήσω] Velsen hatte geschrieben σὲ: „σὲ scripsi pro σε, quia ad οἰκέτην conversus est sermo". Das würde aber auf andere Weise hervorgehoben worden sein, etwa σὲ δ' ἐγκαθαρμόσω ξύλῳ. — Dafs statt des handschriftlichen τῷ ξύλῳ zu schreiben ist 'ν τῷ ξύλῳ, hat überzeugend erwiesen Sauppe Epist. crit. p. 58 ff.

374. πρηγορεῶνα haben alle Hss. hier, wie πρηγορεῶνος Av. 1113. Nachdem Bentley an unserer Stelle πρηγορῶνα gefordert hatte (und Reiske an der Stelle der Aves πρηγορῶνος), hat Dindorf diese Form in den Text gesetzt, und sie ist von allen neueren Herausgebern mit Ausnahme von Bergk aufgenommen worden. Mit Unrecht, wie mir scheint. Man beruft sich auf den Artikel des Phrynichus:

ἱστὼν λέγε, μὴ ἱστεών. ἁμαρτήσεις γὰρ τῷ λέγοντι ὁμοίως καλαμεών, ἱππεών, ἀνδρεών, δέον καλαμών, ἱππών, καὶ τὰ ὅμοια.

Aber Lobeck weist in seinem Commentar S. 166 darauf hin, dafs Eustathius gerade das Entgegengesetzte vorschreibt p. 1573, 25 ἀμπελὼν τρισυλλάβως κοινότερον, καὶ τετρασυλλάβως ἀμπελεὼν κατὰ τοὺς Ἀττικούς, ἀναλόγως τῷ ἀκανθεών, und p. 1404, 63 βολεὼν Ἀττικῶς, ὅ ἐστι κοπρών, und dafs βολεών als attisch durch einen weit älteren und zuverlässigen Gewährsmann bezeugt wird, nämlich Nikander ἐν γ' Ἀττικῆς διαλέκτου: „βολεῶνας ἐπὶ τῶν ἀγρῶν εἰς οὓς τὰ κόπρια ἐκφέρει" (Harpocrat. s. v. βολεῶνες), dafs ferner περιστερεών und κεγχρεών nicht nur handschriftlich bei Plat. Theaet. 197 C Demosth. c. Pantaen. 974, 16 überliefert sind, sondern auch von den Grammatikern ausdrücklich anerkannt werden (jenes von Pollux IX, 16, dies von Harpokration, Suidas, Lex. rhet. Bekk. 271); und da auch sonst neben der allerdings häufigeren Form auf -ών die auf -εών handschriftlich vorkommt, so schliefst er „Atticos in universum quidem huic generi terminationem in ών adsignasse, neque tamen antiquae et ionicae scripturae vestigia penitus abolevisse, itaque et Φελλεῶνα atticum et βολεῶνας fragrantissimae urbis cum aliis nonnullis formam antiquitus impressam per omnes aetates retinuisse". Rutherford The new Phryn. p. 253 ist der Meinung, κεγχρεών und βολεών hätten sich die alte Form erhalten, weil sie gewissermafsen Eigennamen bestimmter Localitäten geworden wären: „nothing fixes the form

of a word so effectually as attachment to the soil, and in this way the old Ionic forms κεγχρεών and βολεών remained unchanged through all Attic, the former a *locative* from κέγχρος, *a grain*, being at an early date attached to the place where the grains of metal from the mines at Laurium were purified, the latter signifying the public dust-heap of the city. — The same explanation serves for περιστερεών, which occurs four times in a well-known passage of the Theaetetus, 197 C D, 198 B, 200 B. The dove-cote was a familiar appendage of the Greek household, and at Athens retained the old form of its name when words less domesticated underwent change".

Ob Rutherford mit dieser Erklärung das Richtige trifft, möchte ich sehr bezweifeln, denn ebenso familiar appendages of the Greek household wie der περιστερεών waren doch wohl auch der γυναικών, ξενών, μυλών, ἱππών, und das Heiligtum auf der Burg hieſs nicht Παρθενεών, sondern Παρθενών.

Wir können also nur die Thatsache feststellen, daſs in einigen Worten die Endung -εών sich auch im jüngeren attischen Dialekt hielt. Da uns nun nur πρηγορεών bezeugt ist (auch bei Pollux 2, 204), und nirgend ein πρηγορών als richtige attische Form hingestellt wird, so liegt gar kein Grund vor, jene handschriftlich überlieferte Form zu ändern.

Aber wir haben noch einen anderen positiven Grund, πρηγορεών für die einzig richtige attische Form zu halten. Denn das Wort ist ja von ganz anderer Bildung als die von Nomina abgeleiteten Periectica wie ἱστών von ἱστός, ἱππών von von ἵππος, μυλών von μύλη etc.; es ist, wie schon der Scholiast richtig sagt, abgeleitet von προαγείρω (der Kropf, in dem die Körner gesammelt werden, bevor sie in den Magen kommen), also ein Verbalnomen wie die sicher attischen ἀπατεών λυμεών (ὀργεών? Hom. κυκεών), neben denen von einem ἀπατών λυμών nie die Rede ist.

Einer eingehenderen Betrachtung bedürfen die Bedenken, welche hinsichtlich der Reihenfolge und der Integrität der Dimeter in diesem Pnigos, von v. 367—374, ausgesprochen worden sind.

Zuerst bemerkte Helbig im Rhein. Mus. XV (1860) S. 255, daſs nach v. 366 zunächst eine Rede des Allantopoles erwartet werde, als Antwort auf v. 365, und als Voraussetzung für die Rede des Kleon v. 367, deren cε doch an den Allantopoles gerichtet ist. Diesem Bedenken suchte Velsen dadurch zu begegnen, daſs er v. 367 als an Demosthenes gerichtet auffassen wollte und deshalb cὲ schrieb, was aber, wie wir sahen, selbst bedenklich ist. Dann wollte Oeri, De respons. ap. Aristoph. rationib. S. 7, v. 367. 368 streichen, weil in ihnen keine Ausdrücke des Fleischer- oder Gerberhandwerks gebraucht seien. Das ist nun zwar, wie

v. Wilamowitz, Hermes VII S. 152 richtig bemerkt, kein ausschlaggebender Grund; aber jedenfalls mufs man zugeben, dafs διώξομαί cε δειλίαc nach οἷον cε δήcω ν' τῷ ξύλῳ matt ist und der Pointe entbehrt.

Dann bemängelt Oeri, dafs v. 370 δερῶ cε θύλακον κλοπῆc nicht vom Fleischer, sondern nur vom Gerber gesprochen sein könne, es würden also nach der Überlieferung drei Gerberverse aufeinander folgen, während doch natürlich im Wortwechsel immer ein Vers des Gerbers und einer des Fleischers sich abwechseln müfsten. Man müsse daher annehmen, dafs vor jedem dieser drei Dimeter ein Dimeter des Allantopoles ausgefallen sei. Da aber die Drohungen des Kleon so aufeinander folgen müssen, wie die einzelnen Processe der Gerberei, von denen er spricht, so müsse v. 371 vor 370 gestellt werden. Oeri reconstruiert also die Stelle folgendermafsen:

'Αλλ. . . . .
369 Παφλ. ἡ βύρcα cου θρανεύcεται.
'Αλλ. . . . .
371 Πᾶφλ. διαπατταλευθήcει χαμαί.
'Αλλ. . . . .
370 Παφλ. δερῶ cε θύλακον κλοπῆc.
'Αλλ. περικόμματ' ἐκ cου cκευάcω.
κτλ.

Gegen diese Umstellung macht Wilamowitz geltend, dafs 373 davon die Rede sei, dafs der Gerber die Haare abschabe, was in der That doch geschehen müsse, bevor der Sack genäht werde. Also die Folge der Gerberproceduren werde von Aristophanes nicht eingehalten. Mit Recht aber gebe Oeri v. 370 dem Gerber. „nam non solum avellere pellem volt, sed follem ex ea facere, quod ni fallor coquorum non est.“ Dagegen gehöre 371 dem Fleischer. Denn der Gerber pflöcke zwar die abgezogene Haut, aber nicht das Tier selbst am Boden an. Das thue vielmehr der Fleischer, um das geschlachtete hier auszuweiden. Zur Herstellung der richtigen Ordnung sei dann allerdings noch eine Umstellung nötig, aber so dafs v. 369 hinter 371 gestellt werde, folgendermafsen:

368 'Αλλ. διώξομαί cε δειλίαc.
370 Παφλ. δερῶ cε θύλακον κλοπῆc.
371 'Αλλ. διαπατταλευθήcει χαμαί.
369 Παλ. ἡ βύρcα cου θρανεύcεται.
372 'Αλλ. περικόμματ' ἐκ cου cκευάcω.

Auf diese Weise erhielten auch v. 368. 370 ihren richtigen Sinn. Denn „θύλακον κλοπῆc θύλακον εἰc ὑποδοχὴν κλεμμάτων esse ut scholiastae et interpretes volunt et linguae Graecae usus et omnino ratio humana vetat. follem in quo fur surrepta abscondit, furis non furti follem dicimus. quis vero furatur? cui destinat follem Paphlago? num sibi? num omnino eo iam turpior

fit follis, quia abscondendis furtis aptus est?" Man müsse κλοπῆς von θύλακον δέρειν trennen, dies sei, wie ἀσκὸν δέρειν, „proverbialiter de summo cruciatu" gesagt, „genitivus additus est ad analogiam praecedentis δειλίας. 'reum te facio ignaviae' 'follem te facio peculatus.'"

Das sieht zunächst sehr geistreich aus, ich mufs aber entschieden bestreiten, dafs v. 370 diese Bedeutung haben kann. Der betreffende Genetiv steht bekanntlich in der Regel bei Verben gerichtlicher Bedeutung, wie διώκειν εἰσάγειν γράφεσθαι προσκαλεῖσθαι φεύγειν ὀφλεῖν αἱρεῖν κρίνειν ἁλῶναι, und allerdings müfste hier, wenn der Vers dem V. 368 correspondieren soll, ein solcher Ausdruck vom Belangen wegen etwas, oder wegen etwas zur Verurteilung bringen stehen; aber ich halte es für ganz unwahrscheinlich, dafs ἀσκὸν δέρειν so gebraucht werden kann, und auch wenn dies als möglich zugegeben würde, so bestreite ich zweitens entschieden, dafs δερῶ σε θύλακον einfach für ἀσκόν σε δερῶ gesetzt wäre. Wir müssen zu dem Zwecke diese Redensart etwas genauer ins Auge fassen.

Das Wort δέρειν wird bekanntlich häufig metaphorisch gebraucht für prügeln (Av. 365. Ran. 619. Menand. Monost. 422 ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται. Herond. 3, 3 κατ' ὤμου δεῖρον). Gemeint ist: so stark schlagen, dafs an dem geschlagenen Körperteil die Haut sich loslöst (wie wir sagen „dafs die Schwarte knackt"); vgl. Eur. Cycl. 237 μάστιγί τ' εὖ τὸ νῶτον ἀπολέψειν σέθεν; Plaut. Epid. 1, 1, 63 *detegetur corium de tergo meo*. Stärker ist ἀποδέρειν (Vesp. 1286 ὅτ' ἀπεδειρόμην) oder ἐκδέρειν (Vesp. 450 ὅθ' εὑρὼν τοὺς βότρυς κλέπτοντά σε προσαγαγὼν πρὸς τὴν ἐλάαν ἐξέδειρ' εὖ κἀνδρικῶς). Hier ist eigentlich gemeint, die Haut vom ganzen Körper abziehen, einem „das Fell über die Ohren ziehen" oder ihn so prügeln, dafs er vor Angst „aus der Haut fährt", wie der Fuchs Münchhausens. Dasselbe bedeutet ἀσκὸν δείρειν (Solon 33, 7 Bgk: ἤθελον γάρ κεν — ἀσκὸς ὕστερον δεδάρθαι. Ar. Nub. 442 τουτὶ τοὐμὸν σῶμ' αὐτοῖσιν παρέχω — ἀσκὸν δείρειν), denn der ἀσκός ist das Ergebnis der Thätigkeit des ἐκδέρειν, ist der Balg, die abgezogene Haut selbst. Herodot nennt die abgezogene Haut des Marsyas, die in Kelainai zu sehen war, geradezu ἀσκός (VII, 26 ἐν τῇ καὶ ὁ τοῦ Σιληνοῦ Μαρσύεω ἀσκὸς ἀνακρέμαται, τὸν ὑπὸ Φρυγῶν λόγος ἔχει ὑπὸ Ἀπόλλωνος ἐκδαρέντα ἀνακρεμασθῆναι*), und

*) Man hat diese Stelle so mifsverstanden, als ob in Kelainai ein wirklicher Schlauch gezeigt worden sei, angeblich aus der Haut des Marsyas gemacht, und hat das in Verbindung gesetzt mit der häufigen Darstellung des auf einem Schlauch reitenden Silen, und den Schlauch als Symbol des Quelldaemon aufgefafst. Preller Gr. Myth. I[3] S. 607. Jacobi Myth. Lex. s. v.; Stein zu Herodot l. l. Aber Xenophon Anab. 1, 2, 8 spricht einfach von einem δέρμα des Marsyas, welches Apollo in

Ktesippos sagt bei Plato Euthyd. 285 D ἕτοιμός εἰμι παρέχειν ἐμαυτὸν τοῖς ξένοις, καὶ ἐὰν βούλωνται δέρειν ἔτι μᾶλλον ἢ νῦν δέρουσιν, εἴ μοι ἡ δορὰ μὴ εἰς ἀσκὸν τελευτήσει ὥσπερ ἡ τοῦ Μαρσύου, ἀλλ' εἰς ἀρετήν. Wenn mit ἀσκός ein Behältnis für Flüssigkeiten bezeichnet wird, so ist damit auch immer die ganze Haut eines Tieres bezeichnet, welche wieder zugenäht ist, und, da nur der Kopf und die Unterschenkel der Beine abgeschnitten sind, noch ungefähr die Form des Tieres selbst zeigt, wie aus häufigen bildlichen Darstellungen zu ersehen ist. Die Haut ist sorgfältig ringsherum zugenäht und nur am Hals eine Öffnung gelassen, um die Flüssigkeit ausfliessen zu lassen. Dem gegenüber ist der θύλακος ein Beutel oder Sack, dazu bestimmt, feste Gegenstände aufzunehmen, die mit der Hand herausgeholt werden. Vgl. die bekannte Ermahnung der Korinna an Pindar: τῇ χειρὶ δεῖν ἔφη σπείρειν, ἀλλὰ μὴ ὅλῳ τῷ θυλάκῳ Plut. de glor. Ath. p. 347 f. Im θύλακος werden die auf dem Markt gekauften ἄλφιτα heimgetragen Vesp. 314. Eccl. 820 und zu Hause aufbewahrt Plut. 763, cf. Herodot III, 46, aber auch die ὄψα, Aristoph. Triphal. fr. 545 K. (Poll. X, 151), er dient aber auch als Geldbeutel, θυλάκιον χρυσίου, Posidon. b. Ath. IV, 152 E, und zur Beförderung der Erze in den Bergwerken, weshalb οἱ μεταλλεῖς bei den Komikern θυλακοφόροι hiefsen, Poll. VII, 100. X, 149. Hesych. v. θυλακοφόροι; er mufs daher eine solche Form haben, dafs man bequem hineinlangen (ῥαδίως ἐξελεῖν Plat. Theaet. 161 A) und alles herausholen kann, folglich kann die abgezogene Haut selbst infolge ihrer unregelmäfsigen Gestalt nicht ohne weiteres zum θύλακος verwendet, sondern er mufs erst daraus gemacht werden: es mufs ein Stück (oder mehrere Stücke) aus der Haut heraus geschnitten und dann kunstgerecht hergerichtet werden (durch Nähen oder durch Einziehen eines Zugbandes); übrigens ist es für ihn gar nicht erforderlich, dafs er aus Leder bestehe; wenn Eur. Cycl. 182 und Ar. Vesp. 1087 die Beinkleider der Orientalen als θύλακοι bezeichnet werden, so sind sicher nicht Lederhosen gemeint, wie aus den Denkmälern hervorgeht.

Somit kann θύλακον δέρειν keineswegs ohne weiteres für ἀσκὸν δέρειν gesetzt werden*), sondern dies ist nur dann zulässig, wenn

---

der Höhle in Kelainai aufgehängt habe, und Aelian v. h. XIII, 21 von einer δορὰ τοῦ Φρυγός; vgl. zu dieser Stelle Gronov, der schon den Irrtum von dem Schlauch zurückweist.

*) Man könnte dies zwar aus dem von späteren heidnischen und christlichen Schriftstellern (s. Gatacker ad Marc. Anton. Comm. VIII, 37, Menagius ad Diog. La. IX, 10, 58) oft citierten Apophthegma des zur Zeit Alexanders des Gr. lebenden Philosophen Anaxarchos πτίσσε πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, οὐ γὰρ πτίσσεις Ἀνάξαρχον schliefsen wollen (vgl. unten zu v. 394). Aber wo dieser Ausspruch zum ersten Mal citiert wird, bei Philo Iud., Quod omnis prob. liber II, 462 Mang., steht nicht θύλακον, sondern ἀσκόν. Und auch wenn Anaxarch selbst das Wort θύλακον ge-

in der Ersetzung des Wortes ἀσκός durch θύλακος eine bestimmte Pointe liegt. Und die wird hier eben durch das hinzugefügte κλοπῆς gegeben. Der Sprecher sagt, ich werde dir die Haut abziehen, dieselbe wird aber deiner Natur gemäfs nicht wie gewöhnlich ein ἀσκός, sondern gleich ein θύλακος κλοπῆς sein, denn dein ganzes Sinnen und Trachten ist κλοπή. Wilamowitzs Bedenken über die Zulässigkeit der Verbindung θύλακος κλοπῆς sind ganz hinfällig. Das ist gesagt wie γάγγαμον δουλείας Aesch. Ag. 367. τράπεζα βορᾶς Soph. OR 1463. στολὶς τρυφᾶς Eur. Phoen. 1491. πρόσωπον τόλμης Soph. OR 532, oder in etwas anderer Bedeutung σοφίας φάρμακον Mittel zur Weisheit Plat. Phaedr. 274 E und ἐξόδου φάρμακον Mittel um den ἔξοδος zu bewirken ibid. 230 D (wozu zu vgl. die Anm. Stallbaums), παρθένος εὐδοκίμων γάμων eine zu einer edlen Heirat bestimmte Jungfrau, Eurip. Iph. Taur. 1143. Ein θύλακος κλοπῆς ist ein solcher, wie man ihn zum Stehlen, ἐπὶ κλοπῇ braucht, und das konnte gar nicht anders ausgedrückt werden. Die übrigen Bedenken Wilamowitzs sind Chicanen, mit denen ein Dichter, und namentlich ein komischer, verschont werden sollte.

Es fragt sich zuletzt: wer spricht den Vers? Da das Abhäuten der Tiere nicht Sache des Gerbers ist, sondern des Fleischers, und da auch nicht die Rede davon ist, dafs aus der Haut ein θύλακος gemacht werden soll, sondern dieselbe gleich von selbst zum θύλακος wird, kann der Vers eigentlich nur dem Fleischer gegeben werden, doch will ich das noch nicht mit Bestimmtheit hinstellen.

Dagegen mufs v. 371 von dem Gerber gesprochen sein. Denn der Fleischer pflöckt die Tiere behufs des Abhäutens und Ausnehmens nicht χαμαί an, sondern hängt sie an den Hinterbeinen auf, wie auch der Schol. zu 376 sagt: οἱ μάγειροι μετὰ τὸ ἀποσφάξαι τὰ θρέμματα εἰώθασι κρεμᾶν αὐτὰ ἐκ τοῦ παττάλου καὶ οὕτως ἐκδέρειν. Das Bedenken, dafs der Gerber nicht das Tier selbst,

---

braucht haben sollte, so liegt doch eine ganz andere Anschauung zu grunde, als bei dem attischen ἀσκὸν δείρειν, nämlich die Vorstellung von dem Körper als dem Gefäfs, dem Behälter der Seele (nam corpus quidem quasi vas est aut aliquod animi receptaculum, Cic. Tusc. I, 52); so wird das Apophthegma ausdrücklich erklärt von Greg. Naz. Epist. 58 ὁ μὲν Ἀνάξαρχος, ἐν ὅλμῳ κοπτομένων τῶν αὐτοῦ κρεῶν, οὕτω τοῦ τυράννου κελεύοντος, πτίσσειν τὸν Ἀναχάρχου θύλακον διεκελεύετο τοῖς βασανισταῖς· Τί τοῦτο, λέγων, τὸ μοχθηρὸν ἡμῶν σαρκίον· ὡς Ἀναξάρχου γε οὐ πτισσομένου τῆς φιλοσόφου ψυχῆς. In diesem Sinne wird θύλακος in der späteren Graecität öfter gebraucht: νάττω τουτονὶ τὸν θύλακον, εἶτα κενῶ, von der Sorge um das körperliche Wohl, Epictet bei Stob. Floril. 121, 29. Nach dem Tode γράσων πᾶν τοῦτο, καὶ λύθρον ἐν θυλάκῳ Marc. Anton. comm. VIII, 37. οὐκ ἤμειψας μετὰ τῆς τύχης τὴν φύσιν· ἔτι τὸν θύλακον ἔχεις δερμάτινον Ps. Isocr. epist. X (= Theophyl. Simocatta ep. mor. 79).

sondern die Haut anpflöcke, ist ebenso chicanös wie das gegen θύλακον κλοπῆς. Schon aus der Construction ἀςκὸν δέρειν τινά und ἀςκὸς δεδάρθαι geht hervor, daſs der ἀςκός mit dem Menschen identificiert wird. So liegt auch in δερῶ ςε θύλακον κλοπῆς ein: „du bist eigentlich schon ein θύλακος κλοπῆς."

Ebenso gehört dem Gerber natürlich v. 369 ἡ βύρςα ςου θρανεύςεται. Hier muſs ich aber eine Bemerkung über die Bedeutung von θρανεύςεται machen. Das Wort ist nur hier überliefert (auſserdem ἀθράνευτον: ἄςτρατον. Εὐριπίδης Οἰνεῖ Hesych., ἀθράνευτον: ἄςτρωτον Lex. Seg. = Συναγ. λέξ. χρης. BAn. 352, womit sich vorläufig nichts anfangen läſst). Nun haben wir hierzu zwei ganz verschiedene Erklärungen in den Scholien. Nach der einen bedeutet das Wort ἐκταθήςεται, weil die Gerber die Häute auf dem θρᾶνος, d. h. einem ὑποπόδιον aufspannen. So erklären auch unsere Lexica: „über die Gerberbank spannen", und Blümner Technol. I, 261 glaubt, daſs θρᾶνος den Schabebaum der Gerber bedeute. Aber der Schabebaum ist kein ὑποπόδιον, sondern ein Holz oder Gestell, das in schräger Ebene vom Boden bis fast zu Meterhöhe sich erhebt, und über welches die Haut, nachdem sie aus der Lauge genommen ist, gespannt wird, um mit dem Schabeisen enthaart zu werden. Das Wort θρᾶνος selbst kommt in der Litteratur auch nur einmal vor, eben auch bei Aristophanes, Plut. 545: die Armen müssen sich mit dürftigen Surrogaten begnügen: statt einer Bettdecke eine geflochtene Matte, statt eines Kopfkissens ein Stein, statt Brot Rüben, statt eines Backtrogs ein Stück Bauch eines zerbrochnen Thonkrugs. Dazwischen steht nun ἀντὶ δὲ θράνου ςτάμνου κεφαλὴν κατεαγότος. Die Scholien erklären wieder θρᾶνος ὑποπόδιον und Pollux 10, 48 οἱ θρᾶνοι δὲ δίφροι ἂν εἶναι δοκοῖεν. Aber welche Ähnlichkeit hat der Hals eines ςτάμνος mit einer Fuſsbank oder einem Stuhl? Wenn man aus Galen erfährt, daſs θρᾶνος bei Hippokrates den Abtritt bedeute (auch Hesych. führt unter den Bedeutungen von θρανίον auf λάςανος), so würde man hier einen ähnlichen Witz finden können wie Pac. 1228, wo Trygaios dem Thorakopoles erklärt, der ihm angebotene Harnisch sei höchstens ἐναποπατεῖν ἐπιτήδειος. Nun sehen wir aber, wie vorsichtig Pollux sich ausdrückt, und wie er dann fortfährt: καίτοι με οὐ λήθει ὅτι θρανίον καὶ ἄλλως ξυληφιόν τι ἐςτίν. Ἀριςτοφάνης γοῦν τῷ ὀνόματι ἐπὶ πατταλίῳ κέχρηται ἐν τοῖς Βατράχοις (v. 21) „μία μὲν γάρ ἐςτιν ἀπὸ κάλου καὶ θρανίου." ἐπιθράνους δὲ ἐκάλουν τὰ ξύλα τὰ κατακλείοντα τοὺς πλινθίνους τοίχους. Sollte man da nicht auf die Vermutung kommen, daſs die Bedeutung ὑποπόδιον für θρᾶνος nur geraten ist, und zwar, weil man an das Homerische θρῆνυς dachte? Und ebenso erfunden denn auch weiter für θρανεύω die Bedeutung über einen θρᾶνος spannen? Jedenfalls wurde das Wort auch noch anders erklärt. θρανεύεται: ςυντρίβεται Hesych.

θρανεύομαι: συντρίβομαι συγκόπτομαι Phot. Und Lykophron 664 braucht das Wort θρανύσσω von den Laestrygonen, welche die Schiffe des Odysseus zerschmettern: πάντα θρανύξαντες εὔτορνα σκάφη. Dies natürlich von der Form θρᾶνυς oder θρᾶνυξ abgeleitet (θρᾶνυξ, θράνυκος ἐπὶ τοῦ θρόνου παρὰ Κορίννῃ· θρῆνυξ ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ καὶ ἔστιν ἡ χρῆσις παρ' Εὐφορίωνι ἐν Πολυχάρει. Herodian Ltz. I, 44, 12 = Choerob. 1, 80 = Bekk. An. 1381). Welche Gestalt der θρῆνυς bei Homer als ὑποπόδιον hatte, ist aus der Art und Weise, wie er erwähnt wird, nicht zu ersehen, ebensowenig ist klar, was unter dem θρῆνυς ἑπταπόδης im Schiff O 729 zu verstehen ist; die Ruderbänke heiſsen bei Hom. sonst ζυγά. Und wiederum ist es dunkel, weshalb in Athen gerade die obersten Reihen der Ruderer in der Triere den Namen θρανῖται führten. Doch läſst es sich denken, daſs die ζυγῖται auf Ruderbänken saſsen, welche quer durch das Schiff gingen, während für die θρανῖται in der Mitte des Schiffes besondere Bänke θρανία angebracht waren; vgl. Assmann in Baumeister Denkm. III p. 1601, Abb. 1665 (cf. θρῆνυς — καὶ ἡ μέση τῆς νηὸς διήκουσα σανίς· ἀφ' ἧς καὶ θρανῖται λέγονται παρὰ τὸ ἐν αὐταῖς ἱζάνειν EtM 454, 57). Das wesentliche bleibt jedenfalls bei der Ruderbank das Sitzbrett. Von Brettern ist auch die Rede, wenn Hesych. unter den Bedeutungen von θρανίον aufführt καὶ τὸ ὑπὸ τοῖς φατνώμασι σανίδωμα.

Fassen wir alles zusammen, was sich aus diesen dürftigen Belegen und Grammatikernotizen schlieſsen läſst, so scheint die Grundbedeutung von θρᾶνος oder θρῆνυς zu sein: ein langes, aber nicht allzu langes Stück Holz. Das kann dazu verwendet werden, um damit zu hauen oder zu stoſsen oder zu werfen (wie denn Antinoos den Odysseus mit einer θρῆνυς wirft), aber auch um über Stützen gelegt zum Sitze oder als Fuſsbank zu dienen, und um im Hause irgendwie als Brett oder Balken verwendet zu werden. Es läſst sich also nicht leugnen, daſs auch der Schabebaum θρᾶνος genannt werden und davon ein Verbum θρανεύειν, auf den Schabebaum spannen, abgeleitet werden konnte. Aber ebenso gut möglich ist die andere Bedeutung von θρανεύειν, die Hesych. und Phot. vertreten. Und diese finden wir auch in dem anderen Schol. zu unserer Stelle wieder. Denn da heiſst es ἡ βύρσα σου τυπτομένη διαφθαρήσεται. καὶ γὰρ τὰς βύρσας ξύλοις τύπτειν εἰώθασι, ἵνα ἁπαλαὶ γενόμεναι διαλάβοιεν εὐχερῶς τοῦ φαρμάκου.*) — Aber hat dieser Scholiast überhaupt θρανεύσεται ge-

*) Blümner, Technol. I, 266 meint, die durch dies Scholion bezeugte Procedur entspreche wohl „dem Walken, wodurch man heutzutage beim Gerben in der Lohbrühe das Eindringen neuer Flüssigkeit befördert.“ Daſs das Schlagen der Häute in der Gerberei früherer Zeiten eine groſse Rolle spielte, möchten wir auch aus der deutschen sprichwörtlichen Redensart schlieſsen „einem das Fell gerben.“

lesen? Er fängt an: ξαίνειν ἔλεγον τὸ τύπτειν καὶ ξαίνεσθαι τὸ πάσχειν. Und bei Suid. steht das Schol. unter dem Lemma ξαίνειν. Sollte dieser Scholiast nicht etwa ξανθήσεται gelesen haben? ξαίνειν in der Bedeutung prügeln ist zwar reichlicher erst aus der römischen Zeit belegt, aber schon Demosthenes π. παραπρ. 403 sagt ξαίνει κατὰ τοῦ νώτου πολλάς. Und vom Steinigen, noch mit einem leichten Hinblick auf die ursprüngliche Bedeutung des Krempelns, Aristoph. Ach. 320 μὴ οὐ καταξαίνειν τὸν ἄνδρα τοῦτον εἰς φοινικίδα.

Doch gleichviel, ob Aristophanes schrieb θρανεύσεται oder ξανθήσεται, bei der Annahme der Bedeutung τυπτήσεται ist die Reihenfolge der drei Verse (v. 370 als vom Gerber gesprochen aufgefafst) tadellos: ich werde dir das Fell gerben (in der schwächeren Bedeutung von δέρω): ich werde dir die Haut über die Ohren ziehen: ich werde sie am Boden anpflöcken.

Von den folgenden drei Versen gehören 372. 374 sicher dem Wurstmacher. Zweifelhaft aber ist 373. Die handschriftliche Überlieferung giebt ihn dem Kleon, und dem folgen auch sämmtliche Herausgeber. Aber wie sollte es mit dem Geschäft des Gerbers zusammenhängen, die Augenwimpern auszureifsen? „wie der Gerber die Haare von den Fellen zupft“ sagt Kock. Indefs der Gerber sowie der Fleischer schaben die Haare von den Fellen. Und was hat der Gerber gerade mit den Augenlidern zu thun? Der Kopf ist für ihn überhaupt der unbrauchbarste Teil des ganzen Felles. Dagegen der Fleischer richtet den Kalbskopf und den Schweinskopf (oder Ziegenkopf: αἰγῶν κρανία Alexis 98, 24 K.) stattlich zu; dazu gehört auch das Ausnehmen der Gurgel v. 374; und die Aufgabe des Koches ist, beim Zurichten des Kopfes die Augenwimpern auszuzupfen. Somit würde also dieser Vers zweckmäfsiger auch dem Wurstmacher gegeben werden, und wir würden drei Verse des Wurstmachers hinter einander haben, wie v. 369—371, wenn v. 370 dem Gerber zu geben ist, drei Verse dieses hinter einander darstellen würden. Es liefse sich nun eine Umstellung dieser Verse folgendermafsen vorschlagen: 369. 372. 370. 373. 371. 374, und die Entstehung der heutigen Ordnung liefse sich rein mechanisch erklären durch die Annahme, dafs in der Urhandschrift je zwei Dimeter auf einer Zeile standen, durch irgend welchen Zufall gerade die letzten Hälften dieser drei Zeilen vertilgt wurden, und dann aus einem anderen ebenso geschriebenen Exemplare an den Rand eines aus jener verstümmelten Urhs. abgeschriebenen Exemplares, welches die einzelnen Dimeter absetzte, nachgetragen wurden.

Eine Verstümmelung des Originals in dieser Partie werden wir überhaupt annehmen müssen. Welche Bedenken die vv. 367. 368 erwecken, ist schon erwähnt, und dann hat die entsprechende dimetrische Partie v. 441—456 17 Dimeter, während hier nur 15 Dimeter überliefert sind. Wir müssen die ganze Stelle also

für schwer verderbt halten, aber diese Verderbnis zu heilen, fehlen uns die Handhaben.

378. ἐξείραντες (ἐξήραντες ΓΘΔ) codd. Dafür wollte Reiske ἐξείραντος, was Blaydes in den Text gesetzt hat. Nämlich weil ἐξείρω sonst nur überliefert sei in der Bedeutung herausstrecken Ar. Vesp. 423, Hdt. 3, 87, Hippokr. p. 535, 16. Ath. I, 21 B. Aber man vergleiche die Stelle bei Theodoret. h. eccl. 5, 39, p. 241, 51: κάλαμον ἐνέβαλε τῷ παιδογόνῳ μορίῳ ... καὶ τοῦτον cυνεχῶc ἐξείρων καὶ ἐνείρων κτλ. Das genau entsprechende lateinische *exserere* bedeutet sowohl herausstrecken als herausreifsen, abreifsen. An unserer Stelle pafst aber ἐξείραντος „ipso exserente" nicht (übrigens steht bei Hdt. II, 38 in derselben Bedeutung wie hier „herausziehen": δίζηται — τῶν τις ἱρέων — τὴν γλῶccαν ἐξειρύcαc, εἰ καθαρή).

380. κεχηνότος codd.; κεχηνότ' ἐς Schütz. „quod mihi ipsi in mentem venerat" Blaydes, welcher vergleicht Vesp. 1493 πρωκτὸc χάcκει. Ach. 104 χαυνόπρωκτ' Ἰαοναῦ. Man kann hinzufügen Eq. 78 ὁ πρωκτόc ἐcτιν αὐτόχρημ' ἐν Χαόcιν. Nub. 1330 ὦ λακκόπρωκτε. Es ist aber keine Änderung nötig. Freilich mufs das Ganze richtig erklärt werden.

Die Scholien zu der Stelle sind sehr confus und bruchstückhaft. Die einzige Erklärung, welche sich auf die Hauptsache bezieht (εἰώθαcι γὰρ οἱ μάγειροι παccάλοιc τὰ τῶν χοίρων ἀνοίγοντεc cτόματα <μετὰ τὴν cφαγὴν *Su*> κατανοεῖν εἰ χαλαζῶcιν), sagt aus, dafs die Fleischer den geschlachteten Schweinen mit einem Knebel das Maul aufbrechen, um zu sehen, ob sie Finnen haben. Die zweite Erklärung (οἱ μάγειροι μετὰ τὸ ἀποcφάξαι τὰ θρέμματα εἰώθαcι κρεμᾶν αὐτὰ ἐκ τοῦ παττάλου καὶ οὕτωc ἐκδέρειν) hat entweder πάτταλον ganz mifsverstanden oder gehört zu v. 371, die dritte (cυνάγειν εἴωθε τὰ θρέμματα τὸ cτόμα. κατὰ ταῦτα οὖν φηcιν ὅτι χρὴ πάτταλον ἐμβαλεῖν εἰc τὸ cτόμα καὶ διανοῖξαι πρὸc τὸ ἐξεῖραι τὴν γλῶτταν) spricht davon, dafs das Maul aufgebrochen werde, um die Zunge herauszuziehen. Eine Erklärung der ganzen Procedur ist also nicht gegeben. Kock sagt: „Demosthenes schlägt ein Experiment vor, das man mit Schweinen macht. Um zu sehen, ob sie Finnen haben, steckt man ihnen, wenn sie geschlachtet sind, einen Pflock in den Rachen, nimmt dann die Zunge heraus und hängt sie so auf." Auch hier ist der Causalnexus der einzelnen Handlungsmomente nicht erklärt. Wie ich durch Erkundigung bei einem Kreistierarzt erfahren habe, wird noch jetzt bei der Untersuchung lebender Schweine auf Finnen folgendermafsen verfahren: Dem gefesselten Schwein wird das Maul mit einem Knebel aufgesperrt, dann die Zunge herausgezogen und die Untenseite derselben betrachtet: das ist die Stelle, wo man am lebenden Schwein die Finnen sehen kann, und wenn sie dort sind,

so ist es sicher, dafs sie sich auch in anderen Körperteilen befinden. Dafs dies Beschauen der Zunge am lebenden Schwein schon im griechischen Altertum stattfand, belegt Hirschberg Philolog. 51 (N. F. 5) 1892, S. 377 aus Aristot. h. an. VIII, 21, Rufus b. Oribas. Collect. Med. IV, 2. Für das 16. Jahrh. wird diese Sitte bezeugt durch die Anmerkung des Casaubonus zu unserer Stelle: „Mos est eorum, *qui sues emunt*, explorare prius an morbo illo teneantur, quem Graeci χάλαζαν vocant, quasi dicas grandinem. Nam grana quaedam grandini similia interdum in suilla carne videntur.“ Natürlich kann man dasselbe auch beim geschlachteten Schweine vornehmen, wenngleich es bei diesem eigentlich gegenstandslos ist, da sich beim Zerlegen doch von selbst herausstellen wird, ob im Fleische Finnen sind. Jedenfalls aber ergiebt sich, dafs τὴν γλῶτταν ἐξείραντες nicht in Verbindung mit σκεψόμεσθα τὸν πρωκτὸν den Sinn haben kann, den manche Übersetzer und Erklärer annehmen, als ob die Zunge exstirpiert werden und dadurch die komische Möglichkeit gegeben werden sollte, durch den ganzen Körper bis zum After hindurchzusehen. (So schon Wieland: „und wenn wir dann von einem Mundloch bis zum andern durchsehen, wird sichs sicher zeigen, ob er finnig ist.“ Droysen: „reifsen knapp Im Schlund die Lästerzung' ihm ab, Und seh'n hinab vom Rachenloch Ins Hinterloch, Ob Finnen auch die Sau hat.“ Schütz wollte deshalb κεχηνότ' ἐς τὸν πρωκτὸν schreiben.) Sondern aus dem Befund der Zunge wird darauf geschlossen, ob im πρωκτός Finnen sind. Natürlich ist πρωκτός da im weiteren Sinne verstanden = πυγή. Nauck hat in seinen Bemerkungen zu Kocks Com. Att. fr. (Mélanges Gréco-Romains VI, 1) S. 86. 171 zwar mit Recht betont, dafs das Wort für die *nates* πυγή sei, während πρωκτός den Mastdarm und After bedeute; aber im Volksmund werden solche Distinctionen nicht streng festgehalten. Zunächst bietet sich eine Erweiterung der eigentlichen engeren Bedeutung dar, insofern die ganze Kerbe mitverstanden wird; dies ist am deutlichsten zu ersehen aus Eq. 428 τὸ κρέας θ' ὁ πρωκτὸς εἶχε, nachdem der Wursthändler vorher gesagt hatte, er hätte das Fleisch εἰς τὰ κοχώνα versteckt (424). So erklärt sich auch Ran. 237 χὼ πρωκτὸς ἰδίει πάλαι. Dann aber wird πρωκτὸς auch von dem ganzen Hinterteil gebraucht. Vesp. 1376 ΒΔ. (auf die Tänzerin deutend) ὁ δ' ὄπισθεν οὐχὶ πρωκτός ἐστιν οὑτοσί; ΦΙ. ὄζος μὲν οὖν τῆς δᾳδὸς οὗτος ἐξέχει. Eq. 640 κᾆτα τῷ πρωκτῷ θενὼν τὴν κιγκλίδ' ἐξήραξα. Daher ist auch σαυλοπρωκτιᾶν Vesp. 1173 nicht, wie Nauck a. a. O. behauptet, „sprachwidrig statt des allein berechtigten σαυλοπυγιᾶν.“

Nach meiner Erklärung wird also dem Kleon etwas angedroht, was mit dem lebenden Schweine zu geschehen pflegt, während man eigentlich etwas erwartet, was auf die ihm vorher angedrohten Proceduren zu folgen hätte. Aber auch bei der gewöhnlichen Erklärung, nach der von etwas mit dem geschlachteten Schweine Vorzunehmenden

die Rede ist, würde die zeitliche Folge nicht innegehalten sein, denn es ist dabei vorausgesetzt, dafs das Tier eben getötet und noch nicht zerhauen ist, während doch schon v. 372 gedroht war, Kleon solle zu Fricassee zerhackt werden, und v. 373 voraussetzt, dafs der Kopf abgeschnitten ist. Man sieht daraus, dafs es dem Dichter, wie es eigentlich selbstverständlich ist, auf strenge Consequenz gar nicht ankam, und kann sich daraus die Lehre ziehen, wie sehr man sich hüten mufs, ihm dieselbe, wo sie nicht vorhanden ist, aufzudrängen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch eine andere, eigentlich selbstverständliche Bemerkung machen, dafs man dem Dichter auch keine genaue Vertrautheit mit den Proceduren und den technischen Ausdrücken der Handwerke, oder gar etwa strenge Studien zutrauen darf und infolge dessen immer in erster Linie nach der beabsichtigten komischen Gesamtwirkung fragen mufs. Hier handelt es sich nun am Ende der dimetrischen Partie um etwas Effectvolles. Das Effectvollste, die Prügel, sind bis zum Ende der antistrophisch entsprechenden Partie, welche den ganzen „Nebenagon“, um mit Zielinski zu sprechen, abschliefst, aufgespart: hier begnügt man sich noch mit Drohungen, und die groteskeste, behaglich ausgemalt, wird ans Ende gestellt: Kleon, gebunden, niedergeworfen, seinem Geschrei durch den Knebel ein Ziel gesetzt, die Zunge herausgezogen und auf Finnen untersucht! es ist das Bild, welches wirken soll.

Ob aber nicht in dem χαλαζᾶν des πρωκτός noch irgend eine Anspielung steckt?

385. φαῦλον codd. φλαῦρον Ald. Jenes entspricht der gewöhnlichen Redeweise: οὐ φαῦλον πρᾶγμα Xen. Anab. 6, 6 (4), 11. Aber es ist doch merkwürdig, dafs der Scholiast erklärt οἷον οὐ φαῦλον. Da scheint er doch etwas anderes gelesen zu haben. Nun geht aus der metrisch fehlerhaften Fassung von Ald. οὐκ ἦν φλαῦρον hervor, dafs hier keine willkürlich gebesserte Lesart vorliegt: φλαῦρον ist jedenfalls das ungewöhnlichere Wort, welches leicht durch die Glosse φαῦλον verdrängt werden konnte. Ich glaube daher fast, dafs man φλαῦρον einzusetzen hat.

Da diese kretisch-paeonische Partie 17 Kretiker zählt, die entsprechende 303 ff. 18 und eine oder zwei überzählige Silben (καὶ κρᾶκτα τοῦ oder καὶ κεκρᾶκτα τοῦ), so sind entweder dort 19 Kretiker herzustellen (καὶ κατακεκρᾶκτα τοῦ) und hier Fehlen von zwei Kretikern anzunehmen, oder dort die überzähligen Silben zu tilgen (vgl. zu v. 304), dann würde hier nur ein Kretiker fehlen. Wo die Lücke anzunehmen, ist gleichgiltig. Hinter φαῦλον ὧδ᾽ wird sie angenommen von Meineke Bergk (der οὐδ᾽ ἐλαφρόν vermutet), Wecklein (Rh. Mus. N. F. 24 (1869) S. 549; er schlägt vor φαῦλον ὅσα γ᾽ ὧδ᾽ ἰδεῖν, cf. Pax 857), Velsen (ἀλλὰ καλόν), die Ausfall eines Creticus annehmen, und Dindorf Kock Blaydes, welche

Lücke von zwei Cretici ansetzen. Blaydes schreibt im Text φαῦλον ὧδ' οὐδ' ἐλαφρόν. ἀλλ' ἔπιθι καὶ ϲεαυτὸν ϲτρόβει. Für das letztere verweist er auf Nub. 702 πάντα τρόπον τε ϲαὐτὸν ϲτρόβει πυκνώϲαϲ, ganz unglücklich. Hier geht aus der Verbindung mit ἔπιθι hervor, dafs ϲτρόβει als Object den Kleon haben mufs, wie der Scholiast sagt, περίαγε αὐτὸν καὶ ϲτρέφε.

Bamberg de Rav. et. Ven. p. 34 macht mit Recht darauf aufmerksam, dafs hinter φαῦλον ὧδ' eigentlich gar nichts fehlt. Dagegen hat in v. 387 der Rav. ἔλαττον statt ὀλίγον, desgl. *M*, und als alte v. l. bezeugt durch Schol. *VΓAld* (γράφεται, μηδὲν ἔλαττον ποίει). Das kann kaum Glosse für ὀλίγον sein, auch passen die Beispiele für ὀλίγον οὐδὲν ποιεῖν etc. aus Thukydides nicht recht. Daher vermutet Bamberg, dafs vor diesem ἔλαττον zwei Cretici ausgefallen seien, etwa so: μηδὲν ὧν ἀρτίωϲ νῦν ἔλαττον ποίει. In der That erwartet man den Gedanken: lafs nicht nach, damit er nicht entwischt.

Nach unserer Auffassung von v. 303 fehlt allerdings hier nur ein Kretiker. Wenn man diesen hinter φαῦλον ὧδ' ergänzen will, so ist Velsens Conjectur der von Bergk entschieden vorzuziehen. Man könnte aber auch mit Bamberg die Lücke hinter μηδὲν annehmen und als ursprüngliche Lesart etwa vermuten: μηδὲν αὐτοῦ γ' ἔλαττον ποίει. Aus ἔλαττον in Minuskelschreibung (ἔλτγον) konnte leicht ὀλιγον verlesen werden, umsomehr als ἔλαττον nach Ausfall von αὐτοῦ γ' unverständlich geworden war.

391—397. Es entsprechen v. 314—321. Also hier sechs Tetrameter, dort acht. Da in dieser ganzen Partie sonst genaue Responsion herrscht, so ist wohl mit Helbig Rh. Mus. 1860, XV, S. 254 und Enger Jhrb. f. Ph. 69 (1854) S. 362 anzunehmen, dafs an der zweiten Stelle zwei Tetrameter ausgefallen sind, aber wohl nicht, wie Helbig annimmt, hinter v. 390, denn hier ist der Zusammenhang ganz gut, sondern hinter 394, als Worte, in denen sich Demosthenes noch weiter über Kleons Manipulationen mit den Gefangenen aus Pylos ausläfst.

394. ἀφαύει, wie sämtliche Handschrr. aufser *R* haben, erklärt Kock „er läfst sie schmachten", Blaydes „desiccat, i. e. excruciat, sc. fame." Indessen das müfste heifsen ἀφαυαίνει, wie Eccl. 146 (vgl. ἐξαυαίνω, καταυαίνω, ϲυναυαίνω etc.); αὔω ἐναύω bedeutet „Feuer anzünden", ἐξαύϲατο βαυνόν Eratosth. b. schol. Dion. Thr. Bekk. An. 655 „er machte ein Feuer im Ofen an", πρὶν πυρὶ θερμῷ πόδα τιϲ προϲαύϲῃ Soph. Antig. 619 bedeutet (falls nicht vielmehr mit dem Scholiasten zu erklären ist προϲφέρῃ, προϲάρῃ, cf. Lob. ad. Ai.[2] p. 358) „bevor er sich am Feuer den Fufs verbrennt." So könnte auch hier ἀφαύει nur bedeuten: „er sengt sie ab", was keinen Sinn giebt. Nun schreibt aber der Ra-

vennas ἀφανεῖ, und auch der Scholiast scheint etwas ähnliches, jedenfalls nicht ἀφαύει gelesen zu haben, denn er erklärt: ἀφεῖναι νῦν καὶ ἀπολῦσαι διανοεῖται. Daraus hat Ribbeck geschlossen, dafs Aristophanes ἀφαίνει geschrieben habe: eine treffliche Conjectur, welche ich in den Text gesetzt habe. Das Wort pafst vorzüglich: αἴνειν bedeutet ungefähr so viel wie πτίσσειν, das Getreide durch Schütteln und Schlagen von der Spreu reinigen; das Compositum ἀφαίνειν wird bezeugt durch Hesych: ἀφῆναι: τὸ τὰς ἐπτισμένας κριθὰς ταῖς χερσὶ τρῖψαι.*) Weitere Belege für αἴνω und seine Sippe sind zusammengestellt von Brugman, Indogerm. Forschungen III, 259 ff., Meister in seiner Ausgabe des Herodas (Abh. d. Sächs. G. d. W. phil. hist. Cl. Bd. XIII) S. 709 ff., und namentlich Solmsen in „Χαριστήρια, Sbornik . . .v česti F. E. Korša, Moskwa 1896", S. 163 ff., welcher auch unsere Stelle ausführlich und gründlich behandelt. Da neben αἴνειν eine Nebenform ἀνεῖν durch den Attikisten Pausanias bei Eustath. z. Il. K 251 (801, 57 ff.) Athen. X 455 E und Hesych. s. v. belegt ist, so vermutet Solmsen, dafs bei Aristophanes zu schreiben sein möchte ἀφανεῖ, von einer Grundform ἅνεῖν; αἴνω sei entstanden aus Ϝάνιω, ἅνέω aus *ἀ-Ϝἄνέιω, daraus ἅνέω mit Übertragung des Spiritus von αἴνω; „man vergleiche εἴργω εἴργνυμι aus *ἐ-Ϝεργ-, die den rauhen Hauch von ἔργω übernommen haben müssen."

405. ᾄσαιμι γὰρ τότ' ἂν μόνον πῖνε κτλ.] Es wundert mich, dafs hieran niemand Anstofs genommen hat. Man erklärt: „dann würde ich weiter nichts singen, als πῖνε πῖνε." Aber das kann μόνον nicht bedeuten. Wo das Wort nicht als Conjunction bei auffordernden Sätzen gebraucht ist, wie Ran. 993 μόνον ὅπως μή σ' ὁ θυμὸς ἁρπάσας ἔκτος οἴσει, ist es stets auf ein in der Regel vorangehendes, mitunter folgendes Wort bezogen, wie oben 190 τουτὶ μόνον σ' ἔβλαψεν, Nub. 931 λαλιὰν μόνον ἀσκῆσαι, Vesp. 970 οἰκουρὸς μόνον, 596 μόνον ἡμᾶς οὐ περιτρώγει u. a. m. So müfste μόνον hier mit τότε verbunden werden, was Unsinn ist. Ich halte μόνον daher für verderbt. Etwa τοῦτ' ἂν μαθών?

πῖνε πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς]. Der antistrophisch entsprechende Vers 332 ist rein trochaeisch. Ferner scheint der Scholiast hier

*) Hinsichtlich der Bedeutung an unserer Stelle ist es vielleicht nützlich, darauf hinzuweisen, dafs μολγὸν αἴνειν so viel zu bedeuten scheint wie ἀσκὸν δείρειν, d. h. schlagen, peinigen (vgl. oben S. 67 ff., und v. 963), und auf das sprichwörtliche πτίσσε πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον, nebst der Erklärung dazu, Apostol. 1506 (Paroem. Gotting. II p. 629): Πτίσσε πτίσσε τὸν Ἀναξάρχου θύλακον· οὐ γὰρ πτίσσεις Ἀνάξαρχον: οὗτος συσχεθεὶς ὑπὸ Ἀρχελάου τοῦ τυράννου καὶ βληθεὶς ἐν ὅλμῳ, ἐπτίσσετο μοχλῷ ξυλίνῳ. πτίσσεσθαι δέ ἐστι δίκην πτισάνης τύπτεσθαι· ἔνθεν καὶ πτισάνη παρὰ τὸ πτίσσεσθαι. πτισσόμενος δὲ οὗτος ἔφη, αἰνιττόμενος οἷα φιλόσοφος δῆθεν, τοῦ σώματος μηδένα λόγον ποιεῖσθαι. Dasselbe bei Diog. La. IX, 58.

etwas anderes gelesen zu haben, denn er sagt: τὸ δὲ ϲυμφοραῖϲ ἐπ' ἐϲθλοῖϲ, τῶν μέϲων γὰρ ἡ ϲυμφορά, und Suidas hat den Artikel ϲυμφορά: τῶν μέϲων ἐϲτί. διὸ λέγει Ϲιμωνίδηϲ· „πῖνε πῖν' ἐπὶ ϲυμφορᾷ". οἱ δὲ λέγουϲι „πῖνε πῖν' ἐπ' ἐϲθλοῖϲ." Deshalb wäre wohl in Erwägung zu ziehen, ob bei Aristophanes nicht, wie Blaydes vorschlägt, zu schreiben ist πῖν' ἐπ' ἐϲθλαῖϲ ϲυμφοραῖϲ. Auch Bergk sagt in den P. Lyr. (Simon. fr. 14) „Ex schol. Aristoph. fluctuante traditione fortasse aliquis coniiciat melicum dixisse πῖνε πῖν' ἐπὶ ἐϲθλαῖϲ ϲυμφοραῖϲ, cf. Eurip. Alcest. 1160: χοροὺϲ ἐπ' ἐϲθλαῖϲ ξυμφοραῖϲιν ἱϲτάναι." Aber die handschriftliche Überlieferung bei Aristophanes, die Variante bei Suidas und die Anspielung bei Eustath. opusc. 279, 13 παῖζε παῖζ' ἐπὶ ϲυμφοραῖϲ beweisen, daſs schon im Altertum der Vers des Simonides als geflügeltes Wort in zwei Fassungen umlief. Denkbar wäre es, daſs, wie Bergk vermutet, Aristophanes das ἐϲθλαῖϲ wegließ, diese Fassung also auf ihn zurückgeht, das τὸ δὲ ϲυμφοραῖϲ ἐπ' ἐϲθλοῖϲ im Scholion aber ein Rest der Erklärung ist, in der gesagt war: Simonides hat gesagt ἐπ' ἐϲθλαῖϲ ϲυμφοραῖϲ, und zwar hat er ἐϲθλαῖϲ hinzugesetzt, weil ϲυμφορά eine vox media ist.

407. τὸν Ἰουλίου τ' ἂν οἴομαι]. Da Ἴουλοϲ oder Ἰούλιοϲ kein griechischer Personenname ist, der Dichter Simonides aber, dessen Worte soeben citiert wurden, aus Ἰουλίϲ auf Keos stammte, so ist es ganz klar, daſs dieser unter dem γέρων πυρροπίπηϲ verstanden ist, und daſs in Ἰουλίου τ' ein Ethnikon stecken muſs. Vermutungen wie Bothes τ' Οὐλίου, Meinekes Βουλίου sind daher ohne weiteres abzuweisen. Ἰουλιήτην τ' ἂν οἴομαι cum dactylo in tertia sede vermutete Ducker, metrisch verbessert τὸν Ἰουλιήτην τ' οἴομαι, γ. π. ἡϲθέντ' ἂν ἰηπ. Bothe, was Velsen aufgenommen hatte, noch einfacher die von mir in den Text gesetzte Emendation Schnitzers τὸν Ἰουλιέα τ' ἂν. Es bleibt dann aber noch vieles unklar. Wie kommt Aristophanes dazu, den Simonides hereinzuziehen, und was bedeutet πυροπίπην oder πυρροπίπην? Beide Formen lagen schon den Scholiasten vor: sie erklären entweder παιδοπίπηϲ = παιδεραϲτήϲ, faſsten also πυρροπίπηϲ auf wie Meineke, als *flavorum puerorum spectator* (als ob πυρρόϲ das Beiwort schöner Jünglinge wäre, und nicht vielmehr verächtlich vom boshaften Rotkopf und Sclaven gebraucht würde, vgl. Ran. 730, Pollux 4, 149, oder vom ἀποπάτημα, weshalb man bei πυρροπίπηϲ eher an das πρωκτοτηρεῖν denken könnte), oder sehen in dem ersten Teile πυρόϲ = ϲῖτοϲ, und erklären διὰ τὴν ἐν πρυτανείῳ ϲίτηϲιν (Suid.), oder εἰϲ τὸ πρυτανεῖον παρέχων ἄρτουϲ oder ἐν τῷ πρυτανείῳ φυλάϲϲων τὸν ϲῖτον. Man sieht, das sind alles haltlose und bodenlose Vermutungen. Die Scholiasten wissen auch nicht, wer mit diesem γέρων gemeint ist; auf Kleon bezieht ihn ganz unsinnigerweise Suidas. Der einzige Rest wirklicher Gelehr-

samkeit scheint zu stecken in den Worten: τοῦτον δὲ Κρατῖνος πυροπίπην λέγει, τουτέστι τὸν φύλακα τοῦ σίτου, ὡς εἰς τὸ πρυτανεῖον παρέχοντα σίτους. Aber auch damit ist nicht viel anzufangen. „Kratinus nennt diesen selben Menschen, den Aristophanes meint, πυροπίπης, d. h. Getreideaufseher.“ Also: Aristophanes nennt ihn nicht πυροπίπης. Der Urheber des Scholions müſste also an unserer Stelle πυρροπίπης gelesen und angemerkt haben, daſs Kratinus dieselbe Persönlichkeit πυροπίπης genannt habe. Aber wie unwahrscheinlich ist dies selbst! Aristophanes müſste einen Witz des Kratinus übernommen, aber in einen ganz anderen Sinn verdreht haben. Auſserdem wäre das nur möglich, wenn eine athenische Persönlichkeit gemeint wäre, und nicht Simonides. Ich glaube daher, daſs in dem Scholion zu lesen ist τοῦτον δὲ Κράτης πυροπίπην λέγει, als eine Erklärung des Grammatikers Krates, der in seinem Buche περὶ τῆς Ἀττικῆς λέξεως auch andere Stellen der Equites besprach, Athenae. IX, 366 D.

Wir sind also hinsichtlich der Lesart und Erklärung auf uns selbst angewiesen. Daſs in πυρροπίπης oder πυροπίπης eine Parodie des Homerischen παρθενοπίπης vorliegt, ist klar. πυρροπίπης lieſse sich als παιδεραστής erklären (aber, wie ich oben bemerkte, nur in dem obscoenen Sinne des πρωκτοτηρεῖν); aber erstens sieht man gar nicht ein, weshalb das an unserer Stelle erwähnt wäre, und zweitens wird dergleichen meines Wissens dem Simonides sonst nicht vorgeworfen; dagegen wurde er bekanntlich διεβέβλητο ἐπὶ φιλαργυρίᾳ, und zwar von Aristophanes selbst, Pax 697 (andere Belege, die namentlich auch von dem Geiz des Simonides im hohen Greisenalter sprechen, bei Schneidewin, Sim. Cei carm. rell. p. XXIV ff.). Dazu würde das Epitheton πυροπίπης „Körnergucker“ ganz gut passen. Mit der σίτησις ἐν Πρυτανείῳ hat dasselbe offenbar nichts zu thun, der Sinn ist wohl „dann würde sogar der alte Geizkragen Simonides etwas darauf gehen lassen und ausgelassen lustig sein.“*) Vielleicht zu lesen: τὸν Ἰουλιᾶ αὐτόν τ' οἴομαι γ. π. ἡσθέντ' ἂν ἰηπ.? Ἰουλιᾶ wie Μηλιᾶ ἀγυιᾶ, die Synizese wie ἔα αὐτόν Ran. 1243.

416. μαχεῖ σὺ κυνοκεφάλῳ ist die einhellige Überlieferung der Hss., wonach das α des letzten Wortes lang zu messen wäre. Allerdings findet sich bei Hesiod τρικέφᾱλος πεντηκοντακέφᾱλος Μακροκέφᾱλος, und noch einiges derart in hexametrischer Poesie, aber das scheint eine auf das daktylische Versmaſs beschränkte metrische Freiheit. W. Schulze, Quaest. ep. S. 251 f. Doch fragt

*) Nicht übel sieht Piccolomini Stud. Ital. II, 583 den Witz namentlich darin, daſs sogar Simonides, der hinsichtlich des δωροδοκεῖν ein Gesinnungsgenosse des Kleon war, sich freuen würde, wenn dieser die ἔνθεσις wieder herausspucken müſste.

es sich, ob deshalb hier eine wesentliche Corruptel anzunehmen, und es nötig ist, zu Umstellungen seine Zuflucht zu nehmen, wie μάχει cύ γε κυνοκεφάλῳ Kuster Brunck, μάχει κυνοκεφάλῳ cύ Burney (Monthl. Rev. Sept. 1789), κυνοκεφάλῳ μαχεῖ cύ Meineke (Cur. crit. p. 54). Die alten Grammatiker wollten das Wort mit geminiertem λ schreiben (Phryn. in Bekk. An. p. 49 κυνοκέφαλλος· διὰ τῶν δυοῖν λ οἱ Ἀττικοί. Phot. 188, 11 κυνοκέφαλον ἐν τοῖc δύο λλ λέγουcιν, οὕτωc Ἀριcτοφάνηc). Sie werden wohl recht haben, und die Duplication des λ wird aufzufassen sein, wie in Μακκώ, vgl. oben zu v. 62, S. 14. Wir müssen bedenken, dafs wir es hier mit einem volkstümlichen δαίμων zu thun haben, wie der Schol. *M* ausdrücklich sagt (πονηρῷ δαίμονι καὶ βιαίῳ). Dies hatten schon erkannt Bergk und Velsen, welche mit grofsem Anfangsbuchstaben schrieben Κυνοκεφάλλῳ; weiter ausgeführt und begründet ist diese Auffassung von Zielinski, welcher die einzig richtige Erklärung der ganzen Stelle giebt (Märchenkomoedie S. 6 ff. 44 ff.). Denn eine Anspielung auf die Hundspaviane, κυνοκέφαλοι (Plin. NH. 8, 54, 80 *efferatior cynocephalis natura sicut satyris*), wie Ribbeck und Kock annehmen, liegt natürlich nicht vor. Es ist der Cκυλοκέφαλοc des neugriechischen Märchens, „der gefürchtete Wauwau des griechischen Volksglaubens.“ Da nach dem Volksglauben gleiches Futter assimiliert, ist der Allantopoles durch die κυνὸc βορά dem Kynokephalos gleich geworden und darf daher nicht mit ihm streiten. Dies letzere sagen, was Zielinski nicht erwähnt, schon die Scholien (πῶc οὖν οἷόν τε, φηcίν, εἰ κυνὸc τροφὴν ἐcθίων τῷ ὁμογενεῖ καὶ ὁμοτρόφῳ μάχεcθαι διανοῇ).

423. [Angesteckt von dem Zweifel Velsens hatte ich vermutet, es sei zu lesen ἐλάνθανον γ᾽ ἄν, εἰ δ᾽ ἴδοι τιc αὐτῶν statt ἐλάνθανον, εἰ δ᾽ οὖν ἴδοι κτλ. Ich mufs aber Kaibel recht geben, dafs εἰ δ᾽ οὖν tadellos ist. Es bedeutet „wenn aber“. vgl. Pax 735. Aesch. Ag. 675. 1042. Soph. OR 851. Antig. 719. Plat. Apol. 34 D. Civ. 337 C. Die Besserung des Triklinius ἐλάνθανον γ᾽, εἰ δ᾽ οὖν wird also das richtige getroffen haben.]

424. τὰ κόχωνα mit diesem Accent in den meisten und besten Hss., also als metaplastischer Nom. plur. neutr. aufgefafst, wie auch die Scholien ausdrücklich sagen: οὐδετέρωc ἔφη τὰ κόχωνα. Daher ist vom Gesichtspunkt der diplomatischen Bezeugung aus nicht zu viel Gewicht zu legen auf die Accentuierung τὰ κοχώνα in Γ*P*; dieselbe trifft aber doch wohl, gleichviel ob auf grund alter Überlieferung oder aus Zufall, das Richtige, indem sie die alte attische Form des dual. fem. herstellt. Allerdings ist bei den attischen Schriftstellern meist die Form τὼ auch für das Femininum überliefert, aber τὰ nicht nur an unserer Stelle von allen Hss., sondern auch v. 484 in R (wo die anderen Hss. haben τὰc κοχώναc), ferner Lysistr. 229 τὰ Περcικά (dazu kommen

ταύτα, sc. κόρα Pax 847, und aus anderen Schriftstellern τὰ δ' οὖν κόρα Soph. Ant. 769, πρὸς ταύτα, sc. Demeter und Kore, Isai. 649). Vgl. Kühner-Blass I, S. 604, Hasse, Jahrb. f. Phil. 1891, S. 416. Es liegt daher kein Grund vor, hier τὼ κοχώνα zu schreiben, wie es (seit Dobrees Vermutung „an leg. τὼ κοχώνα in duali?") fast sämtliche neuere Herausgeber, auch Velsen, gethan haben.

437. Die meisten Hss. geben κακίας. Wie so oft, so hat Kuster hier das Richtige durch Conjectur gefunden, καικίας, was später durch die Hss. ΓΘ² bestätigt worden ist. ἤτοι — ἢ συκοφαντίας hat *R*, und so wird citiert Plut. Mor. IV, 853 B (Comp. Ar. et Men. 1); der Scholiast las ἤτοι — καὶ συκ. In der That ist ἢ (welches Velsen recipiert hatte) ganz unpassend, und das richtige καὶ, welches wegen der vorhergehenden Corruptel ἤτοι (für ἤδη) zu ἢ corrumpiert wurde. „ἤτοι — ἢ neque dictum ab Aristophane neque aptum huic loco est", sagt Dindorf mit Recht.

438. 439. Die Personenverteilung in den meisten Hss. ist so, daſs v. 438 dem Kleon, 439 dem Allantopoles gegeben wird. Nicht in allen, wie ich in der Scr. discr. meiner Ausgabe fälschlich angegeben habe; diese Angabe beruht auf einem bedauerlichen Versehen bei der Druckfertigmachung meines Manuscripts, welches ich hiermit berichtige. Nämlich *A* giebt v. 438 dem Allantopoles, 439 dem Kleon, was schon Kuster e conjectura vorgeschlagen hat, und was seit Bothe Dindorf Bergk von fast sämtlichen Herausgebern aufgenommen worden ist. Nur Velsen behielt für 438 Kleon bei und gab v. 439 dem Demosthenes. Nämlich den Vers 435 habe Kleon an Demosthenes gerichtet, nun, nachdem der Chor die Zwischenbemerkung v. 436. 437 eingeworfen, wende er sich mit σὲ δ' v. 438 gegen diesen. Indessen ist es erstens in diesem Agon Stil, daſs auf eine Drohung des einen (Kleon v. 435) eine entsprechende des anderen (v. 438 also Allantopoles) folgt, und zweitens wird v. 441 τὸ πνεῦμ' ἔλαττον γίγνεται nur verständlich, wenn v. 439 von Kleon gesprochen wird, der damit schon seinen Rückzug antritt, daſs er den Gegner zu bestechen sucht. Die Personenverteilung von *A* ist daher durchaus nötig.

442. φεύξει γραφὰς ἑκατονταλάντους τέτταρας. So, als Trimeter, überliefert. Dies ist natürlich, nachdem schon ein Dimeter vorangegangen, unzulässig. Man muſs also entweder φεύξει γραφὰς mit dem vorhergehenden Dimeter zu einem Trimeter vereinigen, welcher Ausweg, soviel ich weiſs, von keinem betreten worden ist, oder den Ausfall einer Dipodie annehmen, und dies geschieht denn auch gewöhnlich. Die Vorschläge von Bergk ἐὰν δὲ μή, φεύξει γρ. und Blaydes οὐ βούλομαι. φεύξει γρ. sind

abzuweisen, weil, wie in der Antwort des Allantopoles, so **auch** hier eine Bezeichnung des Gegenstandes der Anklage erwartet **wird.** Daher Meineke: φεύξει γραφὰς σὺ δειλίας, Kock: λιποταξίου φεύξει γραφάς; beide Emendationen unzulässig, wenn ἑκατονταλάντους richtig überliefert ist, denn die γραφαὶ δειλίας und λιποταξίου waren ἀτίμητοι. Meier Schoem. Att. Proc. 193 (231 Lips.). 364 (462). Dagegen würde Göttlings φεύξει γραφὰς δωροδοκίας zulässig sein, und auch mit dem hohen τίμημα übereinstimmen, **da** der δώρων verurteilte im allgemeinen das Zehnfache des erhaltenen Geschenks zahlen mufste. Meier 352 (445). Aber mir scheint ἑκατονταλάντους selbst verderbt. Bei dem strengen Parallelismus dieser Streitscenen verlangt man genaue Entsprechung der Drohungen des Kleon und des Allantopoles, und zugleich Überbietung jener durch diese. Der Allantopoles nun droht seinem Gegner zwei γραφάς an:

σὺ δ' ἀστρατείας εἴκοσιν
κλοπῆς δὲ πλεῖν ἢ χιλίας.

Also zwei Arten von γραφαί, von denen die eine (κλοπῆς) schätzbar, die andere unschätzbar ist. So müssen wir auch in der Rede des Kleon beiderlei Arten von γραφαί erwarten. Wenn ferner Kleon mit γραφαὶ ἑκατοντάλαντοι gedroht hätte, so wäre zu erwarten, dafs der Allantopoles ihn mit einem noch höheren τίμημα überbieten würde. Ich glaube daher, dafs ἑκατονταλάντους eine Corruptel ist, die allerdings schon in sehr früher Zeit eingedrungen sein muss, da sie von dem Scholiasten vorausgesetzt wird. Vielleicht schrieb Aristophanes

φεύξει γραφὰς δωροδοκίας
τρεῖς, δειλίας τε τέτταρας.

Hier wäre die Entstehung der Corruptel auf graphischem Wege möglich:

ΕΚ Α Τ ΟΝΤΑ Λ ΑΝΤΟ
ΔΩΡΟΔΟΚΙΑΣΤΡΕΙΣΔΕΙΛΙΑΣΤΕΤΕΤΤΑΡΑΣ.

477. καὶ τὰς ξυνόδους τὰς νυκτερινὰς ἐν τῇ πόλει. So *RA*, Dind. Bergk Velsen; ἐπὶ τῇ πόλει reliqui, vulgo. τὰς ἐν πόλει Cobet, von Meineke in den Text aufgenommen, τὰς ἐπὶ πόλει Meineke in d. Praef., aufgenommen von Ribbeck. „Da ξύνοδος als Subst. verbale zu συνιέναι gelten kann, so ist die Wiederholung des Artikels vor ἐπὶ nicht nötig. Kr. 50, 9 A. 9 und zu Thuk. 2, 52.“ Kock. Vgl. auch Kühner Ausf. Gr. II, 1 § 464, 1. Sobolewski De praepos. usu S. 4 macht einige gute Bemerkungen. Er wendet erstens gegen ἐπὶ τῇ πόλει und τὰς ἐπὶ πόλει ein: „dubium mihi videtur, num unquam ἐπὶ τῇ πόλει sensu 'contra rempublicam (coniurare)' dicatur: solent enim hoc sensu Attici ἐπὶ τῷ δήμῳ (Ar. E. 236. Thuc. 6, 61, 1) vel ἐπὶ δήμου καταλύσει (Thuc. 6, 28, 2) dicere.“ Ferner stellt er fest, dafs, wenn von der

Stadt Athen die Rede ist, fast stets πόλις mit dem Artikel verbunden wird, ἐν τῇ πόλει, ἐκ τῆς πόλεως etc., wo aber πόλις die Akropolis bezeichne, der Artikel weggelassen zu werden pflegt, wie Eq. 267. Lys. 245. Nub. 69 u. a. m. So hatte auch Cobet seine Conjectur aufgefaſst „in acropoli"; aber daſs diese nächtlichen σύνοδοι gerade auf der Akropolis stattfinden sollen, ist doch wohl wenig wahrscheinlich. Deshalb ist bei der La. von *RA* zu bleiben.

480. πῶς οὖν ὁ τυρὸς ἐν Βοιωτοῖς ὤνιος]. Diesen Vers, welchen die Hss. dem Allantopoles geben, hatte Velsen dem Demosthenes zugeteilt: „sententia eadem est, quae est versui 439 i. e. quantum tibi solvam, ut taceas?" Das hätte hier gar keinen Zweck, denn so kleinmütig sind die Verbündeten nicht, daſs sie Kleon zu bestechen suchen wollten, und es wäre auch sehr unklar ausgedrückt. Es ist im Gegenteil ein Bewuſstsein der Schuldlosigkeit und Sicherheit, wenn der Allantopoles höhnisch, als ob er gar nicht verstände, daſs von Conspiration die Rede ist, die scheinbar dumm harmlose, an das gesuchte συντυρούμενα anschlieſsende Frage thut: wie steht denn der Käse jetzt in Boeotien? Übrigens eine allgemeine Redensart, cf. Ach. 758 τί δ' ἄλλο Μεγαροῖ; πῶς ὁ σῖτος ὤνιος. Es ist also gar kein Grund zur Änderung.

Ebensowenig Grund liegt vor zu Velsens Änderung οὖν Βοιωτοῖς statt ἐν Βοιωτοῖς. Vgl. Bachmann, Conj. observ. S. 10, der eine Anzahl Beispiele beibringt, wo, wie hier, die praepositionelle Bestimmung mit dem Praedicat zu verbinden ist.

482. ἢ τίνα γνώμην ἔχεις, wie nur *R* bietet, haben die meisten Herausgeber aufgenommen, statt ψυχὴν ἔχεις, wie die übrigen Hss. haben und auch der Scholiast las, und ich in den Text gesetzt habe. Denn ψυχὴν scheint mir das allein durch den Sinn erforderte, und γνώμην des *R* eine durch den Einfluſs von νοῦν (vielleicht auch durch Eindringen einer Glosse) entstandene Corruptel. „Zeige, welche Gesinnung, und welchen Mut du hast."

486. εἰσπεσὼν ἐκεῖσε διαβαλεῖ ἡμᾶς ἅπαντας]. Dafür hatte Velsen geschrieben εἰσπ. ἐκεῖ σὲ διαβαλεῖ ἡμᾶς θ' ἅπαντας. Das sieht zunächst sehr verlockend aus. Aber die Verba ἐμπίπτω ἐμβάλλω u. ä. werden stets mit εἰς c. accus. oder dem Dativ verbunden, also mit einem Ausdruck der Richtung wohin (ἐμπίπτειν εἰς Eq. 486. Vesp. 120. Nub. 378. Lys. 309. τινί Nub. 384. Vesp. 203. Plut. 180; ἐμβάλλειν εἰς Ach. 679. Eq. 377. 1362. Nub. 1450. 1460. Vesp. 200. 331. 1056. Pax 223. 258. Av. 1146. Lys. 562. Ran. 574. Plut. 1109. τινί Ach. 1077. Eq. 1083. Vesp. 554. Lys. 1213. Thesm. 222. Ran. 754. So auch εἰς ἀλλοτρίας γαστέρας ἐνδύς Vesp. 1020. εἰσδὺς εἰς οἰκίαν Plut. 204. εἴσθεῖ πρὸς ἡμᾶς δεῦρο Av. 1169. ὡς σὲ πρότερον εἴσεισ' ἀντ' ἐμοῦ Eccl. 925 etc. etc.; nur zwei Stellen habe ich gefunden, wo bei

solchen Verben ἐν steht; ἐν τοῖς τρίβωσιν ἐγκάθηνταί σοι λίθοι Ach. 343. ἐντεθεὶς ἐν καταλόγῳ Eq. 1369; in beiden Fällen ist die Vorstellung der Bewegung ganz verblafst), und dementsprechend auch mit solchen Ortsadverbien, welche die Richtung wohin bezeichnen: Ach. 573 ποῖ χρὴ βοηθεῖν, ποῖ κύδοιμον ἐμβαλεῖν. Eccl. 1106 δεῦρ' εἰσπλέων. Lys. 636 εἰσιόντας οἴκαδε. Plut. 231. 1088 εἴσιθ' εἴσω. Somit ist an unserer Stelle das überlieferte ἐκεῖσε das einzig richtige. — Eher kann man zweifeln, ob mit *R* zu schreiben ist εἰσπεσών oder mit den übrigen Hss. ἐμπεσών. Nach der Statistik Bachmanns Conj. Obs. S. 80 ff. bevorzugen die Komiker durchaus die Zusammensetzungen mit ἐν vor denen mit εἰς; εἰσπίπτω ist bei Aristophanes nur noch Eccl. 1095 überliefert (ξυνεσπεσοῦμαι *RN* aber ξυμπεσοῦμαι *ΓB*), dagegen ἐμπίπτω 11 mal; ἐμβάλλω 39 mal, dagegen εἰσβάλλω nur 3 mal; ἐντιθέναι 10 mal, εἰστιθέναι 3 mal etc.

490. ἄλειψον τὸν τράχηλον τουτῳί]. στέαρ διδοῦσιν αὐτῷ ἀλείφεσθαι, ἵνα εὐχερῶς ὀλισθαίνειν δύνηται καὶ δύσληπτος ᾖ τῷ ἀνταγωνιστῇ. οὐκ ἀργῶς δὲ τὸ λίπος προσλαμβάνουσι διὰ τὸ ἀλλαντοποιὸν αὐτὸν εἶναι. Schol. Dagegen Enger Jb. f. Ph. 1854 S. 365: „Es wäre ein wunderlicher Einfall, die Kehle des Wursthändlers mit Öl einzureiben, damit Kleons Angriffe abgleiten. Vielmehr wird ihm Wein gereicht, der von der ersten Scene her noch auf der Bühne war. Der Ringer salbt vor dem Kampfe seinen Körper mit Öl. Da nun hier der Kampf durch die Rede ausgekämpft werden soll, so ist statt des Körpers die Kehle und statt des Öls der Wein gesetzt. Der Wursthändler erhält also Wein zu trinken und Knoblauch zu essen, damit er mutiger werde.“ Gegen diese von Ribbeck angenommene und auch mir unzweifelhaft richtig scheinende Erklärung wendet Kock ein: „jedoch mit Wein kann man wohl die Kehle, aber nicht τὸν τράχηλον schmieren, und welchen Sinn gäbe dann ἵνα ἐξολισθάνειν δύνῃ?“

Aber dafs das mit v. 490 Dargebotene in den Mund genommen werden soll, geht unzweifelhaft aus ἐπέγκαψον ταδί v. 493 hervor. Und dafs mit τράχηλος nicht blos das Genick bezeichnet wird, sondern der Hals als Ganzes, und folglich auch der vordere Teil mit Luft- und Speiseröhre, geht daraus hervor, dafs es z. B. bei Demosth. Timocr. 139 (144) heifst τὸν τράχηλον ἐν βρόχῳ ἔχειν, und dann τέθνηκεν ἐπισπασθέντος τοῦ βρόχου. Ebenso βρόχον ἐμβάλλειν τραχήλῳ Theocr. 23, 51. Auch bei dem τράχηλος κεραμείου (Anon. bei Walz Rhet. VIII, 716) ist doch an die Höhlung gedacht, desgl. bei der Flasche, die im Epigr. adesp. Anth. V, 134 μακροτράχηλος genannt wird.

496. δάκνειν, διαβάλλειν, τοὺς λόφους κατεσθίειν]. Statt διαβάλλειν hat die Handschriftenclasse *A* καταβάλλειν,

was Velsen aufgenommen hatte. Dies ist allerdings das Wort für das Erlegen des Wildes und für das Niederwerfen eines Gegners im Ring- und Faustkampf (Belege giebt Blaydes in der Adnot. crit.), würde also hier in das Bild passen. Aber erstens wird διαβάλλειν durch das Scholion bestätigt, das ersichtlich auf diese Lesart bezug nimmt (λεληθότως σκώπτει τὸν Κλέωνα δι' ὧν ἐκείνῳ παρακελεύεσθαι δοκεῖ. μάλιστα γὰρ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις εὐδοκίμησεν ἐκεῖνος τοὺς ἄλλους διαβάλλων τῶν δημαγωγῶν, ὡς καὶ ἐν ἀρχῇ τοῦ ποιήματος λέγων περὶ αὐτοῦ ἔφησε „κάκιστα δῆθ' οὗτός γε πρῶτος Παφλαγόνων αὐταῖσι διαβολαῖς"), und zweitens ist solche Einmischung des eigentlichen Ausdrucks unter die bildlichen ganz aristophanisch. Vgl. gleich unten v. 528 καὶ τοὺς ἐχθρούς, v. 558 βαρυδαιμονούντων. Nub. 1018 ψήφισμα μακρόν. Pax 531 Σοφοκλέους μελῶν, κιχλῶν. 1319 καὶ Ὑπέρβολον ἐξελάσαντες. Anderes Ähnliches mit absichtlicher Störung des Gedankengangs z. B. Av. 840 κατάπεσ' ἀπὸ τῆς κλίμακος. Ran. 151 ἢ Μορσίμου τις ῥῆσιν ἐξεγράψατο. Eccl. 228 βινούμεναι χαίρουσιν κτλ. Plut. 168 ὁ δ' ἁλούς γε μοιχὸς διὰ σέ γ' οὐ παρατίλλεται u. a. m.

Bedenklicher ist κατεσθίειν, da es sich doch wesentlich darum handelt, daſs die Hähne sich die Kämme und Lappen abbeiſsen. Daher hat Meineke ἀπεσθίειν oder παρεσθίειν vorgeschlagen, Reifferscheid Meletem. Arist. 1869 S. 8 καταβάλλειν, τοὺς λόφους διεσθίειν (unter der Annahme, daſs die Praepositionen der beiden Verba verwechselt wären, wenig wahrscheinlich). Die tachygraphischen Abkürzungen für ἀπὸ c̄ᵥ und κατὰ cᵥ sehen sich sehr ähnlich; somit würde ἀπεσθίειν eine leichte Änderung sein. Ich möchte indes doch vermuten (einen Beleg dafür habe ich trotz vielem Suchen nicht finden können), daſs die Hähne in ihrer Wut das Abgebissene auch verschlucken, und somit κατεσθίειν auf richtiger Beobachtung beruht.

503—506 ὑμεῖς δ' ἡμῖν προσέχετε τὸν νοῦν
τοῖς ἀναπαίστοις
ὦ παντοίας ἤδη Μούσης
πειραθέντες καθ' ἑαυτούς.

So sind diese Verse in *RM* überliefert, mit etwas anderer Versabteilung in den übrigen Hss.; die einzige Textvariante ist τὸν νοῦν καὶ τοῖς ἀναπαίστοις in *AΓΘ*.

Zunächst einige Worte über προσέχετε, was beizubehalten ich den Mut gehabt habe, wie von den übrigen Herausgebern dieses Jahrhunderts nur Bekker und Bergk, während alle anderen, Bentley (zu Nub. 575) folgend, πρόσσχετε oder πρόσχετε*) gesetzt

*) Wie wenig die Form πρόσχετε, welche in unseren Aristophanestexten von Dindorf bis auf Kock und Velsen sich fortgepflanzt hat, heut-

haben. Dieselbe Veränderung hat man in folgenden Stellen vorgenommen:

Nub. 575 ὦ σοφώτατοι θεαταί, δεῦρο τὸν νοῦν προσέχετε,
Vesp. 1015 νῦν αὖτε λεῴ προσέχετε τὸν νοῦν, εἴπερ καθαρόν τι φιλεῖτε,
Av. 689 προσέχετε τὸν νοῦν τοῖς ἀθανάτοις ἡμῖν, τοῖς αἰὲν ἐοῦσιν,
Nub. 1122 προσεχέτω τὸν νοῦν, πρὸς ἡμῶν οἷα πείσεται κακά,

an welchen durchweg die Form εχε- überliefert ist (nur Vesp. 1015 haben *BΔ* πρόσχετε). Die Veranlassung zur Änderung hat die Vorschrift Porsons gegeben, dafs im anapaestischen Tetrameter der Proceleusmaticus absolut unzulässig sei (Append. ad Toup. und Praef. Hecub. p. L) und dafs im fünften Fufs des Trimeter (= dem siebenten des trochaeischen Tetrameter) der Daktylus vermieden werde (Praef. Hec. XLIV). Aber da das letztere doch eben auch nach Porson nicht absolutes Gesetz ist, so kann Nub. 575 ertragen werden; in dem trochaeischen Tetrameter Nub. 1122 liegt ohnehin kein Grund gegen die Auflösung der Arsis vor; an un-

zutage im Sinne derer, die sie eingeführt haben, verstanden wird, beweist die Bemerkung von Blaydes zu unserem Verse: „πρόσχετε pro προσέχετε positum, ut videtur, propter metrum . . . utique praesens tempus est . . . sed praestat, ni fallor, scribi πρόσσχετε (aor.).“ Er meint also ganz ernstlich, dafs aus προσέχετε propter metrum das erste ε ausgestofsen sei. Aber die Verfechter der Schreibung πρόσχετε, προσχών, προσχεῖν etc. (d. h. Männer wie G. Hermann, W. Dindorf, Schäfer, Lobeck, Poppo) haben daran natürlich nicht gedacht, sondern nur eine aus euphonischen Gründen zu erklärende Vereinfachung des σσ zu σ vor Consonanten angenommen, wie in lat. *astare aspirare*, und sind dazu bewogen worden teils durch die Schreibung der Hss., welche z. B. bei Herodot I, 2 προσχόντας, Thuc. I, 15, 1 προσχόντες, III, 32, 1 προσχών, Xen. Anab. VII, 6, 5 προσχόντες, Demosth. Mid. 209 προσχοῖεν bieten, teils durch Bemerkungen alter Grammatiker, nämlich in einer Excerptensammlung bei Bachmann Anecd. II, S. 369 und Schaefer, Greg. Cor. S. 681 s. v. παρέλλειψις (d. h. Auslassung eines von zwei gleichen Consonanten) die Bemerkung ἔστιν ὅτε καὶ Ἀττικοὶ χρῶνται αὐτῇ δι' εὐφωνίαν, ὡς ἐν τῷ χερρόνησος καὶ τῷ πρόσχες, und die Behauptung des Eustath. ad Λ 701 p. 880, 10, dafs vor einem Consonanten Doppelsigma vermieden werde, daher δύστηνος und σύσκηνος. Ich möchte auf diese Grammatikerweisheit nicht viel Gewicht legen, sondern vermuten, dafs dieselbe eben nur durch jene Schreibung in den Handschriften veranlafst ist, die ich nicht anders beurteilen möchte als ähnliches auf Inschriften, wie εἰστήλην, τῆστοᾶς, τοῖσπείραςι u. a. (Meisterhans[2] S. 70). Die pure Grammatikerwillkür tritt hervor in dem Artikel des Et. Magn. προσχών: τοῦτο ποτὲ μὲν δι' ἑνὸς σ γράφεται, ποτὲ δὲ διὰ δύο. διὰ δύο μέν, ὅτε σημαίνει τὸ προσορμίσας· ὅτε δὲ σημαίνει τὸ ἰδών, δι' ἑνός. Es ist daher wohl richtiger, bei der eigentlichen normalen Form πρόσσχες, προσσχών etc. zu bleiben, und bei den Prosaikern ist diese Schreibung auch in den neueren Ausgaben wohl allgemein wieder eingeführt worden. Von älterer Litteratur vgl. namentlich Poppo zu Thuc. I, 15. Voemel, Demosth. Contiones S. 147.

serer Stelle steht der Proceleusmaticus in einem anapaestischen System, und in diesen sind Proceleusmatici überhaupt nicht ganz selten, vgl. Rossb. Metr.[3] § 14, 1 (S. 140). Zieht man nun in Erwägung, daſs im Singular stets das Praesens gebraucht ist (πρόcεχε τὸν νοῦν u. s. w., s. die Beispiele bei Blaydes*)), so wird man nicht nur an den erwähnten Stellen, sondern auch an den beiden übrig bleibenden Vesp. 1015. Av. 689 den Proceleusmaticus zu dulden haben (obwohl auſser diesen beiden Stellen nur ein einziges Mal im anap. Tetr. ein Proceleusmaticus innerhalb der Dipodie überliefert ist, Διιπολιώδη Nub. 984, aber auch, wie in προcέχετε, innerhalb eines Wortes). Ich bin also mit Kaehler zu Nub. 575 (krit. Anhang S. 197) der Meinung, daſs bei Aristophanes überall προcέχετε (προcεχέτω) beizubehalten ist.

Abgesehen von dieser Einzelheit sind an den vier Versen vielerlei Veränderungen vorgenommen oder vorgeschlagen worden. G. Hermann wollte aus ihnen Zs. f. Alt. 1837 S. 522 zwei Tetrameter machen, als Anfang der Parabase, den ersten stellte er, unter Benutzung der Lesart von ΑΓΘ, folgendermaſsen her: ὑμεῖc δ' ἡμῖν πρόccχετε τὸν νοῦν καὶ τοῖc ἡμῶν ἀναπαίcτοιc. Dies hat Blaydes in den Text gesetzt, aber mit der von Hirschig vorgeschlagenen Änderung τὸν νοῦν τοῖc ἡμετέροιc ἀναπαίcτοιc (Hirschig wollte für δ' ἡμῖν schreiben δὲ τέωc; Bachmann Conj. Obs. 93 δ' ἡμῖν πρ. τ. ν. τοῖc θ' ἡμετέροιc ἀναπαίcτοιc, Blanck Jb. f. Phil. 141 S. 672 δ' ἡμῖν πρ. τ. ν. ἐπιοῦcιν τοῖc ἀναπαίcτοιc unter Vergleichung von Ach. 627).

Später hat Hermann, ich weiſs nicht wo, v. 505. 506 für unecht erklärt. Darin folgten ihm Meineke, Ribbeck, Velsen; Meineke stellte aus 503. 504 einen anapaestischen Tetrameter, als ersten der Parabase, her in der Form ὑμεῖc δ' ἡμῖν πρόcχετε τὸν νοῦν χαίροντεc τοῖc ἀναπαίcτοιc. Diese Constitution, sowie die Auswerfung von 505. 506 erklärte Kock in der Anmerkung für sehr wahrscheinlich, obwohl auch viele andere Möglichkeiten der Ergänzung gedacht werden könnten, auch Velsen nahm Meinekes Conjectur auf, belieſs aber v. 503. 504 als Dimeter und Schluſs des Kommation.

Als Gründe für diese Veränderungen werden folgende angeführt: 1) „Es ist sehr auffallend, daſs nach dem vers. paroemiacus (502) das κομμάτιον nochmals aufgenommen und 506 mit einem zweiten paroemiacus beschlossen wird" (Kock), 2) „von 507—546 zählt das metrische Scholion 41 Tetrameter" (Ribbeck), 3) „qui his subiciuntur versus (505. 506) eorum perobscura est sententia, non melior et dilucidior futura, si quis cum viro docto in Mnemos.

*) Zu bemerken ist auch die bestimmte Angabe in dem Rhetor. Lexicon bei Bekker An. 298: τὸν νοῦν προcέχειν, καὶ τί τὸ προcχεῖν: τὸ μὲν προccχεῖν τὸ προcπελάcαι εἰc γῆν ἢ πόλιν ἀπὸ θαλάccηc, τὸ δὲ προcέχειν τὸν νοῦν ἀντὶ τοῦ ἀκριβῶc ἀκούειν, ἢ τὸ λογίcαcθαι φρονίμωc.

I p. 416 καθ' ἑαυτοὺς in καθ' ἑορτὰς refingat. Versus ille omnes habet interpolatricis manus notas" (Meineke).

Gegen den letzteren, schon von Kock in seiner ersten Ausgabe 1853 vorgebrachten Grund wendet Enger in seiner Recension Jb. f. Phil. 1854 S. 366 mit Recht ein „was aber die Unklarheit der beiden letzten Verse betrifft, so kann diese am wenigsten uns bestimmen, sie für eingeschoben zu erklären." Es ist in der That sehr billig, unklares für interpoliert zu erklären. Gerade das Gegenteil ist wahrscheinlich. Übrigens findet sich ein ähnlicher Gedanke im Kommation der Frösche v. 676, und das παντοίας ἤδη μούσης findet seine Ausführung in der Parabase v. 520—540.*) Dafs das Scholion zu v. 507 μα' Tetrameter zählt, würde schwer ins Gewicht fallen, wenn nicht durch Scholion 498 bezeugt wäre, dafs Heliodor die Verse 503—506 genau in der heutigen Form las und als eigentliches Kommation betrachtete, während ihm v. 498—502 vielmehr ein προπεμπτικὸν τοῦ ἑτέρου τῶν ὑποκριτῶν ist. (Natürlich mufs mit Thiemann gelesen werden ἑπτάμετρον δέ ἐστι τὸ κομμάτιον τετράκωλον.) Auch aus Scholion 503 geht hervor, dafs er die Parabase erst mit diesem Verse beginnen läfst: ἐντεῦθεν παράβασις γίνεται, καὶ ἔστι τοῦτο τὸ καλούμενον κομμάτιον. Das Schol. 507 aber ist überhaupt in sehr corrumpierter Form (auch was die Terminologie Heliodors betrifft) überliefert. Somit ist auf dies μα' schwerlich viel zu geben. Um schliefslich auf den ersten für die Änderungen angeführten Grund zu kommen, so ist hervorzuheben, dafs das Kommation, wie die Betrachtung sämtlicher Parabasen bei Aristophanes zeigt, überhaupt keine „kanonische Form" hat (vgl. Westphal Proleg. zu Aeschyl. S. 51). In den Acharnern besteht es aus zwei, in den Thesmophoriazusen aus einem anapaestischen Tetrameter, also ohne äufserliche Scheidung von der eigentlichen Parabase; im Frieden 730 aus vier anapaestischen Tetrametern und einem trochaeischen Tetrameter. Wie in diesem Falle innerhalb des Kommation auf die Anapaesten ein anderes Metrum unvermittelt folgt, so auch in den Kommatien der Wolken 511 ff. und Wespen 1009 ff., die in einen anapaestischen und einen andersmetrischen Teil auseinanderfallen. Deshalb liegt an sich kein Grund vor, weshalb hier an der Verbindung von zwei anapaestischen Systemen zu einem Kommation Anstofs zu nehmen

---

*) Anders fafst diese Worte auf Franz Rau, De Aristophanis versibus Equit. 505. 506 non reiciendis. Programm des Progymnasiums in Jülich 1881. Aristophanes wende sich mit diesen Worten nicht an das ganze Publicum, sondern an diejenigen in demselben, welche sich auch schon dichterisch versucht haben. Scribebant nempe etiam Athenis „indocti doctique poemata passim", vgl. Ran. 89 f. ἕτερ' ἔστ' ἐνταῦθα μειρακύλλια τραγῳδίας ποιοῦντα πλεῖν ἢ μύρια; aber Aristophanes empfehle sich vielmehr den älteren, erfahrenen. So wende er sich auch in den Ecclesiazusen an die κριταί, in den Nubes an die σοφοί unter dem Publicum (v. 525).

wäre. (So urteilt auch Zielinski, Glied d. Kom. S. 177 Anm. 4: „A. Meineke freilich sucht die Binnenkatalexe zu entfernen, indem er die Dimeter 503—506 durch Nachdichtung mit den folgenden Tetrametern vereinigt; ohne Not, da die Binnenkatalexis nicht in allen Hypermetra, sondern nur in den Pnige verpönt ist.“ Vgl. Lysistr. 602. Pax 992. Hermipp. fr. 46, 4 K.).

Jene drei Gründe für Änderung des Überlieferten an unserer Stelle haben sich also nicht als stichhaltig erwiesen. Es bleibt nur der kleine Anstofs, welchen das Asyndeton ἡμῖν — τοῖς ἀναπαίστοις giebt, leicht geheilt durch Brunck, der ἡμῶν für ἡμῖν schrieb (offenbar auch nur eine Correctur zu diesem Zweck ist, wie Enger bemerkt, die Schreibung καὶ τοῖς ἀναπαίστοις in *A*ΓΘ), und dann das unverständliche καθ' ἑαυτούς am Ende, das allerdings noch der Erklärung oder Emendation harrt.

508. Ich hätte in der Adn. crit. bemerken sollen, dafs λέξοντας ἔπη πρὸς schon, bevor diese Lesart in *R* gefunden wurde, e coniectura von Porson (in der Recension des Brunckschen Aristophanes Mus. crit. 1815 Juni Nr. 5) vorgeschlagen worden ist statt der Vulgata ἔπη λέξοντας γ' ἐς, aus Gründen metrischen Wohlklangs, vgl. Praef. Hecub. p. LV, Hermann El. doctr. metr. p. 401. Beiläufig sei bemerkt, dafs das arg. Nub., auf welches sich Porson beruft, das erste der Aldina ist, welches in derselben Form auch in den Hss. *A*Θ *UEst.* wiederkehrt, d. h. Hypoth. Nub. I Dbn. + Proleg. de com. VII Dbn. (in *V* ist dieses Stück Proleg. VII an Hypoth. Nub. V Dbn. angeschlossen). Der zweite Teil, an dessen Ende das Citat steht, findet sich daher noch einmal unter den Proleg. de com. wieder, sowohl in der Aldina als in den Hss. *V*Θ *UEst.* In den Hypoth. Nub. lauten die citierten Worte in allen Hss. ἠνάγκαζεν λέξοντας ἔπη πρὸς (κατὰ *V*) τὸ θέατρον π., in den Prolegg. ist das Citat verstümmelt: ἠνάγκασεν ἐπὶ τὸ θέατρον (μέτρον Ald.) π.

513. χορὸν αἰτοίη καθ' ἑαυτόν]. Ich verweise hierzu auf meinen Aufsatz „Διὰ Καλλιστράτου“, Philol. XLIX (N. F. III), S. 313 ff. (wo S. 321 Z. 9 v. o. für *Acharner* zu schreiben ist *Daitales*). Vgl. namentlich über die Bedeutung von καθ' ἑαυτόν S. 318 ff.

526 f. ὃς πολλῷ ῥεύσας ποτ' ἐπαίνῳ
διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει καὶ τῆς στάσεως παρασύρων
ἐφόρει τὰς δρῦς καὶ τὰς πλατάνους καὶ τοὺς ἐχθροὺς προθελύμνους.

Man hat Anstofs genommen an der Form ῥεύσας, da der Aorist ἔρρευσα (statt ἐρρύην) unattisch sei. „Denn Plat. Staat 8, 544 E ist

ebenso wie Lykurg 96 (diese Stelle durch Fritzsche) emendiert." Kock. Aber an der Platostelle ist allerdings ῥέψαντα handschriftlich überliefert, bei Lykurg jedoch ist περιρρεῦσαι tadellos und die attikisierenden Sophisten, wie Lukian, Alkiphron, Himerius u. a. brauchen den Aorist ἔρρευσα ohne Bedenken (Lobeck Phryn. p. 739). Ausschlaggebend gegen ῥεύσας ist, daſs man Aristophanes nicht die Verbindung ῥεύσας ἔρρει zutrauen kann. Die Zahl der Emendationsversuche ist auſserordentlich groſs, die beachtenswertesten habe ich in der Adn. crit. verzeichnet. Die einfachste und treffendste, βρύσας, die unabhängig voneinander vorgeschlagen haben O. Schneider, Jb. f. Phil. 1877 S. 312 und Rich. Arnoldt, Jb. f. Phil. 1880 S. 608 (und, neben vielen anderen Einfällen, more suo, Blaydes) habe ich in den Text gesetzt. Das Wort kommt noch zweimal bei Aristophanes vor, Nub. 45 βίος — βρύων μελίτταις καὶ προβάτοις καὶ στεμφύλοις, Ran. 329 βρύοντα στέφανον μύρτων. Der Bedeutung nach vergleicht sich mit unserer Stelle am nächsten Aesch. Agam. 157 ὅστις πάροιθεν ἦν μέγας, παμμάχῳ θράσει βρύων; der Aorist ἔβρυσα ist nicht belegt, aber von Pauw probabiliter hergestellt in Aesch. Eum. 926 ἐξαμβρῦσαι statt des überlieferten unmöglichen ἐξαμβρόσαι.

Es fragt sich weiter, was ἀφελῶν πεδίων bedeute und ob es genuin sei. Schon den alten Grammatikern hat das Wort Kopfzerbrechen gemacht, deshalb versuchte man zu emendieren ἀφυῶν, d. h. untauglich oder unbebaut (ἔνιοι διὰ τῶν ἀφυῶν γράφουσι). Andere bezogen es thörichterweise auf die einfache Diction des Kratinus (τὸ ἐπὶ τῆς φράσεως ἄκομψον καὶ ἁπλοῦν τοῦ Κρατίνου ἀλληγορεῖσθαί φασι τῷ ἀφελές), indem sie an die technische Bedeutung des Wortes ἀφελής in der Rhetorik dachten. Das Richtige trifft wohl die Erklärung κεῖται δὲ νῦν ἀντὶ τοῦ ὑγιὲς καὶ ὁλόκληρον. Vgl. Συναγ. λέξ. χρησ. bei Bekk. An. 469, 31: ἀφελές· τὸ ὑγιὲς καὶ ὁλόκληρον. ἢ τὸ ἁπλοῦν καὶ ἀκατασκεύαστον. Ἀριστοφάνης Ἱππεῦσιν· διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίων ἔρρει καὶ τῆς στάσεως παρέσυρεν. καὶ οἱ βασιλεῖς καὶ οἱ ἱερεῖς ἐδοκιμάζοντο Ἀθήνησιν, εἰ ἀφελεῖς καὶ ὁλόκληροι. ἔστι μὲν γὰρ ὁ μὲν οὐκ ἀφελὴς ὁ βεβλαμμένος τι τοῦ σώματος, ἢ καὶ ᾧ πρόσεστί τι μὴ φύσει προσῆκον, οὐχ ὁλόκληρος δέ, οὗ τι ἄπεστι καὶ ὁ ἐλαττούμενός τινι τῶν κατὰ φύσιν. Et. M. 716, 14 ἀφελής· ὁ ὑγιὴς τὸ σῶμα καὶ ὁλόκληρος. οὕτω παρὰ Ἀθηναίοις . . . καὶ οἱ βασιλεῖς καὶ οἱ ἱερεῖς ἐδοκιμάζοντο Ἀθήνησιν, εἰ ἀφελεῖς καὶ ὁλόκληροι. Hesych.: ἀφελής: ἀσινής, καθαρός, ὁλόκληρος. ὁ μήτε πλεονάζων μήτε δέων τι τοῦ σώματος. καὶ πεδία ἀφελῆ· τὰ σύνδενδρα. Casaubonus wird also wohl schon, wie so häufig, den Sinn der Aristophanesstelle richtig erkannt haben, wenn er erklärt „*Vocat poeta* πεδία ἀφελῆ, *quasi plena dicas, integra et non praerupta*". Das Letzte sagt er wegen der vermeintlichen Ableitung von φελλεύς, und nur auf diese

stützt sich die im übrigen ganz doctrinär construierte Erklärung Ruhnkens (ad Timae. 270) „ἀφελῆ πεδία sunt campi sine φέλοις vel φέλλοις, sine lapidibus, sine collibus saxosis, aequales, patentes“, welche die meisten neueren Erklärer ohne weiteres acceptiert haben, Kock allerdings mit Bedenken: „doch ist es zweifelhaft, ob ἀφελής die angegebene Bedeutung haben kann“; wenn derselbe aber fortfährt „und nicht vielmehr durch ein ähnliches Adjectiv zu ersetzen ist“, so geht er wohl in der Skepsis zu weit. Die für den officiellen attischen Sprachgebrauch bezeugte Bedeutung ἀσινής ὁλόκληρος paſst für unsere Stelle vorzüglich. Das Bild ist vom Gieſsbach hergenommen, der, durch den Regen (des Lobes) angeschwellt, die wohlbebaute Ebene verheert und hier die Bäume an seinem Ufer wegreiſst (die behaglich im Besitz der Volksgunst sich sonnenden Nebenbuhler: es sei notiert, daſs Bergk Gr. Litt. IV, 55, Anm. 42 unter den ἐχθροί die politischen Männer, die Kratinus angriff, verstanden wissen will).

Es ist also nichts zu ändern. Bergks Emendationsvorschlag (in der Praef.) διὰ τῶν φελλέων πεδίονδ' ἔρρει hat nur den Wert eines geistreichen Einfalls. Abgesehen von der harten Synizese, welche er verlangt (vgl. Dobree Add. ad Pors. notas in Ar. p. 126) paſst der Gedanke nicht: durch die φελλεῖς genannten nackten oder nur mit dürftigem Gestrüpp bewachsenen Steinlehnen (Neumann-Partsch Geogr. v. Griechenl. S. 347) braust kein Gieſsbach, höchstens flieſst über sie das Wasser hinab, um sich in der Thalrinne zum Gieſsbach zu sammeln; auch wachsen in den φελλεῖς keine Eichen und Platanen (Neum.-Partsch S. 380. 388). Zur Homerischen Zeit war es ja freilich anders gewesen, vgl. Λ 492 (an welche Stelle wohl Bergk gedacht hat): ὡς δ' ὁπότε πλήθων ποταμὸς πεδίονδε κάτεισι χειμάρρους κατ' ὄρεσφιν, ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ, πολλὰς δὲ δρῦς ἀζαλέας, πολλὰς δέ τε πεύκας ἐσφέρεται, πολλὸν δέ τ' ἀφυσγετὸν εἰς ἅλα βάλλει, ὣς ἔφεπε κλονέων πεδίον τότε φαίδιμος Αἴας. Auch das Bild selbst ist bei Homer etwas anders. — Das von Schneider (Jb. f. Phil. 1877 S. 313) vorgeschlagene ἐφάλων πεδίων würde matt und nichtssagend sein.

539. ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας.

Die Scholiasten erklären ἡδυτάτου, ξηροτάτου, χρηστοτάτου, καπυροῦ und zwei von ihnen sehen darin eine Anspielung auf κράμβη. „Nach Hausmannsgeschmack“ Ribbeck. So erklärte auch Casaubonus κραμβότατος als delicatissimus, weil „cramben inter delicias habuere veteres“ (wofür er sich auf das sprichwörtliche δὶς κράμβη θάνατος beruft), gebildet wie *oculissimus*; Schütz dagegen dachte an die vom Scholiasten herbeigezogene Verwendung der crambe als Mittel gegen die Trunkenheit, und sah hier eine

Anspielung auf die vinositas des Kratinus, im Gegensatz zu welchem des Krates „κραμβότατον στόμα esset os quod multam cramben crapulae scil. vitandae causa deglutiit.“ Auch Wilamowitz denkt offenbar an Ableitung von κράμβη, wenn er zu dem Apophthegma des Menedemos (Diog. La. II, 128): πρὸς δὲ τὸν θρασυνόμενον μοιχόν „ἀγνοεῖς, ἔφη, ὅτι οὐ μόνον κράμβη χυλὸν ἔχει χρηστόν, ἀλλὰ καὶ ῥαφανίς“ bemerkt (Antig. v. Karyst. S. 96, Anm.): „Dies Apophthegma und das Sprichwort δὶς κράμβη θάνατος hätten alte und neue Commentare zu Aristophanes Urteil über seinen Vorgänger Krates beischreiben sollen Ritt. 529 ἀπὸ κραμβοτάτου στόματος μάττων ἀστειοτάτας ἐπινοίας. Es ist süfs mit dem Beigeschmack des Faden.“ Zu der Bildung liefse sich vergleichen προβάτου προβάτερον, οἰὸς οἰάτερον bei Sophron fr. 114 Botzon (EtM 256, 33, Herodian Lentz II, 238), und zur Bedeutung das oben zu v. 19 über λάχανον bemerkte. Aber die Bildung würde doch unmöglich und der Sinn wohl bissiger sein, als er hier angenommen werden darf.

ἀπὸ κραμβοφάγου στόματος wollte Kiehl Mnem. I p. 49 lesen (probante Nabero Mnemos. N. S. X S. 363, „eleganti conjectura“ Meineke), weil κράμβη Nahrung der armen Leute sei (Athen. IX, 370), das passe also gegenüber ἀστειοτάτας ἐπινοίας ganz gut auf den Freigelassenen Krates (cf. Ach. 872 ὦ χαῖρε, κολλικοφάγε Βοιωτίδιον).

Indessen κραμβοτάτου hat wahrscheinlich mit κράμβη gar nichts zu thun. Zwar wenn Hesych sagt: κραμβότατον· καπυρώτατον (also wie unsere Scholien ξηροτάτου oder καπυροῦ), so könnte sich das eben auf unsere Stelle beziehen und aus der λέξις κωμική stammen. Aber man vergleiche noch bei Hesych: κράμβον: καπυρόν τινα γέλωτα καὶ ξηρόν φασι. κραμβαλίζουσι: καπυρίζουσι, κατασείουσι. κραμβάτελος· ξηρὸς καὶ καπυρός. κρόμβος: ὁ κόνδυλος. καὶ ὁ καπυρός. κρομβότατον: καπυρώτατον. κατακεκονδυλωμένον. So heifst die knusprig gebackene Schwarte des Ferkels κραμβαλέος Ath. 376 C, 381 C, und das knusprig backen κρομβοῦν: χοιρίδια περιφόρινα κρομβώσας ὅλα Diphil. ap. Ath. 383 F (II, 571 K.). Nicht ganz klar ist die Bedeutung des Wortes κράμβος bei Theophr. caus. plant. V, 10, 1 als eine Krankheit der Trauben: τῶν μὲν βοτρύων ὁ καλούμενος κράμβος· τοῦτο δὲ ὅμοιον τῇ ἐρυσίβῃ· γίνεται γὰρ ὅταν ἐπούσης ὑγρότητος μετὰ τὰς ψεκάδας ἐπικαύσῃ σφοδροτέρως ὁ ἥλιος, ὅπερ συμβαίνει καὶ ἐπὶ τῶν οἰνάρων. Der Erfolg der ἐρυσίβη, mag darunter nun Rost oder Brand verstanden sein (Zacher, De nom. Gr. in αιος S. 202), deren Entstehung übrigens ebenso erklärt wird, wie die des κράμβος, ist Verschrumpfen der Körner (cf. hist. plant. VIII, 10, 3). So ist wohl auch der κράμβος ein Verschrumpfen und Verkümmern der Beeren vor erlangter Reife.

Es gab also offenbar ein Adjectiv κραμβός κρομβός (so zu

accentuieren nach Herod. Ltz. I, 138. Arcad. p. 46. Göttling Acc. p. 306) in der Bedeutung ξηρός, καπυρός (Prellwitz im Etym. Wörterbuch vergleicht ags. *hrympele* Runzel, ahd. *hrimfan*, unser *rümpfen* neben *schrumpfen*). Dies hat auch Meineke angenommen, welcher mit unserem κραμβότατον στόμα vergleicht Theocr. VII, 37 καὶ γὰρ ἐγὼ Μοιcᾶν καπυρὸν cτόμα.*)

An der Stelle Theokrits nun paſst cτόμα ganz gut, nicht aber an unserer. Was in aller Welt soll das bedeuten: ἀπὸ cτόματος κραμβοῦ μάττειν τι? Wie ἀπὸ cτόματος in solchem Sinn gebraucht wird und mit was für Verben verbunden, zeigen folgende Stellen: Hsd. Theog. 97 γλυκερὴ οἱ ἀπὸ cτόματος ῥέει αὐδή. Aesch. Glauc. Potn. fr. 34 εὐοδίαν μὲν πρῶτον ἀπὸ cτόματος χέομεν. Ar. Ran. 880 δεινοτάτοιν cτομάτοιν πορίcαcθαι πρέμνα τε καὶ παραπρίcματ᾽ ἐπῶν. Das Verbum μάττειν verlangt bei ἀπὸ einen Begriff, welcher das Material ausdrückt, aus dem die ἀcτειόταται ἐπίνοιαι geknetet werden.**) Dies kann aber cτόμα nicht bedeuten. Das Wort findet sich zwar in der Bedeutung „Rede“ gebraucht, z. B. Soph. OR 671 τὸ γὰρ cόν, οὐ τὸ τοῦδ᾽, ἐποικτείρω cτόμα ἐλεινόν „die Klagen, die du vorbringst.“ OC 981 cοῦ γ᾽ εἰc τόδ᾽ ἐξελθόντοc ἀνόcιον cτόμα „da dein Mund sich bis zu so frevler Rede vergessen hat.“ Eur. Or. 592 Ἀπόλλων ὃc — βροτοῖcι cτόμα νέμει cαφέcτατον „dessen Mund nur Wahrheit redet.“ Hier ist aber überall die eigentliche Bedeutung von cτόμα noch lebendig fühlbar. An unserer Stelle würde

*) Über καπυρόc einige Bemerkungen. Daſs in den Worten Theokrits a. a. O. καὶ γὰρ ἐγὼ Μοιcᾶν καπυρὸν cτόμα nur ein beschränktes Selbstlob liegen kann, geht aus dem Folgenden hervor. Denn er fährt fort: κἠμὲ λέγοντι πάντεc ἀοιδὸν ἄριcτον, aber ich glaube ihnen nicht, denn ich reiche weder dem Asklepiades noch dem Philetas das Wasser (aber mit dir, den φαντί τυ πάντεc εἶμεν cυρικτὰν μεγ᾽ ὑπείροχον ἔν τε νομεῦcιν ἔν τ᾽ ἀμητήρεccι, möchte ich mich messen). Damit ist wohl zu vergleichen Athen. XV, 697 B, wo das Wort gebraucht ist im Sinne von „kunstlos“, vom Volkslied im Gegensatz zur Kunstpoesie: τὰc καπυρωτέραc ᾠδὰc ἀcπάζεται μᾶλλον τῶν ἐcπουδαcμένων (vgl. auch ξηρὸc τρόποc, von einfacher Lebensweise, Vesp. 1452). Nur Nachahmung der Theokritstelle ist Epitaph. Bionis 94: dich beklagen πάντεc ὅcοιc καπυρὸν τελέθει cτόμα βουκολιαcταί, doch scheint es dieser doch speciell auf die bukolische Poesie bezogen zu haben. Vielleicht ist jedoch bei dem Theokritischen καπυρόc die eigentliche Bedeutung „helltönend“, = λιγύc, wie vom Geschrei der Cicaden. Denn wenigstens in καπυρὸc γέλωc scheint dies zu grunde zu liegen. Damit wird bezeichnet übermütiges, ausgelassenes, spöttisches, schadenfrohes Lachen. Es ist charakteristisch für die φλύακεc (in dem Grabepigramm der Nossis auf Rhinthon Anth. VII, 414); bei Alkiphron 3, 48 brechen die Conviven über einen mit einem Parasiten gemachten brutalen Scherz in καπυρὸν γέλωτα aus, und bei Longus 2, 5 wird καπυρὸν γελάcαc und ἐγέλα πάνυ ἁπαλόν einander entgegengesetzt. Also wohl ursprünglich: ein hartes, liebloses Lachen?

**) Wenn Droysen übersetzt „mit dem nüchternsten Mund die witzigsten Ding' vorkäute“, so verwechselt er μάττειν mit μαcᾶcθαι.

sich das mit μάττων nicht vertragen. Ich halte daher στόματος für verderbt, und glaube auch zu erkennen aus was, nämlich aus στέατος (ΣΤΟΜΑΤΟΣ aus ΣΤΕΑΤΟΣ). Aber auch στέατος kann Aristophanes nicht geschrieben haben (schon deswegen nicht, weil das α dieses Wortes lang ist), sondern dies war wiederum eine Verderbnis aus dem ursprünglichen σταιτός, welches vorzüglich in den Sinn paſst. Denn σταῖς ist der Weizenteig und dann überhaupt allgemein Brotteig, also das Material, welches durch Kneten zum Brote verarbeitet wird. Vgl. Hesych.: σταῖς: φύραμα ἀλεύρου πυροῦ. Eupolis fr. XL p. 561 M. 332, p. 346 K.: εἰ μὴ κόρη δεύσειε τὸ σταῖς ἤθεος. Hierokles bei Stob. Floril. 85, 21 (ἐκ τοῦ Οἰκονομικοῦ) von den gewöhnlichen häuslichen Verrichtungen der Frau: οἷον ἀλέσαι καὶ σταῖς μάξαι διασχίσαι τε ξύλα καὶ ὕδωρ ἀνιμῆσαι καὶ σκεύη μεταθεῖναι καὶ διατινάξαι στρώματα, καὶ πᾶν τὸ τούτοις παραπλήσιον. Klearchos bei Athen. XII, 548 B: ὁ δὲ σιτοποιὸς χειρῖδας ἔχων καὶ περὶ τῷ στόματι κημὸν ἔτριβε τὸ σταῖς. Herodot. II 36 φυρέουσι τὸ μὲν σταῖς τοῖσι ποσί, τὸν δὲ πηλὸν τῇσι χερσί. Hesych.: σταιτίας: ἄρτου εἶδος (τίς σταιτίτας ἢ κλιβανίτας ἢ ἡμιάρτια πέσσει Sophr. bei Ath. III 110 C = Botzon fr. 10). Später wurde häufig miſsbräuchlich στέαρ in der Bedeutung von σταῖς gebraucht. So sagt Strabo XVII, 823 mit ausdrücklicher Berufung auf jene Stelle des Herodot: ἀληθὲς δὲ καὶ τὸ Ἡροδότου καί ἐστιν Αἰγυπτιακὸν τὸ τὸν μὲν πηλὸν ταῖς χερσὶ φυρᾶν, τὸ δὲ στέαρ τὸ εἰς τὴν ἀρτοποιίαν τοῖς ποσί. Galen. κατὰ τόπ. 3 (p. 196, 20) ὡσαύτως δὲ καὶ στέατι περὶ ὀβελίσκον ὠπτημένῳ. Theophr. hist. plant. IX, 20, 2 διδόασι (πέπερι) πρὸς κοιλίας λύσιν ἐν ἄρτῳ ἢ στέατι περιπλάττοντες. Daſs solcher Gebrauch von στέαρ nicht blos auf Nachlässigkeit byzantinischer Schreiber beruht, sondern schon in älterer Zeit eingerissen ist, beweist die Glosse des Hesych: στέατα· ἄλευρα· ζύμη.

Schrieb also Aristophanes ἀπὸ κραμβοτάτου σταιτός, so ergiebt sich der vorzüglich passende Gedanke: aus dem trockensten, dürftigsten Teig (Material) knetete er die geistreichsten Sachen, d. h. seine Grundideen waren mager und banal, aber die Detailausführung geistreich.

Übrigens ist zu dem Gedanken und Ausdruck zu vergl. Av. 464 προπεφύραται λόγος εἷς μοι, ὃν διαμάττειν οὐ κωλύει.

[Kaibel p. 868 will στόματος halten: „Aber μάττων ist doch nur da, um im Bilde zu bleiben (ἀπὸ σμικρᾶς δαπάνης ἀριστίζων): die Witze kommen aus seinem Munde schlicht und trocken, als ob es gar keine sein sollten, er verzieht den Mund nicht.“]

546. ἐφ’ ἕνδεκα κώπαις]. „Quid sit quod undecim remis poetam chorus prosequi iubeat nondum explicatum a quoquam vidi, neque ego me intelligere fateor“ Meineke Vind. S. 59. „Der Sinn dieser

Worte ist durchaus rätselhaft“ Kock. Daher vielfache Emendationsversuche. Aber wir haben ja alte und im ganzen ausreichende Erklärungen. Die allerdings sehr verstümmelt und verderbt überlieferten Scholien sagen zunächst: κέλευσμα ναυτικὸν λέγεται ἐφ' ἕνδεκα κωπηλασίαις ἐκτεινομένη, und dazu war wahrscheinlich die ausführlichere Erklärung ὅταν γὰρ συνεχῶς ἐπὶ πολλῶν ἀριθμῶν ἐπὶ πλέον προέρχηται ἡ ναῦς εἰς τὸ πρόσθεν ..., die hier ohne Nachsatz abbricht. Ergänzend tritt ein Eustath. p. 1540: ἐλέγετο δὲ ῥοθιάζειν καὶ ὅτε οἱ ναῦται ἐπὶ κώπαις δέκα τυχὸν ἢ καὶ πλείοσι παίοντες, εἶτα ἅμα παυσάμενοι ὡς ἐκ συνθήματος ἅπαξ ἀνεφώνουν, ὡς καὶ νῦν ποτε γίνεται· καί ἐστι τοιοῦτον παρ' Ἀριστοφάνει τὸ „αἴρεσθ' αὐτῷ πολὺ τὸ ῥόθιον, παραπέμψατ' ἐφ' ἕνδεκα κώπαις“, τουτέστιν, εὐφημήσατε τὸν δεῖνα ῥοθιάζοντες ναυτικῶς. Daraus zog schon Casaubonus folgende Erklärung: „videtur species proverbii, quod dicitur a poeta, παραπέμπειν ἐφ' ἕνδεκα κώπαις prosequi aliquem remis XI: quod significat, quam honestissime comitari aliquem abeuntem. Cum respub. honorem alicui habere volebat, eo abnavigante jubebantur praefecti rei nauticae magno apparatu eum comitari et aliquantum prosequi. Eo allusit Aristophanes.“ Geht Casaubonus hier auch im einzelnen mit seinen Vermutungen zu weit, so scheint er doch richtig erkannt zu haben, daſs παραπέμπειν ἐφ' ἕνδεκα κώπαις die technische Bezeichnung für einen militärischen Salut war, ein auf Commando in bestimmtem Tact erfolgendes Hurra der Schiffsmannschaft, das als besondere Auszeichnung galt. Eine Nebenbeziehung auf die κερκίδες des Theaters, wie Kock früher wollte, oder auf die Finger der Zuschauer anzunehmen, wie Diels thut (Rhein. Mus. XXX 138, der deshalb παραπέμφαντες δέκα κώπαις schreiben will), ist ganz unnötig. Man könnte zwar, wie Meineke, an der Zahl ἕνδεκα deshalb Anstoſs nehmen, weil dieselbe als runde Zahl nicht üblich ist, namentlich da auch Eustathius sagt ἐπὶ κώπαις δέκα τυχὸν ἢ καὶ πλείοσιν: doch scheint mir eher zu vermuten, daſs gerade in ἕνδεκα eine Beziehung liegt. Vielleicht war die übliche Zahl der κωπηλασίαι bei solchem Hurrah zehn, und Aristophanes setzt ausdrücklich ἕνδεκα, um jenes noch zu übertrumpfen. (Ähnlich sagt Merry, der den Gedanken von Diels aufnimmt: „Perhaps the word κῶπαι, properly meaning 'oarhandles', passes into the meaning of the 'fingers' of the spectators, which they clap together to applaud a favourite. Now the full complement of fingers to each man is ten, so that ἐφ' ἕνδεκα κώπαις may mean 'with full complement of fingers and one over'; an expression analogous in form to ῥιγῶν τε καὶ πεινῶν ἀεὶ πλεῖν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας τοῦ μηνὸς ἑκάστου [Ach. 857], i. e. 'every day of the month and a bit over.'“) Vielleicht aber war gerade die Zahl 11, d. h. 10 + 1, die übliche für den Salut. Man vergleiche die jetzt üblichen 101 Kanonen-

schüsse am Geburtstag des Landesherrn; in der Marine der vornehmste Salut 21 Schüsse. Zu vergleichen sind ferner, wenn auch aus anderen Grundideen entsprungen, die Zugabezahlen in den Befristungen des deutschen Rechts (über Jahr und Tag, zehn Jahr und ein Tag, 30 Tage und eine Nacht u. dgl.), wofür reichliche Belege giebt Jac. Grimm, Deutsche Rechtsaltert. 3. Ausg. S. 220 ff. und in der Griechischen Gerichtsverfassung (31 Areopagiten, Schol. Aesch. Eum. 743; 51 Epheten Poll. VIII, 125; Richtercollegien von 201, 401, 501, 1001 Beisitzern: Meier-Schoemann Att. Proc. S. 9. 15. 139. 140; daher auch wohl die Zahl der Elfmänner als 10 + 1 zu erklären, Meier S. 71, wenn gleich in anderer Weise als der unzulässigen von Poll. VIII, 102, nach dem der Elfte der Schreiber gewesen wäre.*) Auch das Gutgewicht der heutigen kaufmännischen Usance mag erwähnt werden (Gewährung einer Zugabe von 1 oder 2 % auf eine gröfsere Quantität). Schliefslich erinnere ich an den Titel der bekannten Märchensammlung „Tausend und eine Nacht“, dessen Entstehung von den Orientalisten freilich verschieden erklärt wird. Vgl. J. Østrup, Studier over tusind og en nat, Kjøbenhavn 1891, S. 118 f.

Einen gegründeteren Anstofs hat man an dem Asyndeton und der Construction genommen Denn der Regel nach wird construiert παραπέμπειν τινά τινι, also müfste es hier heifsen θορύβῳ χρηστῷ ληναΐτῃ, dann aber müfste aus αὐτῷ ergänzt werden αὐτὸν, was hart ist. Jedoch findet sich auch die Construction παραπέμπειν τινί τι (Xen. Hell. VII, 2, 18 Χάρητα διεπράξαντό σφισι παραπέμψαι τὴν παραπομπήν), und so erklärt wohl auch hier Kock richtig „gebt ihm zum Geleite das wackere Beifallsklatschen der Lenaeen.“ Das Asyndeton allein aber kann nicht als genügender Grund gelten um zu ändern. Deshalb sind alle Änderungsvorschläge abzuweisen, von denen ich die vornehmsten hier mitteile:

παραπέμψατέ θ' ἕνδεκα Bentl. Meineke. παραπέμψατέ τ' ἐννέα Meineke. παραπέμψαντες δέκα κώπαις Diels (unter Benutzung der Lesart von ΘΔ παραπέμψαντες, die aber sicher nur Folge eines Lesefehlers, Verwechslung des Apostrophs mit der Abkürzung von ες ist). παραπέμψατέ τ' ἐν δέκα κώπαις Kock. παραπέμψατέ θ' ἕνδεκα κώπαις hat Blaydes in den Text aufgenommen; von seinen Vermutungen in den Anmerkungen sei erwähnt παραπέμψον ἐφ' ἕνδεκα κώπαις (ut ipsum τὸ ῥόθιον abeuntem poetam παραπέμπειν dicatur). Gesucht und unwahrscheinlich ist O. Schneiders Vorschlag (Jb. f. Phil. 1877 S. 289) παραπέμψατ' ἐφ' ἓν δέκα κώπαις „zehn Ruderschläge hinter einander“, quasi in unum coniuncti, übertragen auf die zehn Finger.

*) „Ist von elf Scheffen die Rede, so wird der Richter als der zwölfte zugefügt.“ Grimm

555. μισθοφόροι τριήρεις erklärt der Scholiast: αἱ τοὺς ἐπὶ μισθῷ στρατευομένους ἄγουσαι. Das ist nicht ohne weiteres abzuweisen. Die τριήρεις sind μισθοφόροι, für Sold arbeitend, weil ihre Bemannung ἐπὶ μισθῷ arbeitet. Aber es liegt keine Pointe darin. Daher sind Änderungsvorschläge gemacht worden: μισθοβόροι von Bergk (Philol. XXXII 1873, S. 565), μισοφόροι von Velsen (Rh. Mus. XVIII, S. 124), beide nicht genügend. In seiner Ausgabe hat Velsen ἱστοφόροι in den Text gesetzt, unter Verweisung auf Hesych ἱστιοφόρος· ἀρμενοφόρος· καὶ ἱστοφόρος. Dagegen ist einzuwenden nicht sowohl, daſs Mast und Segel bei den Trieren keine Hauptrolle spielten, als vielmehr, daſs dadurch ein Hiatus im System entstehen würde, und noch dazu vor dem Pherecrateus (in der Antistrophe greift das Wort vom Glyconeus zum Pherecrateus über: ὑπερφερού — σης). „Hiatus innerhalb des Systems steht an keiner Stelle ganz sicher" sagt Rossbach über die glykoneischen Strophen der Komoedie S. 662, und Christ Metr.[2] S. 130 weiſs für Hiat im System nur zwei Beispiele aus Aristophanes aufzuweisen (Nub. 1306 ist falsch, dort handelt es sich um syll. anc.): Pac. 116 in einem daktylischen, Lys. 479 in einem anapaestischen System. (In dem glykoneischen Paian des Aristonoos findet sich ein einziges Mal Hiat innerhalb der Strophe, zwischen dem zweiten und dritten Colon. Crusius, Die Delphischen Hymnen S 23.) Daher ist auch diese Conjectur abzuweisen. Das überlieferte μισθοφόροι erklärt sich wohl am besten durch Beziehung auf den im Cult Poseidons bei Sunion stattfindenden Trierenwettkampf, bei dem der Preis in Geld bestand. Vgl. die Anmerk. von Kock. Piccolomini (Studi ital. di filol. cl. II, S. 586) will μισθοφόροι erklären „die das Volk (τὸν θρανίτην λεών Ach. 162) Geld verdienen lassen", nicht scherzhaft, sondern ernst gemeint, unter Vergleichung von v. 1366. — Ganz verunglückt ist die Conjectur von O. Schneider N. Jb. f. Phil. 1880, S. 167 μισθοφόρων τριήρεις „Schiffe mit Soldaten" (!); auch der für v. 558 vorgebrachte Vorschlag Schneiders (ibid.): κἂν βαρυδαιμονούντων „die auf den Wagen prangen, viel-leicht auch ins Unglück stürzen" paſst weder im Gedanken noch im Ausdruck in diese lyrische Passage.

600. οἱ δὲ σκόροδα καὶ κρόμμυα die Hss., auch Athenaeus XI, 483 D, metrisch falsch, weil eine Silbe fehlt. οἱ δὲ καὶ σκ. καὶ κρ. die Aldina, was man zunächst als Emendation des Musurus (oder Triklinius) ansprechen möchte. Aber Schol. *M* hat διὰ δὲ τοῦ καὶ σκορ. καὶ κρ. τὴν εὐτέλειαν δείκνυσι κτλ. Dem Urheber dieser Scholienrecension ist nicht zuzutrauen, daſs er selbständig den Text geändert habe, es müſste diese Übereinstimmung mit der Aldina also reiner Zufall sein, was um so weniger wahrscheinlich ist, als Schol. Θ hat διὰ δὲ τοῦτο σκορ. κ. κρ. Es scheint somit, als ob καὶ σκορ. καὶ κρ. eine alte Lesart sei: sie findet

sich nach Blaydes auch in den Handschriften Par. 2715, Laur. 31, 13.

Die Lesart der Aldina wurde Vulgata, und ist auch im Text beibehalten von Dind. Ribb. Kock Bergk, aber der letztere bemerkt in der Praefatio: fort. σκόροδ', ἐλάας, κρόμμυα" (nach der Parallelstelle Acharn. 550 σκορόδων, ἐλαῶν, κρομμύων ἐν δικτύοις), und dies haben in den Text aufgenommen Meineke (vgl. desselben Vindiciae p. 60) und Velsen. Die Änderung ist zweifelsohne bestechend, aber nicht notwendig. Blaydes schreibt οἱ δέ γε σκόροδα καὶ κρόμμυα, wenig wahrscheinlich, da solches δέ γε auf ein vorhergehendes Glied mit δὲ zurückzuweisen pflegt, vgl. Plut. 166 ff. Pors. ad Orest. v. 1234.

602. ἀνεβρύαξαν]. Die Emendation von Herwerden (Mnem. IV, 217) und Walsh (wo?) ἀνεφρυάξανθ' ist evident.

604. νεώτατοι *RM* νεώτεροι ceteri et vulg. Dies hat nur Blaydes beibehalten, während alle anderen Herausgeber seit Invernizi schreiben νεώτατοι. Warum? Der Comparativ ist doch nach griechischem Gebrauch hier das richtigere! Thuc. V, 50, 3. Doch vgl. meine Bemerkung zu v. 84.

608. καρκίνον groſsgeschrieben und als Eigenname aufgefaſst (nach Vorgang der Scholien) von Velsen. Doch sieht man nicht ein, was für ein Witz darin läge, wenn nicht etwa eine Anspielung auf den attischen Καρκίνος und seine Söhne (Vesp. 1501 ff. Meineke hist. com. p. 513 ff. Joh. Kirchner in der Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier des Kgl. Fr. Wilh.-Gymn. in Berlin S. 83) darin enthalten ist. Doch scheint es, als ob die Scholiasten nur durch das ἱππέας v. 610 zu dieser Erklärung gekommen seien, und der Witz in der That ganz harmlos wäre. Eine hübsche Vermutung ist die Reiskes, daſs καρκίνοι ein Spitzname für die Korinther war, wie ὗς für die Boeoter.

609. μήτ' ἐν βυθῷ codd. μηδ' ἐν βυθῷ Brunck Dindorf Mein. Bgk. Kock Ribb. Vels. Dagegen hat Blaydes wieder μήτ' in den Text gesetzt. Dies ist zweifellos das normale (oder es müſste dreimal μηδὲ wiederholt sein); für μηδὲ — μήτε kann man sich berufen auf Lys. 1118: καὶ μὴ χαλεπῇ τῇ χειρὶ μηδ' αὐθάδικῇ, μήθ' ὥσπερ ἡμῶν ἄνδρες ἀμαθῶς τοῦτ' ἔδρων, wo aber die Herausgeber sämtlich μηδ' corrigiert haben, und Av. 988: καὶ φείδου μηδὲν μηδ' αἰετοῦ ἐν νεφέλῃσιν, μήτ' ἢν Λάμπων ᾖ, μήτ' ἢν ὁ μέγας Διοπείθης. In der letzten Stelle sind μήτε — μήτε offenbar mit μηδὲ nicht coordiniert, sondern subordiniert oder als eine neue Bestimmung hinzugefügt: schone auch den Adler in den Wolken nicht, mag er nun Lampon oder Diopeithes heiſsen

(Schol.: μήτε, φηcὶν, ἐὰν αὐτὸc ᾖ ὁ Λάμπων, φείδου αὐτοῦ, ἐὰν λέγῃ ὅτι καὶ ὡc αἰετὸc γενήcῃ). So müſste man auch hier übersetzen: wenn ich nicht einmal mehr in der Meerestiefe, also weder zu Land noch zu Wasser den Rittern soll entgehen können (so Kock). Aber von einem also steht nichts da, auch versteht man unter ἐν θαλάccῃ im Gegensatz zu ἐν γῇ nicht „in der Meerestiefe“, sondern „zu Schiff“, somit ist dies mit ἐν βυθῷ gar nicht identisch, sondern fügt ein drittes Glied hinzu. Daher ist ein dreifaches μήτε dem Gedanken nach ganz berechtigt und wird auch empfohlen durch die Parallelstellen, Ach. 533 ὡc χρὴ Μεγαρέαc μήτ' ἐν γῇ μήτ' ἐν ἀγορᾷ μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ μένειν, und die vom Scholiasten zu dieser Stelle citierten Worte des Timokreon (fr. 8 Bgk): ὤφελεc, ὦ τυφλὲ Πλοῦτε, μήτ' ἐν γῇ μήτ' ἐν θαλάττῃ μήτ' ἐν ἠπείρῳ φανήμεναι (durch welche auch die Nebeneinanderstellung von ἐν βυθῷ und ἐν θαλάττῃ motiviert wird; mit Recht macht Blaydes die Bemerkung: „utrobique Timocreontem ridet noster propter inanem eiusdem rei sub diversis nominibus repetitionem.“) Müllers Erklärung der Acharnerstelle: („Emendatio Schneidewini probari non potest, quum Megarenses populiscito illo vetiti sint versari in foro et in portubus Atheniensium, et utrumque Aristophanes binis verbis exprimat: prius h. l. est γῆ et ἀγορά, posterius θάλαττα et ἤπειροc“) ist verunglückt

Für die Zusammenfassung der beiden letzten Glieder würde dagegen sprechen die Auslassung von ἐν in μήτε γῇ, wie Bentley mit Rücksicht auf das Metrum μήτ' ἐν γῇ hergestellt hat. Doch ist diese Weglassung im Trimeter wohl schon formelhaft geworden.

614. ἠγωνίcω] „fort. ἠγώνιcαι“ Bergk. Dasselbe vermutet, wie Blaydes angiebt, Cobet. „Cf. Vesp. 993 πῶc ἄρ' ἠγωνίcμεθα.“ Blayd. Philokleon fragt dort nicht: „wie ist der ἀγὼν vor sich gegangen“, sondern „was ist das Resultat des ἀγών?“ Und das ist auch hier der Inhalt der Frage, wie die Antwort zeigt. Ich habe daher die Änderung aufgenommen.

616. ἄξιον πᾶcιν ἐcτὶν codd. mit metrischem Fehler, denn es fehlt eine Silbe. Sie wird ergänzt durch Einschiebung von γε in der Aldina und nach Blaydes im Par. 2715 und Laur. 31, 13, was wie Conjectur eines byzantinischen Grammatikers aussieht, aber von allen Herausgebern aufgenommen worden ist. Nur Velsen schreibt ἄξιόν τι, wenig glücklich, wie mir scheint. Blaydes will ἐcτὶ als überflüssig auswerfen und giebt eine ganze Blütenlese von Conjecturen zum Besten, die natürlich gar kein Fundament haben (νῦν ἄρ' ἄξιον μέλοc τι πᾶcιν — vel ἄξιον πολίταιc πᾶcιν — vel ἄξιον χαρεῖcι πᾶcιν — vel νῦν ἄρ' ἐcτὶν ἄξιόν coι πάνταc). Ich habe die Lesart der Aldina beibehalten, obwohl die Verbindung

ἄρα γε bedenklich ist. Sie findet sich, wie mir O. Kaehler freundlichst mitteilt, bei Aristophanes nur noch zweimal, und in wesentlich anderer Weise: Nub. 121 οὐκ ἄρα μὰ τὴν Δήμητρα τῶν γ' ἐμῶν ἔδει und Plut. 705 λέγεις ἄγροικον ἄρα σύ γ' εἶναι τὸν θεόν.

628. κρημνοὺς ἐρείδων]. Dafs ἐρείδων nach dem vorhergehenden ἤρειδε unmöglich ist, hier also Corruptel vorliegt, ist klar. Sie ist aber bisher nicht befriedigend geheilt. Ohne weiteres sind abzuweisen die Vermutungen von Kuster: ἐρίζων, Thiersch (Abhandl. d. Münch. Acad. ph. ph. cl. 1835, S. 697): ἐρεύγων, Bergk: ἐρείκων; mehr Schein hat Bruncks ἐρείπων, welches auch von Dind. Mein. Ribb. Kock Vels. Blayd. in den Text gesetzt ist. Aber auch dies trifft den Sinn der Stelle nicht. Hier wird ein Wort verlangt, welches den Sinn ergiebt, entweder: „mit Felsstücken um sich werfend" oder: „Felsstücke auf sie schleudernd" (wie der Scholiast erklärt ἐπιπέμπων καὶ ἀκοντίζων, oder διαβολὰς χαλεπωτάτας ῥίπτων). ἐρείπειν bedeutet aber nur: zu Boden werfen, einreifsen, umstürzen mit einfachem Object des umgestürzten; so auch an der von Brunck angezogenen Stelle O 355 Φοῖβος Ἀπόλλων ῥεῖ' ὄχθας καπέτοιο βαθείης ποσσὶν ἐρείπων ἐς μέσσον κατέβαλλε: er trat die Ränder des Grabens ein (vgl. nachher v. 361 ἔρειπε δὲ τεῖχος Ἀχαιῶν, er stürzte die Mauern ein). Überhaupt ist es nicht wahrscheinlich, dafs hier ein Verbum gestanden hat, das mit ἐρει oder etwas ähnlichem anfing, sondern es ist zu vermuten, dafs, da das Particip direct unter dem ἤρειδε des vorigen Verses steht, durch Abschreiberversehen hier ἐρειδ an Stelle irgend eines anderen Stammes getreten ist, den mit einiger Sicherheit zu erraten kaum möglich sein dürfte. Eine ganze Reihe haltloser Hariolationen, die zu wiederholen hier keinen Zweck hat, bietet wieder Blaydes. Unter diesen Umständen habe ich es für zweckmäfsig gehalten, das überlieferte ἐρείδων, mit einem Kreuz versehen, im Text stehen zu lassen.

635. καὶ μόθωνες codd. mit metrischem Fehler. Derselbe
β α καὶ
ist versucht zu bessern im Paris. 2715 καὶ μόθωνές τε κόβαλοι und Vat. Pal. (wohl 67) καὶ μόθωνές γε κόβαλοι, eine Änderung, welche sowohl wegen des τε (γε) als wegen der fälschlich in κόβᾰλοι angenommenen Kürze unzulässig ist. (Ähnlich Biset βερ. τε καὶ μόθωνες καὶ κόβαλοι, Tan. Faber μόθωνες ἠδὲ κόβαλοι καὶ βερέσχεθοι mit unzulässigem Spondeus im vierten Fufse). Einen sehr einfachen und einleuchtenden Besserungsvorschlag hat schon Kuster gemacht, καὶ Μόθων, unter Hinweis darauf, dafs der Scholiast die übrigen Namen dieser Stelle Σκίταλοι, Βερέσχεθοι, Κοάλεμοι im Plural citiert, diesen aber im Singular: Μόθων δὲ ὁ εὐτελής. Ihm folgend, haben καὶ Μόθων in den Text gesetzt Brunck Dind.

Mein. Ribb. Bgk. Kock Velsen Blayd. Dagegen ist von Reisig Conjectan. p. 304 ff. geltend gemacht worden, dafs der Singular des Scholion nicht viel beweise, dafs Suidas aber zwar s. v. Cκίταλοι den Singular Μόθων hat, die Erklärung aber noch einmal in einem besonderen Artikel mit dem Lemma Μόθωνες wiederholt. Da nun ferner die Scholien nicht κόβαλοι erklären, sondern κοάλεμοι, also dieses im Text gelesen zu haben scheinen, und da Suidas citiert cκιταλοί τε καὶ, also mit kurzem α in cκίταλοι, was für ein Derivatum von cκίτων (cf. Schol. und Phot.: cκιτών: ἀcθενής, οὐδενὸc ἄξιοc. οὕτωc Φερεκράτηc) gut passe, so schlägt Reisig folgende Fassung der Verse vor:

ἄγε δὴ Φένακεc καὶ Μόθωνεc, ἦν δ' ἐγώ
Βερέcχεθοι, Cκίταλοί τε καὶ Κοάλεμοι.

Diese Änderung ist zweifellos zu gewaltsam; wenn der Urtext so gelautet hätte, so ist schwer zu begreifen, wie daraus die überlieferte Lesart entstanden sein sollte. Aber κοάλεμοι wird allerdings in den Text zu setzen sein und da Μόθωνεc nicht ohne gewaltsame Änderung in denselben zu bringen ist, so wird man sich dafür mit Kusters Μόθων begnügen müssen. Beides verbindet Dobrees Conjectur: Βερέcχεθοι Κοάλεμοί τε καὶ Μόθων, die ich in den Text gesetzt habe. Der Singular Μόθων neben dem Plural der übrigen Daemonen ist allerdings wunderlich. Sollte etwa dieser Daemon seiner Natur nach sich weniger zur Vervielfältigung eignen als die anderen? (was vielleicht auch aus der Bezeichnung eines Tanzes als μόθων, Eq. 694. Poll. IV, 101 ὁ δὲ μόθων φορτικὸν ὄρχημα καὶ ναυτικόν zu schliefsen ist). Oder kann man aus der Lücke von $1\frac{1}{2}$ Versen in *A* an Stelle von Βερέcχεθοί τε darauf schliefsen, dafs hinter Μόθων etwas ausgefallen ist, wodurch dieser in ähnlicher Weise näher als zum Sprechenden gehörig bezeichnet wurde, wie dann die ἀγορά?

646. τῶν δ' εὐθέωc τὰ πρόcωπα διεγαλήνιcεν *VAΓΘP Ald.* Bgk. So las auch der Verf. des Scholions.
οἳ δ' εὐθέωc τὰ πρόcωπα διεγαλήνιcαν *RM* Dind. Mein. Ribb. Vels. Blayd.

Beide Lesarten sind offenbar möglich. γαληνίζω kann transitive und intransitive Bedeutung haben. Transitiv gebraucht z. B. bei Eurip. ap. Stob. floril. 113, 5 ὅcτιc — μέθῃ ταράccει καὶ γαληνίζει φρένα, intransitiv bei Alexis fr. 178 K. (173 M.) αὐτὸν — εὔχεται λῆξαι πνέοντα καὶ γαληνίcαι ποτέ, Plut. Mor. p. 1088 E (non posse suav. vivi sec. Epic. 4), Hippocr. de victus ratione III, 4, p. 369, 52. Andere Beispiele von Verben auf -ιζω, welche sowohl transitiv als intransitiv gebraucht werden, bei Lobeck zu Aias v. 268. Zu γαληνίζειν ruhig (γαληνόc) sein oder werden, im Zustand der γαλήνη sich befinden oder in ihn geraten, vergleichen sich z. B. ἀφρίζειν

schäumen Soph. El. 719, πελαγίζειν wie ein Meer sein Hdt., τεναγίζειν seicht sein Plut. Luc. Strab., κουρίζειν jugendlich sein Hom., ἐλαφρίζειν seicht, behend sein, Eur. Callim., βαδίζειν gehen, ἐγγίζειν nahe sein, sich nähern, Polyb. Diod., θαμίζειν häufig kommen Hom. Tragg. Plat. ὀψίζειν und ὑστερίζειν spät kommen, zurückbleiben Att., dann die Wörter der Rede: βατταρίζω, ψελλίζω, βαρβαρίζω, μουσίζω, und des Spieles: πυρριχίζω, σφαιρίζω, κοτταβίζω u. a.

Bei weitem häufiger haben jedoch die Verba auf -ιζω allerdings transitive Bedeutung. Wenn wir uns daher fragen, welche der beiden überlieferten Lesarten wohl aus der anderen entstanden sein möchte, so werden wir geneigt sein, diejenige, in welcher διαγαληνίζω die seltenere intransitive Bedeutung hat, d. h. die der Hss. *VAΓΘP*, für die ältere, und die andere, die La. der Hss. *RM* für eine Correctur zu halten. Die von Kock aufgenommene Conjectur Fritzsches ἡ δ' εὐθέως τὰ πρ. διεγαλήνισεν hat gar keinen Wert.

659. διηκοσίῃσι codd. (διηκοσίοισι *PAld.*); von sämtlichen Herausgebern ist die attische Form διακοσίαισι eingesetzt. Kock hatte in der ersten Auflage διηκοσίῃσι beibehalten und auf Ἀθηναίῃ v. 763 verwiesen. Dazu machte Enger in der Recension Jb. f. Phil. 69, S. 367 die Bemerkung: „Allein Ἀθηναίᾳ bietet der Ven., und aufserdem beweist diese Stelle als im anapaestischen Tetrameter nichts für den Trimeter. Der Vorwurf Teuffels, dafs Hr. K. die Versarten nicht unterscheide, ist ein ganz gerechtfertigter, den Hr. K. vergebens abzuweisen sucht. Hier kann die ionische Form nur stehen, wenn der Vers eine Anspielung auf eine Dichterstelle enthält, was nicht glaublich scheint. Die Abschreiber haben öfter ionische Formen gesetzt, wozu hier die Endung -σι verleitete; so steht 1327 φαινομένῃσι in der Pariser und den Florentiner Hss., 739. 740 haben λυχνοπώλῃσι und βυρσοπώλῃσιν alle Hss. aufser dem Rav." In seine späteren Ausgaben hat Kock dann die Bemerkung aufgenommen: „Über die Endung ῃσι Kr. Dial. 15, 6. A. 1. Porson zur Med. 479: 'perpetua in his formis confusio. quare priorem (ῃσι) ubi dant codices vel codicum pars, accipio; contra universos codices non obtrudendam opinor.' Vgl. CI 71: [ἐπό]πτῃσιν und αὐτῇσι (ohne i subscr.). 73 c: τῇσι." Kock scheint hier an die altattische Endung des Dat. plur. ησι (oder ηισι) zu denken, aber diese findet sich inschriftlich nur hinter Consonanten, während hinter Vocalen d. h. hinter ι stets ασι (oder ᾱισι) geschrieben wird: μυρίασι, χιλίᾳσι, ταμίασι etc. (Meisterhans[2] p. 94). Es kann sich also an unserer Stelle nur um einen absichtlichen Ionismus handeln, und das geht auch aus dem η in der zweiten Silbe hervor. Eben deshalb aber ist es auch wenig wahrscheinlich, dafs die ionische Form nur den Abschreibern zu ver-

danken sei, man müfste denn annehmen, dafs aus διακοσίαισι zunächst geworden sei διακοσίῃσι, und dafs dann ein gelehrter Redactor das Wort ganz ionisch machen zu müssen geglaubt habe διηκοσίῃσι.

Aber welchen Grund könnte Aristophanes dafür gehabt haben, sich der ionischen Form zu bedienen? Ich möchte fast vermuten, dafs eine Parodie der im Jargon des Cultus festgehaltenen, altertümlichen, ja vielleicht ionisierenden Sprache vorliegt. Wir finden in auf den Cultus bezüglichen Inschriften noch um 420—418 die altattischen Dativendungen: CIA IV, 1, S. 59 ff. (von Lipsius 439, neuerdings aber von Körte, Athen. Mitteil. 1896, S. 320 auf 420 angesetzt) αὐτῆσι, χιλίαισιν δραχμῆσι, τῆσι ἄλλησι πόλεσιν τῆσι Ἑλληνικῆσιν ἁπάσῃσι; CIA IV, 1, S. 174, Nr. 225[k] (419/18) wiederholt οἷσι; CIA IV, 1, S. 66, Nr. 53[a] ταμίαισι, χιλίαισι, δραχμῆσι, und sogar μυρίῃσι δραχμῆσιν. Dies letzte läfst vielleicht darauf schliefsen, dafs man im Bestreben, altattische Formen zu brauchen, ionische einmischte. Zwar sind auf der letztgenannten Inschrift auch in den Buchstabenzeichen Ionismen, sodafs man an einen ionischen Steinmetzen denken könnte; aber bei Aristophanes kommt doch noch allerlei ähnliches vor. So heifst es Thesm. 300 in dem Gebet des Herolds τῇ κουροτρόφῳ, Av. 566 ἢν δὲ Ποσειδῶνι τις οἶν θύῃ, und Pax 929 (ταύτην ἱδρυτέον) ὄϊ, worauf der Chor erwidert ἀλλὰ τοῦτό γ' ἔστ' Ἰωνικὸν τὸ ῥῆμα. Auch an unserer Stelle scheint χίμαρος v. 661 absichtlich statt des attischen Wortes τράγος gesagt. (Desselben Wortes χίμαρος bedient sich von derselben Sache Plutarch De Herodoti malign. c. 26; Xen. Anab. 3, 2, 12 spricht von χίμαιραι). Vielleicht hängt hiermit auch die Wahl der ionischen Form γενοίαθ' zusammen. (Sonst -οιατο oder -αιατο bei Aristophanes nur am Versschlufs, Lys. 42. Av. 1147. Pax 209. Nub 1199).

660. χιλίων]. Da der Scholiast sagt τὸ δὲ χιλιῶν περισπῶσι, so hat Dindorf χιλιῶν in den Text gesetzt und ihm sind die meisten Herausgeber gefolgt. Aber aus dem Zusammenhang, in welchem die Notiz τὸ χιλιῶν παρ' Ἀθηναίοις παραλόγως περισπᾶται bei Herodian steht (Lentz I, 426, 11 = Joh. Alex. p. 18, 6), geht hervor, dafs sich dies nur auf das Femininum bezieht, welches gegen die allgemeine Regel die Femininaccentuation behält, und so heifst es auch bei Suid. χιλιῶν· δραχμῶν. περισπῶσιν Ἀττικοί. Somit wird die Vorschrift zu Recht wiederholt im Schol. Ach. 1055, und Pax 1237 ist in *R* auch im Text überliefert χιλιῶν δραχμῶν. An unserer Stelle aber ist das Zahlwort mit dem Masculinum χιμάρων verbunden, deshalb habe ich die Accentuation χιλίων belassen. (Dafs die Betonung χιλιῶν nur auf die Bedeutung „tausend Drachmen“ beschränkt gewesen sei, „nämlich um bei der üblichen Auslassung von δραχμῶν doch das Femininum als solches zu kennzeichnen“, meint Blass, Kühner I, 1, S. 390, doch

finden wir bei Aristophanes gerade an den beiden Stellen, wo χιλιῶν diese Bedeutung hat, δραχμῶν ausdrücklich zugesetzt.)

661. εἰς αὔριον,] so die Interpunktion vulgo (keine Interpunktion *RVAP*; Punkt hinter ἐς αὔριον ΓΘ*M*). χιμάρων, ἐς αὔριον Brunck. Dies empfiehlt wieder Bachmann Conject. S. 34: „Edd. fere omnes e codd. distinxerunt post εἰς αὔριον, ut prorsus perversa evadat sententia: neque enim insequenti demum die vota deae facere Athenienses iubet qui illa dicit Agoracritus, sed potius illo ipso die mille capellas ei promitti vult ea condicione, ut efficiat illa, ut insequenti die sarcinae centenae obolo veneant. Distinguendum igitur est post χιμάρων, ut εἰς αὔριον pertineat ad γενοίατο.“ Indessen ist dann die Wortstellung gezwungen, dagegen ist alles einfach, wenn man schreibt εἰς αὔριον (so getrennt ἐς αὔριον *VA*Γ εἰς αὔριον *M*) und erklärt: „ich riet ihnen, für morgen (oder auf morgen) 1000 Böcke zu geloben, wenn (bis dahin) die Stinte einen Obol das Hundert kosteten.“ Dann wäre εἰς αὔριον in seiner eigentlichen Bedeutung gesagt, wie Od. η 318 πομπὴν δ' ἐς τόδ' ἐγὼ τεκμαίρομαι, ὄφρ' ἐὺ εἰδῇς, αὔριον ἔς „die Absendung setze ich auf morgen fest.“ Plat. Conv. 174 A ὡμολόγησα δ' εἰς τήμερον παρέσεσθαι „ich versprach für heute zu kommen, stellte auf heute meine Gegenwart in Aussicht.“

676. ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' ἐπριάμην ὑποδραμών. So ist der Vers überliefert, und so haben ihn beibehalten Dindorf Ribbeck Bergk.

Reisig nahm an der Verteilung der Füſse und Worte Anstoſs, Conjectan. S. 59. „nam quod in vulgatis exemplaribus reperitur, ὑποδραμών, pedibus in hunc modum divisis: ἐγὼ δὲ τὰ κο | ρίανν' ἐπριά | μην ὑποδραμὼν, eo ita numeri debilitantur, ut etiam fracti quiddam et incompositi habere videantur.“ Daher conjicierte er, von der Lesart des Rav. ὑπεκδραμών ausgehend, ὑπερδραμών („narrat enim Agoracritus, non, subterfugisse se multitudinem, sed cursu eos superasse, ut coëmendo, quicquid in foro fuisset coriandri et porri, antevertisset“), sodaſs der Vers lauten würde:

ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' | ἐπριάμην ὑπερδραμών.

Freilich würde dadurch im zweiten Fuſs ein Proceleusmaticus hergestellt werden, und deswegen haben die meisten neueren Herausgeber (Kock Meineke Velsen Blaydes) die Conjectur Fritzsches (zu Ran. 488) vorgezogen:

ἐγὼ δ' ἐπριάμην τὰ κορίανν' ὑπεκδραμών.

Die überlieferte Lesart hat einen Verteidiger gefunden in A. v. Bamberg, welcher De Rav. et Ven. S. 17—30 die Stelle sehr eingehend behandelt. Er weist die metrischen Bedenken Reisigs zurück,

da Verse mit Diaerese nach der dritten Arsis und darauf folgendem paeon quartus in einem Wort und Creticus bei Aristophanes noch etwa ein Dutzend vorkämen (das Bedenken Fritzsches, dafs bei der überlieferten Lesart zwei gleichgebildete Dipodien aufeinander folgen würden ⏑–⏑⏑⏑ | ⏑–⏑⏑⏑, hat er gar nicht erwähnt), und bemängelt dann die Bedeutung sowohl von ὑπερδραμών als von ὑπεκδραμών, während ὑποδραμών das Richtige treffe, S. 30; „In ὑπερδραμών enim aegre desideratur obiectum quale ἅπαντας, ὑπεκδραμών vero evitandi notionem continet quae huc minime quadrat. Contra optime dictum est τὰ κορίανν' ἐπριάμην ὑποδραμών. Ὑποτρέχειν enim in vulgus notum est de eo dici, qui alius benevolentiam officiis captet. Atqui insiciarius in eo erat, ut praeclaro dono senatores sibi conciliaret. Quid igitur obstat, quominus narret ἐγὼ δὲ τὰ κορίανν' ἐπριάμην ὑποδραμὼν ἅπαντα κτλ.?"

Dies ist nun ganz unglücklich. Die unbefangene Betrachtung des Zusammenhangs ergiebt, dafs das überlieferte ὑποδραμών oder ὑπεκδραμών zu dem vorhergehenden ὑπερεπήδων in engster Beziehung steht und die Bedeutung haben mufs: trotz ihrer Eile kam ich ihnen doch noch zuvor, auch müfste ὑποδραμών = θωπεύων nicht bei ἐπριάμην stehen, sondern bei ἐδίδουν oder κἀχαριζόμην, vgl. Plato Rep. IV, 426 C ὃς δ' ἂν σφᾶς οὕτω πολιτευομένους ἥδιστα θεραπεύῃ καὶ χαρίζηται ὑποτρέχων.

Die Lesart des Rav. ὑπεκδραμών giebt, wie schon G. Hermann El. d. metr. p. 129 hervorhob, keinen richtigen Sinn. Denn ums Davonlaufen handelt es sich hier nicht (having stealthily slipped out before the rest, wie Blaydes will, kann das Wort nicht bedeuten). Richtiger trifft den Sinn Reisigs ὑπερδραμών, doch erfordert dies, wie Bamberg richtig sagt, ein Object, und es ist hart, aus dem vorhergehenden αὐτούς zu ergänzen. Aber es liegt gar kein Grund vor, das überlieferte ὑποδραμών zu ändern. Man kann es auf dreierlei Weise erklären; „vorauslaufend", wie ὑποθέω Xen. Cyneg. 3, 8 (auch Eq. 1161 ὑποθεῖν οὐκ ἐῶ? An beiden Stellen ist ὑποθεῖν absolut gebraucht), oder „hinterherlaufend", wie Xen. Cyrop. I. 2, 12 ἢ κακούργους ἐρευνῆσαι ἢ λῃστὰς ὑποδραμεῖν, oder endlich „heimlich laufend", was allerdings nicht belegt, aber jedenfalls zulässig ist, und absolut gebraucht sein könnte wie ὑποφεύγω Plat. Rep. IV, 422 B. Thuc. III, 97, ὑπορρέω Plat. Leg. II, 672 B, ὑπαπῄεσαν κατ' ὀλίγους Thuc. III, 111, 1. ὑπαποκινητέον Ar. Thesm. 924 u. a.

Wenn ὑποδραμών beibehalten wird, ist natürlich auch vorher an dem Verse nichts zu ändern.

694. Velsen schlofs aus dem einen Scholion (εἴ τι τῶν ἐμῶν ὑποκρίναιο ψευσμάτων), dafs dieser Scholiast gelesen habe εἴ τι τῶν αὐτῶν ἐμοὶ ψευδῶν ἐφεῖο. Aber Vahlen zeigt (Ind. lect. Berol. hiem. 1894/95, S. 14), dafs diesem Scholiasten nichts anderes

vorlag als uns, er nur falsch erklärte, indem er ἐμοὶ mit τῶν αὐτῶν verband („wenn du Herr über die gleiche Lügenkunst bist wie ich"), statt es mit ἐνείη zu verbinden und zu τῶν αὐτῶν zu ergänzen „wie früher", welche richtige Erklärung der andere Scholiast giebt (εἴ τι τῶν ἐνόντων μοι ψευδῶν σώζεται).

698. 700. *R*: οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρά γ' εἰ μή σ' ἐκφάγω
εἰ μή 'κφάγῃς; ἐγὼ δέ γ' εἰ μή σ' ἐκπίω
die anderen: οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρ' ἐὰν μή σ' ἐκφάγω
ἢν μή 'κφάγῃς; ἐγὼ δέ σ' ἢν μὴ 'κπίω.

Es steht also ein dreimaliges εἰ μὴ c. conj. in *R* einem dreimaligen ἢν (oder ἐὰν) μὴ in den anderen Hss. entgegen. Dieses war früher die Vulgata, ist aber von allen neueren Herausgebern zu gunsten der Lesart von *R* aufgegeben worden; das dreifache ἢν (ἐὰν) hat (mit der leichten Besserung ἐγὼ δέ γ' ἢν μή σ' ἐκπίω nach Bentley; Porson hatte vorgeschlagen ἐγὼ δ' ἐάν σε μὴ 'κπίω) Blaydes wieder eingesetzt. Es wird nötig sein, die Frage noch einmal zu untersuchen.

1. εἰ mit dem Conjunctiv findet sich bei Homer und den Tragikern öfter, in attischer Prosa äuſserst selten (dann wieder häufig in der nachclassischen Prosa). Kühner Gr. Gr.[1] II, 207. Ausführlicher, mit Angabe der früheren Litteratur, Matthiae, Gr. Gr. II[3], § 524, Anm. 6 b. Bei Aristophanes werden auſser unserer Stelle noch zwei dafür citiert. (Gottfr. Hermann De partic. ἄν, Opusc. IV, S. 100 ff.; danach Kock zu Eq. 805; Ferd. Petri. de enuntiator. condicional. ap. Ar. formis et usu, Halis Sax. 1887, S. 21): unten v. 805 ff.: εἰ δέ ποτ' εἰς ἀγρὸν οὗτος ἀπελθὼν εἰρηναῖος διατρίψῃ (διατρίψει *M*Γ der aber ει auf rasur hat, διατρίψει aus διατρίψοι corr. *A*) καὶ χίδρα φαγὼν ἀναθαρρήσῃ (ἀναθαρρήσει *PM* und mit ει auf rasur Γ aus ἀναθαρρήσοι corr. *A*) καὶ στεμφύλῳ εἰς λόγον ἔλθῃ (ἔλθοι *A*Γ²Θ*M*), und Pax 450, wo nach zweimaligem εἰ mit ind. praes. folgt: κεἴ τις στρατηγεῖν βουλόμενος μὴ ξυλλάβῃ (so in allen Hss. Velsens, *R V*Γ *Pal.*). Dindorf zu unserer Stelle citiert noch Nub. 1482 εἴτ' αὐτοὺς γραφὴν διωκάθω (so *RVA*Θ). Ferner ist noch hinzuzufügen Eq. 68, wo alle Hss. εἰ μή μ' ἀναπείσητ' haben, und Ran. 10 εἰ μὴ καθαιρήσῃ τις *RV* (καθαιρήσει *AU*)*). Der Conjunctiv nach εἰ ist also von allen Hss. an drei Stellen überliefert, Pax 450. Nub. 1482. Eq. 68, und da der Gebrauch von εἰ mit dem Conjunctiv für die Komiker ausdrücklich durch die alten Grammatiker constatiert wird (Bekk. An. 129, 9 ff. λείπει δὲ [ὁ ἂν] καὶ ἐν ὑποτακτικοῖς· „εἴ τις δ' ὑμῶν κάλλει

---

*) Es kann auch noch hinzugerechnet werden εἰ μὴ μεταλάβῃ Dait. fr. 201 K. (Harpocr. ἐπίπεμπτον); nur durch *A*ΓΘ*P* ist der Conjunctiv überliefert unten v. 1360 εἰ μὴ καταγνώσησθε, nur durch Γ *Ald.* Vesp. 437 εἰ δὲ μὴ μεθήσῃς. — Lysistr. 580 hat Bergk für das hsl. κεἴ τις ξένος ἢ φίλος ὑμῖν mit groſser Wahrscheinlichkeit hergestellt κεἴ τις ξένος ᾖ φίλος ὑμῖν.

προκριθῇ“ καὶ πάλιν „πρὶν παροῦςα διδάςκῃ.“ Κρατῖνος Δηλιάςιν (fr. 28. 29 K.). 144, 27 (εἰ μετὰ ὑποτακτικῶν) Κρατῖνος (l. Κράτης) Γείτοςιν „εἰ ςοφὸς ᾖ“ (fr. 5, S. 131 K), so läge an sich kein Grund vor, die La. des *R* zu beanstanden, — und wird man überhaupt diese Construction, wo sie genügend bezeugt ist, beibehalten, und nicht mit Cobet (Mnem. nov. II, 420) überall dafür ἐάν c. conj. herstellen, — wenn nicht die Lesart aller anderen Hss. mit dem eigentlich hier passenden und correcten ἐάν entgegenstünde. Es fragt sich, welche von beiden Lesarten hat gröfseren Anspruch darauf, als die ursprüngliche zu gelten, oder vielmehr, welche ist als — unwillkürliche oder willkürliche — Änderung des ursprünglichen anzusehen.

Da εἰ mit dem Conjunctiv in der späteren Graecität sich häufig findet (ebenso wie ἐάν mit dem Indic.; vgl. Schneider, Index ad Aesopum, Jacobs ad Anthol. Pal. Praef. p. 49 sq. 104 sq.), so läge es nahe anzunehmen, dafs das εἰ des *R* ein solcher Vulgarismus wäre. „Particulae εἰ et ἤν perpetuo in libris commutantur“ sagt Blaydes zu Pax 450. Aber von den Belegen, die er anführt, ist nur in Nub. 348 ein Schwanken der besseren Hss. (εἰ — ἴδωςι *VU*); Nub. 1492 haben eine Anzahl ganz wertloser Hss. die Correctur κἂν ςφόδρ' ὦς' statt des von den älteren Hss. gebotenen κεἰ ςφόδρ' εἶς'; Nub. 1153 haben alle Hss. κἂν (wo vielleicht κεἰ einzusetzen ist). Eq. 1311 haben einige jüngere Hss. εἰ — ἀρέςκει oder ἀρέςκοι statt des ἢν — ἀρέςκῃ der älteren. Auch Reisig Conjectan. 255 spricht davon, dafs „εἰ et ἤν particulae a librariis nonnunquam permutatae sunt.“ Er verweist dafür auf Eccl. 655, wo der Monacensis εἴ τις für ἤν τις hat [hier liegt die Entstehung der Corruptel klar, denn die verwandte Hs. Γ hat ἥτις], auf Lys. 307, wo aus den überlieferten Lesarten οὐ θώμεςθα und εἰ — θείμεςθα zu erschliefsen sei ἢν θώμεςθα, und Lys. 348, wo für ἤν τις — ὑποπίμπρηςιν zu lesen sei εἴ τις ὑποπίμπρηςι. Man sieht, die angeführten Belege sind gering an Zahl und die Hälfte beruht auf Conjectur, ist also nicht beweisend. Man mufs von der Divergenz der Hss. ausgehen. Ich habe zu diesem Zwecke die Varianten der von Velsen benutzten Hss. an sämtlichen Stellen, wo εἰ oder ἐὰν (ἢν) vorkommt, in Plut. Ran. Eq. nachgesehen. Das Ergebnis ist: εἰ für ἢν findet sich: Eq. 337 εἰ δὲ — ὑπείκῃ *P* ἀλλ' εἴγε — ὑπείκῃ Δ^2 (ἢν δὲ ὑπείκῃ rell.). 1311 εἰ — ἀρέςκει *P* (ἢν oder ἂν — ἀρέςκῃ rell.). Ran. 94 εἰ — λάβῃ *M* (ἢν λάβῃ rell.). Plut. 237 εἰ — τύχω *A* (ἢν — τύχω rell.); ἢν für εἰ: Plut. 65 εἰ *R* ἢν aus εἰ corr. *A* φράςεις aus φράςῃς corr. *R* φράςῃς *A* (εἰ — φράςεις rell.). Ran. 533 ἢν θεὸς θέλη [οι] *V* (εἰ θεὸς θέλοι rell.). 1158 ἤν τις εἴπῃ *U* (εἰ — εἴποι rell.). 594 ἢν — ἁλῷς *AU* (εἰ — ἁλώςει oder ἁλώςῃ cett.). Es zeigt sich also, dafs solche auf Schreibfehler oder unwillkürlicher Änderung der Vorlage beruhende Ver-

wechselung von εἰ und ἤν in den Hss. sehr selten ist; es kommt durchschnittlich auf 500 Verse ein Fall!

Indessen an unserer Stelle kann von unwillkürlicher Verwechselung nicht die Rede sein, da sich die Partikel dreimal wiederholt, und an der ersten Stelle von der verschiedenen Gestalt der Partikel auch die verschiedene Gestaltung der nächsten Umgebung abhängt. Es mufs absichtliche, bewufste Correctur eines gelehrten Mannes sein. Da ist es nun durchaus unwahrscheinlich, dafs derselbe an Stelle des correcten ἐάν mit Conjunctiv die Construction εἰ mit Conjunctiv eingesetzt hätte, denn man kann ihm weder die Unwissenheit zutrauen, das vulgäre εἰ c. conj. für das richtige zu halten, noch die gelehrte Kenntnis, dafs εἰ c. conj. in der That bei attischen Schriftstellern mitunter vorkomme. Er wird also εἰ vorgefunden und in das classisch-normale ἐάν umgeändert haben. Somit glauben wir, dafs *R* mit dem dreifachen εἰ das richtige und alte erhalten hat.

2. Da ergiebt sich nun aber ein anderes Bedenken. Es ist nämlich von Porson Advers. S. 37 (32) und Reisig Conjectan. S. 253 ff. darauf hingewiesen worden, dafs in diesen Schwurformeln das γε in der Regel von dem Accusativ der angerufenen Gottheit durch ein oder mehrere Worte getrennt ist, „quoniam vis eius particulae non ad iurisiurandi verba, sed ad illa, quae iureiurando asseverantur pertinet“ (Reisig), woraus sich die Folgerung ergebe, dafs die wenigen Stellen, an denen γε unmittelbar auf den Namen des Gottes folgend überliefert ist, corrupt seien und emendiert werden müssen. Dafs dieser Schlufs zwingend sei, wird man bezweifeln dürfen. Es sind aufser unserer Stelle noch fünf, um die es sich handelt: Eq. 1350. Av. 11. Thesm. 225. Eccl. 748. Plut. 565. Von diesen sind als kritisch unsicher auszuscheiden Eq. 1350, da die Lesart der Hss. καὶ νὴ Δία γ' εἰ δύο λεγοίτην ῥήτορε nur dann nicht metrisch fehlerhaft wäre, wenn man mit *V* das unattische δύω einsetzte, und Plut. 565, wo die metrisch tadellose Lesart von *A U* νὴ τὸν Δία γ' εἴ γε λαθεῖν αὐτὸν δεῖ ganz offenbar nur ein Versuch ist, die metrisch fehlerhafte La. der anderen Hss. (νὴ τὸν Δί' εἴγε λ. αὐτ. δεῖ *V* νὴ τὸν Δί' εἰ δεῖ λαθεῖν αὐτόν *R*) zu verbessern (aufserdem ist der ganze Vers nach dem Vorgang Bentleys von den meisten Herausgebern als unecht ausgeschieden worden, doch wohl mit Unrecht, vgl. Reisig Conjectan. p. 257). An den anderen drei Stellen aber liegt ein triftiger Grund, das überlieferte zu ändern, nicht vor*) (Av. 11 οὐδ' ἂν μὰ Δία γ' ἐντεῦθεν Ἐξηκεστίδης. Thesm. 225 οὐ γὰρ μὰ τὴν Δήμητρά γ' ἐνταυθοῖ μενῶ. Eccl. 748 μὰ τὸν Ποσειδῶ γ' οὐδέποτ' ἀλλὰ βασανιῶ), obwohl die Herausgeber meist, Porson oder Reisig folgend, geändert haben. So würde auch an unserer Stelle das in *R* über-

*) So urteilt auch Sobolewski, Synt. S. 17 Anm.

lieferte Δήμητρά γ' εἰ zu halten sein, wenn nicht eine andere Erwägung dagegen spräche. Denn wenn dies die ursprüngliche Lesart wäre, so würde der Grammatiker, der den Partikeltausch vornahm, doch wohl geschrieben haben Δήμητρά γ', ἣν und nicht Δήμητρ', ἐάν. (Dies hätte mich fast bestimmt, ἐάν für die ältere Lesart anzusehen, da bei der Umwandlung desselben in εἰ eine Silbe hätte ausgefüllt werden müssen und sich daher die Änderung von Δήμητρ' in Δήμητρά γ' von selbst ergab; wenn ich es nicht aus den oben angeführten Gründen für unwahrscheinlich hielte, dafs εἰ absichtlich für ἐάν eingesetzt sei): wir müssen also nach einer Lesart suchen, aus der jede der beiden überlieferten hervorgehen konnte. Dafür würde sich vorzüglich eignen das von Fritzsche zu Thesm. 225 vorgeschlagene Δημήτερ' εἰ, wenn die Form Δημήτερα irgendwie als attisch bezeugt wäre: es wird also wohl am besten sein, sich mit Reisigs Vorschlag zu begnügen (den auch Dindorf Mein. aufgenommen haben): οὔτοι μὰ τὴν Δήμητρ' ἔτ', εἰ μή c' ἐκφάγω ἐκ τῆcδε τῆc γῆc, οὐδέποτε βιώcομαι, wobei ἔτι mit οὐδέποτε verbunden wäre wie mit μηδέποτε Plut. 1000, μήποτε Ach. 233.

3. Schliefslich ist noch zu erwähnen, dafs Blaydes an ἐκφάγω Anstofs genommen hat. „Inepta enim est locutio ἐκφαγεῖν τινα ἐκ γῆc.“ Deshalb interpungiert er hinter ἐκφάγω, und verbindet ἐκ τῆcδε τῆc γῆc οὐδέποτε βιώcομαι. „ni te devoravero, nunquam ex hac terra (i. e. huius terrae sumptu) vivam (seu alar).“ Wie geschraubt und thöricht dies ist, brauche ich nicht auseinander zu setzen. Dafs οὐδέποτε βιώcομαι einfach dasselbe bedeutet wie ἦ μὴ ζῴην v. 833 ἦ μηκέτι ζῴην Nub. 1255 μὴ νῦν ζῴην Lys. 531, ist doch klar. Und ἐκφαγεῖν gewinnt seine Bedeutung erst durch den Zusatz ἐκ τῆcδε τῆc γῆc. Wie Vesp. 925 ἐκ τῶν πόλεων τὸν cκῖρον ἐξεδήδοκεν „hat alles herausgefressen, sodafs nichts mehr drin ist“, so hier: „wenn ich dich nicht aus dem Lande herausfresse“ (nicht: „herausbeifse“!) d. h. dich verschlinge, sodafs du aus der Welt bist und meine Stadt von dir befreit ist (also nicht, wie Kock erklärt, *comesum eiecero*). Des Allantopoles Antwort ist nur ein Wortspiel mit dem ἐκ-, das in ἐκπιεῖν eine ganz andere Bedeutung hat: nur dies soll zum Lachen reizen, es ist ein harmloses cκῶμμα Μεγαρικόν.

Ich sage: „herausfresse, nicht herausbeifse“, weil beim φαγεῖν die Hauptsache das schliefsliche Verschlingen ist. Doch bezeichnet das Wort ein solches Verschlingen, bei dem die Zähne thätig sind, wie ganz deutlich aus dem Anfang des Frieden zu ersehen ist, wo auf die Frage οὐ κατέφαγεν der andere Sklave antwortet v. 6 μὰ Δί' ἀλλ' ἐξαρπάcαc ὅλην ἐνέκαψε. Vergl. auch Ran. 573 τοὺc γομφίουc — οἷc κατέφαγεc, und von den Hähnen, die sich die Lappen abbeifsen, oben 497 τὰ κάλλαι' ἀποφαγών. Übrigens erinnert Casaubonus gut an Δ 35 ὠμὸν βεβρώ-

θοις Πρίαμον Πριάμοιό τε παῖδας. cf. Xen. Hell. III, 3, 6 τὸ μὴ οὐχ ἡδέως ἂν καὶ ὠμῶν ἐσθίειν αὐτῶν. Anab. IV, 8, 14 τούτους καὶ ὠμοὺς δεῖ καταφαγεῖν.

709. ἀπονυχιῶ]. Die Scholien erklären ἀφαιρήσομαι oder ἀποφράξω. Aus dem letzteren glaubte Dobree schliefsen zu müssen, dafs dem Scholiasten vorlag ἀπομυχιῶ, doch geht diese Erklärung desselben wohl von der Bedeutung von ὀνυχίζω „wie eine Klaue spalten“ aus, die mehreremal in der Septuag. vorliegt (Levit. XI, 3. 4. 7. 26. Deuteron. XIV, 6. 7. 8). Die Form ἀπονυχιῶ ist für die Stelle des Aristophanes durch das ὄνυξι des vorigen Verses gesichert. Aber was soll und kann das Wort bedeuten? Die gewöhnliche Bedeutung ist „die Nägel beschneiden“; aber was hat das mit den ἐν πρυτανείῳ σιτία und dem Geschäft des Wurstmachers zu thun? Denn eine Anspielung darauf mufs der Vers doch enthalten. Der Sinn „ich will dir die Speisung im Prytaneum wie die Nägel abschneiden“ wäre doch sehr matt. Auch steht nicht da σίτησιν, sondern σιτία. Ich denke mir die Sache folgendermafsen. Kleon hat gesagt, „ich will dir mit den Nägeln die Därme herausreifsen“. Ihn will der Allantopoles überbieten: die Behandlung der Därme ist ja sein eignes Metier, und zwar hat er sie zuerst von dem Kot zu reinigen, das geschieht, indem er mit dem Daumennagel drückt: das will er nun auch mit Kleons Därmen thun, aber in diesen stecken die σιτία, die er im Prytaneum zu sich genommen hat. (Vgl. Pax 138 νῦν δ' ἅττ' ἂν αὐτὸς καταφάγω τὰ σιτία, τούτοισι τοῖς αὐτοῖσι τοῦτον χορτάσω). Der Allantopoles sagt also „ich werde dir aus deinen Därmen mit dem Nagel die σιτία herausdrücken“. Freilich müfste es dann wohl τἀκ πρυτανείου heifsen.

[Kaibels Einwendung (S. 868): „Den Sinn von σιτία hat Z. auch 709 nicht gefafst, wo er ἀπονυχιῶ σου τἀκ πρυτανείου σιτία conjiciert und meint, σιτία seien die verdauten Speisen. Das geht nicht (es müfste dann ja auch σοι heifsen statt σου), der Scholiast erklärt richtig τὴν ἐν πρυτανείῳ σίτησιν“, erledigt sich durch das obige. Vgl. übrigens auch v. 218 f.].

712. ὦ πόνηρε]. Die Hss. des Ar. haben consequent und übereinstimmend im Voc. sing. und plur. stets diese Betonung, während sie in den anderen Casus das Wort in der Regel auf der letzten Silbe betonen. Nach Herodian (Arcad. 71, 16; Lentz I, 197, 20) betonten die Attiker πόνηρος und μόχθηρος, ὅταν τὸν ἐπίπονον καὶ ἐπίμοχθον σημαίνῃ, dagegen πονηρός und μοχθηρός ἐπὶ τῶν κατὰ ψυχὴν φαύλων. Dagegen wollte Tryphon (bei Ammon. s. v. πόνηρον) in πόνηρος überhaupt eine Eigenart der attischen Betonung finden, wie in ἄδελφε (über die Neigung der Attiker zur Barytonese vgl. Kühner-Blass § 80, 7). Doch ist die Stelle bei Ammon. sehr verderbt, und Göttling, Acc. d. Gr. Spr. S. 305 hat wohl recht,

hier eine besondere vocative Betonung anzunehmen. Der Schreibung der Aristophaneshss. liegt sicher eine alte Theorie zu grunde, und wir sind nicht befugt, von ihr abzuweichen. (Auch Jacob Wackernagel, Beitr. zur Lehre vom Griech. Acc., Basel 1893, S. 29 sagt: „Wahrscheinlich war die Paroxytonese im Vocativ zu Hause, wo πόνηρε μόχθηρε gegenüber πονηρός μοχθηρός zu ἄδελφε ἀδελφός stimmen; hierfür spricht die Überlieferung bei Aristophanes.")

713. ὅσον θέλω] ὅσ' ἂν ἐθέλω Bachmann Conj. Obs. S. 75, weil die übliche Form des Verbum bei Aristophanes ἐθέλω sei, die Form θέλω aufser in der Formel ἂν θεὸς θέλῃ u. ä. und in gehobener Rede nur zehnmal in sermone vulgari meroque Attico sich finde, von denen sich an sieben durch Aphaeresis oder Krasis ἐθέλω herstellen lasse. Die Induction erscheint mir nicht genügend.

722. οὐκ ὦγάθ', ἐν βουλῇ με δόξεις καθυβρίσαι.] „wenn wir erst vor dem Demos unsere Sache werden ausgefochten haben, so wird kein Mensch glauben, dafs du mich durch deine Frechheit im Rat wirklich zu Boden geworfen hast" Kock. „non videberis, o bone, mihi illusisse in senatu, tali modo apud populum te conviciabor" Blaydes. Das kann erstens nur mit Mühe aus den Worten des Aristophanes herausgeschraubt werden*), und zweitens verlangt der Zusammenhang hier etwas ganz anderes, nämlich, wie der Scholiast einfach und treffend sagt: οὐ καταφρονήσεις μου, φησὶν, ἐπὶ τῶν δημοτῶν ὥσπερ ἐν τῷ βουλευτηρίῳ. Im Rat hast du mir mit deiner ὕβρις den Rang abgelaufen, aber beim Volk wirds dir nicht gelingen. Ich appelliere an das Volk.

Ich denke, es ist nach v. 721 ein Vers ausgefallen, und dann in v. 721 selbst eine leise Veränderung vorgenommen worden. Ich ergänze also ungefähr so:

οὐκ, ὦγάθ', ἐν βουλῇ με δόξας καθυβρίσαι
προῖκ', ἐν γε δήμῳ (oder ἐν τῷ γε δήμῳ) ταὐτὸ νικήσεις
ποιῶν (oder etwas ähnliches),
ἴωμεν εἰς τὸν δῆμον.

ἐν δήμῳ (wie Nub. 432. Lys. 514) kann nicht auffallen, da die Personification überhaupt nicht strict aufrecht erhalten wird. (Übrigens ist με δόξας schon von Lenting vorgeschlagen worden, Observ.

*) Ganz richtig sagt Enger gegen Kock „Aber wie kommt man zu der Ergänzung: wenn wir erst werden ausgefochten haben?" Er selbst erklärt „Kleon sagt: komm vor den Demos und du wirst nicht glauben, mich im Rate zu schmähen, d. h. du wirst inne werden, dafs du mich nicht, wie im Rate, besiegen kannst." Das ist ebenso gesucht. Hätte Ar. dies sagen wollen, so würde er geschrieben haben οὐχ ὥσπερ ἐν βουλῇ με δόξεις καθυβρίσαι.

crit. S. 107; er will hinter δῆμον ein Fragezeichen setzen, und vergleicht Av. 292. Plut. 1168. μ' ἔθ' ἕξεις schlägt Herwerden vor, Exerc. crit. Praef. S. VIII.)

Dafs schon den alten Grammatikern an unserer Stelle etwas nicht in Ordnung zu sein schien, geht vielleicht aus der wunderlichen Bemerkung der Scholien hervor: τινὲς εἰς τὸ καθυβρίσαι τιθέασι δύο διπλᾶς. Dieselbe ist aufser durch die Aldina auch durch Γ überliefert, gehört also zu den alten Scholien, ist aber nicht Heliodorisch. Dobree zu Ran. 317 glaubt, die δύο διπλαῖ hier seien Zeichen für eine „alia scena“, und so sagt auch Schrader, De notatione critica a vet. gr. in p. scaen. adhib. S. 9: „quare ad externam versuum rationem notandam diplas illas positas esse puto, haud scio an ita, ut moneant, post v. 722 altercatione inter Paphlagonem et insiciarium finita verbis ἴωμεν ἐς τὸν δῆμον aliam ne dicam scaenam at scaenae certe partem sequi, ita ut post καθυβρίσαι temporis intervallum statuendum sit paullo longius.“ Das ist ganz gesucht, καθυβρίσαι hängt, wie wir gesehen haben, dem Gedanken nach mit dem Folgenden eng zusammen, die neue Scene aber beginnt mit v. 725 ὦ Δῆμε δεῦρ' ἔξελθε. Dorthin also hätten die beiden διπλαῖ gehört, wenn sie einen Scenenwechsel andeuten sollten. Verwendung von zwei gleichen Zeichen an einer Stelle ist zwar der Semeiose Aristarchs fremd: aber Heliodor wird wohl seine δύο διπλαῖ einer älteren Praxis der Textkritik entnommen haben; vielleicht wurden sie gesetzt, wo sich gewisse kritische Bedenken häuften, oder verschiedene Erklärungen vorgebracht waren; die διπλῆ wird nach dem Anecdotum Romanum (wieder abgedruckt z. B. bei Sueton Reiffersch. S. 138, Gardthausen, Palaeogr. S. 288 f.) gesetzt πρὸς τοὺς γλωσσογράφους ἢ ἑτεροδόξως ἐκδεξαμένους — ἢ πρὸς τὰ ἐναντία καὶ μαχόμενα καὶ ἕτερα σχήματα πάμπολλα καὶ ζητήματα.

723. ἴωμεν εἰς τὸν δῆμον]. Velsen hatte für εἰς τὸν δ. geschrieben ὡς τὸν Δῆμον, unter Berufung auf Meineke, der zwar im Text giebt ἐς, aber in der Praef. sagt „ὡς vulgo, quod revocandum“. [Übrigens finde ich ὡς in keiner Ausgabe vor Meineke.] Die Änderung ist aber nicht nötig, denn εἰς τὸν δῆμον ist = εἰς τὴν ἐκκλησίαν; vgl. ἐν τῷ δήμῳ Nub. 432. Lys. 514. Vesp. 595. Vahlen, Ind. lect. Berol. 1894/95, S. 19 hält sogar εἰς für notwendig wegen des vorausgehenden ἐν βουλῇ; die Personification des δῆμος werde in unserem Stücke nirgends streng festgehalten und so sei an vielen Stellen δῆμος zu schreiben, wo in den Ausgaben Δῆμος geschrieben werde. Ich bin in meiner Ausgabe dieser Vahlenschen Anregung an mehreren Stellen gefolgt.

725. 726 werden vulgo so gelesen:

ΚΛΕ. ὦ δῆμε, δεῦρ' ἔξελθε νὴ Δί' ὦ πάτερ.
ΑΛΛ. ἔξελθε δῆτ' ὦ δημίδιον φίλτατον.

Reiske sah, dafs mit νὴ Δί' ein neuer Sprecher, also der Allantopoles einsetzen mufs. In der That hat hier *P* die Personenbezeichnung des Allantopoles, und *R* macht einen Absatz und schreibt νὴ Δί' ὦ πάτερ als einen besonderen Vers. Natürlich mufs dann der Allantopoles weiter sprechen. Es fragt sich nur, wie weit. Und das hängt wieder von der Stellung des v. 727 (ἔξελθ' ἵν' εἰδῇς οἷα περιυβρίζομαι) ab. Dieser steht in den meisten Hss. hinter 729, in *RM* aber hinter v. 726. An jener Stelle hat ihn nur Kock belassen; dieser mufs deshalb auch den ganzen v. 726 dem Allant. geben. (Dies thut auch Blaydes, obwohl er v. 727 hinter 726 stellt, aber derselbe läfst auch 727 vom Allant. sprechen, was ganz unmöglich ist, weil über das περιυβρίζεσθαι nur Kleon klagen kann.) Die übrigen neueren Herausgeber stellen 727 hinter 726 und lassen Kleon schon in diesem Vers wieder einsetzen, entweder nach ἔξελθε δῆτ' (Reiske Dindorf Meineke Bergk) oder nach δημίδιον (nach Vorschlag Cobets, Nov. Lect, 53, wobei aber φίλτατον in φίλτατε verändert werden mufs: so Ribbeck und Velsen).

Zur Hebung des metrischen Fehlers in v. 726 sind verschiedene Versuche gemacht worden: ὦ δημίδιόν γε φίλτατον Kuster. ὦ δημακίδιον φίλτατον oder ὦ φίλτατον δημίδιον Bentley. δῆτα δημίδιον ὦ φίλτατον Brunck. ὦ δημίδιον ὦ φίλτατον Elmsley zu Ach. 475. Reisig Conjectan. p. XXIII. (Dind. Kock Mein. Bergk Blayd.). ὦ δημίδιον. ΚΛΕ. ὦ φίλτατε Cobet (Ribbeck Vels.). Am leichtesten macht sich dies wie die Frage nach der Personenverteilung v. Wilamowitz Herm. XIV, 185, indem er v. 726 als Interpolation ganz streicht. Dann ist aber, namentlich da er v. 727 hinter 729 stellt, die Frage des Demos τίνες οἱ βοῶντες; sehr wunderlich.

Die Lösung der Frage hängt zum Teil, wie gesagt, ab von der Stellung von v. 727. Die Stellung desselben hinter 729 verteidigt Kock folgendermafsen: „Vers 728 und 729 spricht der Demos noch in der Thür stehend; ganz heraus tritt er erst mit v. 730." Aber dafs der Demos nicht gleich herauskomme, ist durch nichts motiviert; das nackte ἔξελθ' ohne Beifügung einer Anrede ist in diesem Zusammenhang matt; dafs der Demos sich, auch ohne dafs v. 727 unmittelbar vorhergeht, mit v. 730 an Kleon wendet, ist natürlich, da dieser ihm zumeist am Herzen liegt. Aufserdem ist die Versetzung des Verses leichter zu erklären, wenn er ursprünglich hinter 726 stand, wo er wegen des gleichen Anfangs der beiden Verse leicht ausfallen und dann, nachgetragen, an falsche Stelle geraten konnte, als wenn er hinter 729 stand. Wir werden deshalb die Versfolge in *RM* für die ursprüngliche halten. Dafs v. 727 von Kleon gesprochen sein mufs, haben wir schon gesehen. Mufs derselbe aber schon in v. 726 zu reden anfangen? Die Hss. entbehren entweder jeder Personenbezeichnung, oder sie setzen das Zeichen Kleons vor v. 727 (*AΘM*). In der That pafst hier das

nackte ἔξελθε, als Wiederholung von ἔξελθε in v. 725, in Kleons Munde sehr gut, der infolge der unbedingten Herrschaft, welche er über den Demos hat, nicht so vieler Schmeichelworte bedarf wie der Allantopoles. Es liegt also gar kein Grund vor, an dieser Überlieferung zu ändern; es handelt sich nur um die Beseitigung des metrischen Fehlers, und diese geschieht in tadelloser Weise durch Elmsleys ὦ φίλτατον; dafs das ungewöhnliche wiederholte ὦ (zu dem Elmsley zu Ach. 475 und Blaydes im exegetischen Commentar zu unserer Stelle weitere Beispiele geben) in den Hss. ausgelassen wurde, ist sehr natürlich. Ich lese also:

ΚΛΕ. ὦ δῆμε, δεῦρ' ἔξελθε. ΑΛΛ. νὴ Δί' ὦ πάτερ,
ἔξελθε δῆτ' ὦ δημίδιον ὦ φίλτατον.
ΚΛΕ. ἔξελθ', ἵν' εἰδῇς, οἷα περιυβρίζομαι.

Zu demselben Ergebnis kommt auf Grund derselben Erwägungen Vahlen a. a. O. S. 22, der namentlich den v. 726 gegen Wilamowitz als tadellos aristophanisch nachweist (sowohl was den Gebrauch des δῆτα als die Wiederholung des ὦ betrifft), und hinsichtlich der Personenverteilung darauf hinweist, dafs der Allantopoles sich in dem ganzen Stück solcher Schmeichelnamen bedient, ὦ Δημακίδιον 803, ὦ Δημίδιον 1199, ὦ παππίδιον 1215, während der Paphlagonier den Demos meist ὦ Δῆμε anredet, einmal ὦ δέσποτα (960).

727. ἵν' εἰδῇς alle Hss., aufser *R*, welcher ἵνα ἴδῃς hat. Jenes ist allgemein recipiert. Mich wundert, dafs niemand daran Anstofs genommen hat. Denn der Demos soll doch nicht herauskommen, um zu wissen, wie Kleon mifshandelt wird, sondern um es zu sehen. Sollte etwa das ἵνα ἴδῃς des Rav. nicht eine Correctur sein, sondern das ältere? nämlich eine in den Text gedrungene Glosse, die das ursprüngliche verdrängt hat und die dann von bornierten Correctoren dem Metrum zu liebe zu ἵν' εἰδῇς zurecht gestutzt wurde? (oder durch die Mittelstufe ἵν' αἰδῇς hindurch?) Als verdrängt könnte man z. B. annehmen ἀθρήσων oder ἵν' ἀθρήσῃς (cf. Pax 538 ἴθι νυν ἄθρει, οἷον πρὸς ἀλλήλας λαλοῦσιν αἱ πόλεις. Nub. 731 φέρε νυν ἀθρήσω πρῶτον ὅτι δρᾷ τουτονί).

[„Bekanntlich aber heifst ἵν' εἰδῇς soviel wie ἵνα μαθὼν εἰδῇς (vgl. zu Soph. El. S. 74), es ist also richtig." Kaibel. Die Verweisung auf seine Anmerkung zur Elektra (v. 40) hätte er sich sparen können; die Thatsache ist bekannt genug. Freilich gerade in jenem Vers der Elektra (σὺ μὲν μολὼν . . . δόμων ἔσω τῶνδ' ἴσθι πᾶν τὸ δρώμενον) ist ἴσθι wohl mit Recht beanstandet worden, weil dieser Imperativ in solcher Bedeutung sich sonst mit dem Particip oder ὅτι, ὡς u. dgl. verbunden findet. Auch wir sagen „wisse dafs du lästig bist", aber nicht „wisse alles was geschieht" für „beobachte alles was geschieht". Aufser dem Imperativ findet sich diese Bedeutung (= μανθάνειν) noch im Futurum und im Conjunctiv mit

ὡς ἵνα ὅπως. So schon bei Homer A 184 ἐγὼ δέ κ' ἄγω Βρισηΐδα, ὄφρ' εὖ εἰδῇς, ὅσσον φέρτερός εἰμι. Bei Aristophanes kommen folgende Stellen in Betracht: Nub. 822 πρόσελθ' ἵν' εἰδῇς πλείονα. 1461 ὅπως ἂν εἰδῇ τοὺς θεοὺς δεδοικέναι. Eq. 747 ἵν' εἰδῇς ὁπότερος νῷν ἐστί σοι εὐνούστερος. Vesp. 376 ἵν' εἰδῇ μὴ πατεῖν τὰ τοῖν θεοῖν ψηφίσματα. 454 ἵν' εἰδῇθ' οἷόν ἐστ' ἀνδρῶν τρόπος ὀξυθύμων. Ran. 322 ὡς ἂν εἰδῶμεν σαφῶς. Überall ist der Sinn: damit jemand erkenne, erfahre, lerne. Das ist aber nicht der Sinn, den unsere Stelle erfordert. Weiter unten, v. 747, steht ἵν' εἰδῇς in dieser Bedeutung richtig.]

728. ἐκ τῆς θύρας *RM* ἀπὸ τῆς θύρας ceteri, vulg. Dind. Mein. Ribb. Bgk. Kock Blayd. οὐκ ἄπιτ'; οὐκ ἀπὸ τῆς θύρας Elmsley zu Ach. 322. οὐκ ἄπιτ' ἐκτὸς τῆς θύρας Bothe Velsen. Dies würde voraussetzen, daſs sich die beiden in das πρόθυρον gedrängt hätten. Dies hätte aber doch wohl nur dann einen Zweck gehabt, wenn sie an die Thüre geklopft hätten, und das wäre wohl vom Dichter gesagt worden, wie Av. 54. Ran. 38. Nub. 132. Für ἀπὸ τῆς θ. tritt Vahlen ein Ind. lect. Berol. 1884/85, S. 23 „quod sententia et oratione, denique exemplo firmatur, Acharn. 864 οἱ σφῆκες οὐκ ἀπὸ τῶν θυρῶν; Vesp. 456 παῖε . . . τοὺς σφῆκας ἀπὸ τῆς οἰκίας.“

Gegen ἐκτὸς spricht sich auch Bachmann aus Conj. 103, weil die Komiker dies Wort überhaupt vermeiden (es findet sich nur Ran. 994 in einer proverbialen Redensart ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν und in der verderbten Stelle Vesp. 1287 ἐκτὸς ἐγέλων) und dafür ἔξω brauchen. Ersetzung des richtigen ἀπὸ durch ἐκ in den Hss. finde sich auch Nub. 1296 οὐκ ἀποδιώξεις σαυτὸν ἀπὸ τῆς οἰκίας (*RV* ἐκ τῆς οἰκ.) und Pax 1221 ἀπόφερ' ἐς κόρακας ἀπὸ τῆς οἰκίας (so *R V*, ἐκ τῆς οἰκ. Γ*Pal.* 67).

751. εἰς oder ἐς τὸ πρόσθε χρὴ oder χρῆν oder πρόσθ' ἐχρῆν die Hss. Die Scholien erklären εἰς τὴν αὔριον χρὴ παρεῖναι. Dagegen mit Recht Brunck: „scholiastae interpretatio falsa et inepta est. εἰς τὸ πρόσθε neutiquam significare potest εἰς τὴν αὔριον. Et revera non in insequentem, sed in hunc ipsum diem indicitur concio, quae statim habetur.“ Schon Casaubonus hatte vorgeschlagen ὡς τὸ πρόσθε, ut ante. Dasselbe empfahlen dann Bentley und Reiske, es ist in den Text aufgenommen von Brunck Bergk Kock Velsen. Aber schon Meineke Vind. p. 61 sagte „quaerendum an unquam apud Aristophanem ὡς τὸ πρόσθεν dictum reperiatur pro ὡς τὸ πρότερον“, und Bachmann Conj. p. 49 hat nachgewiesen, daſs Aristophanes zur Bezeichnung von „früher“ nie πρόσθε braucht (überhaupt temporal nur einmal, Nub. 779 εἰ πρόσθεν ἔτι μιᾶς ἐνεστώσης δίκης, πρὶν τὴν ἐμὴν καλεῖσθ', ἀπαγξαίμην τρέχων): in dieser Bedeutung findet es sich erst bei Dich-

tern der neuen Komödie. Daher ist auch die Erklärung, welche Dindorf von dem überlieferten ἐς τὸ πρόσθεν giebt „ut antea, more antiquo“ (wie ἐς τἀρχαῖον Nub. 593) abzuweisen.

Das richtige hat Meineke gesehen Vindic. S. 61 (dem Ribbeck folgt): „verba ita distinxi ut sensus sit sed age procedamus, vorwärts! Morae impatiens haec dicit Demus, quantocius id fieri cupiens. Hoc sensu ἐς τὸ πρόσθε Aristophani dicere usitatum est, ut Acharn. 44 πάριτ' ἐς τὸ πρόσθεν. 242 πρόιθ' ἐς τὸ πρόσθεν ὀλίγον ἡ κανηφόρος. Eccles. 645 ἐς τὸ πρόσθεν οἴχεται. Lys. 185 θὲς ἐς τὸ πρόσθεν ὑπτίαν τὴν ἀσπίδα. 302 σπεῦδε πρόσθεν ἐς πόλιν καὶ βοήθει τῇ θεῷ.“ (Weitere Belege giebt Blayd. exeg. Comm.) Meineke schreibt also: ἀλλ' ἐς τὸ πρόσθεν· χρῆν παρεῖν' ἐς τὴν πύκνα, wobei παρεῖναι in der Bedeutung „sich einfinden“ gebraucht wäre, wie z. B. Eccl. 283 τοῖς μὴ παροῦσιν ὀρθρίοις εἰς τὴν πύκνα u. ö. (Belege bei Blaydes im exeg. Comm.). „In locutione χρὴ παρεῖναι significatio inest eo eundi ubi quis debet adesse.“ Herwerden Ex. crit. S. VIII will schreiben ἀλλ' ἐς τὸ πρόσθε χρὴ παριέν' ἐς τὴν πύκνα, was Blaydes aufgenommen hat, unter Verweisung auf Cobet, welcher Var. Lect. p. 33 sq. bei Demosth. Olynth. I p. 11 (8) παρῇσαν ἐπὶ τουτὶ τὸ βῆμα für παρῆσαν, und bei Aeschin. in Ctesiph. p. 63, 44 (71) παρῇμεν εἰς τὴν ἐκκλησίαν für παρῆμεν corrigiert, da es heifse p. 67, 16 (95) παρελθὼν εἰς τὴν ἐκκλ. und p. 84, 12 (211) παρελθόντα εἰς τὴν ἐκκλ. Blaydes verweist ferner auf die Verbindung εἰς τὸ πρόσθε παριέναι Ach. 43. Eccl. 129. Herod. VIII, 89. Aber παριέναι findet sich eben nur entweder mit ἐς τὸ πρόσθε oder mit einer bestimmten Ortsbezeichnung verbunden, auch ist bei der Meinekeschen Interpunktion der Schlufs des Verses nachdrucksvoller und hat die Bedeutung einer definitiven Entscheidung: ihr habt euch auf der Pnyx einzufinden. Da hierbei überdies keinerlei Änderung nötig ist, so ist dies als das wahrscheinlichste zu betrachten.

χρῆν, wie Meineke schreibt, würde bedeuten: wir müfsten eigentlich schon auf der Pnyx sein (also gehen wir schleunigst). Diese Form des Befehls z. B. Pax 1041 ἀλλ' ἥκειν ἐχρῆν. Plut. 624 παῖ Καρίων, τὰ στρώματ' ἐκφέρειν σ' ἐχρῆν. Av. 365 οὐ μέλλειν ἐχρῆν. Thesm. 592 οὐκ ἐλινύειν ἐχρῆν; namentlich in der Formel λέγειν σ' ἐχρῆν Av. 1201. Plut. 432. 966. ἐχρῆν τι δρᾶν Ran 568. Doch scheint ein solcher kategorischer Befehl hier weniger am Platze als die mit χρὴ gegebene Entscheidung: „der Ort, auf dem ihr euch einzufinden habt, soll die Pnyx sein“; denn hierauf kommt es doch an.

755. κέχηνεν ὥσπερ ἐμποδίζων ἰσχάδας.

Um zunächst von den Erklärungen der Scholien abzusehen, so sind von den Neueren folgende Erklärungen aufgestellt:

1. ἐμποδίζειν ἰσχάδας bedeute, die Feigen behufs der Ver-

packung an Fäden aufreihen, welche um den Stiel (πόδιον) gebunden werden. Diese Erklärung stammt von Casaubonus, der den Witz darin sah, dafs „nimis maturis ficubus accidebat saepe, ut petiolus frangeretur: tum erat magna difficultas alligandi ficus. Festive igitur comparat populum anxium, et ex imprudentia consilii inopem, cum eo, qui ficus alligans petiolis fractis haeret." Dindorf geht von derselben angeblichen Grundbedeutung von ἐμποδίζειν aus, erklärt aber: „ficus ab senibus potissimum decrepitis et ad graviores labores ineptis alligari solebant, quod etiamnum in Graecia videre licet. Itaque hoc dicit Aristophanes, Demum oscitabundum assidere senis instar imbecilli ficus alligantis." Ihm schliefst sich im wesentlichen Ribbeck an (welcher daneben nach der Glosse ἐμπαγισθεὶς *laqueatus* bei Labbaeus 2, 65 vermutet ἐμπαγίζων). Dieser Erklärung steht entgegen erstens, dafs ἐμποδίζειν zwar nicht nur bedeutet hindern, sondern bei Herod. IV, 60 ἐμπεποδισμένον τοὺς προσθίους πόδας in der Bedeutung „an den Füfsen gefesselt" belegt ist, dafs aber πούς oder πόδιον in der Bedeutung „Stil einer Frucht" nicht nachgewiesen ist, und zweitens, dafs das Aufreihen der Feigen für den Handel so geschah wie heute, dafs der Faden durch die Feigen hindurchgezogen wurde: Varro de re rust. 1, 41 resticulas per ficus, quas edimus, maturas perserunt et eas cum inaruerunt complicant ac quo volunt mittunt; woraus auch zu ersehen, dafs das Aufziehen nicht an den getrockneten Feigen, den ἰσχάδες, sondern an den reifen σῦκα geschah, die dann erst trockneten.

2. „Erat ludi puerilis genus, quo ficus filo suspensas impellebant, ut in aëre librarentur ac huc illuc ferrentur, quas pueri ore hiante captabant, ut ex schol. colligere licet; quod ἐμποδίζειν ἰσχάδας inde dictum fuit, quia pediculo ficuum alligarent filum, per metonymiam antecedentis pro consequente." Bergler, dem Schütz beistimmt. Aber Aristophanes kann hier kein solches κεχηνέναι meinen, welches mit gespannter Aufmerksamkeit und lebendiger Bewegung verbunden ist. Aufserdem steht dieser Erklärung wie der ersten das Bedenken hinsichtlich der postulierten Bedeutung „Stil" für πούς entgegen.

3. Bergk De reliq. com. att. S. 259 will aus den Worten des Symmachos zu unserer Stelle εἰώθασι γὰρ οἱ μελισσουργοὶ ἰσχάδας συγκεκομμένας ῥίπτειν ταῖς μελίσσαις, aus Hesych. ἐμποδίζειν — θλίβειν τοῖς ποσὶ τὰς ἰσχάδας und Schol. Pac. 574 τῶν πεπατημένων ἰσχάδων (zur Erklärung von τῶν τε παλασίων ἐκείνων) schliefsen, dafs „Graeci solebant ficus in filo suspensas arefactasque deinde pedibus calcare atque ita servare." Dafs ἐμποδίζειν dies bedeuten kann, wird man nicht bezweifeln, wohl aber, dafs dies Bild sehr significant sei. Dieses χαίνειν würde auf ein *anhelare* herauskommen, und das will Aristophanes doch wohl dem auf der Pnyx sitzenden Volk nicht zuschreiben.

Diese Erklärungen sind also sämtlich wenig wahrscheinlich; dem Sinne der Stelle würde die erste noch am besten entsprechen.

Aber aus den Erklärungen der alten Ausleger, welche uns in den Scholien mitgeteilt werden, geht mit Sicherheit hervor, dafs diese gar nicht ἐμποδίζων in ihrem Text gelesen haben können. Die neueren Erklärer halten sich über die Abgeschmacktheit der Scholienerklärungen auf („multa garriunt“ Kuster, „sane quam absurda“ Brunck, „mira multa sunt commenti“ Bergk). Aber an der Spitze steht 1) der ehrwürdige Name Aristarchs. Seine Erklärung ist in zwei Fassungen erhalten: Ἀρίσταρχος δὲ τὸ ἐμποδίζων ἀντὶ τοῦ μασώμενος, und Ἀρίσταρχος δέ, ὅτι μασώμενοι τὰς ἰσχάδας ταῖς μελίσσαις τρίβουσιν (ῥίπτουσιν ΘM); (was darauf in ΓΘMAld (nicht in V) folgt ἃ τοῖς παισὶ (ποσὶ Θ) τρίβουσι ist so unklar und verderbt, dafs damit nichts zu machen ist, scheint jedoch, wie aus der unten angeführten Glosse des Hesych zu entnehmen sein dürfte, ein Zusatz des Didymos.) Sollen wir wirklich glauben, dafs dieser ἐμποδίζων mit μασώμενος erklärt habe? Nach seiner Erklärung werden gekaute Feigen den Bienen als Speise gegeben, und wenn 2) unter des Symmachos Namen überliefert ist ἀπὸ τῶν μελισσῶν ἡ μεταφορά. εἰώθασιν γὰρ οἱ μελισσουργοὶ ἰσχάδας συγκεκομμένας ῥίπτειν ταῖς μελίσσαις ἐπὰν διὰ κρύος ἢ χειμῶνα ἐξιέναι κατοκνῶσιν ἐκ τῶν σίμβλων, ἵνα ἔνδοθεν ἐσθίωσιν, so geht aus dem folgenden κεχήνασι δὲ οἱ μασώμενοι hervor, dafs er im wesentlichen dasselbe sagte wie Aristarch, also wahrscheinlich etwa εἰώθασιν οἱ μελισσουργοὶ τὰς ἰσχάδας μασᾶσθαι καὶ οὕτω συγκεκομμένας ῥίπτειν; denn συγκεκομμένας bedeutet zweifellos nicht, wie Bergk will, mit den Füfsen festgestampft, sondern: zu einem Brei zerquetscht, zerkaut, damit die Bienen sie bequem verzehren können.*) Dies geht auch hervor aus der Glosse des Photios: παλάσια: τὰ συγκεκομμένα σῦκα. παλάθην λέγουσι καὶ παλαθίδα. εἰσὶ δὲ ἐξ ἰσχάδων ἢ σύκων κεκομμένοι (l. κεκομμένων) βῶλοι πλινθοειδεῖς.

Aufser der Erklärung Aristarchs sind noch folgende überliefert: 3) ὥσπερ οἱ τὰς ἰσχάδας ἐσθίοντες ἀνεμποδίστως καὶ λάβρως ἐσθίουσι. 4) ἐπειδὴ εἴωθε τὰ παιδία παίζοντα ἀναβάλλειν τὰς ἰσχάδας καὶ τῷ στόματι αὐτῶν δέχεσθαι. 5) ἐπειδὴ οἱ παῖδες παρατιθέντες (περιτιθέντες em. Bergler) ταῖς συκαῖς βρόχον

*) Man vergleiche mit diesem Scholion die Stelle bei Columella IX, 14: melius tamen esse nos existimamus tempore hiberno fame laborantibus ad ipsos aditus in canaliculis vel contusam et aqua madefactam ficum aridam vel defrutum aut passum praebere, quibus liquoribus mundam lanam imbuere oportebit, ut insistentes apes quasi per siphonem succum evocent. Uvas etiam passas cum infregerimus paulum aqua respersas probe dabimus. Atque his cibariis non solum hieme, sed etiam quibus temporibus tithymallus atque etiam ulmi florebunt (also im Vorfrühling) sustinendae sunt. — Jetzt füttern die Bienenväter die Bienen während des Winterhungers mit Kandiszuckerwasser.

εἰώθαςιν ἐςθίειν ἐπιθυμοῦντες τῶν ςύκων, εἶτα ὑπὸ τοῦ πάνυ γλίχεςθαι κεχήναςι (ist offenbar sehr schlecht überliefert und ziemlich unklar; vielleicht ist nur eine andere Fassung desselben das nur von der Aldina überlieferte: ὅτι τὰ ἐπὶ ταῖς ςυκαῖς ςῦκα διὰ καλάμων ἀποςπῶντα, κεχηνότα ταῦτα ὑποδέχεται (sc. τὰ παιδία) τῷ ςτόματι, und es würde sich um ein Spiel handeln, wobei die Knaben mit einer an einen Rohrstengel gebundenen Schlinge die Feige vom Baume abreifsen und mit dem Munde auffangen).

Von diesen Erklärungen kann sich auf das überlieferte Wort ἐμποδίζων beziehen vielleicht die fünfte (ἐμποδίζειν = illaqueare); jedenfalls nicht die dritte und vierte; sie sprechen vom gierigen Essen oder vom Schnappen nach der Feige. Diese Erklärer also sowohl wie Aristarch fanden in ihrem Text ein Wort vor, das ihnen unbekannt, aber der Ableitung nach leicht verständlich war (denn sonst würden sie die Etymologie irgendwie gestreift haben), welches sie entweder vom Essen oder vom Kauen, oder vom Auffangen mit dem Munde auffafsten, je nachdem sie das Bild verstehen zu sollen glaubten. Aristarch glaubte, dasselbe sei von den Bienenzüchtern hergenommen, welche die trockenen Feigen kauen, ein anderer dachte an ein Knabenspiel, bei dem es darauf ankam, eine Feige mit dem offenen Munde aufzufangen.

Stand etwa im ursprünglichen Text ἐνςτομίζων (als singuläre aristophanische Bildung; das im späteren Griechisch wieder erscheinende Wort ἐνςτομίζειν = „Gebifs anlegen" würde demgegenüber eine hellenistische Neubildung sein), das durch Schreibfehler zu ἐμποδίζων wurde? In flüchtiger Papyrusunciale konnte π mit in Ligatur geschriebenem ςτ leicht verwechselt werden (Beispiele finden sich bei Wattenbach, Schrifttafeln, Taf. 3. 21. 22 = Specim. XI. I. II, Wilcken, Tafeln z. ält. griech. Palaeogr. Taf. 12 b) und so konnte wohl ΕΝϹΤΟΜΙΖΩΝ verlesen werden zu ΕΝΠΟΔΙΖΩΝ. Oder ist ἐμποδίζων etwa an Stelle des ursprünglichen Wortes in den Text gekommen aus der Glosse ἀνεμποδίςτως ἐςθίων, die aus Schol. 3 zu erschliefsen ist?

Jedenfalls las Didymos schon ἐμποδίζων. Das geht aus der Glosse des Hesych hervor: ἐμποδίζειν· μαςᾶςθαι. οἱ δὲ ἰςχάδας μαςᾶςθαι ταῖς μελίςςαις. ἢ θλίβειν τοῖς ποςὶ τὰς ἰςχάδας. Es liegt uns also wieder einmal eine sehr alte Corruptel vor.

[Nachdem ich das Vorstehende geschrieben hatte, wurde mir der Aufsatz „ἐμποδίζειν ἰςχάδας" von Piccolomini in den Rendiconti della Reale Accademia dei Lincei, cl. di sc. moral. stor. e filol., Ser. V vol. 3, Rom 1894, S. 8—18 bekannt. Piccolomini verweist auf eine in Toscana während des Carnevals öfter von ihm beobachtete Volksbelustigung. Irgend jemand, der sich und den Strafsenjungen einen Scherz machen will, geht herum mit einer Art Angelrute, an welcher statt des Hamens und der Lockspeise eine Süfsigkeit oder Frucht befestigt ist. Diese läfst er vor der

sich sammelnden Jugend hin- und herschwanken, und es kommt darauf an, sie mit dem Munde zu erschnappen. An ein ähnliches Spiel denke, wie schon Bergler vermutete, wahrscheinlich Aristophanes. ἐμποδίζειν wäre gesagt, wie *impedire*. „Quel vecchio rimbambito che personifica il popolo ateniese, sta appunto a bocca aperta come se volesse *fermare, arrestare* i fichi secchi, ὥςπερ ἐμποδίζων (*de conatu*) ἰςχάδας, cioè come sta a bocca aperta un ragazzo per il medesimo oggetto nel giuoco sopra descritto."

Dagegen ist zunächst dasselbe einzuwenden wie gegen die Erklärung Berglers, nämlich dafs das stupide mit offenem Munde Dasitzen des Δῆμος, welches Aristophanes hier natürlich im Sinne hat, doch sehr ungeschickt mit dem Mundoffenhaben der gespannt auf das zu erschnappende Object lauernden Knaben verglichen sein würde. Zweitens wäre ἐμποδίζειν = *fermare, arrestare* offenbar ein sehr geschraubter Ausdruck für „zu erschnappen streben." Endlich mufs Piccolomini zu den wunderlichsten Kunststücken seine Zuflucht nehmen, um die Erklärungen der Scholien mit seiner Erklärung in Einklang zu bringen. Man mag ihm zugeben, dafs in Schol. 5 die Erwähnung der Angelrute ausgefallen sein könnte, obwohl nicht τοῖς σύκοις, sondern ταῖς συκαῖς dasteht, und daher dies Scholion wohl vielmehr, wie ich es gethan habe, mit dem der Aldina zusammenzustellen ist. Aber wenn die Aristarchische Erklärung durch die Annahme erledigt wird, Aristarch habe die Gier, mit welcher die Knaben nach den Feigen schnappen, mit der Gier verglichen, mit der die Bienen auf die ihnen vorgeworfenen gekauten Feigen stürzen, oder die Art und Weise, wie der die Feige an der Angelrute tanzen lassende die Knaben anlockt mit dem Anlocken der Bienen durch Feigen, so ist das doch zu gesucht, um in irgend einer Weise glaubhaft zu sein.]

756. νῦν δή σε πάντα δεῖ κάλων ἐξιέναι]. So schreibt man seit Bekker, und so haben *VM*; die frühere Vulgata war νῦν δεῖ σε πάντα δὴ κάλων (so Θ*AldSu*, und wohl auch gemeint *R*: νῦν δῆ σε πάντα δὴ κάλων). Diese verteidigt Cobet Misc. crit. p. 294: „proverbium est πάντα δὴ κάλων ἐξιέναι, ut καλὰ δὴ παταγεῖν, ut in Eurip. Med. 280 ἐχθροὶ γὰρ ἐξιᾶςι πάντα δὴ κάλων. Itaque poeta dixerat νῦν δεῖ σε πάντα δὴ κάλων." Aber die Stelle des Euripides kann doch unmöglich (ebensowenig wie Philo, Legat. ad. Gai. § 27, 1017 P. 571 M. πάντα δὴ κάλων ἀνασείων) beweisen, dafs das Wörtchen δὴ gerade zu der geläufigen Fassung des Sprichwortes notwendig gehörte. Dagegen spricht die Fassung bei den Paroemiographen (πάντα κάλων σεῖε), ferner Plat. Protag. 338 A Πρωταγόραν πάντα κάλων ἐκτείναντα, Lukian Skyth. 11 ἀλλὰ χρὴ πάντα μὲν κάλων κινεῖν, πάντα δὲ πράττειν κτλ., vor allem aber die Verbindung νῦν δὴ bei Aristophanes; vgl. Ach. 451 ὦ θῦμ', ὁρᾷς γὰρ . . . νῦν δὴ γενοῦ γλίςχρος.

Vesp. 526 νῦν δὴ τὸν ἐκ θὴμετέρου γυμναςίου δεῖ τι λέγειν. Lys. 327 νῦν δὴ γὰρ ἐμπληςαμένη τὴν ὑδρίαν ... φέρους' ὕδωρ βοηθῶ. 557 νῦν μὲν γὰρ δὴ ... περιέρχονται κατὰ τὴν ἀγοράν. Eccl. 570 νῦν δὴ δεῖ ςε πυκνὴν φρένα καὶ φιλόδημον ἐγείρειν. Etwas anders Av. 923 καὶ τοὔνομ' ὥςπερ παιδίῳ νῦν δὴ 'θέμην. Ran. 410 καὶ γὰρ παραβλέψας τι μειρακίςκης νῦν δὴ κατεῖδον. Vergl. auch Lys. 1107 δεῖ δὴ νυνί ςε γενέςθαι δεινὴν κτλ. Ran. 1056 πάνυ δὴ δεῖ χρηςτὰ λέγειν ἡμᾶς.

763. Ἀθηναίῃ ist besser bezeugt als Ἀθηναίᾳ. Denn jenes findet sich sowohl in *R*, als in *ΑΓΘ* und in dem mit *V* verwandten *P*, sodafs die Lesart Ἀθηναίᾳ in *V* und dem unsicheren *M* den Eindruck einer Correctur macht. Es wäre allerdings die einzige Stelle bei Aristophanes, wo er diese ionische Form braucht (sonst Ἀθηναία Pac. 271. Av. 828. 1653, und Ἀθηνᾶ Pac. 218; im Chorlied Ἀθάνα Nub. 602). Man entschuldigt sie mit dem anapaestischen Metrum, in welchem epische Formen öfter zugelassen seien (Wecklein, Curae epigr. S. 12, Speck de Aristoph. dial. S. 16), doch kann das allein kaum genügen. Es liegt wohl eine Anspielung auf irgend einen bestimmten Hymnus vor, darauf läfst auch die Form μεδεούςῃ schliefsen; vgl. v. 585 Παλλάς, ὦ τῆς ἱερωτάτης μεδέουςα χώρας, v. 560 δελφίνων μεδέων, Σουνιάρατε, Lys. 834 ὦ πότνια, Κύπρου καὶ Κυθήρων καὶ Πάφου μεδέους'. Vgl. Pind. Ol. VII, 88 ὦ Ζεῦ πάτερ, νώτοιςιν Ἀταβυρίου μεδέων. fr. 95 (63): ὦ Πᾶν, Ἀρκαδίας μεδέων. Von den Tragikern braucht das Wort nur Euripides, Orest. 1690, Hippol. 167.

786. μῶν ἔγγονος εἶ τῶν Ἁρμοδίου τις ἐκείνων;] Nur *PM* haben ἔκγονος (was von Brunck Dindorf Bergk Meineke Ribbeck Kock Velsen Blaydes aufgenommen ist), alle anderen ἔγγονος. Die Bedeutung beider Formen ist gleich: die Unterscheidungen, welche die Grammatiker machen, sind Spitzfindigkeiten; vgl. Voemel, Demosth. Contion. S. 139 f. Demosthenes' Σ schreibt bald ἔκγονοι bald ἔγγονοι, bei Plato Rep. 364E alle ἐγγόνων. Inschriftlich nach Meisterhans 83² im 5. Jahrh. ἔγγονος einmal, ἔκγονος zweimal, im 4. Jahrh. ἔγγονος 12, ἔκγονος 25 mal. Seit dem Jahre 300 hört die Schreibweise ἔγγονος ganz auf, um erst in der Kaiserzeit wieder aufzutauchen. Meisterhans wie Buttmann Ausf. Gr. Sprl. § 3 Anm. 5, G. Meyer Gr. Gr.² 275, Kühner-Blass S. 261 meinen, dafs ἔγγονος aus ἔκγονος entstanden sei, mit Erweichung des κ, wie in ἔγδοςις ἐγλέγειν ἐγ Μακεδονίας; doch findet sich solche Erweichung vor γ sonst nicht (nur ἐγ Γαργητίων in einer Inschrift der Kaiserzeit). Es ist doch wohl ein anderes Wort und mit ἐν zusammengesetzt; ἔνγονος citiert Meisterhans aus Samos (305 v. Chr.).

Wegen des Scholion: μὴ τὸ γένος, φηςί, κατάγεις ἀπὸ Ἁρμοδίου καὶ Ἀριςτογείτονος κτλ. wollte Velsen lesen μῶν ἔγγο-

νοc εἶ τῶν Ἁρμοδίων τιc ἐκείνων, und Blaydes hat dies in den Text gesetzt.. Vahlen Ind. lect. Berol. hib. 1884/85 S. 16 findet diese Conjectur non ineptam, aber durch das Scholion nicht genügend gestützt, verweist auf Vesp. 1267 Ἀμυνίαc ὁ Σέλλου οὐκ τῶν Κρωβύλου und erklärt: γέγοναc ἔκ τινοc ἐκείνων τῶν Ἁρμοδίου (cf. 445) „num ortus es ex aliquo de Harmodii illa posteritate." Schon Schöll in seiner Recension der Velsenschen Equites, Gött. Gel. Anz. 1871, 1, S. 496 hatte gesagt „786 ist τῶν Ἁρμοδίων unnötig: die Nachkommen des Harmodios und Aristogeiton sind als Wohlthäter Athens geehrt und daher zum sprichwörtlichen Ausdruck für solche geworden." Dagegen Bachmann, Philol. Suppl.-Bd. V, S. 235 tritt für Velsen ein: „Es ist nicht einzusehen, warum gerade die Nachkommen des Harmodios das Epitheton ἐκείνων 'jene berühmten' bekommen, welches doch dem Harmodios selber vielmehr zukommt. Cf. Av. 1703: — ἀπὸ — ἐκείνων τῶν Φιλίππων, und Vesp. 1267: Ἀμυνίαc ὁ Σέλλου — οὐκ τῶν Κρωβύλων — denn so, nicht Κρωβύλου ist aus Suidas s. Ἀμυνίαc und cod. Ven. zu schreiben; an der ähnlichen Stelle Nub. 800, an der nur Mähly Z. f. G. W. 20, p. 325 angestofsen, schlage ich vor: Κᾆτ' ἐκ γυναικὸc εὐπτέρου του Κοιcύραc (γυναικῶν εὐπτέρων τῶν codd., τῶν om. *R*, καὶ pro τῶν *V*)."

792. ἐν ταῖc πιθάκναιcι] So schreiben alle Hss. Dafür haben auf Bruncks Vorschlag φιδάκναιcι eingesetzt Velsen und Blaydes, wegen der Scholiennotiz οἱ δὲ παλαιοὶ φιδάκνην λέγουcι, und Moeris φιδάκνη Ἀττικῶc· πιθάκνη Ἑλληνικῶc. Dazu kommen noch andere Zeugnisse: Hesych. φιδάκνη· πιθάριον μικρὸν cτενόν, Poll. X, 74 ὑδρία, ἣν καὶ φιδακνίδα ἄν τιc εἴποι καὶ φενακνίδα, ὡc ἐν τοῖc Δημιοπράτοιc. Auch inschriftlich ist φιδάκνιον belegt 330 v. Chr. (Meisterhans 80[2]). An der Thatsache ist also nicht zu zweifeln. Aber unsere Hss. haben übereinstimmend hier πιθάκναιcι und Plut. 546 πιθάκνηc. Und die Scholiasten wissen nichts von einer Form φιδάκνη. Denn jene von Brunck beigezogenen Worte, ebenso wie die in unseren Ausgaben den Anfang des Scholion bildenden ὑποκοριcτικῶc μικροῖc πίθοιc stehen nur in der Aldina und bei Suidas s. v. πιθάκνη (bei diesem daher im Nom. μικρόc πίθοc), und da die Glosse bei Photius lautet πιθάκνη· μικρὸc πίθοc, ὃν οἱ παλαιοὶ φιδάκνην λέγουcιν, und das rhetor. Lexikon bei Bekker An. 290 die Glosse hat πιθάκνων· τῶν μικρῶν πίθων, ἐν οἷc εἰcὶν ἰcχάδεc καὶ τὰ τοιαῦτα (bezüglich auf Demosthenes πρὸc Ὀνήτορα α' 271, 28), endlich das Bachmannsche Lexikon πιθάκνη· μικρὸc πίθοc, so ist es ziemlich sicher, dafs Suidas dies aus einem Lexikon entnommen und mit dem Aristophanesscholion contaminiert, Ald. aber den Suidas ausgeschrieben hat. (Übrigens pafst auch die Erklärung μικρὸc πίθοc nicht zu dem Sinn der Aristophanesstelle.) Es ist also sehr wohl möglich, dafs

φιδάκνη erst jüngere attische Form ist, während Aristophanes noch πιθάκνη schrieb. Über die Aspirationen neben c (cχινδαλμόc, cφογγιά etc.) vgl. unten zu v. 1368, sie sind übrigens natürlich ganz anders zu erklären, nämlich durch die aspirierende Kraft des c, während in φιδάκνη Umspringen der Aspiration vorliegt, wie in βάτραχοc βάθρακοc. Roscher in Curtius Studien I, 2, 103.

796. ῥαθαπυγίζων. Suidas hat ῥοθοπυγίζων, so alphabetisch eingeordnet, und die Scholien erklären u. a. τῇ πυγῇ ῥόθον ποιῶν. Aber Hesych hat ῥαθαπυγίζων suo loco und ohne diese Erklärung. Diese ist also nachdidymeisch und Suidas scheint ihr zu liebe ῥοθοπυγίζων geschrieben und an diese Stelle gesetzt zu haben. Vgl. Bünger, De Ar. Eq. ap. Suid. rel. S. 177.

805. Zu εἰ ... διατρίψῃ ... ἀναθαρρήcῃ κτλ. vgl. meine Anm. zu 698. Übrigens macht Dindorf mit Recht die Bemerkung: „Scribi tamen etiam ab Aristophane potuit, διατρίψει — ἀναθαρρήcει — ἔλθῃ." Hirschigs ἐλθών, das Velsen aufgenommen hatte, ist überflüssig und auch deshalb abzuweisen, weil die Coordination von drei Gliedern aristophanischer ist als die Subordination, welche bei jener Schreibung herauskommt.

808. [Dafs mit meiner Vermutung κατὰ coῦ τὴν ψῆφον ὀχλεύων (nach Hesych ὀχλεύονται· κινοῦνται. Suid. ὀχλεῦντο, ἐκινοῦντο. Hom. Il. 21, 261 ψηφῖδεc ἅπαcαι ὀχλεῦνται. Il. 12, 428 ὀχλίζειν τὸν λᾶαν) nicht viel gewonnen ist, gebe ich Kaibel (S. 869) zu; aber seine Vermutungen, ἰάπτων oder ἰάλλων, sind auch nicht wahrscheinlicher.]

814. ὃc ἐποίηcεν τὴν πόλιν ἡμῶν μεcτὴν εὑρὼν ἐπιχειλῆ.

Hierzu haben wir zwei Scholien. Ein langes, welches die Geschichte vom Mauerbau des Themistokles und der Überlistung der Lakedaimonier nach Ephoros (Meiners, Quaest. ad schol. Aristoph. historica pertinentes S. 312) erzählt; es beginnt: ἐπιχειλῆ: τουτέcτι χείλη μὴ ἔχουcαν. αἰνίττεται δὲ διὰ τούτου τὴν ἱcτορίαν κτλ., und schliefst: ὃ γὰρ λέγει, τοιοῦτόν ἐcτιν· ὅcτιc ἐποίηcε μεcτὴν ἡμῶν καὶ ὁλόκληρον τὴν πόλιν ἀτείχιcτον οὖcαν.

Dann ein kürzeres, das in der Hauptsache auch Suidas wiedergiebt s. v. ἐπιχειλέc: ἐπιχειλῆ: ἐνδεᾶ, ἐπιχειλὲc γὰρ μέτρον λέγεται τὸ μὴ πλῆρεc, ἀλλ' ἀπομεcούμενον (ἀπολειπόμενον *Su*). αἰνίττεται δέ, ὅτι αὐτὸc τὴν πόλιν ἐτείχιcε.

Ähnlich Pollux an drei Stellen. II, 89 ἀπὸ δὲ χειλῶν τὰ μέτρα, ἰcοχειλῆ μὲν τὰ ἐπίμεcτα, καὶ ἐπιχειλῆ τὰ ἐνδεᾶ, ὧν ὑπεραίρει τὸ χεῖλοc. IV, 189 ἔcτι δὲ ἰcοχειλῆ μὲν τὰ πλήρη, ἐπιχειλῆ δὲ τὰ κατωτέρω τοῦ χείλουc, ἐπίμεcτα δὲ τὰ

ὑπέρπλεα. V, 133 πλῆρες, ἰσοχειλές, μεστὸν ἐπίμεστον, ἔμπλεων ὑπέρπλεων, ὑπερχειλές. τὸ δὲ μικρῷ ἐνδεέςτερον ἀπλήρωτον καὶ ἐπιχειλές. βίαιον γὰρ τὸ ἐπιδεές, ἴςως δὲ τὸ ἐνδεὲς καὶ ἐλλιπές. τὸ δὲ εἰς ἥμιςυ τελοῦν ἡμιπλήρωτον ἡμίπλεων ἡμιδεὲς ἡμίμεςτον ἡμίκενον.

Hiernach würde mit ἐπιχειλής ein Gefäfs bezeichnet werden, welches nicht ganz gefüllt ist, sondern nur bis an den Rand, d. h. also wohl bis dahin, wo dieser anfängt sich auszubeugen, sodafs τὸ χεῖλος ὑπεραίρει. Das Wort wäre gebildet wie etwa ἐπίλογχος mit Spitze am oberen Ende, ἔπαφρος mit Schaum bedeckt, ἐπάργυρος versilbert, also ἐπιχειλές = ᾧ ἔπεςτι τὸ χεῖλος, oder ὃ ἔχει ἐφ' ἑαυτῷ τὸ χεῖλος.

In wesentlich anderer Bedeutung wird das Wort gebraucht von zwei späten Sophisten, Synesios und Themistios. Synes. Dio p. 57 ed. Petav. καθεδεῖται δὲ ὥςπερ κεράμιον ἐπιχειλὲς τῆς ςοφίας καὶ οὐκ ἂν ἔτι τι χωρῆςον. Themist. or. XIII ad Gratian. p. 174 d ed. Hard. ἄφθονον αὐτοῖς παρεςτάναι τὸν πίθον καὶ ἐπιχειλῆ τῶν ἀγαθῶν. Sie fassen das Wort also auf als „bis an den äufsersten Rand gefüllt“, superfluens.

Es fragt sich, welche Bedeutung überhaupt richtig und welche für unsere Stelle angemessen ist. Da ist zuerst die Frage zu beantworten, haben Synesios und Themistios das Wort etwa nur aus unserer Aristophanesstelle gekannt? Diese Frage ist meines Erachtens zu verneinen. Denn schon als das grofse Scholion entstand, und wir dürfen dasselbe wohl mit Sicherheit dem Didymos zuschreiben (vgl. Meiners a. a. O.), stand im Text des Aristophanes μεςτήν. Mit diesem Wort verträgt sich aber nicht die Erklärung von ἐπιχειλής als superfluens, denn das wäre identisch. Aber das Wort ist in der classischen Litteratur nicht nur an dieser Stelle vorgekommen. Pollux sagt II, 89 ausdrücklich: ἐπιχειλῆ δὲ καὶ τὰ ἐπιπόλαια πράγματα Ἀριςτοφάνης εἶπεν.

Somit gewinnt die Verwendung des Wortes durch die beiden späten Sophisten für uns einen selbständigen Wert. Sehen wir uns nun die Scholien zu Aristophanes an, so erkennen wir, dafs sich Didymos gequält hat, wegen der Erwähnung des Peiraieus auch im Vorhergehenden eine ausdrückliche Beziehung auf den Mauerbau herauszubringen, und so dazu gekommen ist, τὰ χείλη = τὰ τείχη zu setzen und ἐπιχειλής zu erklären: was noch nicht ganz bis zu den χείλη gelangt ist und μεςτήν sehr gesucht = ὁλόκληρον. Die Späteren (im zweiten Scholion) haben das vereinfacht und vergröbert, und das hat er vielleicht selbst schon gethan in seiner λέξις κωμική, aus der die Erklärung dann in das Onomastikon des Pollux gelangt ist.

Ich glaube also, dafs diese Bedeutung von ἐπιχειλής eine reine Erfindung des Didymos ist, eben um diese Stelle zu erklären, dafs uns die richtige Bedeutung des Wortes durch Synesios und The-

mistios erhalten ist, zu der auch τὰ ἐπιπόλαια πράγματα bei Pollux ganz leidlich stimmt. In der That ist die Bedeutung ἐπιχειλής „nur bis an die χείλη voll" an sich sehr unwahrscheinlich.

Wenn aber ἐπιχειλής bedeutet: bis an den äufsersten Rand voll, ganz voll, so kann μεστήν nicht richtig sein. Es liegt sehr nahe anzunehmen, dafs dies Wort als Glossem zu ἐπιχειλῆ schon sehr früh eingedrungen sei und ein Wort verdrängt habe, welches das Gegenteil bedeutete, etwa „leer, dürftig, verarmt." Dies ist denn auch vielfach angenommen und dementsprechende Emendationsvorschläge gemacht worden. Da an Buchstabenähnlichkeit nicht zu denken ist, fehlt jeder Anhalt für eine bestimmte Vermutung. Mir gefällt am besten Piccolominis νῆςτίν γ', bis auf das γε; und deshalb habe ich vorgeschlagen αὖαν; vgl. δίψῃ ἀφαυανθήςομαι Eccl. 146.

[Kaibel S. 867 sagt: „Gewifs ist es ja ein Irrtum der Lexicographen, die alle auf diese Stelle gestützt ἐπιχειλής für ἐνδεής 'nicht ganz voll' erklären. Aber ebenso falsch ist es ἐπιχειλής als 'bis zum Rande voll' und darum μεςτήν als Glosse dazu zu fassen. Aristophanes hätte ὑπερχειλής gesagt, 'gerade voll' würde überdies ἰςοχειλής heifsen, ἐπιχειλής giebts gar nicht." Was sind das für wunderliche, luftige Behauptungen! Hätte Kaibel doch die Güte gehabt, zu sagen, weshalb es ἐπιχειλής „gar nicht giebt"! Nimmt er etwa an der Bildung Anstofs? ἐπιχειλής heifst zunächst vom Inhalt διήκων (μέχρις) ἐπὶ τὰ χείλη, dann vom Gefäfs (πλήρης) ἐπὶ τὰ χείλη; das ist gebildet wie πόλις ἐπιθαλάςςιος = ἐπὶ τῇ θαλάςςῃ κειμένη, ὕμνος ἐπιθαλάμιος = ἐπὶ τῷ θαλάμῳ ᾀδόμενος; ἑταῖροι εἴατ' ἐπήρετμοι β 403 ist dasselbe wie μ 171 οἱ δ' ἐπ' ἐρετμὰ ἑζόμενοι; ἐπίορκος ist gewissermafsen ein πολεμῶν ἐπὶ τὸν ὅρκον; ähnlich mit anderen Praepositionen: ἀςπὶς ἀμφίβροτος = ἀμφὶ τὸν βροτὸν ἐοῦςα, ἀνάλογος = ἀνὰ τὸν λόγον ὢν oder γενόμενος, ἄποικος = ἀπὼν ἀπὸ τοῦ οἴκου, διαπόντιος πόλεμος bellum transmarinum, κατάρβυλος = καθήκων μέχρι τῶν ἀρβυλῶν, πρόςειλος, προςήλιος, προςήνεμος = πρὸς τὴν εἵλην, τὸν ἥλιον, τὸν ἄνεμον κείμενος u. dgl. m. Vor allem ist Kaibels Behauptung: „ἐπιχειλής giebts gar nicht" verwunderlich, da er doch ὑπερχειλής gelten läfst.

Was aber die Bedeutung der ganzen Stelle betrifft, so fährt er fort: „Was man vermifst, ist statt εὐρών ein Genitiv zu μεςτήν, irgend eine Frühstücksspeise, zu der der Peiraieus als Kuchen hinzutreten kann, ςύκων, ἀφυῶν oder was besseres. Dann bleibt noch zu schreiben ἐπὶ χείλη, d. h. ἄχρι ἐπὶ τὰ χείλη." Von dem ὄψον ist die Rede in v. 816 ἰχθῦς καινούς, in v. 815 bezeichnet der Peiraieus die μᾶζα; nun fehlt noch das Getränk, und dafs von diesem in v. 814 gehandelt wird, zeigt eben ἐπιχειλής. Ihr waret ganz verschmachtet: da füllte er euch die Kanne bis zum Rand, knetete euch dazu den Peiraieus als μᾶζα und sorgte dafür, dafs an

Fischen kein Mangel war. Es bezieht sich alles auf die Hebung des Handels und damit des Gesamtwohlstandes, welche allerdings durch die Befestigung der Stadt und des Peiraieus wesentlich bedingt wurde; ob deshalb in ἐπιχειλῆς eine directe Anspielung auf die Mauer zu sehen sei, möchte ich bezweifeln, höchstens insofern Themistokles die Mauern weiter hinausschob und die Stadt dadurch erheblich vergröſserte.]

821. σκέρβολλε] Vgl. Meister, Die Mimiamben des Herodas, Abh. d. Sächs. G. d. W., ph. hist. Cl. XIII, S. 713 Anm.

822. ἐλελήθεις] Die neueren Herausgeber seit Brunck schreiben sämtlich (mit Ausnahme von Bergk) hier und v. 1064 ἐλελήθης. Die Form auf -εας, -ης wird ja nun wohl freilich theoretisch durch die Analogie der ersten und dritten Person (ᾔδη aus ᾔδεα und ἐπεποίθειν aus ἐπεποίθεεν) erfordert, überliefert aber findet sich -εας nur in der metrisch unzulässigen Variante ἐτεθήπεας ω 90, -ης nur in ἠείδης X 280; bei attischen Schriftstellern findet sich nur die Form auf -εις: ᾔδεις (neben ᾔδησθα ᾔδεισθα; ᾔδεις auch überliefert Antig. 447, von Cobet in ᾔδησθα geändert), ἐλελήθεις hier und 1044, ἐδεδοίκεις Plut. 684 (Kühner-Blass II, S. 66. 113. 242. Lautensach, Grammat. Studien zu den griech. Tragikern und Komikern I, Gotha 1896, S. 10 f.). Auch die Grammatiker sprechen zwar von der ersten Person auf -η, der dritten auf -ειν, kennen aber von der zweiten nur die Endung -εις (Rutherford, the new Phryn. S. 229—238, Lautensach S. 6. 13, 11). Es ist daher sicherer, die überlieferte Form im Text zu lassen, keinenfalls darf man, wie Lautensach will, hier ἐλελήθης schreiben, aber Plut. 684 ἐδεδοίκεις, weil diese Komödie schon dem jüngeren Atticismus angehöre.

824. μιαρώτατος ... δεδρακὼς ... καὶ καταβροχθίζει ist etwas wunderlich. Nicht übel Blaydes' Vermutung: ὁπόταν χασμᾷ γάρ, τοὺς καυλούς κτλ.

835. πλεῖν ἢ μνᾶς τετταράκοντα] Die Summe ist viel kleiner als die von Kleon genannte (τρεῖς μυριάδας sc. δραχμῶν = 300 Minen). Der Ausweg, den Ribbeck weist: „Die Steigerung liegt in der Quelle dieses Sümmchens", befriedigt nicht. Liegt etwa ein alter Fehler vor und ist zu schreiben μυριάδας τετταράκοντα? Aus Μδας (μ = μύριοι Gardthausen Gr. Palaeogr. S. 267) würde verlesen worden sein μνᾶς, und dann, um den Vers zu ergänzen, zugesetzt πλεῖν ἤ.

856. κατασπάσαντες *R*Γ[1]*M*[1] καθαρπάσαντες reliqui et vulg. Die Lesart des *R* ist eingesetzt von Bekker, und von den

meisten Herausgebern aufgenommen; Blaydes setzt wieder καθαρπάcαντες ein, und wie es scheint, mit Recht. Nach den Belegen, welche er anführt, ist καθαρπάζειν attisch, καταcπᾶν hellenistisch. Vgl. auch Plut. 677 τοὺc φθοῖc ἀφαρπάζοντα καὶ τὰc ἰcχάδαc ἀπὸ τῆc τραπέζηc. Eq. 1062 οὗτοc γὰρ ἡμῶν τὰc πυέλουc ἀφήρπαcεν. Dagegen Ran. 824 ῥήματα γομφοπαγῆ πινακηδὸν ἀποcπῶν. 963 ἀπὸ τοῦ φρονεῖν ἀποcπάcαc, also in ganz anderer Bedeutung. κατέcπαcαc Ran. 576 vom Verschlingen, gierig essen. κατέcπαcα Lys. 725 corrupt, mit Meineke zu emendieren ἀνέcπαcα e fuga retraxi. Lys. 1200 τοὺc ῥύπουc ἀναcπάcαι das Wachs des Siegels losreifsen. Dagegen Vesp. 17 ἀετὸν ἀναρπάcαντα τοῖc ὄνυξιν ἀcπίδα. Eq. 52 εἶτ' ἀναρπάcαc ὅτι ἂν τιc ἡμῶν cκευάcῃ. ἐξαρπάcαι aus der Hand reifsen Pax 6. Thesm. 691. ἐξαρπάcομαί cου τοῖc ὄνυξι τἄντερα Eq. 708. Dagegen ἡ δ' ἐξέcπαcεν ἐκ τοῦ cτόματοc τὸ κηρίον Thesm. 511. In dem cπᾶν scheint also bei Aristophanes immer der Begriff des Ziehens lebendig zu sein.

872. ζεῦγοc πριάμενοc ἐμβάδων] Dindorf schrieb ἐμβάδοιν, ihm folgen Meineke Bergk Kock Velsen, aber Meinekes Behauptung „sic constanter Attici ζεῦγοc cum duali coniungunt“ entspricht nicht den Thatsachen, auch braucht Aristophanes ἐμβάδεc und ἐμβάδια stets im Plural, nie im Dual. Vgl. Blayd. Adn. crit. u. Comm., Sobolewski, Syntax. Aristoph. S. 129.

909. λαγῶ] so der Accent in den meisten Hss. und auch in der Aldina; λαγὼ *ΑΘΜ* und seit Kuster in fast allen Ausgaben. Die Grammatiker schreiben zwar im Nom. Acc. zum Teil den Acut vor, im Genitiv aber durchaus den Circumflex. Kühner-Blass I, S. 407. (Göttling Acc. S. 283.)

921. ὑφελκτέον τῶν δᾳδων codd. mit metrischem Fehler. Bentley schlug vor δαλίων oder δαδίων; die Herausgeber haben teils jenes in den Text gesetzt (Meineke Ribbeck Velsen Blaydes), teils dieses (Bekker Bergk Kock). Für δαλίων scheint zu sprechen Pax 959, wo vom Eintauchen des Feuerbrands ins Weihwasser die Rede ist. Hier haben zwar *R V* δαδίον, aber Didymos las nach Schol. *V* δαλίον, unter Berufung auf Eur. Heracl. 928 (μέλλων δὲ δαλὸν χειρὶ δεξιᾷ φέρειν, εἰc χέρνιβ' ὡc βάψειεν 'Αλκμήνηc τόκοc), und so lautet auch das Lemma in *V* und bei Suidas. Indessen fragt es sich, ob Didymos recht hat. Denn δαλόc ist ein Wort der altertümlich feierlichen Sprache. Immerhin könnte an der Stelle im Frieden, da vom Opfer die Rede ist, an jenes δαλόc gedacht sein (obwohl das Deminutiv nicht recht pafst), daraus folgt aber nichts für unsere Stelle. Dagegen wissen wir, dafs δᾳc attisch Kienholz bedeutete. Kock verweist auf Thuk. VII, 53: ὁλκάδα παλαιὰν κληματίδων καὶ δᾳδὸc γεμίcαντεc (als Brander). Also ist δᾳδίων das hier eigentlich angebrachte.

933. cπεύδειν ὅπωc τῶν τευθίδων ἐμπλήμενοc φθαίηc ἔτ' εἰc ἐκκληcίαν ἐλθεῖν] So die Hss., nur *V* (und Γ[2]) hat ἐλθών. φθάνειν mit Infinitiv ist zweifellos soloek, und deshalb haben sämtliche Herausgeber seit Dindorf (aufser Bergk) ἐλθών geschrieben. Aber was ist damit gewonnen? Wer so liest, mufs erklären: Du bestrebst dich, früher in die Ekklesie zu kommen. Ja: als was denn oder wer denn? Der Sinn des Ganzen kann doch nur sein: Du willst weder die Fische noch das Talent fahren lassen, deshalb bestrebst du dich, jene völlig hinterzuschlingen, bevor du in die Ekklesie kommst („doch eh' du in die Versammlung gehst, möchtst du dich an den Fischen noch recht delektieren" Ribbeck). Es gehört also zusammen ἐμπλήμενοc φθαίηc, nicht φθαίηc ἐλθών. Daher hat Herwerden vorgeschlagen πρὶν εἰc ἐκκληcίαν ἐλθεῖν, dem Sinne nach richtig, doch macht Kock die nicht ungegründete Einwendung „nicht sehr wahrscheinlich wegen des folgenden πρὶν φαγεῖν." Mit noch leichterer Änderung habe ich geschrieben ἐμπλήμενοc φθαίηc ἔτ' ἢ 'c ἐκκληcίαν ἐλθεῖν. Vgl. Herodot. 6, 91 ἔφθηcαν ἐκπεcόντεc πρότερον ἐκ τῆc νήcου ἤ cφι ἵλεων γενέcθαι τὸν θεόν. 108 φθαίητε γὰρ ἂν πολλάκιc ἐξανδραποδιcθέντεc ἤ τινα πυθέcθαι ἡμέων. Xenoph. Cyrop. 1, 6, 39 ἠcκήκειc δὲ φθάνειν ἕλκων ἢ τὰ πτηνὰ φεύγειν. Theocr. 2, 116 ἦ ῥά με Σιμαίθα ἔφθαcαc ... καλέcαcα ... ἤ με παρῆμεν. (Hom. λ 58 ἔφθηc πεζὸc ἐὼν ἢ ἐγὼ cὺν νηΐ.). πρότερον ἢ mit Infinitiv öfter bei Thukyd., I, 69, 4. VI, 58. 1.

975. ἥδιcτον φάοc ἡμέραc
ἔcται τοῖcι παροῦcι καὶ
τοῖcιν ἀφικνουμένοιcιν,
ἢν Κλέων ἀπόληται.

So die Hss. mit metrischem Fehler. Die Scholien geben zwei Erklärungen (die Scholien von *VΘAld.*, welche bei Dindorf-Dübner gedruckt sind, werden hier wesentlich ergänzt durch Γ; das nur in diesem Vorhandene schliefse ich in ⟨⟩ Klammern ein):

1) ⟨τοῖc οὖcι κατὰ τὸν νῦν καιρόν.⟩ ⟨τοῖc μέλλουcιν ἔcεcθαι⟩ ἢ τοῖc μετὰ ταῦτα ἐcομένοιc.

2) ⟨ἐγχωρίοιc⟩ ἢ καὶ τοῖc ἐπιδημοῦcι τῶν ξένων.

Die erste Erklärung ist dem Sinne der ganzen Stelle nach unzulässig, und ist deshalb auch von niemandem zum Ausgangspunkt für einen Emendationsversuch gewählt worden. Aber auch die zweite Erklärung, welche Cobet mit seinem τοῖcιν εἰcαφικνουμένοιc (ankommende Fremde, wie Plato Menon 92 E, Xen. Vectig. 3, 12. 5, 1) berücksichtigte, ist eigentlich unsinnig, denn οἱ ἐπιδημοῦντεc τῶν ξένων sind doch eben παρόντεc. Man erwartet als Gegensatz καὶ τοῖc ἀποῦcιν, und so hat Bergk vermutet τοῖcι παροῦcι καὶ τοῖc ἀποῦcιν, ἱκνουμένωc ἢν Κλ. ἀπολ., geistreich, aber zu kühn. Man könnte denken an τοῖcιν οἴκαδ' ἱκνουμένοιc, aber da

auch ἀφικνεῖσθαι allein „heimkehren" bedeuten kann, so begnügt man sich am besten mit Dobrees Emendation, die ich in den Text gesetzt habe τοῖσι παροῦσι πᾶσιν καὶ τοῖς ἀφικνουμένοις, die auch dadurch empfohlen wird, dafs πᾶσι nach παροῦσι leicht ausfallen konnte. Übrigens darf man hier offenbar nicht allzu grofse Accuratesse im Ausdruck des Gedankens erwarten, da das ganze paratragoedia ist (was am Ende des Schol. 973 bei Dindorf-Dübner steht: ταῦτα δὲ παρὰ τὰ Εὐριπίδου, haben diese zwar nur aus der Aldina entnommen, es wird aber bestätigt durch die Glosse in Γ: ἐξ Εὐριπίδου).

Unter den Emendationsvorschlägen, die zu dieser Stelle gemacht sind, will ich noch einen erwähnen, weil er zeigt, wie vorsichtig man mit den Scholien umgehen mufs. Ribbeck schreibt: „der metrische Scholiast erklärt v. 975 für einen Choriambus und einen Diiambus. Las er etwa τοῖσι παροῦσι καὶ Πᾶσι δὲ τοῖς ἱκνουμένοις?" Erstens ist dieser metrische Scholiast — Triklinius (Schol. *Ald.*), und zweitens las er so wie wir. Man mufs in dem Schol. nur ein Komma mehr machen als Dübner. Zu dem Heliodorischen Scholion, welches besagt, jede Strophe bestehe aus drei Glykoneen und einem Pherekrateus, macht Triklinius hinter den Worten ἐκ τριῶν γλυκωνείων den Zusatz: ποτὲ μὲν ἐξ ἐπιτρίτου, ποτὲ δὲ διτροχαίου, ἐν δὲ τῷ γ' καὶ χοριάμβου, καὶ διιάμβου; d. h. der Glykoneus hat im ersten Glied einen Epitrit oder Ditrochaeus, der dritte sogar einen Choriambus (τοῖσιν ἀφικν); im zweiten Glied einen Diiambus (hier ist allgemein von allen Glykoneen gesprochen und an den dritten Vers gar nicht gedacht).

996. δωροδοκιστί] So hat nicht nur V^1, sondern auch *R*, nach den Collationen Schölls und Herwerdens (Mnemos. N. S. XXVI, S. 99). δωροδοκητί, das man früher für die Lesart von *R* hielt, findet sich nur in Θ, alle anderen haben δωροδοκηστί. Es ist unbegreiflich, dafs fast sämtliche Herausgeber seit Brunck diese letzte Form in den Text gesetzt haben. Denn dieselbe ist ganz unmöglich; wie Blaydes mit Recht sagt: „nihili est". Das Normale wäre natürlich δωροδοκητί, wie ἀμογητί, ἀνουτητί, ἀμαχητί, ἀβοατί, ἀμυνητί; im Anklang an δωριστί konnte aber wohl ein Wort δωροδοκιστί gebildet werden, wie αὐτοσχεδιαστί, ἀλογιστί, ἀνυβριστί, also wie von einem Verbum auf -ίζω herkommend. Kühner-Blass II, 303. Eine Form auf -ηστί ist ganz unerhört.

1026. Die Lesart der Hss. θύρας, für welche die meisten Herausgeber Hermanns Emendation ἀθάρης eingesetzt hatten, ist wieder in den Text aufgenommen worden von Blaydes und hat ferner einen Verteidiger gefunden in Piccolomini (Stud. ital. II, 590). Der Sinn soll sein: wie ein irgendwo allein eingesperrter Hund die Thür annagt, um sich einen Ausweg zu verschaffen, so sucht Kleon

sich einen Ausweg zu verschaffen, indem er die Orakel — fälscht, sagt Piccolomini, denn die authentische Form des Orakels, die dann der Allantopoles vorträgt, würde ihm keinen Ausweg ermöglicht haben. Dies kann nun in παρεσθίει gar nicht liegen, höchstens, wie Bergler erklärte, „ita iste Cleo arrodit oracula, i. e. non integra profert." Aber auch so ist das überlieferte θύρας nicht haltbar. Ganz abgesehen davon, daſs ein Durchbeiſsen durch die Thür gar nicht im Wesen des Hundes liegt, der nur winselt und scharrt, würde die Vergleichung doch sehr schief sein. Wenn davon die Rede ist, daſs ein Hund seinem Herrn (σου) von einer Sache heimlich etwas wegfriſst (παρεσθίει), so ist natürlich etwas Eſsbares gemeint, was auch für den Herrn eſsbar ist. Daher ist Hermanns Emendation ἀθάρης vorzüglich: wie der Hund von der ἀθάρη heimlich etwas wegzufressen sucht (παρεσθίει, nicht παρῄσθιεν), so sucht Kleon von den Orakeln einiges zu unterschlagen, aber der Allantopoles leidet es nicht und bringt diese Orakel dem Demos auf den Tisch.

1056. καί κε γυνὴ φέροι ἄχθος, ἐπεί κεν ἀνὴρ ἀναθείη. In diesem Verse aus der kleinen Ilias wollte Cobet Var. Lect. 324 wegen des ἐπεί κεν den Conjunctiv ἀναθείῃ hergestellt wissen, und diese Form ist von fast sämtlichen neueren Herausgebern in den Text gesetzt worden. Mit Recht hat Blaydes wieder den überlieferten Optativ eingesetzt, da temporale und condicionale Nebensätze von Hauptsätzen, die im Optativ mit ἄν stehen, bei Homer öfter auch den Optativ mit ἄν haben, z. B. I, 304 νῦν — χ' Ἕκτορ' ἕλοις, ἐπεὶ ἂν μάλα τοι σχεδὸν ἔλθοι. E 273 εἰ τούτω κε λάβοιμεν, ἀροίμεθά κε κλέος ἐσθλόν. Vgl. Blaydes in d. Adn. crit. und exeg. Comm., Sobolewski Syntax. Aristoph. 127.

1060 ff. ΑΛΛ. τὰς πυέλους φησὶν καταλήψεσθ' ἐν βαλανείῳ.
ΔΗΜ. ἐγὼ δ' ἄλουτος τήμερον γενήσομαι;
ΑΛΛ. αὐτὸς (oder οὗτος) γὰρ ἡμῶν τὰς πυέλους ἀφήρπασεν.
ἀλλ' οὑτοσὶ γάρ ἐστι περὶ τοῦ ναυτικοῦ
ὁ χρησμός κτλ.

So werden diese Verse, nach der Überlieferung in *VAΓΘPAld*, in den meisten Ausgaben geschrieben. In v. 1062 haben *RM* οὗτος, und das wird jedenfalls eingesetzt werden müssen, denn αὐτός = „er, den ich nicht nennen will" (cf. Nub. 219) paſst hier nicht. Aber wie soll man das Praeteritum ἀφήρπασεν nach dem vorausgegangenen φησὶν καταλήψεσθαι erklären? Als ob das, was da angedroht ist, nun schon vollzogen wäre? Das wäre doch sehr wunderlich. Daher hatte Bothe vermutet ἀφαρπάσει und Velsen in den Text gesetzt ὑφαρπάσει. Aber das müſste heiſsen ὑφαρπάσεται (Rutherford, the new Phryn. S. 407). Abgesehen von diesen An-

stöfsen im einzelnen ist der ganze Vers ohne Sinn und Zusammenhang, „supervacuus atque ineptus est languidamque continet expositionem causae τῆc Demi ἀλουcίαc“, wie sich Kappeyne van de Coppello, Obs. crit. S. 10 ausdrückt, und von diesem, wie mir scheint, mit Recht athetiert. Er mag aus irgend einer anderen Komoedie stammen, und als Parallele zu v. 1060 an den Rand geschrieben gewesen sein.

Es scheint aber an dieser Stelle noch mehr nicht in Ordnung zu sein. Denn gleichviel ob v. 1062 echt ist oder nicht, vermisse ich einen Übergang zu dem folgenden ἀλλ' οὑτοcὶ γάρ κτλ., und habe deshalb im Texte eine Lücke bezeichnet.

1131. χοὕτω μὲν ἂν εὖ ποιοῖc,
εἴ coι πυκνότηc ἔνεcτ'
ἐν τῷ τρόπῳ, ὡc λέγειc,
τούτῳ πάνυ πολλή.

Aristophanes hat nach Rutherford, the new Phryn. S. 443 ff. 21mal die uncontrahierte Form des Sing. Optat. Praes. der Verba contracta (z. B. Vesp. 348 ποιοίην, Nub. 1381 νοοίηc, Eq. 513 αἰτοίη), die contrahierte nur hier (überliefert auch Pax 640 φρονοῖ, was aber ohne Schwierigkeit in φρονεῖ geändert werden kann und in der That in den Ausgaben durch φρονεῖ ersetzt worden ist; ὑμεναιοῖ Pax 1076. 1112 ist Conjunctiv). Deshalb hat Meineke vorgeschlagen χοὕτω μὲν ἂν εὖ ποιοί- ηc εἰ πυκνότηc oder χοὕτω μὲν ἄρ' εὖ ποιεῖc, und das letztere hatte Velsen in den Text gesetzt, und auch Sobolewski Syntax. Ar. billigt es S. 118. Aber es finden sich contrahierte Formen der Art nicht nur bei den Tragikern mitunter (Rutherford, the new Phryn. S. 446 Anm.), sondern auch bei den attischen Prosaikern, namentlich Plato (Kühner-Blass II, 72). Es ist also doch wohl geraten, die Form hier stehen zu lassen.

Ebensowenig ist es zulässig, das folgende εἰ mit Reiske in καὶ oder mit Meineke (Vindic. S. 65) in ἢ zu verwandeln, denn das doppelte εἰ ist keineswegs anstöfsig (Petri, de enuntiat. condic. ap. Aristoph. S. 53 f., Goodwin, Syntax of the moods and tenses of the Greek Verb, § 510), und „praeterea particula condicionalis in v. 1132 aliquid praesidii habet ex adiectis verbis ὡc λέγειc, quae condicioni, alienam orationem repetenti, optime conveniunt, ut in Eq. 483 νυνὶ διδάϲκειc, εἴπερ ἀπεκρύψω — τὸ κρέαc, ὡc αὐτὸc λέγειc, in simplici autem affirmatione admodum languida sunt.“ (Sobolewski a. a. O. S. 119.)

1147 f. ἔπειτ' ἀναγ-
κάζω πάλιν ἐξεμεῖν,
ἅττ' ἂν κεκλόφωcί μου,
κημὸν καταμηλῶν.

So ist die Überlieferung; sie ist aber kaum richtig. μηλόω bedeutet eine Höhlung mittels einer hineingesteckten Sonde (μήλη) unter-

suchen; καταμηλόω ist ein verstärktes μηλόω, wenn die Sonde besonders tief hineingesteckt werden mufs; es wird namentlich gebraucht von der Einführung eines Gegenstandes in den Schlund, um Erbrechen hervorzubringen. Poll. IV, 181 καὶ μηλῶϲαι τὸ τὴν μήλην καθεῖναι, ὅθεν καὶ Φρύνιχοϲ· (fr. 62 K.) ἔμει καταμηλῶν (steck dir die μήλη in den Hals und übergieb dich), φλέγματοϲ γὰρ εἶ πλέωϲ. Hesych: μηλῶϲαι: τὸ τὴν μήλην καθεῖναι που. καὶ ἐν τῷ ἐμεῖν καθιένταϲ τι εἰϲ τὸ ϲτόμα καταμηλοῦν. Diese Verba haben den Gegenstand, in den etwas hineingesteckt wird, im Accusativ bei sich, das Werkzeug im Dativ: Phot. μηλῶϲαι: τὸ καθεῖναι τι εἰϲ βάθοϲ· καὶ τὴν φάρυγα μηλῶϲαι, τὸ διαχρῆϲαι τῷ δακτύλῳ. Ἀριϲτοφάνηϲ· (fr. 515. Dind. 614 K) τὴν φάρυγα μηλῶν δύο δραχμὰϲ ἕξει μόναϲ. Ruf. p. 120 καὶ τῷ νοϲοῦντι καὶ τῷ μηλουμένῳ. Hippocr. de fist. 5 (p. 886 F) προμηλώϲαϲ μήλῃ.

Da nun an unserer Stelle der κημόϲ das Werkzeug ist, mittels dessen die κεκλοφότεϲ dazu gebracht werden sollen, ihren Raub wieder auszuspucken, so ist es offenbar, dafs mit Blaydes geschrieben werden mufs κημῷ καταμηλῶν. κημὸν καταμηλῶν würde bedeuten, den κημόϲ mit der Sonde untersuchen und zum Speien bringen, was sinnlos ist.

1162. ἀλλ' ἦ μεγάλωϲ εὐδαιμονήϲω τήμερον
ὑπὸ τῶν ἐραϲτῶν νὴ Δί', ἢ 'γὼ θρύψομαι.

Dieser überlieferte Wortlaut läfst sich allenfalls verstehen, wenn man übersetzt mit Voss:

wahrhaftig, hoch beseliget werd' ich diesen Tag
von meinen Buhlern, oder ich mufs gar lecker sein,

oder mit Ribbeck:

Heut wird, bei Zeus, entweder ein Herrenleben mir
von den Buhlen bereitet, oder ich bin sehr verwöhnt.

Doch ist der Ausdruck immerhin wunderlich, sowohl das Futurum, als ἐγώ. Der Gedanke würde weit besser ausgedrückt sein, wenn es hiefse ἀλλ' ἦ . . . εἰ μὴ θρύψομαι, wie Blaydes in den Text setzt.

Aber die Scholien haben neben τρυφήϲω und ϲεμνυνοῦμαι auch die Erklärung ϲυντριβήϲομαι. Daher hat Kock emendiert ἢ 'πιτρίψομαι (also in demselben Sinne, wie Bergk vorgeschlagen hatte ἢ διαρραγήϲομαι) und dies ist von Meineke aufgenommen worden. In der That glaube ich nicht, wie Enger, dafs der Scholiast θρύψομαι mit ϲυντριβήϲομαι „obtundar" habe erklären wollen, sondern halte die Vermutung Kocks für sehr wahrscheinlich (die Verderbnis von ἢ 'πιτρίψομαι zu ἢ 'γὼ θρύψομαι kann so vor sich gegangen sein, dafs zuerst πι in γο verlesen wurde, was bei nach-

lässiger Uncialschrift möglich ist, worauf denn das Übrige durch Emendation umgeändert worden wäre). Aber der Sinn wird noch prägnanter, wenn man schreibt:

ἀλλ' ἦ μεγάλως εὐδαιμονήσω τήμερον
ὑπὸ τῶν ἐραστῶν, νὴ Δί', εἰ 'πιτρίψομαι.

also wie Ran. 255 δεινότερα δ' ἔγωγ' (πείσομαι), ἐλαύνων εἰ διαρραγήσομαι. Eq. 175 εὐδαιμονήσω δ', εἰ διαστραφήσομαι; und Av. 176 ἀπολαύσομαί τι δ', εἰ διαστραφήσομαι; nur an unserer Stelle nicht fragend, sondern ironisch gesagt. Wenn das Hyperbaton zulässig wäre (wofür sich die eben citierte Stelle in den Fröschen anführen liefse; zu der Stellung des νὴ Δί' vgl. unten v. 1347. Ach. 1025. Pax 483 u. a.), möchte ich am liebsten hinter τήμερον interpungieren und ὑπὸ τῶν ἐραστῶν mit εἰ 'πιτρίψομαι verbinden.

[Wenn Kaibel sagt (S. 869): „Z.s Conjectur εἰ ἐπιτρίψομαι macht die Verse völlig sinnlos, und das allein beweisen die beigeschriebenen Parallelstellen", so beweist er damit nur, dafs er keinen Sinn für Ironie hat. Er selbst erklärt folgendermafsen: „Das Bild der ἐρασταί weist mit Sicherheit darauf hin, dafs θρύψομαι vom ἐρώμενος gesagt nur eins bedeuten kann, 'schämigthun, sich zieren' ... Der schöne 'Knabe' Demos (konnte Aristophanes damals schon an den schönen Demos, des Pyrilampes Sohn denken, Vesp. 98?) ziert sich in der That und läfst seine Liebhaber tüchtig zappeln, bevor er sich für den einen entscheidet; inzwischen heimst er von beiden Geschenke ein. Dies sein schlaues Manöver spricht er, da die Liebhaber schon fort sind, es also nicht mehr hören können, klar aus: εὐδαιμονήσω — εἰ ἐγὼ θρύψομαι." Diese Erklärung erscheint mir sehr gesucht, aufserdem ist aber dabei das ἐγὼ unmöglich. Dies hat einen gewissen Sinn, wenn man bei dem überlieferten ἦ — ἦ bleibt, denn dann ist gemeint: „wenn ich mich nicht glücklich fühle, dann liegt es an mir, weil ich zu grofse Ansprüche mache." Soll aber der Sinn herauskommen, den Kaibel will, so ist ἐγὼ nicht am Platze: es müfste dann etwa lauten εἴ τι θρύψομαι, noch richtiger εἰ διατελῶ θρυπτόμενος.]

1172. Πυλαιμάχος] Ribbeck macht die richtige Bemerkung: „Die hochklingenden Beinamen haben hier alle einen parodischen Zweck; Kleon, der Vertreter der Kriegspolitik um jeden Preis braucht die vorzugsweise kriegerischen." Er hätte noch weiter gehen und sagen müssen: diese Namen stehen alle in bestimmter Beziehung zu dem Redenden. 1172 Πυλαιμάχος bezieht sich natürlich auf Kleons Erfolg in Pylos; 1176 Φοβεσιστράτη erinnert an ταραξιππόστρατον v. 247; dagegen 1177 Ὀβριμοπάτρα an die εὐπατρίδαι, die Ritter, welche in der Procession, die den πέπλος (v. 1180) überbrachte, an den Panathenaeen, eine Hauptrolle spielten (vgl. v. 566 ἄνδρες ἦσαν τῆσδε τῆς γῆς ἄξιοι

καὶ τοῦ πέπλου). 1181 Γοργολόφα erinnert an den γοργολόφας Lamachos (Ach. 567), der in den Acharnern als Hauptvertreter der Kriegspartei erschienen war. Auch bei der Τριτογενής und den τρία καὶ δύο könnte auf die σπονδαὶ τριακοντούντιδες angespielt sein (Ach. 194. 252. Eq. 1388).

1206. Das überlieferte ὑπεραναιδεσθήσομαι ist sprachlich unmöglich. Zwar wäre ἀναιδέομαι von ἀναιδής correct abgeleitet, wie κατηφέω von κατηφής, εὐλαβέομαι von εὐλαβής, ἐπιμελέομαι von ἐπιμελής, ἀμελέω von ἀμελής, ἀσεβέω von ἀσεβής, ἀτυχέω von ἀτυχής, aber dann müfste das Futur ἀναιδήσομαι lauten, wie κατηφήσω, εὐλαβήσομαι, ἐπιμελήσομαι, ἀμελήσω u. s. w.; μάχομαι hat μαχοῦμαι ἐμαχεσάμην, aber die von ναυμάχος σύμμαχος abgeleiteten ναυμαχέω und συμμαχέω bilden ναυμαχήσω und συμμαχήσω; das richtige Compositum ἐκτελέω hat im Futur ἐκτελέσω, das von λυσιτελής abgeleitete λυσιτελέω dagegen λυσιτελήσω.

Deshalb hat Elmsley zu Eurip. Heraclid. 387 vorgeschlagen ὑπεραναιδευθήσομαι, was Kock Bergk Velsen Blaydes aufgenommen haben. Aber Dindorf verweist auf den Antiattikisten bei Bekker Anecd. 80, 30: ἀναιδίζεσθαι: Ἀριστοφάνης Ἱππεῦσιν. Gegen dies bestimmte Zeugnis läfst sich nichts einwenden, und deshalb wird hier wohl mit Recht von Dindorf Meineke Ribbeck ὑπεραναιδισθήσεται geschrieben, und vielleicht ist auch in v. 398 statt des hsl. ἀναιδεύεται herzustellen ἀναιδίζεται, obwohl dort die Corruptel schwerer zu erklären wäre als hier, wo es sich nur um einen Buchstaben handelt. Übrigens vgl. Rutherford, the new Phryn. S. 140.

1207. Das überlieferte τί οὐ διακρίνεις, Δῆμ' ist unzulässig vor allem, weil ὦ fehlt (sonst stets ὦ Δῆμε, s. die Stellen bei Blaydes), aber auch weil man eine überleitende Partikel vermifst. Die leichteste Änderung ist von Kock: τί οὐ διακρίνεις δῆθ', doch mag man die Anrede an den Demos nicht gern missen. Deswegen habe ich geschrieben οὔκουν κρινεῖς ὦ Δῆμ'. Das einfache κρίνειν (wie Nub. 938 ὅπως ἂν ἀκούσας σφῷν ἀντιλεγόντοιν κρίνας φοιτᾷ. Ran. 1467 κρίνοις ἄν. 1473 ἔκρινα νικᾶν Αἰσχύλον) wurde durch das in dieser Bedeutung geläufigere Compositum ersetzt, und das zog die weiteren Veränderungen nach sich. Übrigens ist unter den Vorschlägen von Blaydes noch einer, wie mir scheint, erwägenswert: νῦν οὖν διάκριν' ὦ Δῆμε, doch ist dafür die Form διάκρινον beliebter, v. 748. 749. 1036.

1225. ἐγὼ δέ τυ ἐστεφάνιξα κἀδωρησάμην] Elmsley zu Ach. 127 wollte für τυ schreiben τ', aus metrischen Erwägungen, da einsilbige Wörtchen, wie ἄν, γάρ, δέ, μέν zu Anfang des Anapaests im Trimeter nicht gestattet seien. (Dies ist weiter ausgeführt

von C. Bernhardi, de incisionib. anapaesti, Acta soc. Ritschel. I, S. 265 f.) Aber nach Apollonius de pron. p. 68 B. 106 C lautete die enklitische Form des Accus. der zweiten pers. sing. im dorischen Dialekt τυ, wie hier und Ach. 700 überliefert. Ach. 779 hat *R* zwar πάλιν τ' ἀποιςῶ, aber Γ*A* πάλιν τύγ', was durch Greg. Cor. bestätigt wird; es ist also klar, daſs an dieser Stelle sowohl τ' als τύγ' Correcturen des ursprünglichen τυ sind, um den Hiatus zu entfernen. Dieser aber wird als entschuldigt zu gelten haben im fremden Dialekt, mit Erinnerung an das Homerische τίς δὲ σύ ἐσσι u. ä. (auch bei Sophron fr. 74 Ahr. τί τυ ἐγὼν ποιέω;).

Wollte man in dem ganzen Vers strengen Dialekt herstellen, so müſste man schreiben, nicht wie in *M* steht und seit Brunck sämtliche Herausgeber in den Text gesetzt haben, κἀδωρησάμαν, sondern κῆδωρησάμαν, und wohl auch ἐγών (obwohl auch ἐγώ dorisch bezeugt ist, ἐγὼ ἔστακ' Inschr. v. Corcyra, Roehl IGA 340, D.-I. 3186). Und das hätte ich auch wohl thun sollen. Denn Aristophanes begnügt sich zwar oft, ein oder zwei Dialektworte einzustreuen, sodaſs in demselben Verse die Rede im attischen Dialekt weiter geht, wie unten v. 1329 ὦ ταὶ λιπαραὶ und dann ἀριζήλωτοι Ἀθῆναι, nicht ἀριζάλωτοι Ἀθᾶναι; aber an unserer Stelle steht κἀδωρησάμην in gar keinem Gedankenzusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden und gehört daher wohl mit zu dem Citat. Ist übrigens der ganze Vers Citat, so kann von ihm auch nicht Befolgung der strengen metrischen Regeln, an die sich Aristophanes selbst bindet, verlangt werden, und ist daher an dem Anapaest δέ τυ ἐστ kein weiterer Anstoſs zu nehmen.

1236. Statt des überlieferten εὔστραις (nur V^1 hat εὕστραις, worauf aber kein Gewicht zu legen, da dieser Schreiber sehr oft fälschlich den Spiritus asper statt des lenis setzt), schreiben Kock Ribbeck Meineke Velsen Blaydes εὕστραις (so schon im Passowschen Lexikon von 1819), jedenfalls wegen der Ableitung von εὕω. Aber in diesem Worte ist der Spiritus secundär, εὕω aus *εὔhω aus *εὔσω (lat. *uro*). Prellwitz, Etym. Wb. s. v. Es ist also kein Grund vorhanden, die Ableitung, welche das ursprüngliche σ vor dem Suffix erhalten hat, im Anfang zu aspirieren.

1285. ἐν κασαυρείοισι] Velsen schrieb mit Cobet κασωρείοισι, und schon Bentley hatte κασωρίοισι vorgeschlagen, weil diese Stelle von Steph. Byz. s. v. κασώριον so citiert wird: Ἀριστοφάνης· ἐν κασωρίοισι λείχων. Aber die Handschriften haben an unserer Stelle alle den Diphthong αυ, und dieser ist für das Wort noch durch viele Gewährsmänner bezeugt. Hesych κασαυρείοις: οἴκοις ἐφ' ὧν αἱ ἑταῖραι ἐκαθέζοντο (dürfte sich wohl auf unsere Stelle beziehen und aus Didymos' λέξις κωμική stammen). Photius κασαύριον: οἴκημα, ἐφ' οὗ αἱ πόρναι. Poll. VI, 188 ἐν κασαυρείοις.

Daneben ist freilich auch die Form mit ω gut bezeugt: κασωρίς oder κασσωρίς Lykophr. Al. 1385. κασωρεύουσα ibid. 772. κασωρῖτις citiert aus Antiphanes (320 K.) und Hipponax Eust. ad Il. p. 745, 29. Beide Formen sind also nebeneinander in Gebrauch gewesen, wie αὖλαξ ὦλαξ, τρῶμα τραῦμα, und zwar war wohl κασαύρα die altattische, κασώρα die ionische und jungattische Form.

1295. φασὶ μὲν γὰρ αὐτὸν ἐρεπτόμενον τὰ τῶν ἐχόντων ἀνέρων
οὐκ ἂν ἐξελθεῖν ἀπὸ τῆς σιπύης.

Die Form ἀνέρες ist in der Komödie nicht üblich (in daktylischem Rythmus Av. 687 und Ran. 706). Ferner heifsen die Reichen nicht οἱ ἔχοντες ἄνδρες, sondern οἱ ἔχοντες οὐσίας oder nur οἱ ἔχοντες (Belege bei Kock und Blaydes). „Quare vereor ne ἀνέρων metrici sit supplementum, postquam genuinum vocabulum exciderat“ Meineke Vind. 67. Er selbst schlägt vor in den Addenda τῶν ἐχόντων οὐσίας („cf. Anaxilaus Com. frag. vol. III p. 353 [33 K.] ubi parasiti τῶν ἐχόντων οὐσίας σκώληκες appellantur“). Doch ist das wenig glaublich, ebensowenig wie, was Blaydes vorschlägt, τὰ τῶν ἐχόντων χρήματα. Man erwartet ein Substantiv zu τά, als Object von ἐρεπτόμενον. Ich habe deshalb vorgeschlagen τὰ τῶν ἐχόντων σιτία (vielleicht noch besser ἄλφιτα), wodurch das Bild οὐκ ἂν ἐξελθεῖν ἀπὸ τῆς σιπύης vervollständigt wird.

[Kaibel beanstandet diesen Vorschlag ohne irgend welchen triftigen Grund, nur dafs er mir unterschiebt, ich sei „offenbar angeregt worden durch die schlechte Etymologie, die der Scholiast von σιπύη giebt (παρὰ τὸ ἐν αὐτῇ τὰ σιτία ἐμβάλλεσθαι.“ Ich habe an dies Scholion gar nicht gedacht. Kaibel selbst schlägt vor ἡμερῶν οὐδ᾽ ἂν ἓξ ἐλθεῖν ἀπὸ τῆς σιπύης.]

Im Folgenden ist τοὺς δ᾽ ἀντιβολεῖν ἂν ὁμοίως ziemlich nichtssagend. „Alle in gleicher Weise“ oder „alle zusammen“? ὁμοθυμαδόν erklärt Schol. Pac. 464. ἂν ἐλεινῶς vermuteten v. Velsen und Herwerden, Stud. crit. in. poet. Gr. S. 51, dem Sinne nach nicht übel, ἀνοήτως Kock, wogegen Herwerden a. a. O., wohl ohne genügenden Grund, unter Hinweis auf Vesp. 555 einwendet, das müsse nach attischem Sprachgebrauch lauten ἀνόητα.

Jedenfalls scheint hier Corruptel vorzuliegen. Da nun der antistrophisch entsprechende Vers dem Sinne nach keinerlei Bedenken giebt, aber um eine Silbe kürzer ist, und so von Heliodor gelesen worden ist, so müssen wir nach den Grundsätzen einer vernünftigen Methode annehmen, dafs auch unser Vers um eine Silbe kürzer gewesen sei. Und dafür giebt vielleicht einen Anhalt die Lesart von *ΑΓΘ* ἀλλ᾽ ὅμως. Bergk schrieb deshalb: τοὺς δ᾽ ἀντιβολεῖν ἂν ὅμως· ἴθ᾽ ὦ ἄνα πρὸς γονάτων, εἴσελθε. Dadurch würde ein ganz anderer Sinn herauskommen „und doch laden sie ihn immer wieder ein“; und was soll dann σύγγνωθι τῇ τραπέζῃ bedeuten?

Ich habe, nur um die Responsion herzustellen, ἂν ὁμῶς geschrieben. ὁμῶς ist episch, Pindarisch und tragisch, paſst also für Daktyloepitriten, und daſs dann in den Hss. das Aristophanische ὁμοίως eingesetzt worden wäre, ist nur natürlich. Der Anstoſs des Sinnes ist freilich durch ἂν ὁμῶς nicht beseitigt.

1303. εἰς Καρχηδόνα habe ich geschrieben, mit den Hss., während Velsen Καλχηδόνα in den Text gesetzt hatte. Vgl. meine Bemerk. zu v. 174.

1316. 1317. στόμα κλείειν und συγκλείειν habe ich mit den Hss. geschrieben, während die allgemeine Ansicht jetzt zu sein scheint, daſs bei Aristophanes κλῄειν zu schreiben sei (Bamberg, Nov. ex. in Ar. Plut. S. 8, Anm. 3, Kühner-Blass II, 460). Daſs die ältere attische Form die mit ηι war, unterliegt ja keinem Zweifel; es fragt sich nur, wie früh diese der Form mit ει gewichen ist, und ob wir noch bei Aristophanes den Gebrauch jener älteren Form anzunehmen haben. Die Äuſserungen der alten Grammatiker sind dieser Annahme nicht günstig: Photius schreibt den Gebrauch der Form mit ηι nur den Tragikern und Thukydides zu: κληῖσαι: οἱ ἀρχαῖοι λέγουσιν, οὐ κλεῖσαι. καὶ κληῖδα. οὕτω καὶ οἱ τραγικοὶ καὶ Θουκυδίδης. Die Homerischen Epimerismen bei Cramer Anecd. Ox. I, 226 s. v. κεκλίαται sprechen den Komikern sogar die ältere Form ausdrücklich ab: τὸ θέμα κλείω: ὅπερ οἱ Ἴωνες κλήω διὰ τοῦ η· καὶ Θουκυδίδης καὶ τραγικοί ... οἱ κωμικοὶ δὲ διὰ διφθόγγου.

Auch die handschriftliche Überlieferung des Aristophanes ist überwiegend für ει. Und zwar haben in der Regel entweder alle Handschriften ει oder alle Handschriften η. Es ist überliefert mit ει:

κλεῖε Ach. 479. ἀποκλείεις Vesp. 601. κλείειν Eq. 1316. συγκλείειν Eq. 1317. ἐπικλείειν Pax 101. κἀποκλείων Vesp. 334 (*RPal.* κατακλείων *V*). ἀπέκλειον Vesp. 719. ἀποκλείσει Vesp. 775. κεκλείσεται Lys. 1071. ἀπεκλείσατε Lys. 487. συγκλείσας Thesm. 40. ἐγκλείσας' Eccl. 355 (*RΓB* ἐγκλήσας' *N*). κατακλεισθῇ Nub. 404. κεκλεισμένης Vesp. 198 (*RV* κεκλησμένης *Pal.*). ἀποκέκλεισμαι Lys. 423 (*Pal. Aug.* ἀποκέκλισμαι *R* ἀποκέκλειμαι *L. Par. C*). κατακεκλεισμένα Plut. 206 (*VA* κατακεκλειμένα *RU*). — κλειδία Thesm. 421. κατακλεῖδος Vesp. 154.

Dagegen mit η:

[ἀποκλῄῃ von Cobet Mnemos. III, 399 = Var. Lect. S. 159 erschlossen aus ἀποκλίνῃ Eccl. 420 *RBΓN*]. ἀποκεκλήκαμεν Av. 1262. — κλῆδας Thesm. 976. κληδοῦχος Thesm. 1142. κλῆθρα Vesp. 1484. κλήθροισιν Lys. 264.

Wenn wir nun sehen, daſs demgegenüber in der Überlieferung der Tragiker (s. Ellendt Lex. Soph. s. v. κλῇθρον) und des Thu-

kydides (Poppo Proleg. I, S. 212 und passim in den not. crit.) umgekehrt η überwiegt, und dafs dies mit der ausdrücklichen Angabe der Grammatiker stimmt, so werden wir das Schweigen des Photius und die ausdrückliche Angabe der Epimerismen mit Hinsicht auf die handschriftliche Überlieferung des Aristophanes für schwerwiegende Zeugnisse ansehen müssen; und wenn wir aufserdem finden, dafs inschriftlich nur eine einzige Form mit ηι überliefert ist, κληίς aus dem Anfang des 4. Jahrh., sonst von Anfang des 4. Jahrh. an nur Formen mit ει, während dagegen z. B. Formen wie ληιτουργία Ἀριστηίδης Ἐρεχθηῖς bis in die zweite Hälfte des Jahrhunderts im inschriftlichen Gebrauch sind (Meisterhans² § 15 b), — so werden wir uns der Überzeugung nicht verschliefsen dürfen, dafs die Formen κλῄω ἔκλῃσα etc. zur Zeit des Peloponnesischen Krieges veraltet waren. Die Tragiker und Thukydides bedienten sich ihrer, weil altertümliche Formen ihrem Stil entsprachen; die Komoedie brauchte die Formen der lebendigen Sprache, in der damals offenbar schon ει überwog. Nicht in allen Formen scheint sich der Übergang zu gleicher Zeit vollzogen zu haben; das η scheint sich (im Gegenteil von dem, was Blass a. a. O I, 184 behauptet) vor Consonanten, besonders mutae, länger gehalten zu haben als vor Vocalen; doch ist zu beachten, dafs, wie Wecklein Cur. epigr. S. 65 f. bemerkt, Vesp. 1484 κλῇθρα und vielleicht auch Lys. 264 κλῄθροισι Anspielung auf Euripides enthält.

1334. καὶ τοὺν Μαραθῶνι τροπαίου] Dies die handschriftliche Lesart, die ich wiederhergestellt habe, nachdem seit Bekker sämtliche Herausgeber mit Ausnahme von Bergk τοῦ Μαραθῶνι geschrieben hatten, wegen Ach. 697. Aber Vesp. 711 ist τοὺν Μαρ. τροπαίου durch *RVΓ* überliefert und fr. Holcad. Athen. 111 A (fr. 413 K.) durch das Metrum gesichert. Cf. Fritzsche zu Thesm. 806, Kock zu fr. 413, Blayd. zu unserer Stelle.

1336. ὅσα με δέδρακας ἀγάθ' ἀφέψησας; ΑΛΛ. ἐγώ;
ἀλλ' ὦ μέλ' οὐκ οἶσθ' οἷος ἦσθ' αὐτὸς πάρος,
οὐδ' οἷ' ἔδρας, ἐμὲ γὰρ νομίζοις ἂν θεόν.

Der Schlufs des Verses 1336 ist beanstandet worden von G. Hermann Bergk Meineke, und diese Gelehrten haben mit Conjecturen zu helfen gesucht (ἀφεψήσας ἔσω Hermann, ἀφεψήσας νέον Bergk, ΑΛΛ. ἀφεψήσας σ' ἐγώ Meineke). Es ist aber alles in Ordnung.

Hermann spricht sich folgendermafsen aus (Ztschr. f. Alt. 1837, S. 733): „Ego quidem fateor me nescire, quid isto ἐγώ sibi velit Agoracritus. Quod quum sit mirantis de se praedicari quid, cuius sibi non conscius sit, ut paullo post v. 1344, non video quomodo id dicere possit Agoracritus, qui et modo gloriatus fuerit quod recoctus a se Populus iam decora specie prodeat, et, quum respondet Populo, repugnantia isti ἐγώ verba adiiciat ἐμὲ γὰρ νομίζοις ἂν θεόν."

Aber diese Bestimmung der Bedeutung des zurückfragenden ἐγώ ist zu eng. Wie in der Antwort ἔγωγε einfach bedeutet „ja“, so ἐγὼ in der Rückfrage „so?“ oder „was?“ Der Deutsche oder Lateiner würde das Prädicat wiederholen (was übrigens im Griechischen auch geschehen kann: Ach. 594 ἐγὼ γάρ εἰμι πτωχόϲ; Vesp. 193 ἐγὼ πονηρόϲ; Ran. 487 ἐγώ; πῶϲ δειλόϲ;). Vgl. Ran. 1472 τί δέδρακαϲ ὦ μιαρώτατ' ἀνθρώπων; ΔΙ. ἐγώ; „was ich mache?“ Av. 1230 φράϲον δέ τοί μοι, τὼ πτέρυγε ποῖ ναυϲτολεῖϲ; ΙΡ. ἐγώ; „wohin ich fliege?“ Vesp. 1140 ἔγνωϲ γὰρ ἄν, νῦν δ' οὐχὶ γιγνώϲκειϲ. ΦΙ. ἐγώ; μὰ τὸν Δί' οὐ τοίνυν. „ich sollte es kennen? Gott behüte.“ Eq. 1344 ἀνωρτάλιζεϲ κἀκερουτίᾳϲ. ΔΗΜ. ἐγώ; „that ich das?“ Ran. 752 χαίρειϲ ... τοῖϲ θύραϲι ταῦτα καταλαλῶν. ΑΙ. ἐγώ; μὰ Δί' ἀλλ' ὅταν δρῶ ταῦτα, κἀκμιαίνομαι „ob ich mich freue? ich freue mich nicht blos, ich werde rasend.“ So auch hier: „welche Wohlthat ich dir erzeigt habe? aber du weiſst ja selbst noch gar nicht einmal, wie groſs die ist,“ d. h. ironisch: „so? bist du so gnädig anzuerkennen, daſs ich dir eine Wohlthat erwiesen habe? Wisse aber, daſs du die Gröſse derselben noch gar nicht begreifst.“ Das ἀλλ' ὦ μέλ' οὐκ οἶϲθ' wäre ganz matt bei den von Hermann Bergk und Meineke vorgeschlagenen Änderungen; wirkungsvoll ist sie nur nach der boshaften Frage ἐγώ? Daſs dies der Sinn des Ganzen ist, hat auch Velsen gefühlt und deshalb für ἐγώ vorgeschlagen ἰδού, was aber, wie wir sehen, unnötig ist.

1346. Wegen Velsens Athetese vgl. Ehrhardt, de Aristophanis fabularum interpolationibus S. 54.

1347. τὰ δ' ὦτα γάρ ϲου haben alle Hss. auſser *R*, der γ' ἂν hat. Aber die Verbindung δὲ-γὰρ als verstärktes γάρ ist bei Aristophanes meines Wissens nicht nachzuweisen (oben v. 1278 ist der Sinn ein anderer). Daſs τὰ δ' ὦτα γὰρ aus τὰ γὰρ ὦτα, wie Meineke und Velsen schreiben, corrumpiert wäre, ist nicht wahrscheinlich. Man könnte mit Cobet lesen τὰ δ' ὦτα ϲου νὴ τὸν Δί', aber dann würde unverständlich sein, wie γὰρ oder γ' ἂν in den Text gekommen sein sollte; da es ganz den Anschein hat, daſs das γὰρ der anderen Hss. aus dem γ' ἂν des *R* entstanden sei, so ist wohl am besten bei der Lesart von *R* zu bleiben.

1352. Daſs καταμιϲθοφορῆϲαι τοῦθ', wie *A* bietet (τοῦτο θ'
τον
ΓΘ ist offenbar aus τοῦθ' entstanden) und ich in den Text gesetzt habe, das richtige ist, hat vortrefflich erwiesen Sobolewski, Synt. Aristoph. S. 73 f.

1358. εἰ μὴ καταγνώϲεϲθε ταύτην τὴν δίκην. Hierfür will Cucuel (Revue de philol. VII, 173 ff.) geschrieben wissen εἰ

μὴ καταγνώσεσθε ταύτῃ τὴν δίκην. Denn weder bedeute das Wort συνήγορος den Ankläger als solchen, noch könne καταγιγνώσκειν δίκην bedeuten „terminer un procès par une condemnation", sondern die Bedeutung sei nur: in einem Procefs die Entscheidung fällen. Dies sei auch die Bedeutung von αὕτη δὲ μὴ ὀρθῶς καταγνωσθεῖσα Antiphon 6, 3, auf welche Stelle man sich zur Stütze unserer Aristophanesstelle berufe, denn der Begriff der Verurteilung liege nur in dem Zusatz μὴ ὀρθῶς.

Das ist nun ganz unrichtig. Dafs bei Antiphon mit καταγνωσθεῖσα allein der verdammende Richterspruch gemeint ist, geht aus dem unmittelbar folgenden ἐὰν ὑμεῖς καταψηφίσησθε mit Sicherheit hervor; ebenso heifst Dem. πρὸς Ὀνητ. α' 32 (872, 27), wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, κατεγνωσμένης ἤδη τῆς δίκης „nachdem der Procefs zu seinen Ungunsten entschieden war." Dieselbe Bedeutung wird an unserer Stelle durch den Zusammenhang gefordert; das vorgeschlagene ταύτῃ „de telle manière" wäre ganz matt. Was übrigens das Wort συνήγορος betrifft, so ist aus jedem Lexikon zu ersehen, dafs so vor allem der Anwalt des Klägers und die vom Volk bestellten öffentlichen Ankläger bezeichnet werden. Daher ist das Wort von Aristophanes durchweg in verächtlichem Sinne gebraucht. Ach. 685. 705. Vesp. 482. 691. Nub. 1089. Holcad. fr. 411 K. (sch. Ach. 710).

1368. πολλοῖς γ' ὑπολίσποις πυγιδίοισιν ἐχαρίσω] Brunck vermutete, „idiotismum Atticae dialecti librariorum culpa obliteratum fuisse. Scripserat Comicus ὑπολίσφοις. Moeris: λίσφους, Ἀττικῶς· ἀπύγους, Ἑλληνικῶς." Die Form ὑπολίσφοις ist dann in den Text gesetzt worden von Dindorf Meineke Velsen Blaydes. Dafs Moeris nicht unsere Stelle im Auge hat, geht schon aus der Casusform hervor, auch ist zu bemerken, dafs er als Gegensatz nicht ὑπολίσπους, sondern ἀπύγους angiebt. Sonst ist die Form mit φ bezeugt durch EtM. λίσφοι τὰ ἰσχία· οἱ Ἀττικοί (auf dieselbe Quelle zurückgehend λίσφοι· τὰ ἰσχία Suid.).

Dem stehen gegenüber: Phrynich. App. soph. Bekk. An. I, 50 λισπόπυγος: ὁ ἀποτετριμμένην ἔχων τὴν πυγήν. (Vgl. im Schol. zu unserer Stelle: ὑπόλισπα δὲ τὰ τετριμμένα. κοινῶς γοῦν τοὺς Ἀθηναίους λισπόπυγάς φασιν.) λίσπη γάρ ἐστιν ἡ ἀποτετριμμένη ἀστράγαλος· und Bekk. An. I, 68 ὑπόλισπος πυγήν: ὁ ἀποτετριμμένος τὴν πυγὴν καὶ μικρὰν ἔχων. ἡ μεταφορὰ ἀπὸ τῶν λισπῶν. λίσπαι γάρ εἰσιν αἱ ἀποτετριμμέναι ἀστράγαλοι. Photius: λίσπας: ἐκωμῳδοῦντο λίσπαι οἱ Ἀθηναῖοι ἀπὸ Θησέως κτλ. und λίσπαι: οἱ μέσοι διαπεπρισμένοι ἀστράγαλοι καὶ ἐκτετριμμένοι· καὶ λίσπη γλῶσσα (bezieht sich auf Ran. 826), ἡ ἐπιτετριμμένη. λέγονται δὲ καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιθετικῶς λίσπαι κτλ. (es folgen zwei Erklärungen, die denen der Scholien zu unserer Stelle verwandt sind). Poll. II, 184 οἱ δὲ ἐνδεῶς πυ-

γῶν ἔχοντες λίσποι καὶ ὑπόλισποι καλοῦνται καὶ λισπόπυγοι, ἐφ' ᾧ μάλιστα Ἀθηναῖοι κωμῳδοῦνται.

Dies bezieht sich alles teils auf die beiden Stellen des Aristophanes, die unsrige und Ran. 826 (ἐπῶν βασανίστρια λίσπη γλῶσσα), teils auf die Komoedie überhaupt, in der die λισποπυγία der Athener doch wohl öfter vorgekommen sein mag; dabei scheint, wie bei Aristophanes an beiden Stellen, durch alle Handschriften überliefert, die Form mit π den Grammatikern allein vorgelegen zu haben. Auch bei Plato Sympos. 193 A ist λίσπαι überliefert und so schreibt auch Timaeus aus.

Die Bezeugung für λίσφος ist demnach sehr dürftig, und wir werden gut thun, jedenfalls bei Aristophanes die überlieferte Form mit π beizubehalten. Übrigens zeigen die anderen Worte, in denen ein ähnliches Schwanken zwischen Tenuis und Aspirata stattfindet, so große Verschiedenheiten hinsichtlich des Gebrauches, daß an ein einheitlich wirkendes Lautgesetz wohl nicht gedacht werden kann. ἀσφάραγος wird citiert aus Kratinos Theopomp Ameipsias Diphilos (Phrynichus 196 Ruth. Athenae. 62 E), ἀσπάραγος aus Antiphanes und Aristophon (Athenae l. l.). Mit φ sind überliefert σφόνδυλος Vesp. 1489, σφονδύλη Pax 1078, σφυράδων Pax 790 (der Schol. zu dieser Stelle citiert aus den Αἶγες des Eupolis: σφυράδων πολλῶν ἀναμέστη), mit π σπόγγον Vesp. 600, σπογγίῳ Ach. 463 (so *R*; σφογγίῳ *A*Γ), σπογγίαν oder σπογγιάν Ran. 482, σπογγιεῖ Thesm. 247. Mit χ σχελίδας Eq. 362 (σχελίσιν Ar. fr. Danaid. Ath. II, 57 A. σχελίδες Pherekr. Ath. VI, 269 A = 174 K.); mit κ σκινδαλμούς Nub. 130, σκινδαλμῶν oder σκινδαλαμῶν Ran. 819. Wie sich dazu die durch Grammatiker und jüngere Schriftsteller oder in anderen Dialekten (ionisch) bezeugten Nebenformen verhalten, ist unklar. Auch ist es zweifelhaft, ob in jedem einzelnen Falle der Aspirata oder der Tenuis die Priorität gebührt. Bezzenberger in Bezz. Beitr. 7, 63 f. G. Meyer Gr. Gr. § 203. Es ist daher wohl am besten, in den Text jedesmal die handschriftlich bestbezeugte Form zu setzen. Denn auch die Grammatikerangaben gehen doch nur auf die Schreibung ihrer Hss. zurück. Vgl. übrigens Fritzsche Thesm. S. 611.

1373. Die von mir beibehaltene Vulgata (d. h. Lesart der Aldina) οὐδεὶς ἐν ἀγορᾷ wird gut verteidigt von Sobolewski, De praepositionum usu Aristophaneo, Mosqu. 1890, S. 2.

1377. Nur *A*Θ haben δεξιῶς ἐμάνθανε, die übrigen δεξιῶς τ' οὐκ ἀπέθανε. Schon als schwierigere Lesart, und weil der Scholiast sich auf sie bezieht (ὡς καὶ ἀποφυγεῖν ἐπὶ θανάτῳ ἐπ' αὐτοφώρῳ κρινόμενος), wird diese die alte sein; ἐμάνθανε ist daraus als Schreibfehler entstanden. Denn aus ΕΜΑΝΘΑΝΕ kann nicht durch Schreibfehler werden ΟΥΚΑΠΕΘΑΝΕ, wohl

aber umgekehrt, weil in flüchtiger Majuskel K wohl eine dem Ц ähnliche Form annehmen kann (z. B. καὶ cεβίτιον bei Wattenbach Schrifttaf. 3, = Spec. XI, Z. 5 v. u.), nicht aber umgekehrt. (Der gleiche Fehler in ΑΘ v. 771 καταμνηcθείην statt κατακνηcθείην). Auch Π und Ν sind in der Majuskel leicht zu verwechseln. Noch leichter konnte οὐκαπέθανε zu ἐμάνθανε verlesen werden in der Minuskelcursive (Gardthausen Gr. Palaeogr. Taf. IV, 1—4).

Deshalb ist also ἐμάνθανε nicht zum Ausgangspunkt von Emendationsversuchen zu machen, wie es Brunck und Dindorf gethan haben, dessen δεξιῶc τε κατέμαθεν von Meineke Kock Ribbeck Velsen aufgenommen worden ist. Gegen diese Conjectur spricht erstens, wie Blaydes richtig bemerkt, die Bedeutung, denn καταμανθάνειν bedeutet cognoscere intelligere, und verlangt ein Object im Accusativ; zweitens die Unwahrscheinlichkeit, daſs daraus die beiden hsl. Lesarten entstanden wären; während οὐκ ἀπέθανε und ἐμάνθανε sicher in Zusammenhang stehen.

Bruncks δεξιὸc ὁ Φαίαξ καὶ cοφῶc ἐμάνθανεν ist ebenso willkürlich wie die 16 (!) Vermutungen von Blaydes.

Das überlieferte δεξιῶc τ' οὐκ ἀπέθανε läſst sich erklären: er ist auf schlaue Weise der ihm drohenden Todesstrafe entgangen. Blaydes vergleicht Av. 139 καλῶc γέ μου τὸν υἱὸν . . . οὐκ ἔκυcαc, was freilich ironisch. Eccl. 115 δεινόν ἐcτιν ἡ μὴ 'μπειρία.

Nachtrag zu S. 103 (v. 660).

Ich habe übersehen, daſs an dieser Stelle doch wohl χιμάρων als Femininum aufzufassen ist (wie bei Theokrit 1, 6 χιμάρῳ δὲ καλὸν κρέας, ἔcτε κ' ἀμέλξῃc, Theodoridas Anth. Pal. VI, 157, 3 χιμάροιο νομαίηc u. a.), da in dem Gelübde der Athener vor der Schlacht bei Marathon, auf welches Aristophanes anzuspielen scheint, ausdrücklich von Ziegen die Rede ist: Xen. Anab. 3, 2, 12 εὐξάμενοι τῇ Ἀρτέμιδι, ὁπόcουc ἂν κατακάνοιεν τῶν πολεμίων, τοcαύταc χιμαίραc καταθύcειν τῇ θεῷ; Plutarch de malign. Herod. 26 ἀποθύωcιν πεντακοcίαc τῶν χιμάρων. Somit würde die Betonung χιλιῶν hier doch berechtigt sein.

Register.

